Pylades
und
Oreſtes
oder
Denckmaal der Freundſchafft.
Ein
Trauerſpiel.

Vnus erat Pylades, unus qui mallet Oreſtes
Ipſe mori: Lis una fuit per ſecula mortis.
Manil. 2. Aſtron.

Liegnitz,
gedruckt bey Siegismund Abraham Wippold.
1747.

Perſonen des Trauerſpiels.

Pylades, König zu Phocis.
Oreſtes, König zu Mycen.
Troas, König zu Taurica.
Tomire, des Troas Tochter.
Zarine, Tomiren Vertraute.
Iphigenia, Oberprieſterin.
Mangone, Prieſterin, und der Iphigenia Vertraute.
Temur, Obriſter der Wache.
Zwey Prieſterin.
Wache.

Der Schauplatz iſt in der Hauptſtadt von Taurica, in einem Saal, welcher auf der einen Seite an den Dianentempel, auf der andern, an den Königlichen Pallaſt ſtößet.

G. R. BIBL. Z. MÜNCHEN

Der Erſte Auffzug.

Erſter Auftritt.

Tomire. Zarine.

Zarine.

a kaum Auroren Glanz den neuen Tag verſpricht,
Eh noch ein Sonnenſtrahl auf dieſes Welttheil bricht,
Wenn Stadt und Feld noch ſchläfft: So reiſt der wache Kummer
Aus deinen Augen ſchon den ſüßen Morgenſchlummer,
Und dich zum Tempel hin. Printzeßin! zahlet wohl
Durch dieſe Wachſamkeit dein Hertz der Liebe Zoll?
Beglückter Amogres! den Furcht und Hoffnung qvälet,
Wär dir dein Glück bekant, das man dir noch verhehlet!

Tomire.

Verwirff doch den Verdacht der mich empfindlich kränckt,
Zwar iſt es Amegres, der mich in Unruh ſenckt;
Doch ſoll mich Gram und Leyd eh in die Grube bringen,
Eh mich mein Unglück kan an ſeine Seite zwingen.

Zarine.

Es macht, ich ſeh es wohl, durch Hymens holde Hand
Bezwungne Sprödigkeit, noch ſüßen Widerſtand:
Noch rechnet ſich dein Hertz die Zärtlichkeit zur Schande,
Dich drückt der neue Zwang, vom ungewohnten Bande,
Und ſelbſt des Scepters Glantz hat Dich noch nicht bewegt
Den dir ein König itzt zu deinen Füßen legt.
Dis Hertz muß doch einmahl den Sieg der Liebe leyden.

Tomire.

Wie glücklich würd es ſeyn, könt es ſie ewig meiden!
Wie ſanfft bracht ich vorhin in ſorgenloßer Ruh
Bey Unempfindlichkeit vergnügte Tage zu!
Zarine! ihr Verluſt macht jetzund mich erröthen:
Doch haß ich, wie den Tod, den Fürſt der Maßageten.
Mein Seufftzen ſagt es dir, ſchwieg gleich die Zunge ſtill
Was ich mir gerne ſelbſt annoch verbergen will.

Zarine.

So biſt du denn nicht mehr anjetzo, wie ich ſpüre,
Die wiederſtrebende, gleichgültige Tomire?

Tomire.

Dir öffnet ſich mein Herz. Du kenſt den Helden ſchon
Sein Arm ſchlug unſern Feind, und ſtützte unſern Thron,
Es ſtrahlt die Majeſtät aus ſeiner Augen Blitze,
Ich ſah ihn im Triumph, an ſeines Heeres Spitze;
Die Pforten, die man ihm als Sieger auffgericht,
Erhöhten Glanz und Pracht: Er kam, Ich glaube nicht,
Daß jemand in der Welt das Schwerdt ſo edel führet,
Und ſo den Kriegesgott, wie ihn, die Rüſtung zieret.
Es muß! in der Natur ein Weſen ſeyn verſteckt,
Das mit verborgner Hand die Hertzen regt und lenckt
Da gleich, ich weiß nicht was, ein Zug, den ich nicht kante
Auf ihn der Augen Ruh, mit Wohlgefallen wandte.
Stell dir Adonis vor, mit Mavors Helm geſchmückt;
So ſchien mir Pylades. Doch was mich mehr entzückt
Iſt ſein erhabner Geiſt, und ſein geſetzt Gemüthe:
Ein jeder rühmt an ihm Verbindlichkeit und Güte.
Gedencke, wieviel Luſt die Stunde mir erweckt
Als ſein geſtörter Blick, mir meinen Sieg entdeckt;
Als ich die Unruh ſah, die ihn im Schweigen quälte,
Die er verhehlen wolt und dennoch nicht verhehlte:
Und wie viel Freude ich in der Erklährung fand
Die er mit ſo viel Furcht und Zärtlichkeit verband.
Schon hat er ſeinen Wunſch dem König vorgetragen.

Zarine.

Du liebeſt Ihn, Er dich: Was zwingt dich denn zu klagen?

Tomire.

Der Herrſchkunſt Eigennutz, die jeden Vortheil zählt,
Vielleicht für Pyladen, den Maßageten wählt:
Noch hat mein Vater nicht Sein Wort von ſich gegeben,
An dieſem Ausſpruch hängt Tomiren Tod und Leben.
Wie ſehr befürcht ich nicht! daß ſchnöder Abſicht Macht
Von meiner Zärtlichkeit dem Staat ein Opfer ſchlacht;
Und wenn des Landes Nutz der Wage Ausſchlag lencket,
Daß kluge Barbaren, ohn mich, mein Herz verſchenket.
Zarine! wie betrübt iſt dieſer Zweiffelsſtand?
Wenn Hoffnung, Liebe, Furcht, das Herz auf Folter ſpant
Ich ſeh vom Strande her, dort einen Fremden kommen,
Er ſcheinet, ſo wie ich, von Kummer eingenommen;
Wer unglückſelig iſt, kan nicht ohn Mitleyd ſehn,
Wenn andre traurig ſind... Laß uns zum Tempel gehn,
Die ſtille Morgenzeit entbrandter Andacht weyhen
Und zu erwünſchtem Glück der Göttin Weihrauch ſtreien.

Der Zweyte Auftritt.

Oreſtes.

Nun ſo betret ich denn den Hoffnungvollen Ort,
Wohin der Gottheit Schluß, ihr ſchwach entdecktes Wort,
Und mehr die ſchwartze Angſt, die mein Gewißen rühret,
Den Kummervollen Sohn des Agamemnons führet,

Dianen

Dianen Tempel ſoll zu Lindrung meiner Pein
Nach des Orackels Spruch die letzte Zuflucht ſeyn:
Doch Göttin! Wirſt du wohl den Muttermörder hören?
Darff auch Oreſtes noch dein Heiligthum verehren?
Der ſelbſt das heiligſte von der Natur entweyht,
Und über den das Blut der Mutter, Rache ſchreyt.
O unglückſelige, verhaßte Vaterliebe!
Wie grauſam iſt die Frucht von ſo gerechtem Triebe?
Da die erhitzte Hand aus treuer Kindespflicht,
Selbſt dieſe Schuldigkeit an eigner Mutter bricht.
War meine Rache gleich ganz billig ausgebrochen
Die durch Ægiſthen Tod des Vaters Mord gerochen:
Doch wie verſchlung mich nicht viel lieber Höll und Grab?
Eh als ich die erſtach die mir das Leben gab.
O Clitemneſtern Blut! O Ehrenwerthe Wunden!
Die ich gewiß mehr als ſie Sie ſelbſt empfunden,
Genug, und faſt zu viel, habt ihr mein Hertz betrübt,
Und alle Henckerswuth in meiner Bruſt verübt.
Alecto ſelber hat die Rachglut aufgeblaſen,
Und läßt Cocytus Feur in meinen Adern raſen,
Ein jeder Augenblick ſtrafft die verletzte Treu,
Am Tage die Vernunfft, bey Nacht die Fantaſey,
Und die Unmenſchlichkeit des Laſters meiner Waffen
Schreckt ſelbſt die Furien, indem Sie es beſtraffen:
Es ſinnet bloß für mich, Ihr rächender Verſtand,

Auf Marter, die vorhin den Menſchen unbekant.
O Crone! ſcheinbar Weh! Wie ſchwer biſt du zu tragen,
Wenn Laſterthaten uns die Ruh im Buſen nagen?
Du Tochter Jupiters, die Taurica verehrt!
Iſt mein betrübter Stand annoch Erbarmung werth,
So laß das reine Blut von tauſend Opferthieren,
Der Götter zornig Herz mit ſanfften Mitleyd rühren.
Gieb meiner Seelen Ruh. Wo nicht, ſo löſch die Glut
Die ihren Grim entbrandt, ſelbſt in Oreſtes Blut:
Reiß Strahl und Donnerkeil, aus deines Vaters Händen,
Und laße Bliz und Schlag; mir Schmerz und Leben enden;
Ich bitt nur um den Tod. Doch was erſcheinet mir?
Iſt es nicht Pylades?

Der Dritte Auftritt.

Oreſtes. Pylades.

Pylades.

Wie treff ich dich alhier?
Mein allerliebſter Freund! Du Theil von meinem Herzen!
Vergnügtes Wiederſehn, nach jährig langen Schmerzen!
Wie hold und unverhofft ſcheint mir das Glücke an,
Daß ich Oreſtes dich alhier umarmen kan?
Wie viel Bekümmerniß hab ich empfinden müßen

Eeh.

Seitdem ein Schiffbruch uns vonſammen hat gerißen?
Und wie beſchreib ich dir das Maß empfundner Pein,
Zu leben, und dennoch von dir getrent zu ſeyn?
Mit wie viel Sorg und Furcht war mein Gemüth umfaßen
Dich ohne Hülff und Freund im Unglück zu verlaßen?
Der Himmel ſey gepreiſt; Beglücktes Ungefehr!
Jetzt trent mich keine Macht von deiner Seiten mehr,
Mein Freund! ja mehr als Freund! mein ander Ich! mein Leben!

Oreſtes.

Da mir den Pylades die Götter wiedergeben,
So iſt gewiß ihr Zorn nunmehr in Huld verkehrt
Und die ermüdte Hand von Pfeilen ausgeleert.
Kan bey gewohnter Qvaal ich noch die Luſt genießen
Dich voller Zärtlichkeit in meinen Arm zu ſchließen?
Wie glücklich bin ich jetzt! ſeit wie geraumer Zeit
Rührt mich zum erſten Mahl ein Strahl der Frölichkeit?
Dis iſt der Anfang ſchon von dem gehobnen Fluche,
Und von dem Troſt, den ich in dieſem Reiche ſuche.
Jetzt wird in Taurica mir neues Glücke blühn.

Pylades.

Nein, Troas herrſchet hier, dis Uffer muſt du fliehn,
Dein Feind, mit einem Wort, der Bruder des Egiſthen.
Du weiſt, daß gegen dich ihn Haß und Rache rüſten,
Beglückte Frevelthat, erhub ihn auf den Thron,

Er ſchützt durch Grauſamkeit der Laſter Raub und Lohn,
Nach dem er Unkams Stamm vertilget und verheeret.
Herrſcht er hier als Tyrann, gehaſt, jedoch verehret.
Die Bosheit ſchonet nichts, bey unumſchränckter Macht
Du lieferſt ihm ein Blut, wonach er durſtend ſchmacht,
Was kanſt du anders wohl, als nur den Tod hier hoffen?
Kaum iſt ein Augenblick zu deiner Rettung offen,
Kom, und entzeuch nebſt mir, dich der gedrohten Rach
Durch heimlich ſchnelle Flucht.

Oreſtes.

Ich ſcheue nicht den Tod.
Der Himmel haſt zu ſehr mein Kummervolles Leben,
Um ein erwünſchtes Grab ſo leichtlich mir zu geben.
Seitdem ich Pylades von dir geſchieden bin
Riß die Verzweiflung mich zum Scythenkriege hin,
Hier auf der Heldenbahn mein Leben zu beſchließen
Gab ſich die nackte Bruſt zum Ziel von Pfeil und Spießen.
Umſonſt erbettelt ich das Ende meiner Qvaal,
Es hat der Barbarn Fauſt vor den erbetnen Stahl
Den dargeſtreckten Hals zu meinem Schmertz bewahret
Und mein verſchwendtes Blut aus Grauſamkeit geſparet.
Der Tod erreichet nur den Feigen der ihn flieht,
Und weicht, ſo bald man ihm beherzt entgegen ſieht.
Wie ſolte eitle Furcht mich wohl von hinnen jagen?
Wenn mir die Götter ſelbſt durch das Orackel ſagen:

Daß,

Daß, wo der Brandaltar der keiſchen Göttin iſt
Da, des Oreſtes Ruh, ihr Tempel in ſich ſchlieſt.

Pylades.

Freund, einen Weiſen muß nicht bloß ein Dreyfuß lehren,
Es herrſcht in unſrer Bruſt ein GOtt, den muß man hören;
Sein Wille wird uns zwar durch der Sybillen Mund
Doch klährer durch das Licht vernünfftiger Schlüße kund.
Erſt muß ein Kriegesheer den Tempel ſicher ſtellen:
Dis Urtheil müßen wir von dem Orackel fällen,
Dis lehrt uns die Vernunfft, dis muß die Meynung ſeyn.

Oreſtes. (in tiefen Gedancken)

O traurige Vernunfft, wie dunckel iſt dein Schein!
Ohnmächtiges Gewehr in ſchwacher Menſchen Händen,
Zu krafftloß, die Gewalt der Laſter abzuwenden,
Du biſt, da du der Wuth der Leydenſchafften weichſt,
Nur ſtarck, wen du die Laſt verübter Unthat zeigſt!
Oreſtes wird durch dich nur tieffer noch verwirret,
Der auf dem Erdenrund ohn alle Abſicht irret,
Sich unerträglich iſt, und ſeines Kummers ſatt.
Ein Hertz befürchtet nichts, was nichts zu hoffen hat:
Ich wende mich hieher, auf ungewiſſes Glücke.
Wo ich ein ſchwaches Licht der Gottheit noch erblicke;
Da ſchwartze Finſterniß mich überall umgiebt.

Pylades.

Wie lange ſind ich dich ſo traurig und betrübt?
Dein Hertz verwundet Sich mit ſelbſt geſchmiedten Waffen,
Wilſt du dich härter noch, als wie die Götter, ſtraffen?
Sie werden nimmermehr durch ſtete Qvaal erfreut,
Die Reu entwaffnet Sie, Sie ſind voll Gütigkeit.
Der Mutter . . .

Oreſtes. (mit einiger Verwirrung.)

Ja, ich ſeh dort an der Höllen Stuffen,
Sie noch in ihrem Blut, bey Minos Rache ruffen.
Meduſen Schlangen wart! Bald ſoll Syſiphus Stein,
Und des Jrion Rad, Oreſtes Straffe ſeyn!

Pylades.

Wohin wird endlich noch die Macht des Kummers ſteigen?
Du muſt bey deinem Schmertz mehr feſten Muth bezeigen;
Bemeiſtre dieſen Trieb, der dich zum Gram gewehnt,
Sich ſelbſt ein Hencker iſt, und nach dem Grabe ſehnt,
Wer giebt dir denn das Recht dein Leben zu verkürtzen?
Dich ohne Ruhm und Frucht in die Gefahr zu ſtürtzen?
Sind deine Tage nicht noch andrer Thaten werth?
Hat Agamemnon dich zu weinen nur gelehrt?
Wilſt du nur König ſeyn, erdichten Kummers wegen
Den Scepter den du führſt, ſo müßig hinzulegen?

Nein

Mein lebe, theurer Freund, ſo vieler Helden Sohn!
Für dich, und Pyladen, und den verlaßnen Thron:
Entzeuch mit allem Ernſt dem Schmerz die Nahrungsſäffte,
Dis ungeſtühme Kind der ſchwartzen Bildungskräffte
Wird durch Vernunfft beſiegt, und gar in nichts gekehrt
Wenn einſt mit ihrem Schwam, die Zeit darüber fährt,
Pflicht, Freundſchafft und Natur erfordern noch dein Leben,
Und biſt du ſelbſt zu ſchwach dir einen Rath zu geben,
So folge deinem Freund; ich will dein Führer ſeyn.

Oreſtes.

Es hat gar nicht Gefahr! Ich komme nicht allein!
Den Hermes wirſt du bald nebſt mir im Tempel finden
Daſelbſt mit Würdigkeit ein Opfer anzuzünden.
Du weiſt, wie angeſehn er hier im Lande ſey,
Ihm tritt annoch der Kern Mycenens Jugend bey.
Darff Troas nun an mir das Recht der Völcker brechen
So hab ich Krafft genug hier ſelbſt ihm Hohn zu ſprechen,
Nur hält der Stürme Wuth die Schiffe noch zurück,
Der ich allein entging.

Pylades.

In einem Augenblick
Kan dich des Troas Macht mit Kett und Banden drücken
Und eh noch Hermes komt, ins Land der Todten ſchicken,

 Freund!

Freund! wo mein treuer Rath dir jemahls nützlich war
Wo dich mein Bitten rührt, entweiche der Gefahr:
Des Hertzens Zärtlichkeit ſpricht itzt aus meinem Munde:
Freund! ich beſchwere dich bey Unſerm Freundſchafftsbunde:
Kom, kom! Jedoch zu ſpät. Reicht Götter uns die Hand!
Der König iſt ſchon da. Du biſt ihm unbekant
Such ihm die Käntniß nur von deinem Stand zu rauben.

Der Vierte Aufftritt.

Troas. Oreſtes. Pylades. Temur und die Wache.

Troas.

(zu Temur.)

Ein Schiffbruch? Grichiſch Volck und Waffen? Darff ichs glauben?
Was ſucht dis feindlich Volck alhier an dieſem Ort?
Beſetze Burg und Stadt, voraus des Haffens Pfort.

(Temur gehet ab.)

Wo komſt du Fremder her?

Oreſtes.

Du darffſt nicht Troas meinen
Es werde blöde Furcht dir meinen Stand verneinen:
So ſehr erniedrigt mich mein traurig Schickſal nicht.
Mycenen König iſts, der jetzund mit dir ſpricht.

Pylades.

Pylades.

Hilff Himmel!

Troas.

Läſt ſich noch dein Hochmuth dis gelüſten?
Du hier in Taurica? Du, Mörder des Egiſthen!
Mein abgeſagter Feind, mein Feind, der alzuwerth
Daß meine Rache ihm durch Hertz und Glieder fährt.
Was kan dir wohl den Weg zu dieſem Vorſatz bahnen?
Sprich, wozu komſt du her?

Oreſtes.

Zum Opfer der Dianen,
Ihr Mittleyd ſuch ich hier, und wenn ſie will den Tod,
Vielleicht auch deßen ſelbſt, der mir mit ſolchem drohe.

Troas.

Verwegner! Solte nicht der Stahl geſchärffter Waffen
Auf dieſer Stelle gleich den ſtoltzen Frevel ſtraffen?
Dein Hochmuth iſt allein nur deiner Bosheit gleich,
Wie trotzig thuſt du noch ſo gar in meinem Reich?
Ich halte mich zurück dein Blut hier zu vergiſſen,
Es ſoll mit gröſſrer Pracht, und mehr Bereitſchafft flieſſen:
Zum Opfer komſt du her? Der Götter Scheu und Fluch!
Dein Nahme bloß allein iſt ſchon dein Todesſpruch.
Und wenn ſie will den Tod? Du ſolt ihn ſchon erreichen.
Hier Wache! laß ihn nicht aus dieſem Pallaſt weichen.

Der

Der Fünffte Auffritt.

Troas. Pylades.

Troas.

So ſetzt Dianen Huld mich in erwünſchte Ruh,
Und führet meinen Feind verdienter Straffe zu,
Sein Tod . . .

Pylades.

Die Großmuth wird den Eyfer überwiegen:
Du weiſt nur deinen Feind in Schlachten zu beſiegen
Da deinem edlen Schwerdt für einem Blute graut,
Das ſich voll Zuverſicht in deine Hand vertraut.
Ein Recht, das Wir verehrt bey allen Völckern finden,
Weis uns dem Feinde ſelbſt, mit Pflichten zu verbinden:
Ihn führt der fromme Trieb zu einem Opfer her:
Der Weg zum Tempel, iſt ſo heilig, als wie er:
Und beyder Sicherheit wird Herr! durch dich geſchützet,
Wenn deinen Fürſtenthron die Furcht der Götter ſtützet.
Mycenen König iſt, wie ſehr er dir verhaſt,
Wenn er zum Tempel komt, ein Fremder und ein Gaſt,
Für den du am Altar geweyhte Achtung trägeſt,
Und ihn in Martis Feld mit Heldenwaffen ſchlägeſt.

Troas.

Du irreſt Pylades! Ich ſchon ihn nimmermehr
Wenn in der Götter Arm, er gleich zu tödten wär.

Wer glücklich herrſchen will, muß keine Zeit verſäumen
Noch mit bethörtem Wahn von eitler Großmuth träumen.
Glück und Gelegenheit, verſcherzt aus blödem Sinn,
Streicht mit gewandter Stirn, unwiederbringlich hin:
Der Thron, um groß zu ſeyn, muß alles ſich erkühnen
Und nicht dem Götzenbild gemeiner Regeln dienen,
Sie binden nur das Volck und ſind der Fürſten Knecht,
Mir nützt Oreſtes Tod, und dis macht ihn gerecht.
Ich ſolte meinen Feind, und ſolchen Feind noch ſchonen?
Den Bliß und Donner längſt mit Keilen ſollen lohnen
Den billig jetzt mein Arm, den Himmel rächend ſchlägt,
Und von der Erden ſchafft, die ihn mit Schaudern trägt.

Pylades.

Den Fehler, wozu ihn der Tugend Schein getrieben
Hat längſtens ſeine Reu den Fehlern abgeſchrieben.
Und Clytemneſtern Mord, wie ſchrecklich auch die That
War keine Würckung nicht von freyerwehltem Rath:
Gerechter Schickung Zwang hat ſie dahin gerißen:
Sein Arm hat ihrem Schluß zum Werckzeug dienen müßen.
Das weiſeſte Gericht der Götter, weiß es wohl,
Was es entſchuldigen und was es ſtraffen ſoll:
Sie ſelbſt, ſie wollen ſelbſt, das Schwerdt der Rache faßen,
Da ſie den Königen das Wohlthun überlaßen.

Troas.

Umſonſt, all dein Bemühn bleibt ewig ohne Frucht
Und der beleidigt mich, wer ihm Entſchuldgung ſucht;
Die Luſt der Himmliſchen, will ich noch heute fühlen
In meines Feindes Blut, den Eyfer abzukühlen.
Ich fürcht: ob hier nicht Liſt und Ueberfall verſteckt,
Drum halte ſeinen Stand noch jederman verdeckt;
Noch ſteh ich billig an, dem Volck es anzuſagen
Für genugſam Sicherheit muß ich erſt Sorge tragen.

(gehet ab.)

Pylades.

Wie hat es die Natur ſo ungerecht beſtimt?
Daß aus dergleichen Blut, Tomire Urſprung nimt,
Der zur Vollkommenheit der Götter, dis nur fehlet,
Daß Sie ihr den Tyrann zum Vater auserwehlet.

Ende des Erſten Auffzugs.

Der

Der Zweyte Auffzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenia. Mangone.

Iphigenia.

Kom, unterſtütze mich, die Krafft iſt mir entnommen,
Vor Schrecken kan ich faſt nicht zu mir ſelber kommen.

Mangone.

Was iſt? Wie ſeh ich dich? Welch wiedriges Geſchick
Kan dir begegnet ſeyn? Was vor ein Ungelück
Macht, daß dir Sprache, Krafft, und Farb und Othem fehlet?

Iphigenia.

O Zeichen!

Mangone.

Himmel hilff! Was iſt es, das dich qvälet?
Wird etwan deinem Geiſt, verborgene Gefahr
Durch ſeltnes Eingeweyd im Opfer, offenbar?
Hat ein geweyhtes Thier, ſich deinem Stahl entzogen?
Kam wo ein Vogelheer, zu böſem Glück geflogen?
Schleuſt dir ein Nachtgeſicht, der künfftgen Zeiten Lauf
Und die Geheimniße von unſrem Schickſal auf?

Iphigenia.

Ihr Götter! deren Macht, von den geſtirnten Höhen,
Läſt Thron und Reiche blühn, und wieder untergehen,
Die ihr jetzt Straff und Zorn, mit Blitz und Wunder bräut,
Ihr wiſt, was vor ein Fall, ſich für uns zubereit!
Wie ſchrecklich zeigt Ihr euch, in ſo viel Deutungsarten!

Mangone

Du armes Vaterland! was haſt du zu erwarten?

Iphigenia.

Noch hat mein Prieſterthum, von ſolcher Furcht gerühret,
Der Götter nahen Grim, ſo ſichtbar nicht geſpürt.
Vernim von unſrer Noth die unfehlbaren Boten:
O riße doch ein Grab mich ſelber zu den Todten
Vor der Erfüllung hin! kaum hatte Schlaff und Nacht
Die Seele von dem Joch der Sinnen frey gemacht,
So fing die Ahndung an, mit bangen Schreckensbildern
Dem ſich bewuſten Geiſt das Künfftge vorzuſchildern.
Ein Traum der lebhafft, ſtarck, und ſicher göttlich war
Steile mir ein fürchterlich halbmenſchlich Unthier dar,
Das Argos fernes Reich, mein Vaterland, erzeuget,
Das Clytemneſter ſelbſt, jedoch mit Blut, geſäuget.
Du weiſt, da niemand ſonſt hier meine Ankunfft kent
Daß dieſe Königin, mich ihre Tochter nent.

Es drohte unſerm Reich der Dampferfüllte Rachen
Des, durch des Troas Schwerdt zum Grim gereihten Drachen,
Da ſolches ihn verwundt. Der Tempel ſchwam im Blut
Mit Krachen fiel der Thron in Trümmern und in Schutt,
Von deſſen ſtarcken Fall die Erde aufgeſprungen
Die Thron und Troas ſelbſt, feurſpeyend eingeſchlungen.

Des Tages erſtes Licht, das mich dem Traum entriß,
Macht nur von meiner Qvaal die Würcklichkeit gewiß:
Vergebens ſuchte ich im Tempel Troſt zu finden
Und reine Opferloh zur Sühne anzuzünden:
Es warff der Opferheerd erſchrecklich anzuſehn
Ein dreygeſpitztes Feur. Wenn gleich mit Wunſch und Flehn
Das ganze Rauchgefäß ſich in die Flammen leerte
So ſah ich, daß die Glut den Weyrauch nicht verzehrte:
Wenn gleich den reinſten Wein der volle Becher goß,
So ſchien es, daß er gleich verdicktem Blute floß.
Ich ſah wie leichtes Rohr die ſtarcken Seulen beben,
Von ſchwartzer Wolcken Nacht, mich überall umgeben,
Dem Bilde Jupiters das nah am Altar ſtand
Entfuhr ein Donnerſtrahl aus ſeiner lincken Hand
Durch deßen Schlag und Rauch das Opferfeur erſtickte,
Und da er Thür und Pfort aus ihren Angeln rückte
Sunck ich zur Erden hin, wo ich vor Harm erblaſt,
Mehr Angſt als Andachtsvoll des Altars Fuß umfaſt,

Der, wo die blaße Furcht die Sinnen nicht betrogen
Sich meinen Armen ſelbſt aus Abſcheu hat entzogen.

Mangone.

Für was vor Sündenſchuld wird dieſes unſer Lohn?
Erzürnte Göttin, ach! verſchone Land und Thron,
Sieh unſre Demuth an, vereitle dieſe Zeichen,
Und laß das Ungemach von unſern Grenzen weichen!
Dein Tempel ſteht alhier. . . .

Der Zweyte Auftritt.

Troas. Iphigenia. Mangone.

Troas.

Es iſt mir vorgebracht
Was unſerm Prieſtervolck ein Traum vor Schrecken macht!
Euch täuſchet leere Furcht! Die Vorurtheil erzeuget,
Die Götter ſind verſöhnt, und Taurica geneiget.

Iphigenia.

Veracht der Götter Zorn in ihren Boten nicht
Ihr Rachſchwerdt iſt vielleicht auf Troas ſelbſt gericht.

Troas.

Weil mir Beweiß und That, die Huld der Himmels lehren
Darff ich die Sprache nicht der eitlen Ahndung hören:

Es giebt ein Wunderwerck der Gnade für dis Land,
Des Reichs, und meinen Feind mir heute in die Hand
Er iſts, für deßen Wuth die Gottheit warnend, ſchrecket,
Da alle Anſtalt uns die Abſicht faſt entdecket
Daß dieſer wilden Fauſt verdamte Raſerey
Dianen göttlich Bild zu rauben willens ſey.
Da uns nun ſo ein Strom erzeigter Wohlthat qvillet
So ſind die Zeichen ſchon zu unſerm Nutz erfüllet.

Ich habe dieſen Tag zu einem Feſt beſtimt
Woran ſo Thron und Reich, als Tempel Antheil nimt,
Und deßen Glantz und Pracht ein Opfer ſoll erhöhen
Daß nimmer der Altar ſo würdig noch geſehen:
Es iſt der Göttin Feind, den eine Crone ziert,
Er wird auf mein Geheiß dir jetzund zugeführt,
Als Oberprieſterin, den Tod ihm anzudeuten,
Und ihn, wie es gebührt, zum Opfer zu bereiten.
Dergleichen edles Blut erfordert dieſes Licht
Das Taurica beglückt: Er komt, thu deine Pflicht.
Tomiren Mirthenluſt ſoll dieſer Tag verehren.
Ich eile, zu dem Feſt mehr Anſtalt vorzukehren.

(gehet ab.)

Iphigenia.

Wer iſt denn dieſer Feind, des Nahmen man verſchweigt?
O Himmel! zeigſt du dich ſo unverhofft geneigt?

Es tilge dieſes Blut die angedrohten Plagen,
Diana, nim es an, und laß es dir behagen!

Der Dritte Auftritt.

Ihpigenia. Mangone. Oreſtes. Wache.

Ihigenia.

Verruchter Sterblicher! bezeuge jetzt der Welt
Wie der Dianen Arm dem Frevler ſchrecklich fält
Wie unvermeidlich ſie den Pfeil der Rache ſpitzet
Und daß kein Purpur nicht für ihre Straffen ſchützet:
Empfahe deinen Lohn. Es mache durch meinen Mund
Dir Troas jetzt den Schluß von deinem Opfer kund:
Beglückt, durch deinen Tod die Göttin zu verſühnen,
Und der, die du erzürnt, im Sterben noch zu dienen.
Mach hiezu deinem Geiſt mit Heiligung gefaſt,
Die wenig Stunden noch die du zu leben haſt:
(zu der Wache.) (zu Mangone.)
Nehmt ſeine Feſſeln ab. Mangone! du indeßen
Bereite einen Kranz aus grünenden Cypreßen,
Die Schmückung des Altars, das weiße Opferkleid.
(Mangone und die Wache gehen ab.)

Oreſtes.

Iſt dieſes nun der Ort? O Götter! iſt es Zeit,

Den

Den längſt verwirckten Tod mir endlich zu ertheilen?
Rechtfertigt ihr nunmehr Eur ſäumendes Verweilen?
Lehnt Ihr den Vorwurff jetzt verklagter Langmuth ab?
Kommt ſtürmmt auf meine Bruſt, kommt ſtürtzt mich in das Grab
Wenn mich gleich Marter, Schmach, und lebend Feur verzehret
So hab ich mehr erwart, ja ſelbſten mehr begehret.

Iphigenia.

(zur Seiten.)
Wie kommt es, daß mein Blut ſo in Bewegung iſt?
(zu Oreſten.)
Die Tracht und Sprache zeigt daß du ein Grieche biſt;
Wo wird in Griechenland die Freveithat gekrönet?
Wer biſt du, der ſo ſtoltz den nahen Tod verhönet?
O führte ich das Blut der Stiffter meiner Noth
Das Blut der Helenen, in den verdienten Tod!
O wäreſt du ein Sohn des trügriſchen Ulyſſen!

Oreſtes.

Ich bin des Unglücks Kind: Was brauchſt du mehr zu wiſſen?

Iphigenia.

Entdecke, nenne mir die Vaterſtadt.

Oreſtes.

Mycen.

Iphigenia.

Mycene? Arme Stadt! Wie mag es ihr ergehn,
Da Clytemneſter . . . ?

Oreſtes.

Schweig! O Nahmen voller Schrecken!
Hör ich ihn überall, an aller Erden Ecken?
Wirſt du durch dieſes Wort noch meine Henckerin?

Iphigenia.

Warum erſchrickſt du ſo für Argos Königin?
Sag an, wer biſt du denn? Nichts hindert dich zu ſprechen.

Oreſtes.

Ihr Mörder und Ihr Sohn: Komm eile Sie zu rächen.

Iphigenia.

Du Clytemneſtern Sohn? Was ſagſt du? Zeig ich mich?
Gerechte Götter hört! O Abgrund öffne dich!
Welch Wort, welch Donnerwort hat mir das Herz geſpalten?
Habt ihr mir dieſes noch, Ihr Götter! vorbehalten?
Iſt ſolche Grauſamkeit, Eur Spielwerck, Eure Luſt?
Du biſt es, es bezeugt die Unruh meiner Bruſt,
Du biſt Oreſtes ſelbſt, o Schickſal! o Erkennen!

Oreſtes.

Ich Armſter! kan man mich nicht ohn Entſetzen nennen?
Trägt jeder für mich Scheu, wer meinen Nahmen weiß?

Iphigenia.

Iphigenia.

Hilff Himmel! alles Blut in meiner Bruſt wird Eiß:
Kennſt du mich gar nicht?

Oreſtes.

Nein.

Iphigenia.

Wird die Natur nicht ſprechen?

Oreſtes.

Für dich? Die zu mir kommt das Hertze mir zu brechen?

Iphigenia.

Ach leyder eheurer Printz! du lebeſt ſicherlich
Wenn ich mit meinem Blut dich retten könte.

Oreſtes.

Mich?
Der Tod mag wie er will des lebens Jammer enden,
Ich danck ihn, wem es ſey, dir oder fremden Händen,
Ich wünſche nur . . . Du weinſt? Was ſoll die Thränenfluth
Wo rührt das Mittleid her, das dieſe Würckung thut?

Iphigenia.

Mir ſtarrt das Wort im Mund, mein Hertz erbebt vor Schrecken:

Oreſtes zittre ſelbſt, ſoll ich mich dir entdecken:
Komm und erkenne . . .

Oreſtes.

Was? Wen?

Iphigenia.

Iphigenia.

Oreſtes.

Wie? Meine Schweſter lebt? Du hier in Taurica?

Iphigenia.

Sie lebt, wo dieſer Schlag ihr nicht den Tod wird geben,
Sie lebt, doch viel zu lang, bis Unglück zu erleben:
Da mich ganz Griechenland längſt bey den Todten glaubt,
Hat mich ein Wunderwerck dem Opferſchwerdt entraubt
Womit die Grauſamkeit des Vaters Hände ſtahlte,
Der für Neptunus Gunſt, mein Blut zum Kauffgeld zahlte.
O Schickung! haſt du bloß der Tochter Mord verwehrt?
Daß ſie die Mörderfauſt jetzt auf den Bruder kehrt.
Unſeliges Geſchlecht! dreymal betrübt zu nennen!
Wie leicht hätt ich den Dolch, dir, ohne dich zu kennen
Aus frommer Schuldigkeit in deine Bruſt gedrückt?
Dein Eingeweyd durchſucht, Fleiſch, Adern, Herz zerſtückt?
Um es mit Luſt und Pracht, nach unſern Opferbräuchen
Dianen zum Geſchenck, o welch Geſchenck! zu reichen:

Dir

Dir würde allererſt die mörderiſche Hand
Der Schweſter, die dich liebt, in Plutons Reich bekant:
Mir aber lieſſe hier des Werckes Ausgang leſen,
Es ſey Oreſtes Herz, des Bruders Herz, geweſen.

Oreſtes.

Bin ich mir recht bewuſt? Trügt mich kein Irthum nicht?
Umnebelt mir der Tod vielleicht der Augen Licht?
Kan ich im Leben noch dich lebend bey mir wiſſen,
Da ein vermeintes Grab dich längſtens mir entriſſen?
Der finſtre Aufenthalt, nach welchem unverweilt
Die Cörperfreye Schaar getrennter Seelen eilt,
Der, hoffe ich, ſolte mir dein Wiederſehn verſtatten:
Bin ich ſchon wircklich da? Biſt du der wärthe Schatten?
Schickt Pluto, deſſen Raub ich augenblicklich bin,
Vielleicht zur Höllenpfort dich, mir entgegen hin,
Den Bruder in das Land der Geiſter einzuleiten,
Und zu dem Richterſtuhl des Minos, zu begleiten?
Doch nein! ich habe noch den Stix nicht überſchifft:
Es iſt kein Blendwerck nicht das meine Sinnen trifft,
Du lebſt, ich lebe noch! O kurtzes Ziel der Freuden!
Umarme mich noch einſt, bald müſſen wir uns ſcheiden.

Iphigenia.

Ach Bruder! ach Oreſt! jetzt biſt du wieder mein,
Laß einen Augenblick die Freude Meiſter ſeyn;

Vergiß das Schreckenbild, das uns mit Furcht erfüllet:
Was uns die Finſterniß zukünftiger Zeit, verhüllet,
Steht in der Götter Macht. O grauſames Geſchick!
In was vor einem Stand giebſt du mir Ihn zurück?

Der Vierte Auftritt.

Iphigenia. Oreſtes. Mangone. zwey Prieſterin.

Mangone.

Man wartet bloß auf dich, was der Gebrauch erfodert,
Iſt alles zubereit, die Opferflamme lodert,
Die uns der Göttin Gunſt ſchon zum Voraus verſpricht.

Iphigenia.

Was Wunder? Wenn mein Herz in tauſend Stücken bricht.

Mangone.

Noch muß das Opfer erſt, nach unſern heilgen Sitten,
Im Bad die Reinigung ſich ſeiner Schuld entſchütten,
Man ſchleuſt den Tempel ſchon zur Vorbereitung zu.

Iphigenia.

Wenn alle Rettung fehlt, ſo Himmel! rette du.

Mangone.

Mangone.

Welch neuer Kummer zeigt ſich jetzt in deinen Thaten?

Iphigenia.

Führt nur das Opfer hin, ich weiß mir nicht zu rathen.

Der Fünfte Auftritt.

Iphigenia. Oreſtes. Mangone. zwey Prieſterin. Pylades.

Pylades.

(zu Oreſten, welchen Mangone und die Prieſterin abführen wollen.)

Ich irre überall dich wiederum zu ſehn.

Mangone.

Nein Printz, nein bleib zurück, hieher kanſt du nicht gehn.

Pylades.

Ich bitt! ich fleh euch an! laſt Euch Erbarmung rühren,
Entreiſſet mir Ihn nicht! (Oreſtes wird abgeführet.)
Iſt nirgends Hülff zu ſpüren?
(zu Iphigenia)
Geſalbte Prieſterin! wo dein geweyhter Stand
Aus heilig treuer Pflicht dich immermehr verband,
Der Göttin, der du dienſt, durch Wohlthun gleich zu werden;
So iſt kein Sterblicher es würdiger auf Erden,

Als der, den Deine Schaar jetzt zu dem Tode zieht.
Es iſt mein beſter Freund, für den mein Hertze glüht,
Es iſt, muß ich dazu noch ſeine Ankunfft melden
Es iſt das reinſte Blut, von Königen und Helden,
Es iſt das reinſte Blut, das ſelbſt von Göttern ſtammt,
Das Troas Grauſamkeit zum Opferſeur verdammt.
Such nicht die Blutbegier in Frömmigkeit zu kleiden,
Wie kan dergleichen Greul das höchſte Weſen leiden?
Wie kan der Menſchen Blut, das Menſchenhand vergeuſt,
Dem wohlgefällig ſeyn, der ſelbſt ihr Urſprung heiſt.
Laß ſich Diana ſelbſt durch deinen Mund erklähren:
Sie kan den Untergang der Unſchuld nicht begehren.
Giebt ſeiner Sache noch mein Bitten ein Gewicht . . .

Iphigenia.

Um mich gerührt zu ſehn, braucht es des Bittens nicht:
Ich eile jetzund hin, die Göttin zu befragen,
Und dieſen Opferſchluß Ihr forſchend vorzutragen,
Ihr Wille, Troas Wort, wird mein Geſetze ſeyn,
Bey Ihm, und nicht bey mir muſt du Oreſt befreyn,
Ich habe Urſach gnug, den Todesſpruch zu haſſen.
Jedoch er iſt ſchon fort: ich kan ihn nicht verlaſſen.

(Sie gehet ab.)

Pylades.

Da noch ein Mittleidsſtrahl in ſolch ein Hertze fähret

Das

Das die Gewohnheit ſchon zur Mordſucht abgehärtt,
So wird die Vorſicht auch des Konigs Rachgier brechen.

Der Sechſte Auftritt.

Troas. Pylades.

Troas.

Ich ſuche dich Pylades! ich wünſchte dich zu ſprechen.
Die Großmuth führte dich zu meiner Hülfe her:
Wenn dein erhabner Thron, nicht ſonſt gnug glorreich wär,
Hätt er genugſam Ruhm, ſo einen Fürſt zu zeigen,
Dem ſo viel Tapferkeit, und Heldentugend eigen.
Du kamſt, und ſchlugſt den Feind mit Siggewohnter Macht,
Und da mein Reich und ich, noch auf Vergeltung dacht,
Läſt dein geneigter Wunſch uns neuen Vortheil finden,
Und will durch Hymens Band, Lemiren dich verbinden.
Ich weis, wie ſehr dis Band mich ehrt, dem Staate nützt,
Den dein belorbert Schwerdt in ſolcher Noth geſchützt:
Die Hand die ihn erhielt, iſt werth ihn zu regieren:
Einſt ſoll mein Tochtermann nach mir den Scepter führen.
Empfahe denn hiemit den Lohn, geliebter Held!
Nicht wie du ihn verdienſt, ſo wie er dir gefält.
Es ſey der liebe Preiß, ein Sold der Kriegesthaten,
Es wachſe durch dis Band die Wohlfahrt beyder Staaten

Selbſt dieſer frohe Tag ſoll dieſes Bündniß weyhn,
Und wird der glücklichſte von meinen Tagen ſeyn.

Pylades.

Zuviel, und unverdient, wird dieſer Sieg erhoben:
Die Glückerfüllte Frucht geringer Kriegesproben,
Iſt mehr dem Eyfer nach, der für dich Grentzenloß,
Und voller Ehrfurcht iſt, als nach der Würckung groß.
Dafür will mir zum Lohn, das gröſte Glück auf Erden,
Ein unſchätzbares Gut, durch dich ertheilet werden,
Iomire, die bey mir in einem Werthe ſteht,
Der aller Cronen Gold unendlich übergeht.
Ich muß mein König itzt die Danckpflicht unterlaſſen,
Mein Hertz iſt zu beklemmt, dis Glücke recht zu faſſen:
Es läßt zwar dieſer Mund, der deine Hände küßt,
Da ein zu ſchneller Trieb der Freude ihn verſchließt,
An der Erkenntlichkeit den frohen Ausdruck fehlen,
Jedoch vermag er nicht den Kummer zu verhehlen
Der meine Luſt vergalt: Oreſtes iſt mein Freund:
Durch wahren Seelenleim, ſind wir ſo feſt vereint,
Daß Göttern ſelbſt die Macht uns zu zertrennen, fehlet,
Wir beyde werden bloß durch einen Geiſt beſeelet,
Und unſre Hertzen ſind durch gleichen Trieb bewegt
In der getreuen Bruſt verwechſelt eingelegt:
An meines Vaters Hoff mitſammen auferzogen,

Ward mit der Mutter Milch, die Freundſchafft eingeſogen,
Und mehr denn hundert mal beſiegelte der Eyd
Von dieſem heilgen Bund die Unzertrennlichkeit.
Ihm droheſt du den Tod: Die Helffte von meinem Leben
Seh ich dem Opferbeil ſchon auf der Spitze ſchweben:
Der blutge Todesſtreich, der deiner Rache Luſt,
Trifft' ſelbſt mein eigen Herz, in des Oreſten Bruſt;
Mein König! dieſer Schluß macht ihn und mich erkalten:
Iſt dieſes nun mein Lohn, das Hertze mir zu ſpalten?
Da du durch Hymens Gunſt mich zu beglücken glaubſt,
Was hilfft dis Glücke dem, dem du das Leben raubſt?
Darff ſich ein Schwiegerſohn zu deinen Füſſen legen,
So ſchone deinen Feind, um ſeines Freundes wegen,
Es ſey durch dieſe Gunſt mein Myrthenfeſt bekrönt,
Oreſtes ſey forthin mit Troas ausgeſöhnt,
Dir ſoll die Großmuth mehr als wie die Rache nützen,
Oreſtes ſelber ſoll des Troas Crone ſtützen,
Der Friede wird hiedurch auf feſten Grund gericht,
Mein Blut ſoll Bürge ſeyn . . . Doch Troas hört mich nicht!

Troas.

Ich hätt es nie geglaubt, du würdeſt dich erfrechen,
So frey, und unerblödt für meinen Feind zu ſprechen:
Was gehet meinem Staat denn eure Freundſchafft an?
Er baut und gründet nicht, auf ſolchen eitlen Wahn.

Pylades.

Die Freundſchafft rühret nicht ein Hertz das ungeſittet:
Jedoch errinnre dich, daß dich ein Sieger bittet:
Mein Schickſal iſt biß jetzt ſo ſehr nicht Unglücksvoll,
Daß ich zum Bitten mich umſonſt erniedern ſoll.
Wohlan! ſo magſt du denn die Grauſamkeit vollſtrecken,
Doch ſoll ſelbſt dieſe Bruſt, Oreſtens Bruſt bedecken,
Biß daß dein Mörderſtahl, wenn er in Wuth gebracht
Durch dieſes Hertz ſich Platz zu ſeinen Stöſſen macht.

Treas.

Jetzt iſt ſein Tod gewiß, du ſelber giebſt ihm Flügel.
Dein Hochmuth drücket jetzt auf meinen Schluß das Siegel:
Mir unter Augen wird, ein Feind der mich verletzt
Der dargebohrnen Gunſt Tomiren, vorgeſetzt?
Den wenigen Verdienſt zuviel belohnter Siege
Vernicht dein Undanck ſelbſt. Wenn ich mich jetzt begnüge
Daß mein gerechter Zorn bloß auf Oreſten fällt,
So danck es dieſem Sieg, der ihn zurück noch hält.
Ich weiß ſchon deinen Stoltz empfindlich dir zu brechen
In Deinem andern ſelbſt, will ich mich an Dir rächen.

Ende des Zweyten Auffzuges.

Der Dritte Auffzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenia. Mangone.

Iphigenia.

Mein Hoffen iſt umſonſt: laß meine Thränen flieſſen,
Kan ich bey meiner Quaal derſelben gnug vergieſſen?
Der Götter Ohr iſt taub, wie des Tyrannen Wuth,
Und des Orackels Spruch entkräfftet allen Muth.
Wer kan aus deſſen Wort, Licht oder Troſt erzwingen,
Und in die Dunckelheit der ſchweren Deutung bringen?
Geliebteſter Oreſt! Wie brichſt du mir das Hertz?
Dein Unempfindlich ſeyn, vergröſſert meinen Schmertz.
Ich komme jetzt von ihm: Nichts, nichts kan ihn bewegen,
Er ſiehet Freudenvoll dem nahen Tod entgegen,
Hat ſelbſt in ſanffter Ruh den Muth mir angefriſcht,
Mir, unbeſorgt für ſich, die Wangen abgewiſcht.
Laß mir zum letzten Troſt, die Ohnmacht meiner Zähren,
Die ſtürmende Gewalt des Unglücks abzukehren.

Der Zweyte Auftritt.

Iphigenia. Mangene. Pylades.

Pylades.

Es hat, wie ich gehört, mit feyrlich hoher Pracht
Diana das Geſchick Oreſtens kund gemacht:
Steht auch der Göttin Huld den Unglückſelgen offen?
Wie hat ſie ſich erkläret? Was haben wir zu hoffen?
Printzeſſin!

Iphigenia.

Einen Stand, der Furcht und Schreckens voll,
Und ein gewiſſes Blut das heute flieſſen ſoll:
Die Schickung iſt beſtimmt, Diana hat geſprochen.

Nachdem vom Opferheerd der Rauch hervorgebrochen
Und ſich mein Wunſch entdeckt: ließ ſich um ihren Thron
Ein heller Schimmer ſehn, der Donner rollte ſchon,
Kein Othem war ſo kühn, die Stille zu verletzen,
Das Prieſtervolck erſtaunt, ein heiliges Entſetzen
Hat jedes Hertz erfüllt, und jedes Knie gebeugt,
Und uns die Gegenwart der Gottheit angezeigt:
Da alles nun bemüht, ſie betend zu verehren,
Ließ ihrer Stimme Schall den harten Ausſpruch hören:

Nichts

Nichts rettet ihn von der Gefahr,
Oreſtes muß noch heute ſterben,
Es möchte denn den Brandaltar
Ein Opfer das gekrönt, ſtatt ſeiner, blutig färben.

Pylades.

Soll eures Willens Schluß uns offenbaret ſeyn,
Wie hüllet ihr ihn denn in Zweifelswolcken ein?
Ihr Götter! Wer vermag die Meinung abzuwiegen,
Wenn Satz, und Gegenſatz, in dunklen Worten liegen?
Was nützet uns ein Licht, das in betrübte Nacht
Betrognen Sterblichen ein falſches Blendwerk macht?
Wer iſt das Opfer denn, das ſie für ihn begehren?
Du, die der Gottheit dienſt, wie ſoll ich es erklähren?

Iphigenia.

Die fromme Demuth läſt den Verwitz unbeſtille,
Den Vorhang wegzuziehn, worunter ſie ſich hülle:
Doch wenn von Königen, als Göttern dieſer Erden,
Des Himmels Führungen uns aufgeſchloſſen werden,
Wenn Heldenmuth und Witz, kein Mittel übrig ſieht,
Wenn faſt die Möglichkeit von aller Rettung flieht,
So läſt uns Troas Wort, Schein und Orackel ſchlieſſen:
Es werde, leider ach! Oreſtes ſterben müſſen,

Pylades.

Pylades.

Die Götter zweifflen noch, noch ſtirbet nicht Oreſt,
Weil ihm noch ſeinen Freund, die Schickung übrig läſt.
Was vor ein ſchnelles Licht macht meine Seele heiter?
Ein Opfer das gekrönt? jetzt ſuch ich es nicht weiter:
Was nur erfordert wird, trifft bey mir ſelber ein:
Die Freundſchafft ſoll mein Gott, und mein Orackel ſeyn:
Sie rufft dem Hertzen zu, ihr Wort kan jenes deuten,
Auf Pylades, getroſt! laß ihre Pflicht dich leiten,
Wird nur durch Blut und Tod, Dianen Zorn geſtillt
So will ich ſelber heut, ihr Wünſchen wird erfüllt,
Den durſtgen Brandaltar mit meinem Blute trdäncken:
Kan ich es ſeliger, als meinem Freunde ſchencken.

Iphigenia.

Vom Gipfel deines Glücks, da die Vermählung nah,
Ach Printz! wie wolteſt du für Ihn dein Leben . . .?

Pylades.

Ja.
Die Freundſchafft wäre ſchlecht, die ſolches Ihm verſagte,
Und nicht durch eignen Tod Ihn zu befreyen wagte.
Printzeſſin! unſer Wohl bleibt forthin ungetrennt,
Wir wünſchen einerley, ſeitdem wir uns erkennt,
Wir müſſen uns jetzund, vereinte Hände reichen.

Mangone.

Mangone

Der König naht herzu.

Pylades.

Komm, laß uns ihm entweichen.

Der Dritte Auftritt.

Troas. Tomire. Zarine.

Troas.

So iſt es, Pylades verdienet nicht dis Glück,
Und mein ertheiltes Wort nehm ich hiemit zurück:
Ein edelmüthger Zorn, muß ſich jetzt nicht verhelen,
Ihn den Verächtlichſten der Menſchen, zuzuzehlen.
Was ſein unwürdig Blut noch vor der Rache deckt
Iſt ſeine Kriegesmacht. Jedoch wie ſehr er ſchreckt,
So ſey dennoch dis Band auf immerdar zerriſſen:
Du wirſt nach dieſem Schluß dich jetzt zu richten wiſſen.

Der Vierte Auftritt.

Tomire. Zarine.

Tomire.

Zarine! Alſo ſinckt Wunſch, Glück und Freude hin.
Ich Unglückſeligſte! O ſehr betrogner Sinn!
Muß denn mein Hoffnungſchiff, ſo nah am Hafen ſtranden?

Zarine.

Ich bin wie du beſtürzt: Doch da noch Rath verhanden,
So überlaß dich nicht fruchtloſer Traurigkeit:
Es ändert dein Geſchick vielleicht Vernunfft und Zeit:
Sie wird das jähe Feur, der Uebereilung kühlen,
Ein Vater höret nicht auf ein Vaterherz zu fühlen:
Verliebt iſt Pylades: Bald wird es ihn gereun:
Bald wird der Freundſchafft Trieb ein Knecht der Liebe ſeyn
Ihr unbezwungner Reitz, die Furcht dich zu verlieren,
Wird ihn mit Demuth bald zu deinem Vater führen,
Bey dem ihm Stand und Macht, und was er ausgericht,
Für den gefehlten Tritt Verzeihung leicht verſpricht.

Tomire.

Hör auf, dem lüſtern Wunſch durch ſolchen Wahn zu heuchlen:
Mein Schickſal läßt mich nicht mit eitlen Bildern ſchmeichlen.
Was Pylades gethan, hat er auch überlegt,
Zu Eyfersfehlern wird kein ſolcher Geiſt bewegt.
Du weiſt wie Lieb und Huld in Troas Herz erfroren;
Und bey der Herrſchkunſt hat Geburt ihr Recht, verlohren
Ungütige Geburt! Die mit untreuer Hand
Des Vaters Neigung mir ganz unverdient entwand:
Er läſt bey meinem Flehn und zärtlichſten Vertrauen
Stets dem erſtaunten Blick ein Felſenherze ſchauen,
Und nie hat die Natur ſein Auge froh gemacht,
Wenn meine Kindheit ihn in Unſchuld angelacht.

Nun

Nur dieſes tröſtet mich, daß ich ihm nie geſchienen
Durch unterlaßne Pflicht mein Unglück zu verdienen:
Wie hart iſt ſein Befehl? Wird auch wie man begehrt
In einer Stunde wohl die Lieb in Haß verkehrt?
Wie ſchwer iſt das Geſetz, ſo man mir vorgeſchrieben?
Den, der mich liebet fliehn, den, der mich haſſet lieben.
Ich ſehe Pyladen, o wie vermeid ich ihn!

Der Fünffte Auffritt.

Pylades. Tomire. Zarine.

Pylades.

Haſt du die Grauſamkeit Printzeſſin! mich zu fliehn?
Wilſt du mich unverdient ſchon zu verdammen eilen,
Den ungerechten Zorn von deinem Vater theilen,
Und meine Feindin ſeyn? Kennſt du gleich ferner nicht
Die ſchönen Feſſeln mehr, die Troas jetzt zerbricht,
Iſt meine Hoffnung gleich, die Luſt von wenig Stunden,
So wie ein leichter Traum entſtanden und verſchwunden,
Iſt dir kein Zeichen mehr von Gnad und Huld erlaubt
Da mir mein wiedrig Glück auf einmal alles raubt,
Haſt du kein Hertz für mich, muß ich dich gleich verlaſſen:
So darff Tomire doch den Pyladen nicht haſſen.

Tomire.

Dich haſſen? Pylades! vielleicht ſolt ich es wohl,
Doch unſre Neigung thut nicht immer was ſie ſoll:
Ich glaubt: Du wolteſt nichts, als von Oreſten hören,
Und meine Gegenwart könt dis Vergnügen ſtören.

Pylades.

Wie ſchmertzlich fühlt mein Hertz, wohin der Vorwurff ſchlägt?
Doch es verhelet nicht die Freundſchafft die es hegt:
Es ſchätzt ſich glücklicher, in Marteln zu erblaſſen,
Als im Verdacht zu ſtehn, Oreſten zu verlaſſen.
Und welches Hertz von Stein wird nicht alsdenn gerührt,
Wenn ſeinen liebſten Freund man zu der Schlachtbanck führt?
Bey allen Göttern ſey indeſſen dir geſchworen,
Daß meine Treu für dich hierunter nichts verlohren,
Wenn ich der erſten Pflicht der Freundſchafft gnug gethan
So fängt die folgende bey meiner Liebe an.

Tomire.

Wie glücklich iſt die Kunſt die Regung ſo zu lencken?
Im Lieben ſeine Pflicht nach Stuffen einzuſchräncken?

Pylades.

Dich hab ich hundertmal mehr als mich ſelber lieb,
Beſiegt die Liebe gleich nicht meiner Freundſchafft Trieb;
Doch beyde Regungen ſind ſich ja nicht zuwieder;

Doch

Und drückt gleich dieſe jetzt, den Hang der Wage nieder,
So machts, daß die Gefahr für beyde ungleich groß,
Dort fürchte ich den Tod, hier die Beraubung bloß.
Er kan nur einen Freund in ſeinem Unglück zehlen,
Und wenn ich dich verlier kanſt du aus tauſend wählen.
Für beyde iſt mein Herz, für ihn doch mehr die Pflicht:
Als ich ihm Treue ſchwur, ſo kant ich dich noch nicht.
Könteſt du dis Hertze ſehn, ſo würdeſt du erſt wiſſen,
Wie ſehr es mein Entſchluß gefoltert und zerriſſen.

Tomire.

Nein, wieviel gleich dein Mund, von Treu und Liebe ſpricht,
Die Freundſchafft kennſt du wohl, zu lieben weiſt du nicht.
Geh! ſchätze wie du wilt, Tod und Verluſt im Lieben,
Und halte dich getröſt, nach wenigem Betrüben,
Wenn du ein Seufzerpaar dem Himmel zugeſchickt:
Mein Mund errötthet ſchon, wer dir dis vorgerückt.
Dis ſey zum letzten mal ein Zeugniß meiner Flammen:
Die Neigung und die Pflicht entbrandten ſie zuſammen
Und jetzt verlöſchen ſie Gehorſam, Schuldigkeit:
Ich folge dem Geſchick das ihre Daur verbeut.
Ich will die Wohlfahrt nicht von deinem Freund beneiden,
Nur ſuche mich hinfort, ſo wie ich dich, zu meiden.

Pylades.

Ja, ja! Grauſame ja! Mein Herz das dir gehorcht
Hat für die Möglichkeit, ſchon zum voraus geſorgt:

Du biſt mir unbewuſt, mehr wie du glaubſt, verpflichtet.
Mein gantzer Vorſatz iſt nach deinem Wunſch gerichtet.
Ich ſolt getröſtet ſeyn, nachdem ich dich verlier?
Ich, der dich ſo geliebt? Unmöglich wär es mir
Zum Opfer, deine Gunſt der Freundſchafft hinzugeben,
Wenn ich es glauben könt dem Schluß zu überleben.
Mein Hertze traut ſich nicht, ſo ſtoltze Tugend zu:
Ich ſterbe mit Oreſt: Worüber zürneſt du?
Es ſoll, es ſoll mein Blut, dich bald zufrieden ſprechen,
Und den gekräncketen Ruhm der Liebe, ſterbend rächen.

Tomire.

Wenn mir gleich ein Befehl die alte Neigung wehrt
Jedennoch hab ich nicht, Printz! deinen Tod begehrt.

Pylades.

Wenn ich dich meiden ſoll, was wirſt du weiter fragen?
Und den du lebend fliehſt, im Tode noch beklagen?

Tomire.

Du Himmel! kennſt die Quaal, die meine Bruſt verſchlieſſt;
Welch trauriges Geſchenck, ein Hertz das zärtlich iſt?

Pylades.

Tomire!

Tomire.

Pylades!

Pylades.

Grauſames Widerſtreben!

Tomire.

Tomire.

Dis bitt ich noch zuletzt, nur ſorge für dein Leben.

Pylades.

Was hilfft ein Leben mir? Ein Leben ohne dich?
Wenn uns das Schickſal trennt?

Tomire.

Das Schickſal ändert ſich.

Pylades.

Ich weiß kein Mittel mehr deſſelben Wuth zu beugen.

Tomire.

Ich laß dich, Wehmuth, Pflicht, gebieten mir zu ſchweigen.

Der Sechſte Auftritt.

Pylades.

So reitzend hat mein Aug ſie nimmer noch erblickt
Als da ſie das Geſchick auf ewig mir entrückt.
Wie vieler Zärtlichkeit zwinge es mich abzuſagen?
Unnütze Seufzer ihr! vermehrt nicht meine Plagen:
Des Freundes Dienſt erheiſche ein Hertz das ungetheilt:
Genug, daß der nahe Tod die tiefſten Wunden heilt.
Wohlan, von ächter Treu die Palmen zu erwerben:
Wie ſchön iſt nicht die Pflicht für ſeinen Freund zu ſterben?

Wenn

Wenn wahre Zärtlichkeit ſich einen Tod erwählt,
Den die Natur noch nicht zu ihren Schulden zehlt.
O Freundſchafft! groſſes Wort! Wie ſanfft kanſt du uns rühr·?
Was kan die Menſchheit mehr zum Glück der Götter führen?
Als wenn dein himmliſch Feur ein edels Hertz erfüllt
Dem mehr ein treuer Freund, als tauſend Leben gilt.
Für unſers Lebens Theil, das Leben hinzugeben,
In ſeines Freundes Bruſt ſich ſelbſt zu überleben,
Heiſt dieſes wohl ein Tod? Hat Fromſeyn einen Lohn,
Iſt Tugend, Treu, und Pflicht, kein leerer Wörterthon:
So wird Eliſens Feld, auf künfftger Zeiten Schwingen
Oreſt und Pyladen zuſammen wieder bringen.

Gehoffter Heldenruhm! Luſt, Freude dieſer Welt!
Was Stand, was Jugend ſonſt der Wünſche würdig hält!
Vergebens woltet ihr den edlen Vorſatz beugen,
Laß ſchnöde Hoffnung! nur, dein falſch Geräuſche ſchweigen:
Der kennt die Groſſe noch von ſeinem Elend nicht
Wer einen frühen Tod nicht dreymal ſelig ſpricht:
Wo iſt die Freude wohl, ſo hier die Menſchen blendet
Die keine Qvaal begleit? Die keine Reue endet?
Wie eitel iſt der Ruhm der uns ſo ſehr beſtrickt?
Der ſelten das Verdienſt, offt einen Troas ſchmückt:
Drum ſchlieſſet nie der Tod zu früh die Lebensſtuffen
Und nirgends glücklicher, als wo er nicht geruffen.

Nur du noch feſtes Band, das den zu ſchwachen Geiſt,
Von der erwählten Bahn mit Macht zurücke reiſt,
O Liebe! Wie ſo ſchwer wirſt du von mir bekämpffet?
Du biſt noch nicht beſiegt, ob ich dich gleich gedämpffet.
Sind Lieb und Freundſchafft denn nicht Triebe gleicher Art?
Und wenn ſie Schweſtern ſind, wie iſt ihr Streit ſo hart?
Tomire ach! ach Freund! O grauſames Entſchlieſſen!
Für jeden von Euch Zwey, wolt ich mein Blut vergieſſen:
Nur mein erſtauntes Hertz ſteht unentſchließig ſtill
Wenn dieſer meinen Tod, und Sie mein Leben will.

Soll denn Oreſtes mir, Danck und Empfindung wehren?
Heiſt dis die Tugend nicht in Raſerey verkehren?
Bin ich nicht ein Barbar? Da ich ſo Felſenfeſt
Die Thränen angeſehn, die ich ihr ausgepreßt:
Der Tyger wilde Zucht, ein Troas iſt gelinder:
Die Freundſchafft hat ihr Recht, die Liebe doch nicht minder:
Iſt dieſe nicht ſo ſtarck, ſo heilig als wie ſie?
Wie zwingt mich jene denn, daß ich die Menſchheit flieh?
Kan ich nicht beyder Recht zu gleicher Zeit verwahren?
Ihm Hülffe, Rath und Arm, Ihr Hertz und Leben ſparen?

Oreſt! ich nenn dich bloß und aller Zweifel fleucht:
Die Liebe hat mein Hertz gerührt, doch nicht erweicht.
Dir, Freundſchafft! ſolte ich, zur ſpäten Schande leben?
Die Untreu ſolte mir zum Lohn Tomiren geben?

Wenn noch von warmen Blut des Hymens Altar raucht
Wo ſeufzend über mich mein Freund den Geiſt verhaucht,
Den Geiſt, den fort und fort, ich würd erblicken müſſen
Für meinen Augen ſtehn, erweckt durch mein Gewiſſen,
Das meine falſche Bruſt, mit ſtetem Vorwurff nagt:
Er lebte, wenn ich nur für Ihn den Tod gewagt.
Verzeihe mir Oreſt, verzeihe mir im Grabe,
Wenn einen Augenblick ich gleich gezweiffelt habe:
Mir zur Entſchuldigung, ſchau nur Tomiren an.
Mein Schluß ſteht Anckerfeſt: Ich will wenn ich nur kan
Dis theur beſchworne Band mit meinem Blute färben,
Und willigiich für dich, wo nicht, doch mit dir ſterben.

Weil Jphigenia in Heimlichkeit und Still
Zur Unterredung mir ihn hergeſtellen will . . .
Doch ich erblicke ihn.

Der Siebende Auftritt.

Pylades. Oreſtes.

Pylades.

Komm, laß mich dich umarmen,
Der Himmel trägt annoch ein gütiges Erbarmen,

Der

Der dein bedrohtes Haupt, durch einen Freund bedeckt,
Und von den Todten ſelbſt die Schweſter auferweckt.
Sie ſetzen beyderſeits, des Wüthrichs Donnerſchlägen,
Der Freundſchafft und Natur vereinte Treu entgegen.
Wenn Troas ſchlaue Furcht, gleich mit verſtärckter Wacht
Der Hülff den Zugang wehrt, die Flucht unmöglich macht:
Wird doch durch keine Wacht, der liebe Witz verſchräncket:
Sie zeigt uns einen Ort, der dir die Rettung ſchencket,
Im Tempel, nur allein der Prieſterin bekant,
Daſelbſt verbirget dich die Schweſterliche Hand,
Bis der beſtillte Feind, die Flucht nicht weiter wehret
Wozu man insgeheim ſchon Anſtalt vorgekehret.

Oreſtes.

Was nützt es, daß Oreſt noch wenig Tage lebt?
Die ihm der Parcen Hand aus Quaal und Marter webt.
Du weiſt, der Himmel ſetzt hier meiner Pein das Ende,
Und Schiffbruch, Sturm und Meer entwaffnen mir die Hände:
Drum ſehe Taurica nur meinen Untergang
Sieht es nicht meinen Sieg und meines Opffers Danck.
Was mir verheiſſen iſt, kan ich nunmehr ergründen,
Im Sterben ſoll ich hier die wahre Ruhe finden.

Pylades.

Laß, laß mich theurer Freund! der Grauſamkeit entgehn,
Dich mir vielleicht im Arm, allhier ermordt zu ſehn:

Wilſt du unausgeſetzt, als Feind von deinem Leben,
Dem treugemeinten Rath verachtend widerſtreben?
Um alles Heiligſte . . .!

Oreſtes.

Entweicheſt du mit mir?

Pylades.

Nein! die Nothwendigkeit erfordert mich allhier.
Diana hat verlangt, daß einer von uns beyden,
Heut bey dem Opfertiſch . . . Genug wir müſſen ſcheiden.
Setz dich in Sicherheit, und forſche nicht dabey
Was der verhaßte Grund von meinem Vorſatz ſey:
Vertrau nur einem Freund, der keine Falſchheit kennet
Und dem das Herze blutt, da er ſich von dir trennet.

Oreſtes.

Was iſt dir ſo geheim, das ich nicht wiſſen ſoll?
Ich ſehe dich geſtört, dein Blick iſt Unruh voll:
Wer weiß wohin den Schluß die Großmuth könte treiben?
Du bey dem Opfertiſch? Nein, ich will bey dir bleiben.

Doch Freund! wie wird es mir? Wo bin ich? Welche Nacht?
Wer hat mich von der Welt ins Unterreich gebracht?
Du unerbittlichſte von allen Eumeniden!
Laß mein zerrißnes Herz ein wenig nur in Frieden.
Ich ſehe ſie, ſie kommt, ſie droht, ſie greifft mich an:
Find ich denn keinen Platz, daß ich entweichen kan?

Wie krümmet ſich ihr Haar? O Abſcheu! es ſind Schlangen!
Sie ziſchen, und ihr Gifft, benetzt die dürren Wangen.
Wie hager iſt der Arm? der eine Geiſſel ſchwingt
Die durch erweckte Furcht, ſchon ins Gefühle dringt:
Wilſt du mich lebend ſchon auf deine Folter tragen?
Laß dem Gewiſſen nur die Sorge mich zu plagen!
Mehr als der Höllen Brand wird mir die Reue ſeyn.

Pylades.

Bejammernswürdiger! die Schwermuth nimmt ihn ein:
Durch Hülff der Prieſterin kan es mir jetzt gelingen,
Ihn, wider Willen ſelbſt in Sicherheit zu bringen.

Ende des Dritten Auffzugs.

Der Vierte Auffzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenia. Pylades.

Pylades.

So ſetzt die Freundſchafft nun dem Troas Ziel und Schrancken,
Sie bricht von ſeiner Wuth die eiſernen Gedancken,
Und bringt aus der Gefahr bedrohter Grauſamkeit
Durch tugendhaffte Liſt, Oreſt in Sicherheit.
Dis Mittel ſey beyläufig, die Unſchuld zu erretten;
Ihr, Götter! ſolt es thun: Ich hab eur Amt vertreten.

Iphigenia.

Noch, noch iſt die Gefahr nicht völlig abgewand.
Wird deine Freundſchafft auch, wenn ſeine Flucht bekant,
Ihn für die Raſerey der Unterſuchung ſchützen?

Pylades.

Sind nicht die Götter ſelbſt die Bürgen, und die Stützen,
Worauf dis Werck beruht? Das Siegel, das noch fehlt
Iſt mein begehrtes Blut, das ſich Diana wählt:
Durch dieſes will ich Sie, Ihr Wort nicht zu verletzen,
In die Nothwendigkeit ihn zu erhalten, ſetzen.

Iphigenia.

Iphigenia.

Wenn deine Treue gleich ſo hoch ſich ſchwingen kan,
So nimmt doch Troas nicht dergleichen Wechſel an,
Er fürchtet deine Macht: Wie würd er ſich bequemen
Dein Blut zum löſegeld für jenes anzunehmen?
Dein Bündniß iſt Ihm werth, von neuem ſucht ers jetzt.

Pylades.

So wird er gegen mich noch ein Tyrann zuletzt
Durch ſeine Gütigkeit? die Freundſchafft ſoll mich lehren,
Sein Wüthen von Oreſt ab, und auf mich zu kehren.
Zum Sterben ſoll mein Freund mir ſeinen Nahmen leihn:
Man kennt uns doch nur hier, aus unſerm Wort und Schein,
Die wir hieher ſo fremd, aus ſolcher Ferne kamen:
Wir wechſelten das Hertz: Warum nicht jetzt den Nahmen?
Die höchſte Weißheit winckt: Ich folge dieſer Spur
Mit feſter Zuverſicht, und dis betrübt mich nur,
Daß ich nicht öffentlich, durch kühnes Unterfangen,
Nur durch verſtellte Liſt zum Tode kan gelangen.

Iphigenia.

O groſſer Pylades! O Denckmaal ſeltner Treu!
Du ſteheſt deinem Freund, und Gott der Tugend bey:
Der Himmel wolle dich in den erregten Stürmen,
Worin du dich begiebſt, wie du Oreſt, beſchirmen.

Der

Der Zweyte Auftritt.

Troas. Pylades. Temur.

Troas.

Geſteh es nur, mein Printz! Dein Eyfer ging zu weit:
Doch groſſe Hertzen ſind voll edler Sprödigkeit,
Und dieſe hätte bald, aus Schuld von beyden Seiten,
Uns zu Verdrüßlichkeit, und Zwietracht können leiten.
Des Pylades Verdienſt entſchuldigt dieſesmal
Von harter Redensart, die übereilte Wahl.
Da wir begriffen ſind, uns näher zu verbinden,
Muß uns ein hitzig Wort nicht unverſöhnlich finden.
Mein Wunſch ſtimmt jetzund noch mit deiner Neigung ein,
Jedennoch hoff ich auch, gefällig mir zu ſeyn,
Wirds künfftig Pylades ſich etwas mehr beſtreben,
Und meinem Feinde nicht Gehör und Vorſchub geben.

Pylades.

Sind denn die Gaben ſtets die uns ein Troas ſchenckt
Durch eine Laſterthat bedinget und verſchränckt?
Hör auf, das was du giebſt, im Geben zu verneinen,
Du möchteſt gütig ſonſt, und ich undanckbar ſcheinen.
Setz erſtlich mein Gemüth, für den Oreſt, in Ruh,
So ſoll, ich ſchwer es dir bey der Tomiren zu,

Nichts

Nichts deſſen was du fürchtſt, an deine Wohlfahrt reichen;
Nichts meiner Danckbarkeit, nichts meiner Ehrfurcht gleichen:
Doch wird ſich alle Welt, nebſt dir umſonſt bemühn
Mich den Verbindungen des Freundes zu entziehn.

Troas.

Ihm iſt vor langer Zeit der Untergang geſchworen.
Du aber, zittre ſelbſt, daß ich dis Wort verlohren.

Pylades.

Ich zittern? Und für dich? Ich, der vor kurtzer Zeit,
Als Troas zitterte, ihn ſeiner Furcht befreyt.
Dein Hertz iſt fähig zwar die Menſchheit zu verbannen,
Doch ſchreckt die Tugend nicht der Anblick der Tyrannen.
Es wird dein eitles Drohn von mir gering geſchätzt,
Nachdem ſich nur mein Freund in Sicherheit geſetzt.

Troas.

Was ſagſt du?

Pylades.

Er iſt frey.

Troas.

Was frey?

Temur.

Ich muß es ſagen,
Was man bißher aus Furcht dir noch nicht vorgetragen,
Mein König! und weßhalb man alle Anſtalt ſchon . . .

Troas.

Was iſt es? Fahre fort.

Temur.

Oreſtes iſt entflohn.
Er ſchien, durch die Gewalt der Plageteufelinnen,
Mit Schwermuth überfüllt, entkräfft, beraubter Sinnen,
Man hat im Tempel ihn allein zur Ruh gebracht,
Das Zimmer wohl verwahrt, die Pforte wohl bewacht,
Doch wie erſtaunte man, als man nach wenig Stunden
Ihn nicht, und keine Spur von ſeiner Flucht gefunden.
Man ſieht dis als ein Werck der Göttin ſelber an,
Weil ohne Wunderthat es niemand deuten kan.

Troas.

Verräther müſſens ſeyn: Dis wird den Zweifel heben.
Es haſften Wacht und du, für ihn, mit ihrem Leben.
Eil, ſuche, jage nach, forſch jedes Angeſicht,
Und ſchone keinen Stand, und keine Folter nicht.
Würd gleich der Tempel ſelbſt, in ſeinem Schutt begraben
Aus der Dianen Schooß müßt ich ihn wieder haben.

(Temur gehet ab.)

Pylades.

Ein falſcher Argwohn iſt des Wüthrichs Eigenthum:
Die, ſo dis Werck vollbracht, ſchätzt ſolches ſich zum Ruhm,

Iſt eines Tempels werth, voll Großmuth, kein Verräther,
Sie ahmt der Gottheit nach.

Troas.

Sprich, wer iſt denn der Thäter?

Pylades.

Die Freundſchafft. Sie verlacht den drohenden Altar,
Die Stützen deines Throns der Hencker wilde Schaar,
Dein ſüſſes Zeitvertreib die Foltern, deine Ketten:
Sie weiß, was ſie beſchützt, dir im Geſicht zu retten.

Troas.

Noch rühmſt du dich der That: Dem aufgetriebnen Muth,
Giebt meine Güte nur zur Frechheit Oel und Glut:
Der ungerochne Stolz, verliert jetzt gar den Zügel,
Setzt meiner Mäßigung, gezwungen Grenz und Riegel.
Meinſt du, er werde mir ſo ungeſtrafft geraubt?
Den flüchtigen Oreſt verbürget mir dein Haupt:
Geſtell ihn heute noch, ſonſt wird dich Stahl und Eiſen
Statt ſeiner . . .

Pylades.

Es iſt Zeit, Oreſten dir zu weiſen:
Hier iſt er. Kenne mich und deines Irrthums Wahn,
Der, den ich dir geraubt, geht dich nicht weiter an:
Hier liefert ſich dein Feind: Kenn ihn an dieſem Zeichen,

Oreſtes iſt zu ſtolz um einen Schritt zu weichen.
Tyrann! jetzt ſätige die Blutbegierge Hand.

Vor dreyen Jahren ſchon war ich, doch unerkant,
Allhier in Taurica, begleit von wenig Griechen:
Da bin ich deiner Wuth, der Liebe nicht entwichen.
Tomire, deren Bild, kein Anblick der Gefahr
Kein Kämpffen, keine Zeit zu tilgen fähig war,
Hat unzuwiederſtehn, mein Hertz zurück gezogen,
Da es bloß ſeinen Wunſch, den Ausgang nicht erwogen.
Die Fürſicht, die dein Recht mich zu verfolgen, kennt,
Hat meinen Stand verhehlt, mich Pylades genennt,
Und alſo wolt ich mir der Blicke Wolluſt gönnen,
Biß meiner Schiffe Macht zur Hülffe folgen können.
Inzwiſchen fand ich hier das gantze Reich verheert
Die Liebe trieb mich an, und mein beglücktes Schwerdt . . .

Troas.

Mach nur durch deinen Sieg mein Ohr nicht ungeduldig:
Ein Feind der Danck verdient, wird dadurch härter ſchuldig.
Welch kühnes Ungeheur? Welch eines Frevels Laſt?
Weil du mein Blut geliebt, biſt du mir mehr verhaßt.
Glaubſt du, daß immermehr ich dich geſchonet hätte?
In meines Kindes Arm, in ihrem Ehebette,
Hätt ich in beyder Blut die Rache ausgeübt,
Und ſie mit dir geſtrafft, dieweil ſie dich geliebt.

Umſonſt haſt du den Haß vor mich verbergen wollen,
An deinem Undanck ſchon hätt ich dich kennen ſollen.

Pylades.

Mehr Gutes hab ich dir, als du verdienſt, erzeigt,
Da ich in deiner Noth, dir Hülff und Hand gereicht:
Jetzt kanſt du mich, Tyrann! für dieſen Fehler ſtraffen:
Bey meiner Liebe Glut, ließ ich die Feindſchafft ſchlaffen,
Wieviel auch dieſe rieff, ſo ſtellte jene mir
Dich als den Vater noch, von der Tomiren für;
Scheint es doch, Wütherich! als ob dein Grimm erblödte,
Hier haſt du meine Bruſt: Hier iſt das Eiſen: tödte!

(Er wirfft dem Troas den Degen vor die Füſſe.)

Der Dritte Auftritt.

Troas. Pylades. Oreſtes.

Pylades.

(erſchrickt, da er Oreſten erblicket.)

Wie läßt du dis geſchehn? Gerechter Himmel du!

Oreſtes.

Was ſeh ich?

Pylades.

(faſſet ſich wieder.)

Dieſer Freund, führt mir die Hülffe zu
Wir ſind von Kindheit an, aufs feſteſte verbunden,

Und ſeine Freundſchafft hat die treue Liſt erfunden,
Nachdem ſein Schiffbruch uns, wie er geglaubt entdeckt,
Kam er an deinen Hoff, für mich allein erſchreckt,
Hat meinen Nahmen gar, aus Fürſicht angenommen,
Damit nur ja auf mich, kein Argwohn könte kommen:
Und wenn er ſelber gleich noch jetzund anders ſpricht,
So glaube, Troas du! nur ſeiner Großmuth nicht.

Oreſtes.

O Götter! was iſt dis? Was wilt du damit ſagen?
Ich ſolte nur zum Schein Oreſtens Nahmen tragen?
Verwundrung läßt mich hier gantz unbeweglich ſtehn.
Freund! dieſes heiſt zu weit in deiner Liebe gehn.
Die Ahndung trog mich nicht: Sie hat mich wahr geheiſſen,
Aus meiner Sicherheit, mich ſchleunig loß zu reiſſen.
Nur gut, daß mich mein Glück, dich hier noch finden läßt.

Troas.

Was ſoll denn dieſes ſeyn? Ein doppelter Oreſt?

Oreſtes.

Ohnmöglich kan ſein Wort den gringſten Beyfall finden,
Bloß ſeine Freundſchafft ſpricht: Kanſt du dich darauf gründen?

Pylades.

Nein, nein, mein Eifer ſpricht, und mein gerechter Haß.
Dein Anblick macht mich ſchon vor Zorn und Abſcheu blaß,

Du

Du Bluthund! jetzt beginn ich wieder aufzuleben,
Da ich der Feindſchafft kan den freyen Zügel geben.
Dir ins Geſicht zu ſchmähn, auf einer Opfferbanck,
Scheint mir weit glücklicher, als der verhaßte Zwang
Wodurch mich biß hieher Verſtellung faſt getödtet,
Ein Laſter, wofür jetzt Oreſtes ſelbſt erröthet.
Ich bin es, welcher dir im Hertzen ſtets geflucht,
Ob ich dein Tochtermann zu werden, gleich geſucht:
Der Rache, ſolt dis Band zu einem Zucker dienen:
Es ſolt ein Vatermord, den Muttermord verſühnen:
Dein Tod ſchien mir gering, von einer andern Hand
Wo du im Sterben nicht den Schwiegerſohn erkant.
Kennſt du Oreſten jetzt, noch nicht an dieſen Zügen?
Und wilſt du länger dich in deinem Irrthum wiegen,
So lerne, wenn dein Blut von meinen Händen fließt,
Durch deinen Untergang, wer denn Oreſtes iſt.

Oreſtes.

Er ſucht nur deine Glut durch Läſtern anzuſtecken,
Um deiner Raſerey die Wahrheit zu verdecken:
Es iſt, weil Großmuth bloß, ihn zur Verſtellung trägt,
Der Haß ihm in den Mund, mir in das Hertz gelegt.
Ich haß dich, wie ers ſagt, du Abſchaum der Tyrannen!
Und wo dir Grimm und Wuth nicht die Vernunfft verbannen:

So mercke, wie bey ihm der Zorn erkünſtelt iſt,
Indeß, daß Wahrheit mir erſtaunt den Mund verſchließt.
(zu Pyladen,)
Weßhalben ſtürzeſt du dein eigen Glücke nieder?
Gieb theurer Pylades! mir meinen Nahmen wieder,
Es iſt zum Sterben nur.

Der Vierte Auftritt.

Troas. Pylades. Oreſtes. Iphigenia. Mangone.

Troas.

Komm Prieſterin! herbey:
Oreſtes war entflohn, jetzt ſind ich deren zwey:
Es will ein jeder ſich bey dieſem Nahmen nennen,
Ich ſehe meinen Feind und kan ihn nicht erkennen.
Zwey Mörder ſind ich jetzt, und keinen Schwiegerſohn:
Mein Eydam wählet ſelbſt, das Opffer, für den Thron,
Ein jeder will mit Luſt dem Leben ſich entreiſſen,
Um nur mein Feind zu ſeyn, wo nicht, doch ſo zu heiſſen.
Hilff du mir Prieſterin! dis Wunderwerck verſtehn.

Iphigenia.

Ich kan nicht in den Grund der Menſchen Hertzen ſehn.

Troas.

Wohlan, ich weiß die Kunſt, nicht in der Wahl zu fehlen:
Wenn ſie gefährlich iſt, ſo muß man ſicher wählen.

Der

Der eine iſt Oreſt, der andre will es ſeyn,
Verdient nicht ſchon den Tod, der angenommne Schein?
An beyden hätt ich längſt, die Schmähſucht ſtraffen ſollen,
So büſſe beyder Tod, das Seyn, und auch das Wollen.
Du aber, ordne nur dis groſſe Opfer an.

Iphigenia.

Wer biſt du? Daß dein Stolz mir dis gebieten kan.
Geh! lege Sterblicher, dein Opfer, dein Entſchlieſſen,
Und deine Crone ſelbſt hin, zu des Altars Füſſen,
Und denn erwarte erſt in Ehrfurcht voller Still,
Was über Sie, und dich, Diana ordnen will.
Hatt ſie nicht heute ſchon, durch Zorn, und Wunderthaten
Dis angetragne Blut verwerffend abgerathen?
Dem hat der Salbung Oel, für deine Tyranney
Das Schutzmaal eingeprägt: Den ſpricht die Tugend frey.
Es ſey mit keinem Blut der heilge Stahl befleckt,
Das eine Crone theils, und theils die Unſchuld decket:
Es wird aus dieſem Blut ein Rächer auferſtehn.
Wilſt du gantz Griechenland in ſeinen Helden ſchmähn?
Wilſt du, daß Taurica, von jenen tauſend Schiffen,
Womit ſein Vater einſt die Trojer angegriffen,
Durch Krieg und Brand vertilgt, verkehrt in Wüſteney,
Der wohlverdiente Lohn, von dieſem Opfer ſey?
Laß von dem Vorſatz ab, ein Blut heut zu verſprützen,
Das dir nicht recht bekant, und das die Götter ſchützen.

Treas.

Giebt mein Beſchirmungsrecht, mir den nicht ſo viel Macht
Im Tempel? Muß ich auch wenn ich zu opfern tracht,
Erſt dich zu Rathe ziehn? Unſeliges Regieren,
Wenn Prieſterhände gar, des Reiches Zügel führen,
Und der verblendte Thron, dem Aberglauben frohnt!
Nein, weil ein Weib geträumt wird nicht Oreſt verſchont.
Kan gleich die eitle Furcht, dich deinem Amt entrücken,
So will ich ſelbſt den Dolch in ihre Herzen drücken:
Es wird der Opferſtahl, durch keine Hand entweyht,
Die einen Scepter führt. Wenn auch auf ihre Seit,
Sich gleich Diana lenckt, wird ſolches mich nicht ſtören,
Sie mag doch wieder mich, ganz Griechenland empöhren,
Es komm, es komme nur mit Argliſt und Gewehr
Die ſchlecht vereinte Zahl, von ſeinen Häuptern her.
Die wichtigſte Gefahr wird mit Oreſt begraben:
Doch ich werd Götter auch auf meiner Seiten haben,
Und wenn ſie nun getheilt, in Ungewißheit ruhn,
So ſoll alsdenn mein Schwerdt, den letzten Ausſpruch thun.

(Zu beyden Prieſterin.)

Auf eines Königs Winck, nach Ablauff einer Stunden,
Sey zu dem Opferfeſt nichts unbereit erfunden.

Der Fünffte Auffritt.

Pylades. Oreſtes. Iphigenia. Mangone.

Oreſtes.

(zu Pyladen.)

Du Edelmüthger Freund! den nie das Glück beſchert,
Sind meine Tage wohl nur deiner Seufftzer werth?
O wie verdanck ichs dir? Zu groß iſt dis Verlangen,
Mit deiner eignen Bruſt die Streiche aufzufangen:
Iſt ſolche Großmuth auch für Sterbliche gemacht?
Laß mir den Tod allein, ich ſehn mich nach der Nacht:
Vergnügt, daß ich an dir ſo einen Freund geſpüret
Den meines Jammers Stand mehr als die Götter rühret.

Hör auf, dir ſelbſt den Tod ſo liebloß zuzuziehn:
Der Wüthrich haßt nur mich, mein Blut beſänfftiget ihn.
Es wird, wenn er dich kennt, die alte Neigung ſprechen.
Ich ſage noch ein Wort, Freund! lebe mich zu rächen:
Dis kan das Denckmaal ſeyn, das deine Freundſchafft mir
Nach meinem Tode ſtifft. Das Schickſal wolle dir
Den mir entzognen Raub an Glück und Jahren, reichen:
Es laß dein Wohlergehn dem groſſen Hertzen gleichen.
Ich lebe noch nach mir, in dir, den ich geliebt.
Erinnre meiner dich mit Luſt und unbetrübt,
Und wenn im Anfang gleich, noch deine Thränen flieſſen:
So opfre deinen Schmertz zu der Tomiren Füſſen.

Um meiner Aſche noch den letzten Dienſt zu weyhen,
So ſammle dieſen Reſt von unſrer Freundſchafft ein:
Wenn dich die Götter einſt beglückt nach Argos leiten,
Setz ihn daſelbſt zur Ruh, an Agamemnons Seiten.

Daſern die ſpäte Welt ſo ſeiner Tugend Preis
Erkennt, und nach Verdienſt ſie zu belohnen weiß:
Wird ſie zu deinem Ruhm, den Altar noch erhöhen,
An dem dich der Tyrann heißt als ein Opfer ſtehen.

(Zu Iphigenia.)

Du, die der Himmel mir nur wieder ſchenken wolt,
Damit mich dein Verluſt jetzt zweymal kränken ſolt,
Laß, Schweſter! laſſe uns, Unſeligſte der Erden,
An Unempfindlichkeit, dem Schickſal ähnlich werden.
Durchbohre meine Bruſt beherzt, und unerſchreckt,
Daß keine Thränenfluth die Schweſter nicht entdeckt,
Beherrſche dein Geſicht und deiner Wehmuth Triebe:
Giebſt du mir gleich den Tod, ſo giebe ihn doch die Liebe.

Pylades.

Nein, Troas ſchont mich nicht. Du weiſt, daß ein Tyrann
Wenn er beleidigt hat, nicht mehr vergeben kan:
Und lieber tauſendmal will ich den Tod erwählen,
Als etwas Tage mehr, aus ſeiner Wohlthat zehlen.
Den, die den Tod geſucht, und ſeine Güte ſcheun,
Kan die Verachtung jetzt an ſtatt der Rache freyn.

Aus Kleinmuth ſolt ich mich um ſeine Huld bewerben?
Und wenn ich ſie erlangt, müßt ich vor Kummer ſterben.
Inzwiſchen leg ich noch nicht alle Hoffnung ab,
Und ſchlägt gleich dieſe fehl, wie ſanfft iſt unſer Grab!
Wo Unzertrennlichkeit, den höchſten Preis gewinnet,
Wenn mein vergoßnes Blut, vermiſcht mit deinem rinnet,
Wenn jedes Herßens Theil zugleich den Stoß empfängt
Und beyder Aſche ſich in eine Urne mengt.
Ich weiß, auch Pluto ſelbſt, wie grauſam wir ihn nennen,
Wird nicht im Unterreich, zwey ſolche Freunde trennen.

Iphigenia.

(zu Oreſten.)

Befürchte nicht von mir ein Klagerfülltes Leyd,
Mein Herz hat keinen Raum mehr zu der Traurigkeit:
Die Thränen können nur gemeine Schmertzen nähren:
Verzweiffelung ſoll mir jetzt den letzten Rach gewehren.
Wer weiß? Diana zielt vielleicht auf den Tyrann.
Er führet auch ein Blut, das man vergieſſen kan:
Die Wolcken ſind umher mit Donnerkeilen trächtig,
Ein Schlag iſt ſeinen Stolz, und ihn zu ſtürtzen mächtig.

(Zu Pyladen.)

Printz! den der edle Muth biß an die Sterne hebt,
Durch deine Freundſchafft wird die Schweſtertreu belebt.
Ein ungezehltes Volck, ſeh ich, von vielen Meilen
Aus Neubegier erweckt, hin zu dem Tempel eilen:

Es waffnet Pfeil und Spieß den kriegeriſchen Muth,
Doch mehr des Wüthrichs Haß. Das Herz glimmt voller Glut
Die zwar annoch die Furcht gleich einer Aſche decket,
Doch bald der kleinſte Wind in helle Flammen ſtecket.
Es ſcheinet Euch bereits mit Güte zugethan
Und hat den Augenblick, noch einen Kriegsmann,
Der, von Oreſtes Schiff, dem Untergang entſchwommen,
Zum Tempel hingeführt, und ſelbſt in Schutz genommen.
Dis Volck iſt meiner Noth die letzte Zuverſicht,
Es ehrt das Prieſterthum: Vielleicht wenn dieſes ſpricht,
Vielleicht gelingt es mir, wenn meine Thränen flieſſen
Die Wuth die mich beſeelt, in aller Herz zu gieſſen.
Als göttlich offenbart, bild ich derſelben Ohr,
Von dieſem Opferſchluß die zarten Folgen vor:
Es wird die Heiligkeit der Vorwand meiner Rache,
Aus eurer Rettung ſelbſt, mach ich der Götter Sache,
Durch Troas zeug ich ihm, Gaſt, Völckerrecht verletzt,
Des Reiches, des Tempels Wohl dem Umſturz ausgeſetzt:
Es ſoll, wenn man mich hört, ihm alles Feind auf Erden
Und jeder Unterthan ihm zum Oreſten werden.

Ende des Vierten Auffzuges.

Der Fünffte Auffzug.

Erſter Auftritt.

Tomire. Zarine.

Tomire.

Ihr Regeln von dem Staat, die Eigennutz erfindet,
Die Ihr die Sicherheit auf Mord und Laſter gründet,
Der Herrſchkunſt, doch vielmehr der Höllen falſche Brut
Vermiſchtes Ungeheur von Heucheley und Wutt!
Die Ihr voll Unbeſtand nach Glück und Wetter wählet:
Durch Euch wird Pylades verdammt, und losgezehlet:
Bald hebt Eur Wechſel Ihn als Eydam auf den Thron,
Bald gebt ihr Ihm den Tod, bald der Verbannung Lohn.

Zarine.

So läßt der König doch noch endlich ſich bewegen?

Tomire.

Mein Fußfall wagte es die Fürbitt einzulegen:
Ja, noch kan Pylades dem Tode ſich entziehn,
Und Troas wünſchet ſelbſt, er möchte nur entfliehn,
Weil das empörte Volck, das er beſtillen müſſen,
Den Retter dieſes Reichs nicht will geopfert wiſſen.

Die Flucht iſt ihm erlaubt, wenn er mich unterſtützt
Und weißlich ungeſäumt, des Glückes Vortheil nützt.

Zarine.

Iſt deine Neigung denn noch nicht in Zorn verwandelt?
Da er ſo Straffenswerth, ſo Treuloß an Dir handelt:
Da er ſich jetzt als Feind von unſrem Reiche zeigt,
Sich ſelbſt Oreſten nennt, und iſt es auch vielleicht.

Tomire.

Es ſtimmen Pflicht und Herz hierinnen nicht zuſammen,
Denn frag ich dis um Rath, wie kan ich ihn verdammen?
Und hör ich jene an, wie kan ich ihm verzeihn?
Doch kommt auf alle Art mein Unglück überein
Ich muß, wenn er Oreſt, ihn ſterben ſehn und haſſen,
Und iſt er Pylades, ſo muß ich ihn verlaſſen.
Es ſey, wenn er nur lebt: Mein Zwang hat im Verluſt
Des Schmertzes Ungeſtüm zu mäßigen gewuſt:
Doch wenn er ſterben ſoll, wer wird mir Kräffte ſchencken?
Der übertriebnen Quaal den Ausbruch zu verſchränken.

Zarine.

Printzeſſin! weiſt du ſchon? daß man auf unſrem Strand
Vom Schiffbruch halb entſeelt, den werthen Alten fand
Den vormals dieſes Reich als ſeinen Schutzgott ſchätzte,
Auf den Tomire ſelbſt ſo viel Vertrauen ſetzte,

Der

Der, durch des Königs Zorn gezwungen, von hier wich,
Er war vor kurtzer Zeit allhier und ſuchte dich.

Tomire.

Wie? Hermes? Ihn zu ſehn wird wahrlich mich vergnügen:
Mein Herz verehrte ihn von meiner zarten Wiegen.

Zarine.

Er ſprach: Ein groſſes Werck, das dich voraus betrifft
Hab ihn nach Taurica zu kommen angeſtifft . . .

Tomire.

Ich ſehe Pyladen: Was werd ich ihm doch ſagen?

Der Sweyte Auffritt.

Pylades. Tomire. Zarine.

Pylades.

Es fällt mir jetzt der Tod viel leichter zu ertragen,
Da man mir noch vergönnt, Printzeſſin! dich zu ſehn:
Wie glücklich kan ich nun ins Reich der Schatten gehn?
Indem ich meinen Freund an meiner Seiten führe
Und meinen letzten Blick vergnüget noch Tomire.

Tomire.

Du, den ich gantz geſtört, und Ungewißheit voll,
Nicht weiß, wie ich dich ſehn, wie ich dich nennen ſoll,

Du, der dich feindlich ſtellſt, ſelbſt zu dem Tode eilen,
Und zwiſchen Zorn und Quaal, mein zweifelnd Hertze theilſt:
Du wilſt Oreſtes ſeyn: Biſt du es in der That,
So wiſſe, daß mein Hertz genugſam Kräffte hat
Erſchlichne Zärtlichkeit in Abſcheu zu verkehren,
Und mir bey deiner Gruſft ein ſträfflich Leid zu wehren.
Doch biſt du Pylades, wie es mein Wunſch noch glaubt,
Alsdenn bleibt wenigſtens das Mittleid mir erlaubt,
Und dieſes hat für dich zu meines Vaters Füſſen
Die letzte Gnadengunſt nach ſeinem Grimm entriſſen:
Zeig dich als Pyladen, beweiſe deinen Stand,
So führt ein fertig Schiff dich heim nach Griechenland,
Nur mußt du am Altar zu Troas Händen ſchweren
Nach dieſem Ufer nicht den Fuß zurück zu kehren.

Pylades.

Wie wenig kennſt du mich? Haſt du es auch gedacht?
Daß ich das Leben mehr als meine Freundſchafft acht.
Ich ſolte Ehr und Ruhm und dich und Freund verlaſſen?
Ich fliehn? und lieſſe hier mein Hertz in Ihm erblaſſen.
Was acht ich eine Welt, die meinen Freund vermiſt?
Was wart ich, wenn der Weg zum Folgen offen iſt?
Kan ich ihn nicht befreyn, ſo will ich ihn begleiten.
Der König ſpare nur ſo harte Gütigkeiten:
Und du verbittre nicht mein herbes Scheiden mehr,
Und mach durch deinen Zorn mir nicht das Sterben ſchwer.

Ich

Ich bin, verlange nicht es näher zu ergründen,
Der, welcher ich seyn muß, um hier den Tod zu finden.

Tomire.

Ach! daß ich mir zur Quaal hieran nicht zweifeln kan,
Mein Hertze zeigt es mir und deine Großmuth an:
Nein, du bist nicht Orest: Dis mehret nur mein Leiden:
O könt Euch, so wie ich, mein Vater unterscheiden!
Noch werther Pylades! So nenn ich sicher dich,
Bist du dir selbst gleich Feind, so schone noch für mich
Die Tage, so du mir als eigen zugeschrieben,
Auf die auch im Verlust mein Recht noch übrig blieben.
Wie feurig gieng dein Schwur sonst die Verbindung ein,
Mein Wille solte dir stets eine Richtschnur seyn:
Wenn vormals auch ein Werck unmöglich fast geschienen,
So war es dir doch leicht Tomiren Winck zu dienen?
Jetzt ist das erste mal daß dich mein Mund ersucht,
Ergreiffe ungestimt die dargebotne Flucht.

Pylades.

Gilt es nicht einerley, wenn man die Trennung leidet,
Ob uns das weite Meer, ob Acheron uns scheidet?
Wem nützt mein Uberrest beraubter Tage wohl,
Indem ich dich und Freund zugleich verlieren soll?
Laß, laß mich ungetrennt mit ihm allhier erkalten,
So kan ich wenigstens von beyden eins erhalten,

Und da mein Leben mich gedoppelt ſcheiden läßt,
So bleibt im Sterben noch dis eine Bündniß feſt.

Tomire.

Ich Armſte!

Pylades.

Seufzeſt du?

Tomire.

Frag, ob ich Urſach habe?
Dein unempfindlich ſeyn, befördert mich zum Grabe.
Zum Unglück haſt du nur, Gemüthe, das verſtockt;
Die ſo verführte Gunſt, mir ſchmeichlend abgelockt.
Welch Anblick wird es ſeyn, für eine die dich liebet?
Wenn dein entſeelter Leib den Flammen Nahrung giebet,
Und wenn die Prieſterin dein Herz zum Opfer trägt,
Dein Herz, das blutig noch, der Bruſt entriſſen, ſchlägt.
Haſt du nur dieſen Lohn für meine Treu geſparet?
Hat meine Liebe ſich nicht gnungſam offenbaret?
Undanckbar harter Sinn! Jedoch du kennſt Sie ſchon,
Du weiſt, wie manches Ach ſchon meiner Bruſt entflohn,
Du weiſt, daß unſer Herz ein gleicher Zug verbunden,
Was du für mich gefühlt, daß ich es auch empfunden:
Wie meine Ungeduld den Vater angeklagt,
Da er nach meinem Wunſch zu langſam Ja geſagt:

Auch jetzund ſcheu ich nicht, noch Thränen zu vergieſſen,
Die meiner Sprödigkeit vielleicht zur Schande flieſſen,
Und die gereitzte Quaal ſieht meinen Ruhm nicht an,
Wenn ich dein Leben nur dadurch erhalten kan.
Bleibſt du noch unbewegt bey allem meinem Schmertze?
Du ſagſt, du liebeſt mich, und ſpalteſt mir das Hertze.

Pylades.

Wo iſt ein Felſenhertz und würde nicht bewegt
Wenn ein geliebtes Aug ſich voller Thränen regt:
Bezaubernde Gewalt, ſo Machterfüllter Zähren!
Wie fällt es mir ſo ſchwer, den Eindruck euch zu wehren?

Beſtürme meine Treu mit ſolchen Kräfften nicht:
Was dir die Liebe ſchenckt, entzieht ſich meiner Pflicht.
Bewaffne nur mit Zorn die angebeten Augen,
Viel leichter werd ich ihm zu wiederſtreben taugen:
Verkehre die Wehmuth nur in lauter Grauſamkeit,
Tomire! glaube nur, ich breche Treu und Eyd,
Schau, haſſe, ſtraff an mir, ein flüchtiges Gemüthe,
Das voller Wanckelmuth und Undanck deiner Güte:
Wie iſt es? Hörſt du nicht? Vergiſſet es dein Sinn,
Daß ich dein ärgſter Feind, daß ich Oreſtes bin?
O Freundſchafft! muß ich jetzt um deinen Sieg zu krönen
Bey Haß und Feindſchafft ſelbſt mir neue Krafft entlehnen?

(Es kommt Lemur und die Wache.)

Die Stunde iſt ſchon da, es rufft mich dieſe Schaar,
Doch ſtärcker Trieb und Ruhm, zum Tempel und Altar.
Tomire! lebe wohl! ich wünſch dir wahres Glücke:
Mir ſchencken es noch hier, die letzten Augenblicke,
Durch die Zufriedenheit, die jetzt mein Hertz erwirbt:
Drum weine nicht um den, der für die Freundſchafft ſtirbt.

Tomire.

Verläßt du mich alſo? Soll dis nicht grauſam heiſſen?

Pylades.

Leb wohl! zum letzten mal, ich muß mich von dir reiſſen.

Tomire.

Er flieht: O Zärtlichkeit! wenn deine Macht ſo groß,
Haſt du nicht auch ein Grab? Giebe es die Freundſchafft bloß?
Wird euch Unſterbliche! das Mittleid jetzt nicht zwingen,
Auch auſſer meinem Schmertz mich in die Grufft zu bringen?

Der Dritte Auftritt.

Tomire. Mangone.

Mangone.

Printzeſſin! rette dich, dein Leben leidt Gefahr:
Die Oberprieſterin ſchickt mich mit einer Schaar

Von

Von treuen Freunden her, die ſolches anzudeuten,
Und dich zur innern Burg des Tempels zu begleiten
Wenn es die Noth erheiſche: Bis das geſtillte Reich . . .

Tomire.

Iſt ſchon mein Wunſch erhört, ſo danck ich Götter euch!
Jedoch man will umſonſt mir dieſen Troſt erwecken:
Wer würde wohl die Hand mit meinem Blut beflecken?

Mangone.

Der König, glaube nur.

Tomire.

Mein Vater?

Mangone.

Dieſes Blat,
Das Hermes jetzt in Eil beſorgt geſchrieben hat,
Wird hievon dir vielleicht mehr Unterricht ertheilen.

Tomire.

Ich kenne ſeine Schrifft gar wohl, in dieſen Zeilen.
(Sie lieſet.)
Es warnet Hermes dich für Troas Grauſamkeit.
Er iſt dein Vater nicht, wie du es falſch geglaubet.
Vertrau dem Prieſterthum nur deine Sicherheit,
Biß man mehr Wichtiges zu ſagen dir erlaubet.

Was ſagt er? Leß ich recht? Ich ſey nicht Troas Kind.
O Tag! wo auf einmal der Wahrheit Licht verſchwindt:
Mein Hertz weiß den es liebt nicht ſicher mehr zu nennen,
Und jetzund hör ich auf, mich ſelber recht zu kennen.
Wer iſt mein Vater denn, daß ichs nicht wiſſen kan?
Fängt denn mein Unglück ſchon mit meinem Leben an?
Ich warte voller Furcht daß man den Zweifel hebet,
In deſſen Dunckelheit mein Stand und Urſprung ſchwebet.
So trifft mich Schlag auf Schlag. Was haltet ihr mich auf?
Laßt meinem Schickſal nur den ungehemmten Lauff
Kommt führet mich vielmehr dem Troas ſelbſt entgegen.

Der Vierte Auftritt.

Tomire. Mangone. Zarine.

Tomire.

Ich ſeh den Kummer ſich in deinen Augen regen,
Verhele mir nur nichts: Iſt Pylades erblaßt?

Zarine.

Nach aller Menſchen Schein, ſinckt nun die Hoffnung faſt.
Jetzt führte man ſie hin, mit heiligem Gepränge,
Kaum öffnete ihr Tritt den Weg durch das Gedränge:
Im Gehen reichten ſie vertraulich ſich die Hand,
Ihr Auge war mit Luſt einander zugewand,
In deren Blicken man ein Selbſtvergnügen ſpürte,
Das gleichſam über Tod und Troas triumphirte;

Man

Man hat kein klagend Wort aus ihrem Mund gehört,
Kein Seufftzer hat bereinſt all ſeine Wuth beehrt.
Das aufgebrachte Volck, das vor mit Macht und Dräuen,
Den, der dis Land beſchützt, vom Tode wolt befreyen,
Mißbilligt zwar die That, verabſcheut dieſes Blut,
Doch da ihm Ordnung fehlt, ſo fehlt auch Krafft und Muth:
Des Königs Gegenwart ſchlägt allen Aufruhr nieder,
Das halbentblöſte Schwerdt verbirgt ſich furchtſam wieder,
Und da kein Führer ihm die eigne Stärcke lehrt,
So warten alle nun daß einer ſich erkährt.
Wo nicht annoch ein GOtt zur ſchnellen Hülffe eilet,
So wird das Opfer jetzt den Flammen zugetheilet.

Tomire.

Flieſt, meine Thränen! flieſt, zahlt meiner Wehmuth Zoll
Ihr flieſt für Pyladen, und er verdient es wohl:
Kan gleich nicht eure Fluth das Opferfeur verſchwemmen,
Genug, wenn ihr mir könt der Geiſter Umlauff hemmen.
Vielleicht iſt er ſchon todt, vielleicht ſtirbt er jetzund,
Macht gnirs denn nicht die Krafft der Gleichempfindung kund?
Was wartet nun auf mich, Thron, Freyheit, oder Ketten?
Und könt des Himmels Gunſt noch mein Geliebtes retten,
Wer weiß ob fernerhin ich ſeiner würdig bin?

Der Fünffte Auffritt.

Tomire. Pylades. Mangone. Zarine.

Tomire.

O Himmel!

Pylades.

Wir ſind frey, und du biſt Königin:
Und was dir hundertfach den Glantz der Crone mehret,
Iſt, daß in dir das Reich des Unkams Tochter ehret.

Tomire.

Des Unkams?

Pylades.

Nun verlaß ich den entlehnten Schein,
Und kan als Pylades dir jetzt gehorſam ſeyn.

Tomire.

Welch GOtt, welch Wunderwerck, wolt dieſes denn entdecken?

Pylades.

Mich ſelbſt verwirret noch Bewundrung, Freud, und Schrecken.
Schon glüht der Opferheerd, ſchon blitzt der ſcharffe Stahl,
Das unentſchloſſne Volck, der Freunde kleine Zahl,
Seufftzt, wünſcht, und traut ſich nicht das Blutbad abzuwenden:
Die Oberprieſterin fängt mit erbebten Händen

Die

Die Opferbräuche an, die ihre Bruſt verflucht,
Und ſchwache Hoffnung nur noch zu verzögern ſucht.
Schon ſind wir ſiebenmal mit Mäyenthau geweyhet,
Die Todtenaſche wird auf unſer Haupt geſtreuet,
Da unſre Rüſtung ſchon der Flamme Zehrung iſt,
Die ſie wie leichtes Stroh, uns ſelbſt erwartend friſt:
Als Hermes, den des Volcks bezeigter Wiederwillen
Und Gröſſe der Gefahr, mit neuem Muth erfüllen,
Voll edler Zuverſicht, mit kühn gewagtem Schritt,
Auf den erhabnen Fuß des hohen Altars tritt.
So bald er ſich dem Volck, das ihn verehrt, nur zeiget,
Erſchallt ein Jubelthon: Er winket, alles ſchweiget,
Da Troas ſelbſt verſtummt, für Ihn die Ehrfurcht hegt,
Die wieder Willen man für groſſe Männer trägt.
O frey gebohrnes Volck! dem Sclaverey zuwieder,
Ich komme jezt zu Euch! ſpricht Hermes, werthen Brüder!
Mit Zittern macht Euch jezt der treugeprüfte Mund,
Der ſchon vor Alter blaß, ein ſolch Geheimniß kund,
Woran vom ganzen Reich die höchſte Wohlfart hanget,
Die jezt von Eurem Arm den lezten Schutz verlanget.
Des Landes Wohl erſtarb auf Unkams Todtenbahr:
Er, der Eur lezter Fürſt, und mehr Eur Vater war,
Den nicht ſein Unterthan, nicht ſeine Tugend deckte,
Als Troas Meuchelſchwerdt Ihn todt zur Erden ſtreckte.
Dis Bild vom Donnergott, bewehrt mit Blitz und Keil,

Die Seulen, der Altar, entweyht durch ſolches Greul,
Dis waren ſo wie Ihr, die unbewegten Zeugen:
Hier ſahe ihr Ihn ermordt, zum Götterhimmel ſteigen,
Der dismal Ihn verließ. Des Fürſten Cron und Land
Fiel ſeinem Mörder zu, der mit befleckter Hand
Den eyſern Scepter führt, der Freyheit Thron zerbrochen:
Dis Blut, und ihr Verluſt, ſind beyde ungerochen.
Vier Kinder ſchickte man dem groſſen Vater nach:
Die jüngſte Tochter doch, die mir das Hertze brach
Entzog beglückte Liſt des Mordes wildem Toben,
Und hat im fremden Platz, ſie kühnlich unterſchoben:
Sie lebt: Und wenn hiebey ſich noch ein Zweiffel regt,
So hab ich den Beweiß ins Heiligthum gelegt,
Woſelbſt ich Zeugniſſe von dieſer Wahrheit führe,
Kennt Eure Königin, ſchützt ſie, es iſt Tomire!

Er ſagts. Ein Wiederſchall von tauſendfacher Stimm
Rufft dieſen Nahmen nach; und reißt des Wüthrichs Grimm:
Vor Eyfer ſchäumt ſein Mund, ſein Angeſicht erröthet,
Er ruffet raſende: Betrug und Boßheit! tödtet!
Doch Hermes graues Haar und unerſchrockner Blick,
Und die Erſtaunung mehr, hält jede Fauſt zurück,
Da jener ſchnaubt und tobt, ſich länger nicht beſitzet,
Und dieſes Greiſen Blut mit eigner Hand verſprützet.
Es murrt das gantze Volck, ſchilt, fluchet überlaut,
Das gleichſam Unkams Mord als gegenwärtig ſchaut.

Jetzt ſiehet man Oreſt ſich löwengleich ermannen,
Er faſt das Opferſchwerdt, und ſtößt es dem Tyrannen
Verwegen in die Bruſt. Nimm, ſpricht er, deinen Lohn,
Sinck in die Höllengrufft, von dem geraubten Thron!
Er ſtürtzt, und hält den Blick uns drohend zugekehret,
Da Geiſt und ſchwartzes Blut ihm aus der Wunde fähret.

Tomire.

O Götter! wenn ihr jetzt ein ſtraffend Urtheil ſprecht,
Des wahren Vaters Mord, am falſchen Vater rächt,
So läßt die Traurigkeit nur dieſes von mir leſen,
Daß Troas zwantzig Jahr mein Vater iſt geweſen.

Pylades.

Die alle, ſo vorhin ſein bloſſer Winck geſtört,
Und zitternde, nicht ihn, nur ſeinen Thron verehrt,
Verkennen ihn jetzund, da ſie ihn ſterbend finden,
Und alle haſſen ihn, da Furcht und Scepter ſchwinden.
Die wenige der Wacht, ſo noch das Schwerdt gezückt
Selbſt ungewiß wozu, ſind leichtlich unterdrückt:
Oreſt entwaffnet die, ſo nicht entweichen wollen:
Ich aber wolte dir, eh noch der Ruff erſchollen
Der erſte Bote ſeyn, wie ich an Lieb und Treu
Dein erſter Unterthan.

Der Letzte Auftritt.

Tomire. Pylades. Oreſtes. Iphigenia. Zarine, Mangone,

Oreſtes.

Mit frohem Luſtgeſchrey
Verlangt das gantze Volck, dich Königin! zu ſehen:
Es müſſe Glück und Heil den neuen Thron erhöhen!
Komm, opfre Pylades! dem Himmel Danck und Preiß,
Den meine Freundſchafft dir nicht abzuſtatten weiß.
Jetzt iſt die lange Quaal in meiner Bruſt geſtillet,
Und des Orackels Spruch in vollem Maß erfüllet.
O Tag! der aller Welt, ein groſſes Beyſpiel ſchenckt,
Wie bloß der Götter Rath, der Thaten Anſchlag lenckt:
Denn auſſer daß Sie ſelbſt zu uns hernieder ſteigen,
Wie kan ſich ihre Macht mehr überführend zeigen?

Ende des Trauerſpiels.

Anhang

Eines Schreibens des Verfaſſers an einen Freund.

Mein Herr!

Ihnen überſende ich den Entwurff meines Trauerſpiels Pylades und Oreſtes, welches ich bey einigen abgemüſſigten Nebenſtunden entworffen habe. Da ich einige Jahre Gelegenheit gehabt, eine Schaubühne zu beſuchen, die vor die beſte unſerer Zeiten kan gehalten werden, ſo haben dieſe Vorſtellungen mir damals ſo viel Vergnügen erwecket, daß ich nach Beraubung deſſelben, bey einiger Neigung zu der Poeſie, mir ſo gar die Freyheit verſtattet, ſelbſten etwas von dieſer Art von Gedichten aufzuſetzen.

Die Verbeſſerung der deutſchen Schaubühne, welche ſeit kurtzem mit ſo gutem Fortgang unternommen worden, wird derſelben hoffentlich bey unſern Landesleuten diejenige Hochſchätzung zuwege bringen, worinnen ſie jederzeit bey allen politen Völckern geſtanden. Es wäre unnöthig ihnen anzuführen was vor eine gantz beſondere Vorſorge und Achtung die Alten für das Theater getragen, und wie in dieſem Stück die Weißheit der Griechen, und die Hoheit der Römer einerley Wirckung hervor gebracht. Man findet zum Ruhm der Schaubühne aufgezeichnet, daß ein Dioniſius, König zu Syracuſa * ſich beeyfert, mit ſeinen Tragödien den Preiß über andere davon zu tragen: Daß ein ſiegreicher Germanicus ** Schauſpiele hinterlaſſen: Und daß die groſſen Römer, Scipio und Lälius *** vielen Antheil an Verfertigung derjenigen Luſtſpiele gehabt, welche unter dem Nahmen des Terentz an das Licht getreten. Wie es denn auch nicht minder von den neuern Zeiten bekant iſt, daß ein Cardinal von Richelieu nicht allein ein ungemeiner Beförderer der Schaubühne geweſen, ſondern auch ſelbſten zur Ehre

* Diod. Sic. lib. 15.
** Sueton in Calig. art. 3.
*** Sueton in Vita Terentii.

Ehre des Verſtandes, theatraliſche Verſe aufzuſetzen, ſich ein Vergnügen ſeyn laſſen.

Die Wahl der Geſchichte hätte ich vielleicht anders einrichten ſollen, nachdem die beyden Meiſter der Schaubühne **Corneille** und **Racine** * die gegenwärtige nicht allerdings tauglich geachtet, auf dem Theater vorgeſtellet zu werden. Inzwiſchen giebt ſelbige den Stoff zu einer der ſchönſten Tragödien des **Euripides**, und **Cicero** ** meldet uns, was eben dieſe Fabel vor einen groſſen Eindruck zu ſeiner Zeit in die Gemüther gemachet. Wir haben auch im Frantzöſchen ein Trauerſpiel gleichen Nahmens von **la Grange**, welches mir anfänglich unbekant geweſen, und deſſen Einrichtung von der meinigen gäntzlich unterſchieden iſt.

Sie werden übrigens finden, daß ich mich bemühet, mehr die Caractere meiner Hauptperſonen, als die Folge der Geſchichte der gemeinen Erzehlung gemäß vorzuſtellen. Die geſtörte Gemüthsbeſchaffenheit des Oreſtes, die Begierde des **Pylades aus** Freundſchafft für jenen zu ſterben, ſind gar zu bekant, als daß man die Freyheit nehmen könte, hievon abzuweichen. *** Hingegen habe ich die Nebenumſtände, nach Gefallen zu beſtimmen keinen Anſtand genommen, und vornemlich iſt die Perſon der Tomiren, und die gantze Auflöſung des Knotens von willkürlicher Erdichtung. Ich habe geglaubet hiezu ein deſto gröſſer Recht zu haben, da dieſe Geſchichte in die gar alten Zeiten hinaus läufft, und vielleicht überhaupt zu den Erdichtungen gehöret. Die größten Kunſtrichter verſtatten dieſe Freyheit, und haben ſich derſelben vielfältig bedienet. Wenn nur in meiner Erzehlung kein Wider-

* Siehe die Vorrede des Oreſt et Pylade von la Grange.

** Qui clamores tota cavea nuper in hoſpitis et amici mei M. Pacuuii fuerunt in nova fabula, cum ignorante rege, uter eorum eſſet Oreſtes, Pylades Oreſtem eſſe ſe diceret, ut pro illo necaretur, Oreſtes autem, ita ut erat, Oreſtem ſe eſſe perieveraret. Stantes autem plaudebant &c. Cicero de Amicit.

*** Sit Medea ferox inuictaque, flebilis Ino,
Perfidus Ixion, Io vaga, triſtis Oreſtes.
Horat. de art. poet. v. 123.

Widerſpruch befunden wird, ſo kan ich die von Horaz * ertheilte Erlaubniß für mich anführen: *Aut famam ſequere, aut ſibi convenientia finge.*

Da ich nun bereits die Feder ergriffen, ſo werden Sie mir erlauben, daß ich meine Zuſchrifft noch etwas verlängere, und ihnen bey dieſer Gelegenheit eine Vermuthung eröfne, welche gleichfalls die Schauſpiele angehet. Ich bin nemlich auf die Gedancken gerathen, daß wenn jemals die reimloſen Verſe denen Deutſchen erträglich gemacht werden könten, ſolches vielleicht am erſten auf der Schaubühne geſchehen dürfte, wo man jedoch ſelbige anzubringen bißhero noch niemals verſuchet hat.

Bey denjenigen Gedichten, welche lediglich zum leſen verfertiget werden, pfleget die Stimme oder auch ſo gar der Blick zu Ende jeden Verſes eine Ruhe zu machen, und geſchiehet es hiedurch, daß der Abgang des Reims, den man ſonſten an dieſem Orte zu finden gewohnet iſt, ungemein mercklich wird. Bey der theatraliſchen Declamation hingegen wäre es ein Fehler, wenn ſie ſich an die Abtheilungen der Verſe binden wolte, als welche vielmehr nach der Natur der Sachen, und denen auszudrückenden Gemüthsbewegungen eingerichtet werden muß. Wenn aber auf dem Theater der Nachdruck im Erheben und Niederſencken der Stimme, das ungleiche Anhalten derſelben, ohne Rückſicht auf die Abſätze der Verſe, nach den Affecten behörig eingerichtet wird, ſo verurſachet ſolches, daß die Verſe auf eine gantz andere Art als bey bloſſer Ableſung derſelben, in das Gehör fallen, und daß der Reim vielmals ſo zu ſagen unter dem Geräuſche der Leidenſchafften erſticket. Noch mehr wird ſolcher dem Gehör entzogen, wenn der Vers abgeſchnitten iſt, und mehr als eine Perſon in demſelben zu ſprechen hat. Ein jeder wird dieſes bey Anhörung einer mit behöriger Stärcke hergeſagten Rolle leichtlich beobachten. Dannenhero halte ich dafür, daß die Lebhafftigkeit, und Richtigkeit des Ausdruckes ungleich mehr zu der Schönheit eines Schauſpiels, zumahlen in der Vorſtellung, beytrage, als die angehängten Reime, wegen welcher dennoch dem Ausdruck ſo vielfältig Zwang angethan zu werden pfleget.

* De art. poet. v. 119.

Solte man alſo nicht zuweilen die Trauerſpiele des Reimjoches entledigen können? Und ſolte nicht die richtige Beobachtung des Silbenmaſſes hinlänglich ſeyn, diejenige nachdrückliche Schreibart auszumachen, ſo in ihnen erfordert wird? Die Italiener und Engelländer haben bereits die reimloſen Verſe auf ihr Theater eingeführet, ob gleich ihre Poeſie den Vortheil desjenigen Wohllautes nicht beſitzet, welchen bey uns eine ordentliche Abmeſſung der langen und kurtzen Silben zuwege bringet. Wenigſtens würde die Erleichterung ausnehmend ſeyn, und vielleicht wäre dieſes ein Mittel uns die guten Stücke der Ausländer, durch eine leichte und richtige Uberſetzung in die Hände zu liefern. Die gröſten Dichter geſtehen daß ſie öfters durch den Reim zu unnöthigen Ausſchweiffungen gezwungen würden. Es iſt leicht zu erachten daß in einer gereimten Uberſetzung, das in dem Original ſchon befindliche Uberflüſſige, annoch durch mehr unnöthige Zuſätze vermehret werden müſſe.

Ich gehe in meiner Vermuthung weiter, und glaube, daß bey Weglaſſung des Reims, die ungleichen Verſe zu dieſer Abſicht am geſchickteſten ſeyn dürfften. Das Ohr würde den Reim am wenigſten vermiſſen, wenn derjenige Ort unbeſtändig gemacht wird, wo es dieſe klappende Uberein-ſtimmung ſonſten anzutreffen pfleget. Hienächſt wollen einige * in dem bißhero gewöhnlichen Alexandriniſchen Verſen einen gewiſſen Gleichlaut bemercket haben, welcher in einem langen Gedichte leichtlich verdrießlich fallen könne, glauben auch daß dieſe Art von Verſen nicht wohl alle Gemüthsbewegungen auszudrücken fähig ſey. Es hat alſo das Anſehen daß die bemeldten ungleichen Verſe, annoch zu gleicher Zeit dieſen doppelten Anſtoß aus dem Wege räumen würden.

Ich weiß nicht, ob ich zu viel wage, wenn ich auſſer der ungleichen Länge der Verſe, noch ein ungleiches Silbenmaß vorſchlagen, und das Jambiſche, Trochäiſche, und Dactiliſche, unter einander vermiſchen wolte.

Es

* Il verſo Aleſſandrino produce col lungo decorſo una intolerabile ſazieta, e rende inoltre il metro men conforme alla natura de' ragionamenti. Paragone della poeſia tragica. Cap. 7. art: 3.

Es hat zwar Ariſtoteles * und Horaz ** bemercket, daß die Jamben zu Unterredungen, und mithin zu Trauerſpielen am natürlichſten geſchickt wären, die Gewohnheit hat auch ſelbige bißher der Schaubühne gewidmet. Allein dieſes machet noch eben kein ſolches Geſetze, welches nicht vielleicht eine mit Maß und Beurtheilung genommene Abweichung zu gut halten ſolte. Ich zweifle nicht, daß ein Silbenmaß mit dieſer oder jenen Gemüthsbewegung mehr Übereinſtimmung habe, als das andere. Es könte ſolchemnach wohl gar hieraus ein beſonderer Nachdruck erwachſen, wenn man die Freyheit nicht gäntzlich verſchrenckte, gewiſſe Gedancken, nach ihrer Beſchaffenheit, in dem harmonirenden Silbenmaſſe auszudrücken.

Begehren Sie das angeführte in einem Exempel erläutert zu ſehen, ſo will ich einen Verſuch machen, einen Auftritt aus den Horatiern des Corneille *** nach meinem Vorſchlage zu überſetzen. Es iſt die Rede der Sabina an ihren Mann und Bruder, welche um die Oberherrſchafft von Rom und Alba mit einander kämpfen ſolten. Sie können hievon eine Italienſche Überſetzung, gleichfals in Verſen ohne Reime, in dem *Paragone della Poeſia Tragica* **** antreffen.

* Mais apres que la diction qui étoit propre à la Tragedie ſe fut établie, la nature inventa ſans peine le genre de vers qui lui convenoit. Car le Jambe eſt de tous les vers le plus propre pour la converſation. Ariſt. Poet. ch. 4. Trad. de M. Dacier.

** Hunc ſocci cepere pedem, grandesque cothurni,
Alternis aptum ſermonibus, et populares
Vincentem ſtrepitus, et natum rebus agendis.
Horat. de art. poet. v. 80.

*** Act. 2. Sc. 6.

**** Cap. 7. art. 5.

Non non, mon frere non, je ne viens en ce lieu,
Que pour vous embraſſer, et pour vous dire adieu.
Votre ſang eſt trop bon, n' en craignez rien de laſche,
Rien dont la fermetè de ces grands coeurs ſe faſche.
Si ce malheur illuſtre ebranloit l' un de vous,
Je le deſavourois pour frere, ou pour epoux.
Pourrai-je toute fois vous faire une priere
Digne d' un tel epoux, et digne d' un tel frere?
Je veux d' un coup ſi noble ôter l' impietè,
A l' honneur qui l' attend rendre ſa puretè,

Nein nein, mein Bruder nein, ich komme bloß hieher,
Um dir den letzten Kuß und Abſchied zu ertheilen.
Du darfſt von deinem Blut, das gar zu edel iſt,
Nichts Niederträchtiges befürchten,
Nichts, was der Feſtigkeit von ſolchen groſſen Hertzen
Zur Kränckung könte ſeyn.
Wenn dieſer hohe Unglücksfall
Selbſt einen unter euch bewegte,
So wolt ich ihn nicht mehr
Für Bruder oder Mann erkennen.
Jedoch darff ich an euch noch eine Bitte thun
Die eines ſolchen Manns, und ſolchen Bruders würdig,
So laſſet mich, von der erlauchten That,
Was an ihr ſträflich iſt entfernen,
Die Ehre, die ihr davon hoffet,

La mettre en ſon eclat ſans melange de Crimes:
Enfin je veux vous faire ennemis legitimes.
Du ſaint noeud qui vous joint je ſuis le ſeul lien:
Quand je ne ſerai plus, vous ne vous ſerez rien.
Briſez votre alliance, et rompez-en la chaine,
Et quoique votre honneur veut des effets de haine,
Achetez par ma mort le droit de vous haïr.
Albe le veut, et Rome: il faut leur obeïr.
Qu' un de vous deux me tuë, et que l' autre me venge
Alors votre combat n' aura plus rien d' etrange.

Befreyt von untermiſchtem Laſter
In ihren reinen Glantz verſetzen:
Kurtz, laſſet mich aus euch gerechte Feinde machen.
Ich bin allein das Band,
Das eurer Schwägerſchafft geweyhten Knoten bindet:
Mit mir hört die Verwandſchafft auf:
Zertrennet dis Bündniß, zerreiſſet die Ketten!
Und weil noch über dis eur Ruhm
Zu Haß und Feindſchafft Urſach ſuchet,
Wohlan! Erkauffet durch mein Blut
Das Recht, einander Feind zu werden.
Dis erfordert Rom und Alba:
Dieſen müſſet ihr gehorchen.
Es tödte mich einer,
Der andre mag mich rächen.
Eur Zweykampf iſt ſodann nicht wieder die Natur:

Et du moins l' un des deux ſera juſte aggreſſeur,
Ou pour venger ſa Femme ou pour venger ſa Soeur.
Mais quoi? vous ſouilleriez une gloire ſi belle
Si vous vous animiez par quelque autre querelle:
Le zele du pays vous defend de tels ſoins,
Vous feriez peu pour lui, ſi vous vous étiez moins.
Il lui faut, et ſans haine, immoler un beau-frere:
Ne differez donc plus ce que vous devez faire:
Commencez par ſa ſoeur a repandre ſon ſang:
Commencez par ſa femme a luy percer le flanc:
Commencez par Sabine a faire de vos vies

Sodann iſt wenigſtens doch einer wohl befugt,
Der Frauen oder Schweſter Mord,
Durch rächenden Anfall, an andern zu ſtraffen.
Doch was? Ihr würdet nur den hohen Ruhm beflecken,
Wenn ihr durch fremden Groll
Euch zu dem Kampfe reitzen ſoltet.
Die Treu fürs Vaterland verbeut euch ſolche Sorgen.
Die That wär ihm zu ſchlecht, wenn ihr nicht Freunde wäret,
Ihr müſſet ihm, und ohne Feindſchafft zwar,
Zum Opfer einen Schwager tödten.
Was ſäumt ihr alſo noch?
Vergieſſe gleich Anfangs das Blut deiner Frauen,
Durchbohre zuförderſt die Bruſt deiner Schweſter,
Fangt bey Sabinen an,

Un digne ſacrifice a vos cheres patries.
Vous êtes ennemis en ce combat fameux,
Vous d' Albe, vous de Rome, et mois de toutes deux.
Quoi? me reſervez vous a voir une victoire,
Ou pour haut appareil d' une pompeuſe gloire,
Je verrai les lauriers d' un frere, ou d' un mari
Fumer encor d' un ſang que j' aurai tant cheri?
Pourrai-je entre vous deux régler alors mon ame?
Satisfaire aux devoirs et de ſoeur, et de femme?
Embraſſer le vainqueur en pleurant le vaincu?
Non, non, avant ce coup Sabine aura vécu,

Dem theuren Vaterland, eur Leben
Zum würdgen Opfer darzubringen.
In dieſem preißerfüllten Kampfe,
Biſt du der Albier, und du der Römer Feind,
Ich bin ein Feind von allen beyden.
Verſchont ihr mich vielleicht? um den Triumph zu ſehn,
Wenn Bruder oder Mann mit trotzigem Gepränge,
Mir ſolche Siegeszeichen weiſt,
Die noch von einem Blut, das ich ſo liebte rauchen:
Wie ſoll ich zwiſchen euch alsdenn die Neigung theilen,
Wie ſoll ich meiner Pflicht als Schweſter,
Und auch zugleich der Pflicht als Frau, ein Gnüge thun?
Den Ermordeten beweinen,
Und den Mörder doch umarmen?
Nein, nein! Eh dis geſchicht, ſoll meine Bruſt erkalten,

Ma mort le previendra de qui que je l' obtienne,
Le refus de vos mains y condamne la mienne.
Sus donc; qui vous retient? allez coeurs inhumains,
J' aurai trop de moyens pour y forcer vos mains.
Vous ne les aurez point au combat occupées,
Que ce corps au milieu n' arrete vos epées:
Et malgré vos refus il faudra que leur coups
Se faſſent jour ici pour aller jusqu' à vous:

Der Tod kommt dieſem vor, mich tödte wer da will:
Und wenn es eure Hand verſagt,
Verdammet ihr hiezu die meinen.
Geht, Hertzen ohne Menſchlichkeit!
Geht! was hält euch zurück? Ich weiß euch ſchon zu zwingen,
Wenn das Gefecht beginnt, ſo dring ich zwiſchen euch,
Denn ſoll die vorgeworffne Bruſt
Der Schwerdter Wuth zurücke halten,
Denn müſſen die gehemmten Stöſſe
Um bis an Euch zu gehn, auch wieder Willen ſelbſt,
Zuvor durch dieſes Hertz ſich Lufft und Oeffnung machen.

Wenn nun jemals ein ganzes Schauſpiel in dieſer Art Verſen verfertiget werden ſolte, ſo müßte alsdenn die wirckliche Vorſtellung ihren Werth entſcheiden, indem ich zum Voraus geſetzet, daß ſich ſolche durch bloſſes Leſen nicht gantz füglich beurtheilen laſſen. Ich bin

Andenken

für meine

Freunde.

Aurich, 1772.

Vorbericht.

Gegenwärtige Samlung ist nicht eigentlich für das Publicum bestimmet. Sie enthält grösten:eils jugendliche und schon vor manchen Jahren verfertigte Gedichte, welche sämtlich unter den Zerstreuungen öffentlicher Geschäfte aufgesetzet sind. Zufällige Umstände haben veranlasset, daß diese schon verworfene Stücke wieder hervor gezogen, und einige Exemplare davon abgedrukt worden.

Das Trauerspiel Pilades und Oreſtes ist bereits im Jahr 1747 zu Liegnitz im Druck erschienen. Der Besuch der Pariser Schaubühne hatte bey dem Verfasser die Lust erwecket, zur Vorstellung in Privatgesellschaften diesen Versuch in seiner Muttersprache zu unternehmen. Nachdem es zu Wien auf das Theater gebragt und nachgedrukt worden, ist es bey der gegenwärtigen Ausgabe an verschiedenen Stellen verändert.

Die damalige günstige Aufnahme dieses Stüks ermunterte den Verfasser, einige Nebenstunden auf das

Trauer-

Trauerspiel Papinianus, wiewol auch dieses ohne Beziehung auf die öffentliche Schaubühne, zu verwenden. Er folgte hierin seiner Meinung, daß es unter den verschiedenen Gattungen, welche den Reichthum der tragischen Bühne ausmachen, auch eine derselben gäbe, wo etwas Moral nicht am unrechten Orte angebragt wäre. Nach diesem Grundsatze ist das Thema gewählet, und mit Aufopferung einer reicheren Gelegenheit zu rührenden und interessanten Situationen, der Liebe nur der zweyte Platz in der Handlung eingeräumet. In der Hauptsache ist die historische Warheit beybehalten. Auch berichtet Dio Cässius, daß Caracalla einige unschuldige Vestalinnen mit der Todesstrafe beleget habe. Diese nach ihren eigentlichen Umständen unbestimte Spur in der Geschichte ist wol hinlänglich, die Episode der Julia in einem Theaterstück zu rechtfertigen.

Freunde, denen diese Aufsätze gewidmet sind, werden selbige nicht als Wetteiferungen in der Dichtkunst, sondern als Unterhaltungen eines von Geschäften ausruhenden Geistes, nach der Zeit, da sie geschrieben sind, beurteilen.

Pylades
und
Oreſtes,
oder
Denkmal der Freundſchaft.
Ein
Trauerſpiel.

Vnus erat Pylades, unus qui mallet Oreſtes
Ipſe mori: Lis una fuit pro ſæcula mortis.
Mavil. a Aſtron.

Perſonen des Trauerſpiels.

Pylades, König zu Phocis.
Oreſtes, König zu Myceä.
Thoas, König zu Taurika.
Tomire, des Thoas Tochter.
Zarine, Tomiren Vertraute.
Iphigenia, Oberprieſterin.
Mangene, Prieſterin, und der Iphigenia Vertraute.
Temur, Obriſter der Wache.
Zwey Prieſterinnen.
Wache.

Der Schauplatz iſt in der Hauptſtadt von Taurika, in einem Saal, welcher auf der einen Seite an den Diamentempel, auf der andern an den Königlichen Pallaſt ſtöſſet.

Der erſte Aufzug.

Erſter Auftritt.

Tomire. Zarine.

Zarine.

Da kaum Aurora ſich im Purpurlichte zeigt,
Da kaum der ſanfte Schlaf aus Schäfer Augen weicht,
Biſt du ſchon früh erwacht. — Oft iſt ein ſüſſer Kummer
Den Schonen hinderlich am ſtillen Morgenſchlummer. —
Die Feindin deiner Ruh, — wär es die Zärtlichkeit?
Bey meiner Wiederkunft vernahm ich es erfreut. —
Beglückter Amogres! den Furcht und Hofnung quälet,
Wär dir dein Glück bekannt, das man dir noch verhelet!

Tomire.

Verwirf doch den Verdacht, der mich empfindlich kränkt,
Zwar iſt es Amogres, der mich in Unruh ſenkt;
Doch ſoll mich Gram und Leid eh in die Grube bringen,
Eh mich mein Unglück kan an ſeine Seite zwingen.

Zarine.

Es macht, ich ſeh es wohl, durch Hymens holde Hand
Bezwungne Sprödigkeit noch ſüſſen Widerſtand:
Noch rechnet ſich dein Herz die Zärtlichkeit zur Schande,
Dich drückt der neue Zwang vom ungewohnten Bande,
Und ſelbſt des Zepters Glanz hat dich noch nicht bewegt,
Den dir ein König ſelbſt zu deinen Füſſen legt.
Dis Herz muß doch einmal den Sieg der Liebe leiden.

Tomire.

Wie glücklich würd es ſeyn, könnt es ſie ewig meiden!
Wie ſanft brächt ich vorhin in ſorgenloſer Ruh
Bey Unempfindlichkeit vergnügte Tage zu!
Zarine! ihr Verluſt macht itzund mich erröthen:
Doch haß ich, wie den Tod, den Fürſt der Maſſageten.
Mein Seufzen ſagt es dir, ſchweig gleich die Zunge ſtill,
Was ich mir gerne ſelbſt annoch verbergen will.

Zarine.

So biſt du denn nicht mehr, wie ich mit Freuden ſpüre,
Die widerſtrebende, gleichgültige Tomire?

Tomire.

Dir öfnet ſich mein Herz. Du kennſt den Helden ſchon: —
Sein Arm ſchlug unſern Feind, und ſtürzte unſern Thron,
Es ſtralt die Majeſtät aus ſeinen Augen Blitze,
Ich ſah ihn im Triumph, an ſeines Heeres Spitze;
Die Pforten, die man ihm als Sieger aufgericht't,

Erhöhten

Erhöhten Glanz und Pracht: Er kam. — Ich glaube nicht,
Daß jemand in der Welt das Schwerdt ſo edel führe,
Und ſo den Kriegesgott, wie ihn, die Rüſtung ziere.
Stell dir Adonis vor, mit Mavors Helm geſchmückt:
So ſchien mir Pylades. Doch, was mich mehr entzückt,
Das ſind die Tugenden, womit ſein Geiſt erfüllet,
Selbſt die Beſcheidenheit, die ihren Glanz verhüllet.
Es muß in der Natur ein Weſen ſeyn verſenkt,
Das mit verborgner Hand die Herzen regt und lenkt,
Da gleich, ich weiß nicht, was — ein Zug, den ich nicht kannte,
Auf ihn der Augen Ruh, mit Wohlgefallen wandte.
Gedenke, wie viel Luſt die Stunde mir erweckt,
Als ſein geſtörter Blick mir manchen Sieg entdeckt,
Als ich die Unruh ſah, die ihn im Schweigen quälte,
Die er verhelen wolt, und dennoch nicht verhelte:
Und ob er Widerſpruch in der Erklärung fand,
Die er mit ſo viel Furcht und Zärtlichkeit verband —
Schon hat er ſeinen Wunſch dem Thoas vorgetragen.

Zarine.

Du liebeſt ihn, er dich: Was zwingt dich denn, zu klagen?

Tomire.

Der Herrſchkunſt Eigennuz, die jeden Vortheil zählt,
Vielleicht für Pyladen den Maſſageten wählt:
Noch hat mein Vater nicht ſein Wort von ſich gegeben,
An dieſem Ausſpruch hängt Tomiren Tod und Leben.
Wie fürcht ich, daß vielleicht der ſchnöden Staatskunſt Macht,
Die jede theure Pflicht dem Staat zum Opfer ſchlacht,

Aus Vortheil, mir zur Qual, der Wage Ausſchlag lenke,
Und kluge Grauſamkeit mich unbefragt verſchenke.
Zarine! wie betrübt iſt ſolch ein Zweifelſtand,
Wo Liebe, Hofnung, Furcht das Herz auf Foltern ſpannt.—
Ich ſeh vom Strande her dort einen Fremden kommen,
Er ſcheinet, ſo wie ich, von Kummer eingenommen;
Wer unglückſelig iſt, kan nicht ohn Mitleid ſehn,
Wenn andre traurig ſind. Laß uns zum Tempel gehn,
Die ſtille Morgenzeit entbrannter Andacht weihen;
Und zu erwünſchtem Glück der Göttin Weihrauch ſtreuen.

Der zweyte Auftritt.

Oreſtes.

Nun, ſo betret ich denn den Hofnungsvollen Ort,
Wohin der Gottheit Schluß, ihr ſchwach entdecktes Wort,
Und mehr die ſchwarze Angſt, die mein Gewiſſen rühret,
Den kummervollen Sohn des Agamemnons führet.
Dianen Tempel ſoll zu Lindrung meiner Pein,
Nach des Orakels Spruch, die lezte Zuflucht ſeyn:
Doch, Göttin! wirſt du wohl den Muttermörder hören?
Darf auch, darf auch Oreſt dein Heiligthum verehren?
Der alles Heilge in der Natur entweiht,
Und über den das Blut der Mutter Rache ſchreyt.
O unglückſelige, verhaßte Vaterliebe!
Wie grauſam iſt die Frucht von ſo gerechtem Triebe?
Da die erhizte Hand, aus treuer Kindespflicht,
Selbſt dieſe Schuldnerin an eigner Mutter bricht.
Wär meine Rache gleich ganz billig ausgebrochen,

Die

Die durch Egiſthen Tod des Vaters Mord gerochen:
Doch, wie verſchlung mich nicht viel lieber Höll und Grab,
Eh ich ſie tödtete, die mir das Leben gab?
O Clytemneſtern Blut! — O Ehrenwerthe Wunden! —
Die ich Unmenſchlicher! mehr als ſie ſelbſt empfunden;
Genug, und faſt zu viel, habt ihr mein Herz betrübt,
Und jede Folterart an meiner Bruſt geübt.
Alecto ſelber hat die Rachglut aufgeblaſen,
Cocytus Flammen fühl ich in den Adern raſen,
Jedweder Augenblick ſtraft die verletzte Treu,
Am Tage die Vernunft, bey Nacht die Fantaſey,
Die Erde ſtaunt für mich. Das Laſter meiner Waffen
Schreckt ſelbſt die Furien, indem ſie es beſtrafen:
Es ſinnet blos für mich ihr rächender Verſtand
Auf Martern, die vorhin kein Sterblicher empfand.
O Krone, glänzend Weh! wie ſchwer biſt du zu tragen,
Wenn Laſterthaten uns die Ruh im Buſen nagen? —
Du Tochter Jupiters, die Taurika verehrt!
Iſt mein betrübter Stand noch der Erbarmung werth,
So laß das reine Blut von tauſend Opferthieren,
Der Götter zornig Herz mit ſanften Mitleid rühren.
Gieb meiner Seele Ruh. — Wo nicht, ſo löſch die Glut,
Die ihren Grim entbraunt, löſch ſie in meinem Blut:
Reiß Strahl und Donnerkeil aus deines Vaters Händen,
Und laß dein Strafgericht mir Schmerz und Leben enden;
Ich bitte nur den Tod. Doch was erſcheinet mir?
Seh' ich nicht Pylades?

Der dritte Auftritt.

Oreſtes. Pylades.

Pylades.

Wie? mein Oreſt iſt hier!
Mein Freund! – Mein ander Ich! – Du Theil von meinem Herzen! –
Vergnügtes Wiederſehn nach langer Trennung Schmerzen!
Welch unverhoftes Glück! Ach Freund, wie geht es an,
Daß izt dein Pylades dich hier umarmen kan?
Wie viel Bekümmernis hab ich empfinden müſſen,
Seitdem ein Schiffbruch dich von meiner Seit geriſſen?
Und wie beſchreib ich dir die Gröſſe meiner Pein,
Zu leben, und von dir! von dir getrennt zu ſeyn?
Oreſtes ohne Freund, ohn Hülfe in Gefahren!
Gedanken! die ein Mord für meine Seele waren.
Der Himmel ſey gepreiſt: — Beglücktes Ungefehr! —
Jezt reiſt mich keine Macht von deiner Seite mehr,
Oreſt! —

Oreſtes.

Mein Pylades!

Pylades.

Oreſt!

Oreſtes.

Mein ander Leben!
Da mir den Pylades die Götter wiedergeben;
So iſt gewis ihr Zorn nunmehr in Huld verkehrt,
Und die ermüdte Hand von Pfeilen ausgeleert.

Kan

Kan bey gewohnter Quaal ich noch die Luſt genieſſen,
Dich voller Zärtlichkeit in meinen Arm zu ſchlieſſen?
Wie glücklich bin ich izt! ſeit wie geraumer Zeit
Rührt mich zum erſtenmal ein Strahl der Frölichkeit?
Dis iſt der Anfang ſchon von dem gehobnen Fluche,
In dir empfind ich ſchon den Troſt, den ich hier ſuche.
Jezt wird in Taurika mir neues Glück aufblühn.

Pylades.

Nein: — Thoas herrſchet hier, — dis Ufer muſt du fliehn.
Dein Feind, mit einem Wort, der Schwager des Egiſthen,
Du weiſt, daß gegen dich ihn Haß und Rache rüſten.
Beglückte Frevelthat erhob ihn auf den Thron,
Er ſchüzt durch Grauſamkeit der Laſter Raub und Lohn,
Nachdem er Unkams Stamm bis in den Grund verheeret:
Herrſcht er hier als Tyrann, gehaßt, jedoch verehret.
Die Bosheit ſchonet nichts, bey unumſchränkter Macht.
Du lieferſt ihm ein Blut, wornach er durſtend ſchmacht,
Was kanſt du anders wohl, als deinen Tod hier hoffen?
Kaum iſt ein Augenblick zu deiner Rettung offen,
Komm, und entzeuch nebſt mir dich der gedrohten Roth
Durch heimlich ſchnelle Flucht.

Oreſtes.

Ich ſcheue nicht den Tod.
Der Himmel haſſt zu ſehr mein kummervolles Leben,
Das längſt erwünſchte Grab ſo leichtlich mir zu geben.
Seitdem ich, Pylades, von dir geſchieden bin;
Riß die Verzweiflung mich zum Scythenkriege hin,

Hier auf der Heldenbahn mein Leben zu beſchlieſſen,
Gab ſich die nackte Bruſt zum Ziel von Pfeil und Spieſſen.
Umſonſt erflehte ich das Ende meiner Quaal,
Es hat der Barbarn Fauſt vor dem erbetnen Stahl
Den dargeſtreckten Hals zu meinem Schmerz bewahret,
Und mein verſchwendtes Blut aus Grauſamkeit geſparet.
Der Tod erreichet nur den Feigen, der ihn flieht,
Und weicht, ſo bald man ihm beherzt entgegen ſieht.
Solt mich die Furchtſamkeit von meiner Laufbahn tagen?
Wenn mir die Götter ſelbſt durch das Orakel ſagen:
Ruh, wo der Tyrannin der teuſchen Göttin iſt,
Da des Oreſtes Ruh ihr Tempel in ſich ſchlieſſt.

Pylades.

Freund, einen Weiſen muß nicht blos ein Dreyfus lehren,
Es herrſcht in unſrer Bruſt ein Gott, den muß man hören;
Sein Wille wird uns zwar durch ſeiner Prieſter Mund,
Doch klärer durch das Licht vernünft'ger Schlüſſe, kund.
Erſt muß ein Kriegesheer den Tempel ſicher ſtellen:
Dis Urtheil müſſen wir von dem Orakel fällen,
Dis lehrt uns die Vernunft, dis muß die Meynung ſeyn.

Oreſtes. (in tiefen Gedanken.)

O traurige Vernunft, wie dunkel iſt dein Schein!
Ohnmächtiges Gewehr in ſchwacher Menſchen Händen,
Zu kraftlos, die Gewalt der Laſter abzuwenden,
Du biſt, da du der Wuth der Leidenſchaften weichſt,
Nur ſtark, wenn du die Laſt verübter Unthat zeigſt!
Oreſtes wird durch dich nur tiefer noch verwirret,

Der

Der auf dem Erdenrund ohn alle Abſicht irret,
Sich unerträglich iſt, und ſeines Kummers ſatt —
Ein Herz befürchtet nichts, das nichts zu hoffen hat;
Ich wende mich hieher, zum ungewiſſen Glücke,
Wo ich ein ſchwaches Licht der Gottheit noch erblicke;
Da ſchwarze Finſterniß mich überall umgiebt.

Pylades.

Wie lange ſind ich dich ſo traurig und betrübt?
Dein Herz verwundet ſich mit ſelbſt geſchmiedten Waffen,
Quälſt du dich ärger noch, als dich die Götter ſtrafen?
Sie werden nimmermehr durch ſiete Quaal erfreut,
Die Reu entwafnet ſie, ſie ſind voll Gütigkeit.
Der Mutter. —

Oreſtes. (mit einiger Verwirrung.)

Ja, ich ſeh dort an der Höllen Stufen
Sie noch in ihrem Blut bey Minos Rache rufen.
Meduſen Schlangen, weicht —! O Siſiphus, dein Stein!
Ixion, o dein Rad ſoll meine Strafe ſeyn!

Pylades.

Wohin wird endlich noch die Macht des Jammers ſteigen?
Du muſt bey deinem Schmerz mehr feſten Muth bezeigen;
Bemeiſtre dieſen Trieb, der dich zum Gram gewöhnt,
Sich ſelbſt ein Henker iſt, ſich nach dem Grabe ſehnt.
Wer giebt dir denn das Recht, dein Leben zu verkürzen?
Dich ohne Nuz und Ruhm in die Gefahr zu ſtürzen?
Sind deine Tage nicht noch andrer Thaten werth?

Hat

Hat Agamemnon dich zu weinen nur gelehrt?
Wilſt du nur König ſeyn, erdichten Kummers wegen,
Den Zepter, den du führſt, ſo müſſig hinzulegen?
Nein, lebe, theurer Freund, ſo vieler Helden Sohn!
Für dich und Pyladen, und den verlaſſnen Thron:
Entziehe mit allem Ernſt dem Schmerz die Nahrungsſäfte;
Dis ungeſtüme Kind der ſchwarzen Bildungskräfte
Wird durch Vernunft beſiegt, und gar in nichts gekehrt,
Wenn einſt mit ihrem Schwam die Zeit darüber fährt.
Pflicht, Freundſchaft und Natur erfodern noch dein Leben,
Und biſt du ſelbſt zu ſchwach, dir einen Rath zu geben,
So folge deinem Freund; ich will dein Führer ſeyn.

Oreſtes.

Noch hat es nicht Gefahr! Ich komme nicht allein:
Den Hermes wirſt du bald nebſt mir im Tempel finden,
Daſelbſt mit Würdigkeit ein Opfer anzuzünden.
Du weiſt, wie angeſehn er hier im Lande ſey,
Ihm tritt annoch der Kern Mycenens Jugend bey.
Darf Thoas nun an mir das Recht der Völker brechen:
So hab ich Kraft genug, hier ſelbſt ihm Hohn zu ſprechen,
Nur hält der Stürme Wuth die Schiffe noch zurück,
Der ich allein entging.

Pylades.

In einem Augenblick
Kan dich des Thoas Macht mit Kett und Banden drücken,
Und eh noch Hermes komt, ins Land der Todten ſchicken.
Freund! wo mein treuer Rath dir iemals nüzlich war,

Wo dich mein Bitten rührt, entweiche der Gefahr:
Des Herzens Zärtlichkeit spricht izt aus meinem Munde:
Freund! ich beschwere dich bey unserm Freundschaftsbunde:
Kom, kom! — Jedoch zu spät. — Reicht, Götter, uns die Hand!
Der König ist schon da, — du bist ihm unbekant,
Such ihm die Kentnis nur von deinem Stand zu rauben.

Der vierte Auftritt.

Thoas. Orestes. Pylades. Temur und die Wache.

Thoas.

(zu Temur.)
Gescheitert? — Griechisch Volk und Waffen? Darf ichs glauben?
Und dis verhaßte Volk, was suchts an unserm Strand!
(zu Orestes.)
Wo komst du Fremder her?

Orestes.

Fern ist mein Vaterland:
Ein Schiffbruch. —

Thoas.

Schon das Meer und die erzürnten Wellen
Verrathen deine Schuld.

Orestes.

Verspar in Unglücksfällen
Den Spott.

Thoas.

Trittst du als Freund in Thoas Grenzen ein?

Orestes.

Oreſtes.

Wenn Tugend es vergönnt, des Thoas Freund zu ſeyn.

Thoas.

Wer biſt du? — Kriegesknecht der griechſchen Kriegesheere, —
Die Plünderer der Welt, die Räuber aller Meere!
Sprich, — wiſſe, daß dich Schwerdt und Folter zwingen kan.
Wie trotzig nimſt du noch der Hoheit Mienen an,
Die mit dem Unglück kämpft. —

Oreſtes.

Du darfſt nicht, Thoas, meinen,
Es werde Furchtſamkeit dir meinen Stand verneinen:
So ſehr erniedrigt mich mein trauriq Schickſal nicht.
Mycenens König iſts, der ietzund mit dir ſpricht.

Pylades.

Hilf Himmel! —

Thoas.

Läſt ſich noch dein Hochmuth dis gelüſten?
Du hier in Taurica? — Du, Mörder des Egiſthen! —
Mein abgeſagter Feind, mein Feind, der allzuwerth,
Daß auf ſein ſchuldig Haupt iezt meine Rache fährt.
Was kan dir wohl den Weg zu unſerm Throne bahnen?
Sprich, wozu komſt du her?

Oreſtes.

Oreſtes.

Zu opfern der Dianen,
Ihr Mitleid ſuch ich hier, und, wenn ſie will, den Tod,
Mir, und vielleicht auch dem, der mir ihn trotzig droht.

Thoas.

Verwegner! — Solt ich nicht mit deinen eignen Waffen
Auf dieſer Stelle gleich den ſtolzen Frevel ſtrafen?
Dein Hochmuth iſt an Schuld ganz deiner Bosheit gleich,
Wie trotzig thuſt du noch ſo gar in meinem Reich?
Ich halte mich zurück, dein Blut hier zu vergieſſen,
Es ſoll mit gröſſrer Pracht und mehr Bereitſchaft flieſſen:
Zum Opfer komſt du her? — Der Götter Scheu und Fluch:
Dein Name blos allein iſt ſchon dein Todesſpruch.
Und, wenn ſie will, den Tod? — Du ſolt ihn ſchon erreichen.
Her! Wache! Laß ihn nicht aus dieſem Pallaſt weichen.

Der fünfte Auftritt.

Thoas. Pylades.

Thoas.

So ſezt Dianen Huld mich in erwünſchte Ruh,
Und führet meinen Feind verdienter Strafe zu,
Sein Tod —

Pylades.

Die Großmuth wird den Eifer überwiegen:
Du weiſt nur deinen Feind in Schlachten zu beſiegen,
Da deinem edlen Schwerdt für einem Blute graut,

Das

Das ſich voll Zuverſicht in deine Hand vertraut.
Ein Recht, das wir verehrt bey allen Völkern finden,
Weiß uns dem Feinde ſelbſt, mit Pflichten zu verbinden:
Ihn führt der fromme Trieb zu einem Opfer her:
Der Weg zum Tempel iſt voll Heiligkeit, wie er:
Und beider Sicherheit wird, Herr! durch dich geſchützet,
Wenn deinen Fürſtenthron die Furcht der Götter ſtützet.
Mycenens König iſt, wie ſehr er dir verhaſt,
Wenn er zum Tempel komt, ein Fremder und ein Gaſt,
Für den du am Altar geweihte Achtung trägeſt,
Und auf dem Wahlfeld ihn mit Heldenwaffen ſchlägeſt.

Thoas.

Du irreſt, Pylades! Ich ſchont' ihn nimmermehr:
Wenn in der Götter Arm er gleich zu tödten wär.
Der Thron, um groß zu ſeyn, muß alles ſich erkühnen,
Und nicht durch Pöbels Wahn erbauten Götzen dienen.
Glück und Gelegenheit verſcherzt mit blödem Sinn,
Rauſcht mit gewandter Stirn unwiederbringlich hin.
Ich ſolte meinen Feind, und ſolchen Feind verſchonen,
Den Blitz und Donner längſt mit Keilen ſolten lohnen?
Den billig itzt mein Arm, den Himmel rächend ſchlägt,
Und von der Erde ſchaft, die ihn mit Schaudern trägt?

Pylades.

Den Fehler, wozu ihn der Tugend Schein getrieben,
Hat längſtens ſeine Reu den Fehlern abgeſchrieben.
Und Clytemneſtern Mord, wie ſchrecklich auch die That,

War

War doch die Wirkung nicht vom freyerwählten Rath:
Gerechter Schickung Zwang hat sie dahin gerissen:
Sein Arm hat ihrem Schluß zum Werkzeug dienen müssen.
Areopagus selbst, der nie im Urtheil fehlt,
Und Pallas weisser Stein, hat längst ihn losgezählt.
Laß Göttern doch ihr Amt, das Rachschwerd zu erfassen,
Sie haben Königen das Wohlthun überlassen.

Thoas.

Geh! du beleidigst mich! die Müh ist ohne Frucht!
Die seiner schwarzen That noch milde Farben sucht.
Heut, dankbar meinem Glück, will ich die Wollust kühlen,
In meines Feindes Blut, den Eifer abzukühlen.

Ich fürchte, hier sey List und Ueberfall versteckt.—
Daß er Orestes ist, das bleibe noch verdeckt. —
Der Vorfall kan das Volk vielleicht zur Unruh leiten;
Ich will zur Sicherheit die Anstalt vorbereiten.

(gehet ab.)

Pylades.

Ach Freund! wie rett ich dich? — Ach Thoas! welch Entschluß! —
Tomire! — Er, dein Blut? — O! daß ichs hassen muß! —
Da zur Vollkommenheit der Götter dir nur fehlet,
Daß sie den Vater dir nicht besser ausgewählet.

Ende des ersten Aufzugs.

Der zweyte Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenia. Mangone.

Iphigenia.

Komm, unterſtütze mich, die Kraft iſt mir entnommen,
Vor Schrecken kan ich faſt nicht zu mir ſelber kommen.

Mangone.

Was iſt es? — Himmel, hilf! — Was iſt es, das dich quält?
So, daß dir Sprache, Kraft, und Farb und Othem fehlt?

Iphigenia.

O Zeichen! — Götter, ihr! von den geſtirnten Höhen,
Die ihr für Thronen wacht, und ſie laſſt untergehen;
Was habt ihr uns beſtimt? — So ſchrecklich ſah euch nie
Mein ganzes Prieſterthum.

Mangone.

Gerechte Götter! — Wie? —

Iphigenia.

Verum von unſrer Noth die unfehlbaren Boten:
O rufe doch ein Grab mich ſelber zu den Todten
Vor der Erfüllung hin! Kaum hatte Schlaf und Nacht
Die Seele von dem Joch der Sinnen frey gemacht,

So

So fing die Ahndung an, mit bangen Schreckensbildern
Dem ſich bewuſten Geiſt die Zukunft vorzuſchildern.
Ein Traum, der lebhaft, ſtark und ſicher göttlich war,
Stellt mir ein fürchterlich gekröntes Unthier dar,
Das Argos fernes Reich, mein Vaterland, erzeuget,
Das Clytemneſter ſelbſt, iedoch mit Blut, geſäuget. —
Du kennſt, und zwar allein, hier meinen Jammerſtand,
Und Argos Königin, die mich einſt Tochter nannt. —
Dis Unthier ſtrömte Glut und Flammen aus dem Rachen;
Doch ich, mir ſchaurt die Haut, — gab dem verfolgten Drachen
Rath, Mitleid, Thränen, Schutz. Der Tempel ſchwamm in Blut,
Mit Krachen fiel der Thron in Trümmern und in Schutt;
Von Wolken, die ſich mir iezt vor die Augen druvgen,
Ward endlich Thoas ſelbſt und alles eingeſchlungen.

Des Tages erſtes Licht, das mich dem Traum entriß,
Macht nur von meiner Qual die Wirklichkeit gewiß:
Die Andacht ruft umſonſt die Prieſterſchaar zuſammen,
Weiht Thränen und Gebet, läſſt Herz und Altar flammen;
Es wirft der Opferheerd, erſchrecklich anzuſehn!
Ein dreygeſpitztes Feu'r. Wenn gleich mit Wunſch und Flehn
Das ganze Rauchgefäs ſich in die Flammen leerte;
So ſah ich, daß die Glut den Weihrauch nicht verzehrte:
Wenn gleich den reinſten Wein der volle Becher goß;
So ſchien es, daß er gleich verdicktem Blute floß.
Ich ſah, wie leichtes Rohr, die ſtarken Seulen beben,
Von ſchwarzer Wolken Nacht mich überall umgeben;
Dem Bilde Jupiters, das nah am Altar ſtand,

Entfährt ein Donnerſtral aus ſeiner linken Hand;
Ein aufgeriſſnes Grab beſeelt die todten Glieder,
Fürſt Unkam ſteigt hervor, ſchaut her, und legt ſich wieder.
Ich ſink zur Erde hin, wo ich, vor Harm erblaſſt,
Mehr Angſt- als Andachtvoll des Altars Fuß umfaſſt,
Der, wo die blaſſe Furcht die Sinnen nicht betrogen,
Sich meinen Armen ſelbſt aus Abſcheu hat entzogen.

Mangone.

Für welche Sündenſchuld wird dieſes unſer Lohn?
Erzürnte Göttin, ach! verſchone Land und Thron,
Sieh unſre Demuth an, vereitle dieſe Zeichen,
Und laß das Ungemach von unſern Grenzen weichen!
Dein Tempel ſteht alhier. —

Der zweyte Auftritt.

Thoas. Iphigenia. Mangone.

Thoas.

Mir iſt es vorgebracht,
Was unſerm Prieſtervolk ein Traum für Schrecken macht:
Die Götter, die man uns aus Schwachheit zornig zeiget,
Sind uns mit Segen hold, mit höchſter Gunſt geneiget.

Iphigenia.

Veracht der Götter Zorn in ihren Boten nicht,
Ihr Rachſchwerd iſt vielleicht auf Thoas ſelbſt gericht't.

Thoas.

Thoas.

Weil mir Beweis und That die Huld des Himmels lehren,
Darf ich Phantomen nicht der eiteln Ahndung hören:
Es gibt ein Wunderwerk der Gnade für dis Land
Des Reichs und meinen Feind mir heute in die Hand.
Für ihn, aus Scheu für ihn, erbeben die Altäre:
Traum, Wunder und Gesicht sind Warnung, sind uns Lehre,
Daß dieses Ungeheurs erfrechte Raserey
Im Blute ungesäumt zu tilgen nöthig sey.

Diana! Heil und Schutz des Zepters, den ich trage!
Dir weih ich dieses Blut heut an dem grossen Tage,
Der, guter Hoffnung voll, des Staates Wohlfahrt gründ't,
Und der Thomire Hand mit Pyladen verbind't.
Laß, Göttin, auf dis Fest den Segen niedersteigen;
Zur Gabe weih ich dir, aus frommem Dankbezeigen,
Ein nicht gemeines Blut, das eine Krone ziert.

(zu Iphigenia.)

Er wird auf mein Geheiß dir ietzund zugeführt,
Als Oberprieſterin, den Tod ihm anzudeuten,
Und ihn mit Fürstenschmuck zum Opfer zu bereiten.
Dergleichen edles Blut erfodert dieses Licht,
Das Taurika beglückt. Er komt, thu deine Pflicht,

Dis Feſt mit einer Pracht im Opfer zu begehen,
Dergleichen der Altar ſo würdig nie geſehen.

(gehet ab.)

Iphigenia.

Wer iſt denn dieſer Feind, deß Namen man verſchweigt?
O Himmel! zeigſt du dich ſo unverhofft geneigt!
Es tilge dieſes Blut die angedrohten Plagen,
Diana, nim es an, und laß es dir behagen!

Der dritte Auftritt.

Iphigenia. Mangone. Oreſtes. Wache.

Iphigenia.

Verruchter Sterblicher! bezeuge izt der Welt,
Wie der Dianen Arm dem Frevler ſchrecklich fällt,
Wie unvermeidlich ſie den Pfeil der Rache ſpitzet,
Und daß der Purpur nicht für ihre Strafen ſchützet:
Empfahe deinen Lohn. Es macht durch meinen Mund
Dir Thoas izt den Schluß von deinem Opfer kund:
Beglückt, durch deinen Tod die Göttin zu verſühnen,
Und der, die du erzürnt, im Sterben noch zu dienen.
Mach hiezu deinen Geiſt mit Heiligung gefaſſt,
Die wenig Stunden noch, die du zu leben haſt.

(zu

(zu der Wache.) (zu Mangone.)

Nehmt ſeine Feſſeln ab. — Mangone, du indeſſen

Bereite einen Kranz aus grünenden Cypreſſen,

Des Altars beſten Schmuck, das weiſſe Opferkleid.

(Mangone und die Wache gehen ab.)

Oreſtes.

Iſt dieſes nun der Ort? — O Götter! iſt es Zeit,

Den längſt verwirkten Tod mir endlich zu ertheilen?

Rechtfertigt ihr nunmehr das ſäumende Verweilen?

Lehnt ihr den Vorwurf iezt verklagter Langmuth ab?

Komt, ſtürmt auf meine Bruſt, — komt, ſtürzt mich in das Grab!

Wenn mich gleich Marter, Schmach, und lebend Feuer zehret,

So hab ich mehr erwart't, ja ſelbſten mehr begehret.

Iphigenia.

(zur Seiten.)

Wie komt es, daß mein Blut ſo in Bewegung iſt? —

(zu Oreſten.)

Die Tracht und Sprache zeigt, daß du ein Grieche biſt:

Wo wird in Griechenland die Frevelthat gekrönet?

Wer biſt du, der ſo ſtolz den nahen Tod verhönet?

O führte ich das Blut der Stifter meiner Noth,

Das Blut der Helena, in den verdienten Tod!

O wäreſt du ein Sohn des trügriſchen Ulyſſen!

Oreſtes.

Ich bin des Unglücks Kind: Was brauchſt du mehr zu wiſſen?

Iphigenia.

Als Feind kamſt du hieher? So klagt dich Thoas an.

Oreſtes.

Ich kam, den Göttern treu: — Er haſſt mich als Tyrann. —

Iphigenia.

Haſt du Verwandte noch? Ich würde ſie bedauren. —
Vielleicht macht dieſer Tod noch eine Mutter trauren?

Oreſtes.

Dein Altar fodert Blut. — Nim, Prieſterin, es hin,
Durchbore meine Bruſt, und fraz nicht, wer ich bin.
Die Qual wird herber nur, die man mir zubereitet,
Wenn groſſer Ahnen Ruhm mich in den Tod begleitet.

Iphigenia.

(zur Seite.) (zu Oreſtes.)
Ich ſtaune. — — Nenne nur die Vaterſtadt.

Oreſtes.

Myceн.

Iphigenia.

(zur Seite)
Myceн? Ihr Götter! ſagt, wen ſeh ich vor mir ſtehn?

(zu

(zu Oreſtes.)

Was hört man von dem Sohn des Agamemnons ſagen?
Giebt ihm ſein Glück? —

Oreſtes.

Den Tod, — bereit, ihn zu ertragen.

Iphigenia.

Wie? — Alſo kennſt du ihn? —

Oreſtes.

Laß mich, was gehts dich an?

Iphigenia.

Mein Herz verehrt Mycen, mehr, als ichs ſagen kan,
War Clytemneſter? —

Oreſtes.

Schweig! O Name voller Schrecken?
Kan kein entferntes Land mir dieſen Vorwurf decken?
Wirſt du durch dieſes Wort noch meine Henkerin?

Iphigenia.

Wie? ſchreckt der Name dich von Argos Königin?
Sag an, wer biſt du denn? Nichts hindre dich, zu ſprechen.

Oreſtes.

Ihr Mörder und ihr Sohn: Komm, eile, ſie zu rächen.

Iphigenia.

Du Clytemneſtern Sohn? – Was ſagſt du? — Trüg ich mich? –
Gerechte Götter hört! — O Abgrund, öfne dich! —
Welch Wort, welch Donnerwort hat mir das Herz geſpalten?
Habt ihr mir dieſes noch, ihr Götter! vorbehalten?
Iſt ſolche Grauſamkeit eu'r Spielwerk, eure Luſt?
Du biſt es, es bezeugt die Unruh meiner Bruſt. —
Im Munde ſtarrt das Wort: — Oreſtes! — o Erkennen!

Oreſtes.

Ich Aermſter! — kan man mich nicht ohn Entſetzen nennen?
Trägt ieder für mich Scheu, wer meinen Namen weiß?

Iphigenia.

Hilf, Himmel! — alles Blut in meiner Bruſt wird Eis:
Kennſt du mich gar nicht? —

Oreſtes.

Nein.

Iphigenia.

Wird die Natur nicht ſprechen?

Oreſtes.

Für dich? — Die zu mir komt, das Herz mir zu durchſtechen?

Iphi-

Iphigenia.

Ach leider, theurer Prinz! du lebteſt ſicherlich,
Wenn ich mit meinem Blut dich retten könte.

Oreſtes.

Mich?
Der Tod mag, wie er will, des Lebens Jammer enden,
Ich dank ihn, wem es ſey, dir oder fremden Händen,
Ich wünſche nur — — Du weinſt? Was ſoll die Thränenfluth,
Wo rührt ihr Mitleid her?

Iphigenia.

Blick, Bildung, Stimme, Muth
Ganz Agamemnon gleich, macht meine Ahndung feſter.
Du biſt, du biſt Oreſt: — Umarme deine Schweſter,
Mein Bruder,

Oreſtes.

Was?

Iphigenia.

Ich bin

Oreſtes.

Wer?

Iphigenia.

Iphigenia.

Oreſt.

Oreſtes.

Wie? — Meine Schweſter lebt? — Du hier in Taurika? —

Iphigenia.

Sie lebt, wo dieſer Schlag ihr nicht den Tod wird geben,
Sie lebt, doch viel zu lang, dis Unglück zu erleben:
Da mich ganz Griechenland längſt bey den Todten glaubt,
Hat mich ein Wunderwerk dem Opferſchwerdt entraubt;
Als ſchnöder Ehrſucht Stolz, den Vater grauſam machte,
Der für Neptunus Gunſt, mein Blut zum Kaufgeld brachte.
Ihr, Götter! nahmt im Zorn den blut'gen Spruch zurück,
Ein ungerufner Tod wär öfters unſer Glück. —
Hier muß ich Prieſterin, nach dieſes Landes Sitten,
Zu der Diana Dienſt, im Herzen oft beſtritten,
Mitleidig von Natur, aus Pflichten grauſam ſeyn;
Die Hand verſprützet Blut, iedoch mein Herz iſt rein. —
Unſeliges Geſchlecht! Das nur auf Erden lebet,
Iſt der Verwandten Mord in dein Geſchick gewebet?
O Vorſicht, haſt du blos der Tochter Mord verwehrt,
Daß ſich mein Mörderſtahl iezt auf den Bruder kehrt?
Oreſt! Dich fand ich hier, mich Henkerin zu nennen!
Wie leicht hätt' ich den Dolch dir, ohne dich zu kennen,
Aus frommer Schuldigkeit in deine Bruſt gedrückt?

Dein

Dein Eingeweid durchſucht, Fleiſch, Adern, Herz zerſtückt?
Begierig und mit Prächt, nach unſern Opferbräuchen,
Es Göttern zum Geſchenk, o! welch Geſchenk! zu reichen. —
Erſtaunend hätteſt du die mörderiſche Hand
Der Schweſter, die dich liebt, im Schattenreich erkant:
Und mich ließ ſchauervoll der Sache Ausgang leſen,
Es ſey Oreſtes Herz, des Bruders Herz, geweſen.

Oreſtes.

Bin ich mir recht bewuſt? Trügt mich der Irrthum nicht?
Umnebelt mir der Tod vielleicht der Augen Licht?
Kan ich im Leben noch dich lebend bey mir wiſſen,
Da ein vermeintes Grab dich längſtens mir entriſſen?
Ruft etwan meine Schuld die Todten aus der Gruft?
Erſchrecken Larven mich der unterirdſchen Kluft?
Elyſium kan nur dein Wiederſehn verſtatten:
Bin ich ſchon würklich da? — Biſt du der werthe Schatten?
Schickt Pluto, deſſen Raub ich augenblicklich bin,
Vielleicht zur Höllenpfort dich, mir entgegen, hin,
Den Bruder in das Land der Geiſter einzuleiten,
Und zu dem Richterſtuhl des Minos zu begleiten? —
Doch nein! den Höllenfluß hab ich nicht überſchifft:
Es iſt kein Blendwerk, nein, das meine Sinnen trifft:

Du

Du lebſt, ich lebe noch! — O kurzes Ziel der Freuden!
Umarme, Schweſter! mich, bald müſſen wir uns ſcheiden!

Iphigenia.

Ach, Bruder! ach, Oreſt! iezt biſt du wieder mein,
Laß einen Augenblick die Freude Meiſter ſeyn;
Drück dich an meine Bruſt! Erſtaunen! — O Entzücken! —
Geheimniß! Wunderwerk! Wie iſt es auszudrücken?
Biſt du denn, Bruder! hier? — Was kein Gedanke wahnt,
Dazu hat einen Weg dir das Geſchick gebahnt!
Vergiß das ſchwarze Loos, das uns mit Furcht erfüllet:
Was uns die Finſterniß der Zukunft noch verhüllet,
Steht in der Götter Macht. O grauſames Geſchick!
In welchen Jammerſtand gibſt du mir ihn zurück?

Der vierte Auftritt.

Iphigenia. Oreſtes. Mangone. Zwey Prieſterinnen.

Mangone.

Man wartet blos auf dich. Was der Gebrauch erfodert,
Iſt alles nun bereit: die Opferflamme lodert,
Die uns der Göttin Gunſt ſchon zum Voraus verſpricht.

Iphigenia.

Was Wunder, wenn die Qual mein Herz in Stücken bricht?

Mangone.

Mangone.

Noch muß das Opfer erſt, nach unſern heil'gen Sitten,
Durch Waſchung und Geräuch, ſich ſeiner Schuld entſchütten:
Man ſchleuſſt den Tempel ſchon zur Vorbereitung zu.

Oreſtes.

Das Herz dem Mitleid auch? —

Iphigenia.

O Himmel! rette du!

Mangone.

Welch neuer Kummer zeigt ſich izt in deinen Thaten?

Iphigenia.

Führt nur das Opfer hin, ich weiß mir nicht zu rathen.

Der fünfte Auftritt.

Iphigenia. Oreſtes. Mangone. Zwey Prieſterinnen. Pylades.

Pylades.

(zu den Prieſterinnen, welche Oreſten abführen wollen.)

O kennt ihr Menſchengunſt, ſo laßt mir meinen Freund.

Mangone.

Den Ungeweihten iſt der Zutritt hier verneint.

Pylades.

Pylades.

Ich bitt!- ich flch euch an, - laſſt euch Erbarmung rühren,
Entreiſſet mir ihn nicht! — (Oreſtes wird abgeführet.)
Iſt nirgends Troſt zu ſpüren? -
(zu Iphigenia.)
Geſalbte Prieſterin! wo dein geweihter Stand,
Wo iemals Edelmuth dich zu der Pflicht verband,
Der Göttin, der du dienſt, durch Wohlthun gleich zu werden
So iſt kein Sterblicher es würdiger auf Erden,
Als der, den deine Schaar izt zu dem Tode zieht.
Es iſt mein beſter Freund, für den mein Herze glüht,
Es iſt, — muß ich dazu noch ſeine Ankunft melden,
Es iſt das reinſte Blut, von Königen und Helden,
Es iſt das reinſte Blut, das ſelbſt von Göttern ſtammt,
Das Thoas Grauſamkeit zur Opferglut verdammt.
Such nicht die Blutbegier in Frömmigkeit zu kleiden,
Wie kan dergleichen Greul das höchſte Weſen leiden?
Wie kan der Menſchen Blut, das Menſchenhand vergeuſſt,
Dem wohlgefällig ſeyn, der ſelbſt ihr Urſprung heiſſt.
Laß ſich Diana nur durch deinen Mund erklären:
Sie kan den Untergang des Helden nicht begehren.
Gibt ſeiner Sache noch mein Bitten ein Gewicht —

Iphigenia.

Prinz! mich gerührt zu ſehn, braucht es der Bitte nicht:
Bekümmert eil ich hin, die Göttin zu befragen,
Und dieſen Opferſchluß ihr forſchend vorzutragen,
Ihr Wille, Thoas Wort, wird ein Geſetz mir ſeyn,
Bey ihm, und nicht bey mir muſt du Oreſt befreyn,
Mein Herz hat Anlaß gnug, den Todesſpruch zu haſſen. —
Jedoch er iſt ſchon fort: Ich kan ihn nicht verlaſſen.

(ſie gehet ab.)

Pylades.

Da die Erbarmung noch in dieſer Bruſt erwacht,
Die lange Uebung ſchon zur Mordſucht hart gemacht;
So könnt ihr Götter auch des Königs Rachgier brechen.

Der ſechſte Auftritt.

Thoas. Pylades.

Dich ſucht ich, Pylades! ich wünſchte, dich zu ſprechen. —
Die Großmuth führte dich zu meiner Hülfe her:
Wenn dein erhabner Stand mir noch im Dunkeln wär,
So können Thaten doch in dir den Fürſten zeigen,
Dem höchſte Tapferkeit und Heldentugend eigen.
Du kamſt, und ſchlugſt den Feind. — Und da die Dankbarkeit
Für die gekrönte That mich noch zum Schuldner weiht,

Läſt dein geneigter Wunſch uns neuen Vortheil finden,
Und will durch Hymens Band Tomiren dich verbinden.
Ich weiß, wie ſehr dis Band mich ehrt, dem Staate nüzt,
Den dein belorbeert Schwerd in ſolcher Noth geſchüzt:
Die Hand, die ihn erhielt, iſt werth, ihn zu regieren:
Einſt ſoll mein Tochtermann nach mir den Zepter führen.
Empfahe denn hiemit den Lohn, geliebter Held!
Nicht, wie du ihn verdienſt, nein, wie er dir gefällt.
Es ſey der Liebe Preis, ein Sold der Kriegesthaten,
Es wachſe durch dis Band die Wohlfahrt beider Staaten:
Der gegenwärt'ge Tag ſoll dieſes Bündniß weihn,
Und wird der frölichſte von meinen Tagen ſeyn.

Pyladet.

Zuviel und unverdient wird dieſer Sieg erhoben:
Die Glückerfüllte Frucht geringer Kriegesproben
Iſt mehr dem Eifer nach, der für dich grenzenlos
Und voller Ehrfurcht iſt, als nach Verdienſten gros.
Dafür ſoll meiner Hand das gröſte Glück auf Erden,
Ein unſchätzbares Gut, zum Lohn ertheilet werden,
Tomire, die bey mir in einem Werthe ſteht,
Der aller Kronen Gold unendlich übergeht.
Ich muß, mein König, iezt die Dankpflicht unterlaſſen,

Mein

Mein Herz iſt zu beklemmt, die Wohlthat recht zu faſſen:
Zwar dieſer Augenblick, wo mit betäubtem Sinn
Ich nur ein ſeltnes Spiel von Glück und Jammer bin,
Läſt der Erkentlichkeit den frohen Ausdruck fehlen,
Jedoch vermag er nicht den Kummer zu verhelen,
Der meine Luſt vergallt: — Oreſtes iſt mein Freund:
Durch dieſes edle Band ſind wir ſo feſt vereint,
Daß Göttern ſelbſt die Macht, uns zu zertrennen, fehlet,
Die reinſte Liebe hat harmoniſch uns beſeelet;
Mit nie bereuter Wahl die Herzen ausgetauſcht,
Und dieſen Wechſel oft mit Seligkeit berauſcht.
Verwandt an Blut und Sinn, zuſammen auferzogen,
Ward mit der Mutter Milch, die Freundſchaft eingeſogen,
Und mehr, denn hundertmal beſiegelte der Eid
Von dieſer heilgen Pflicht die Unverletzlichkeit.
Ihm droheſt du den Tod. — Soll nicht mein Herz zerſpalten?
Mein König! dieſer Schluß macht ihn und mich erkalten.
Der blut'ge Todesſtreich, er, deiner Rache Luſt:
Triſt ſelbſt mein eigen Herz in meines Freundes Bruſt.
Wenn auf dem Opferſtahl Oreſtes Seele ſchwebet,
Gedenk an ſeinen Freund, gedenke, ob er lebet?
Da du durch Hymens Gunſt mich zu beglücken glaubſt,
Dis Glück, was hilft es mir, dem du das Leben raubſt?

Darf ſich ein Schwiegerſohn zu deinen Füſſen legen:
So ſchone deinen Feind, ſchon' ihn des Freundes wegen:
Es ſey durch dieſe Gunſt mein Myrthenfeſt bekrönt,
Oreſtes ſey forthin mit Thoas ausgeſöhnt:
Dir ſoll die Grosmuth mehr, als blinde Rache nützen,
Oreſtes ſelber ſoll des Thoas Krone ſtützen,
Der Friede wird hiedurch auf feſten Grund gericht,
Mein Blut ſoll Bürge ſeyn. — Doch Thoas hört mich nicht!

Thoas.

Nie hätt ich es geglaubt, du würdeſt dich erfrechen,
So prahleriſch und kühn für meinen Feind zu ſprechen:
Was geht denn meinen Staat Oreſtes Freundſchaft an?
Er gründet nicht ſein Wohl auf ſolchen eiteln Wahn.

Pylades.

Die Freundſchaft rühret nicht ein Herz, das ungeſittet;
Jedoch erinnre dich, daß dich ein Sieger bittet:
Mein Schickſal iſt bis izt ſo ſehr nicht Unglücksvoll,
Daß ich zum Bitten mich umſonſt erniedern ſoll.
Wohlan! ſo magſt du denn die Grauſamkeit vollſtrecken,
Doch ſoll ſelbſt dieſe Bruſt Oreſtens Bruſt bedecken,
Bis daß dem Mörderſtahl, wenn er in Wuth gebracht,
Durch dieſes Herz ſich Plaz zu ſeinen Stöſſen macht.

Thoas.

Thoas.

Jezt iſt ſein Tod gewiß, du ſelber gibſt ihm Flügel,
Dein Hochmuth drücket jezt auf ſeinen Schluß das Siegel:
Mir zur Verachtung wird ein Feind, der mich verlezt,
Der dargebotnen Gunſt der Tochter vorgeſezt?
Den wenigen Verdienſt zu viel belohnter Siege
Zerſtört dein Undank ſelbſt. — Wenn ich mich jezt begnüge,
Daß mein gerechter Zorn blos auf Oreſten fällt.
So dank es dieſem Sieg, der ihn zurück noch hält.
Ich weiß ſchon deinen Stolz empfindlich dir zu brechen,
In deinem andern ſelbſt will ich mich an dir rächen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Der dritte Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenia. Mangone.

Iphigenia.

Dein Hoffen iſt umſonſt. — Laß meine Thränen flieſſen,
Kan ich bey meiner Qual auch Thränen genug vergieſſen?
Der Götter Ohr iſt taub, wie des Tyrannen Wuth,
Und des Orakels Spruch entkräftet allen Muth.

Kein Lichtstral! — Wer mag hier sich einen Trost erzwingen
Und in der Dunkelheit der schweren Deutung dringen?
Jetzt komm ich vom Orest. — Wie bricht er mir das Herz!
Sein Kaltsinn in der Noth vergrössert meinen Schmerz;
Ihm gibt der Reu und Qual schon eine Todeswunde,
Mit Lust erwartet er die grause Opferstunde,
Hat selbst in sanfter Ruh den Muth mir angefrischt,
Mir, unbesorgt für sich, die Wangen abgewischt.
Laß mir zum letzten Trost die Ohnmacht meiner Zähren
Die stürmende Gewalt des Unglücks abzukehren.

Der zweyte Auftritt.

Iphigenia. Mangone. Pylades.

Pylades.

Es hat, wie ich gehört, mit feyerlichster Pracht
Diana das Geschick Orestens kund gemacht:
Steht auch der Göttin Huld den Unglückseligen offen?
Wie hat sie sich erklärt? Was haben wir zu hoffen?
Prinzessin!

Iphigenia.

Einen Stand, der Furcht und Schreckens voll,
Und ein gewisses Blut, das heute fliessen soll:
Die Schickung ist bestimmt, Diana hat gesprochen.

Nachdem

Nachdem vom Opferherd die Flamme ausgebrochen,
Und aus der Bruſt mein Wunſch: — ließ ſich um ihren Siz
Ein heller Schimmer ſehn, ein ungewohnter Blizz.
Kein Othem war ſo kühn, die Stille zu verletzen,
Das Prieſtervolk erſtaunt; ein heiliges Entſetzen
Hat iedes Herz erfüllt und iedes Knie gebeugt,
Und groſſe Wechſel uns im Schickſal angezeigt.
Da alles nun entbrannt, die Gottheit zu verehren,
Ließ ſie in Wettern mich den harten Ausſpruch hören:

Nichts retten ihn von der Gefahr,
Oreſtes muß noch heute ſterben;
Es mögte denn den Brandaltar
Ein Opfer, das gekrönt, ſtatt ſeiner, blutig färben

Pylades.

Soll eures Willens Schluß uns offenbaret ſeyn,
Wie hüllet ihr ihn denn in Zweifelswolken ein?
Ihr Götter! wer vermag die Meinung abzuwiegen,
Wenn Satz und Gegenſatz in dunkeln Worten liegen?
Was nützet uns ein Licht, das in betrübter Nacht
Betrognen Sterblichen ein falſches Blendwerk macht?
Wer iſt das Opfer denn, das ſie für ihn begehren?
Dianen Prieſterin! wie ſoll ich es erklären?

Iphigenia.

Die fromme Demut läſſt den Vorwitz unbeſtillt,
Den Vorhang wegzuziehn, worunter ſie ſich hüllt:
Doch, wenn durch Könige, als Götter dieſer Erden,
Die Götter vom Olimp den Menſchen kenntlich werden;
Wenn Heldenmuth und Witz kein Mittel übrig ſieht,
Wenn faſt die Möglichkeit von aller Rettung flieht;
So läſſt uns Thoas Wort, Schein und Orakel ſchlieſſen,
Daß, Himmel, welch Geſchick! — Oreſt wird ſterben müſſen.

Pylades.

Die Götter zweifeln noch! — Wer weis, wen ſie gemeint?

Iphigenia.

Wo iſt ein andrer wol, der für ihn ſtirbt?

Pylades.

Sein Freund. —

Iphigenia.

Wie ſparſam laſſen ſich doch ſolche Freunde zählen,
Die allen ſelten ſind, und immer Fürſten fehlen!

Pylades.

Ein Freund iſt ihm genug. Noch ſtirbet nicht Oreſt,
Weil ihm den Pylades die Schickung übrig läſſt.

Was für ein ſchnelles Licht macht meine Seele heiter?
Ein Opfer, das gekrönt? — Jezt ſah ich es nicht weiter,
Was nur erfodert wird, trift bey mir ſelber ein:
Die Freundſchaft ſoll mein Gott, ſoll mein Orakel ſeyn:
Sie ruft dem Herzen zu, ihr Wort kan ienes deuten,
Auf, Pylades, getroſt! laß dich die Freundſchaft leiten,
Wird nur durch Blut und Tod Dianen Zorn geſtillt;
So muß, ſo will ich denn, ihr Wünſchen wird erfüllt,
Den durſtgen Brandaltar mit meinem Blute tränken:
Jedweder Tropfen ſoll ſich meinem Freunde ſchenken.

Iphigenia.

Vom Gipfel deines Glücks, da die Vermählung nah,
Ach Prinz! wie, wolteſt du für ihn dein Leben — — ?

Pylades.

Ja! —
Erkenne mehr den Freund, den ſich Oreſt erleſen:
Wer es nicht ewig iſt, der iſt es nie geweſen.
Nein, unſre Freundſchaft iſt von ienet Gattung nicht,
Die mit dem Glücke daurt, und mit dem Unglück bricht.
Es glühn in unſrer Bruſt die himmliſch reinen Flammen,
Die, Trägen ungefühlt, aus edlen Seelen ſtammen;
Schön, wenn man Grosmuth kennt. – Durch Herzens Aehnlichkeit

Hat uns ſelbſt die Natur zur Liebe vorbereit:
Im jugendlichen Spiel, im Forſchen weiſer Lehren,
In Schlachten, die erſiegt, und auf durchſchifften Meeren
War uns Gefährten ſtets, bey Sturm und Sonnenſchein,
Muth, Neigung, Gegengunſt, Ruhm und Gefahr gemein,
Gleichtheilend unſer Loos, wie es der Himmel gönnte;
Der ſüßſte Wettſtreit war, wer ſtärker lieben könte;
Wo mitgetheilte Luſt iedweder ganz empfand,
Die mitgetheilte Noth für beide ganz verſchwand.
Verwünſcht ſey iedes Glück, das dieſe Freundſchaft ſcheidet;
Ihr Götter, die dis Band aus Himmeln ſelbſt beneidet!
Du, Sonne! — blaſſer Mond! — du, ſternenreiche Nacht! —
Die wir zu Zeugen oft von unſerm Schwur gemacht,
Unwürdig eures Lichts müſt ich im Dunkeln wandeln,
Könt ich an dir, Oreſt! iezt als Verräther handeln.
Wer ſolch ein Bündnis täuſcht, iſt nicht Tonnen werth.

Iphigenia.

O Schutzgott meiner Noth! den mir das Glück beſchert,
Den Freundſchaft mit Oreſt, durch ihn, mit mir verbrüdert,
Nim an den treuen Dank, den dir mein Herz erwiedert.

Pylades.

Prinzeſſin! beider Wunſch iſt durch Oreſt verwandt,

Ihn

Ihn rettet unſer Zweck, ſeitdem wir uns erkant;
Wir müſſen uns in Noth vereinte Hände reichen.

Mangone.

Der König naht heran;

Pylades.

Kommt, laſſt uns ihm entweichen.

Der dritte Auftritt.

Thoas. Tomire. Zarine.

Thoas.

So iſt es, Pylades verdienet nicht dis Glück,
Und mein ertheiltes Wort nehm ich hiemit zurück:
Ein edelmüthger Zorn, muß ſich iezt nicht verhelen,
Ihn den Verächtlichſten der Menſchen zuzuzehlen.
Sein Stand wird mehr und mehr mit Wolken überdeckt: —
Die Gunſt des Volkes zwar hat Achtung ihm erweckt,
Doch bleibt, ſo muß es ſeyn, dis freinde Band zerriſſen.
Du wirſt nach dieſem Schluß dich iezt zu richten wiſſen.

Der vierte Auftritt.

Tomire. Zarine.

Tomire.

Zarine! alſo ſinkt Wunſch, Glück und Freude hin.
Ich Unglückſeligſte! — O ſehr betrognes Sinn! —
Muß denn mein Hofnungsſchiff ſo nah am Hafen ſtranden?

Zarine.

Zarine.

Wie du, bin ich beſtürzt: doch iſt noch Rath vorhanden,
Noch überlaß dich nicht fruchtloſer Traurigkeit:
Es ändert dein Geſchick vielleicht Vernunft und Zeit:
Sie wird die Hitze bald der Uebereilung kühlen.
Ein Vater hört nicht auf, ein Vaterherz zu fühlen:
Verliebt iſt Pylades: Bald wird es ihn gereun:
Und ſeiner Freundſchaft Stolz ein Spott der Liebe ſeyn.
Die Ahndung ſagt es mir, —die Furcht, dich zu verlieren,
Wird ihn mit Demuth bald zu deinem Vater führen,
Wo ſeiner Thaten Preis mit ſiegendem Gewicht
Dem übereilten Tritt Verzeihung leicht verſpricht.

Tomire.

Es wäre zu verzeihn, wenn Thoas Herz es könte,
O daß mein Schickſal mir dem Wunſch zu heucheln gönte.
Was Pylades gethan, hat er auch überlegt,
Zu Eifersfehlern wird kein ſolcher Geiſt bewegt.
Vom Vater hoff ich nichts. — Du kennſt ia meine Schmerzen,
Die Vaterliebe wirkt nur kalt in ſeinem Herzen.
Und nie hat die Natur ſein Auge froh gemacht,
Wenn ich ihn, noch als Kind, in Unſchuld angelacht.
Nur dieſes tröſtet mich, daß ich ihm nie geſchienen

Durch unterlaſſne Pflicht mein Unglück zu verdienen:
Wie hart iſt ſein Befehl! — Kehrt auch im Augenblick
Ein Herz, ein zärtlich Herz, auf ieden Wink zurück?
Soll meine Neigung ſich nach Thoas Vortheil meſſen?
Ach dürft ich meine Pflicht nur dieſes mal vergeſſen!
Ich ſehe Pyladen, — o wie vermeid ich ihn!

Der fünfte Auftritt.

Pylades. Tomire. Zarine.

Pylades.

Haſt du die Grauſamkeit, Prinzeſſin! mich zu fliehn? —
Geliebte: ſie, auch du! — auch du willſt mich verdammen!
Auch du ſtimſt in dem Haß mit Thoas Haß zuſammen,
Und willigſt Trennung ein. Kenſt du gleich ferner nicht
Die ſchönen Feſſeln mehr, die Thoas iezt zerbricht,
Iſt meine Hoffnung gleich, die Luſt von wenig Stunden,
So wie ein leichter Traum entſtanden und verſchwunden,
Iſt dir kein Zeichen mehr von Gnad und Huld erlaubt,
Da mir mein widrig Glück auf einmal alles raubt,
Haſt du kein Herz für mich, muß ich dich gleich verlaſſen:
So darf Tomire doch den Pylades nicht haſſe

Tomire.

Tomire.

Dich haſſen? — Pylades! — vielleicht ſolt ich es wol,
Doch unſre Neigung thut nicht immer, was ſie ſoll:
Ich glaubt, du wolteſt nichts, als von Oreſten hören,
Und meine Gegenwart könt dis Vergnügen ſtören.

Pylades.

Wie kränkend fühlt mein Herz, wohin der Vorwurf ſchlägt?
Doch ia! ſie iſt mein Stolz, die Freundſchaft, die es hegt:
Ich ſchätz es glücklicher, in Martern zu erblaſſen,
Als im Verdacht zu ſtehn, Oreſten zu verlaſſen.
Und welches Herz von Stein wird nicht alsdenn gerührt,
Wenn ſeinen liebſten Freund man zu der Schlachtbank führt?
Bey allen Göttern ſey indeſſen dir geſchworen,
Daß meine Treu für dich hierunter nichts verloren,
Heut iſt der Freundſchaft Tag! — Wenn dieſer gnug gethan,
Dann fängt der Liebe Pflicht zu deinen Füſſen an.

Tomire.

Wie ruhig iſt die Kunſt, die Regung ſo zu lenken?
Im Lieben ſeine Pflicht nach Stuffen einzuſchränken?

Pylades.

Dich hab ich hundertmal mehr als mich ſelber lieb,
Beſiegt die Liebe gleich nicht meiner Freundſchaft Trieb:

Doch

Doch beide sind sich ia im Wesen nicht zuwider;
Und drückt gleich diese iezt den Hang der Waage nieder,
So denk, daß die Gefahr für beide ungleich gros,
Dort fürchte ich den Tod, hier die Veraubung blos.
Er kan nur einen Freund in seinem Unglück zählen,
Und wenn ich dich verlier, kanst du aus tausend wählen.
Für beide spricht mein Herz, für ihn doch mehr die Pflicht:
Als ich die Treu ihm schwur, so kant ich dich noch nicht.
Sein Unglück heiligt ihn. — O könteſt du nur wissen,
Wie sehr mein Schluß dis Herz gefoltert und zerrissen. —

Tomire.

Dein Herz? - Dein Doppelherz! Nein, was dein Mund auch spricht,
Die Freundschaft kennst du wohl, zu lieben weist du nicht.
Der Liebe wahres Maas, ist ohne Maas zu lieben,
Geh hin, und sey getröst nach flüchtigem Betrüben,
Wenn du ein Seufzerpaar dem Himmel zugeschickt:
Mein Mund erröthet schon, der dir dis vorgerückt.
Dis sey zum leztenmal ein Zeugnis meiner Flammen:
Die Neigung und die Pflicht entbranten sie zusammen;
Und iezt verlöschen sie Gehorsam, Schuldigkeit:
Wozu dein Kaltsinn selbst mir hülfreich Kräfte leiht.
Ich will dem Freunde nicht sein seltnes Glück beneiden,
Nur suche mich hinfort, so wie ich dich, zu meiden.

Pyla-

Pylades.

Ja, ia! — Grauſame ia! — Mein Herz, das dir gehorcht,
Hat für die Möglichkeit ſchon zum voraus geſorgt:
Du biſt mir unbewuſt mehr, wie du glaubſt, verpflichtet,
Mein ganzer Vorſatz iſt nach deinem Wunſch gerichtet.
Ich ſolt getröſtet ſeyn, nachdem ich dich verlier?
Ich, der dich ſo geliebt? — Unmöglich wär es mir,
Zum Opfer deine Gunſt der Freundſchaft hinzugeben,
Wenn ich es glauben könt, den Schluß zu überleben. —
Es trant mein Herz ſich nicht ſo ſtolze Tugend zu:
Ich ſterbe mit Oreſt: Worüber zürneſt du? —
Es ſoll, es ſoll mein Blut, dich bald zufrieden ſprechen,
Und den gekränkten Ruhm der Liebe ſterbend rächen.

Tomire.

Wenn mir gleich ein Befehl die alte Neigung wehrt,
So hab ich dennoch, Prinz! nicht deinen Tod begehrt.

Pylades.

Wenn ich dich meiden ſoll, was wirſt du weiter fragen?
Und den du lebend fliehſt, im Tode noch beklagen?

Tomire.

Du, Himmel! kenſt die Qual, die meine Bruſt verſchlieſſt:
Welch trauriges Geſchenk, ein Herz, das zärtlich iſt?

Pylades.

Pylades.

Tomire! —

Tomire.

Pylades! —

Pylades.

Grauſames Widerſtreben! —

Tomire.

Verlaß mich! — muß es ſeyn, — nur ſorge für dein Leben.

Pylades.

Was hilft ein Leben mir, ein Leben ohne dich?
Wenn uns das Schickſal trennt?

Tomire.

Das Schickſal ändert ſich.

Pylades.

Grauſam iſt dis Geſchick. — Tomire! — Hartes Trennen! —
Ihr Götter! muß ich faſt die Tugend grauſam nennen,
Die ihr mir auferlegt? Gewaltſam iſt der Streit,
Wenn ihr im Kämpfen tobt, Tod, - Freundſchaft, - Zärtlichkeit -
Hier fält es Helden ſchwer, ſich ſtandhaft zu bezeigen.

Tomire.

Ich laß dich — Wehmuth, Pflicht gebieten mir zu ſchweigen.

Der ſechſte Auftritt.

Pylades.

So reizend hat mein Aug ſie nimmer noch erblickt,
Als da ſie der Verluſt auf ewig mir entrückt.
Wie vieler Zärtlichkeit ſoll meine Bruſt entſagen! —
Unnütze Seufzer! ihr, vermehrt nicht meine Plagen:
Des Freundes Dienſt verlangt mein Herz ganz ungetheilt:
Genug, daß der nahe Tod die tiefſten Wunden heilt.

Wohlan, von ächter Treu die Palmen zu erwerben:
Wie glänzend iſt das Glück, für ſeinen Freund zu ſterben!
Wenn wahre Zärtlichkeit ſich einen Tod erwehlt,
Den die Natur noch nicht zu ihren Schulden zählt.
O Freundſchaft! groſſes Wort! wie ſanft kanſt du uns rühren!
Was kan die Menſchheit mehr zum Glück der Götter führen,
Als wenn dein himmliſch Feur ein edles Herz erfüllt,
Dem mehr ein treuer Freund, als tauſend Leben gilt.
Für unſers Lebens Theil das Leben hinzugeben,
In ſeines Freundes Bruſt ſich ſelbſt zu überleben,
Heiſt dieſes wol ein Tod? — Hat Tugend einen Lohn,
Iſt Freundſchaft, Treu und Pflicht kein leerer Wörterton;
So wird Eliſium auf künftger Zeiten Schwingen
Oreſt und Pyladen zuſammen wieder bringen.

Gehoſter

Gehofter Heldenruhm! Luſt, Freude dieſer Welt!
Was Stand, was Jugend ſonſt der Wünſche würdig hält!
Was Hoheit uns verſpricht, was uns der Thron kan zeigen,
Vergebens woltet ihr den edlen Vorſatz beugen;
So wenig alles dis, wenn es zum höchſten ſteigt,
Nur einer Stunde Luſt vertrauter Herzen gleicht,
So wenig wieget ihr bey eines Freundes Leben,
Ich acht es für Gewinn, für ihn die Welt zu geben.

Nur du noch, feſtes Band, das den zu ſchwachen Geiſt
In ſeinem edlen Schwung mit Macht zurücke reiſt,
O Liebe! wie ſo ſchwer wirſt du von mir bekämpfet?
Du biſt noch nicht beſiegt, hab ich dich gleich gedämpfet.
Sind Lieb und Freundſchaft denn nicht Triebe gleicher Art?
Und wenn es Schweſtern ſind, wie iſt ihr Streit ſo hart?
Lomire, ach! — ach, Freund! — O grauſames Entſchlieſſen!
Für ieden von euch zwey wolt ich mein Blut vergieſſen:
Nur mein erſtauntes Herz ſteht unentſchlüſſig ſtill,
Wenn dieſer meinen Tod, und ſie mein Leben will.

Soll denn Oreſtes nur Dank und Empfindung wehrn?
Heiſt dis die Tugend nicht in Raſerey verkehren?
Bin ich nicht ein Barbar? Da ich ſo felſenfeſt
Die Thränen angeſehn, die ich ihr ausgepreſſt:

Der Tyger wilde Zucht, ein Thoas iſt gelinder: —
Die Freundſchaft hat ihr Recht, die Liebe doch nicht minder:
Iſt dieſe nicht ſo ſtark, ſo göttlich ſtark, als ſie?
Wie zwingt mich neue denn, daß ich die Menſchheit flieh? —
Kan ich nicht beider Recht zu gleicher Zeit verwahren,
Ihm Hülfe, Rath und Arm, ihr Herz und Leben, ſparen?

Oreſt! ich nenn dich blos, und aller Zweifel fleucht:
Die Liebe hat mein Herz gerührt, doch nicht erweicht.
Dir, Freundſchaft! ſolt ich noch zur ſpäten Schande leben?
Die Untreu ſolte mir zum Lohn Tomire geben?
Wenn noch von warmem Blut des Hymens Altar raucht,
Wo ſeufzend über mich mein Freund den Geiſt verhaucht.
Würd ich nicht dieſen Geiſt beſchämt erblicken müſſen
Im Blute vor mir ſtehn, erweckt durch mein Gewiſſen,
Das meine falſche Bruſt mit ſtetem Vorwurf nagt?
Er lebte, wenn ich nur für ihn den Tod gewagt.
Verzeihe mir, Oreſt, verzeihe mir im Grabe,
Wenn einen Augenblick ich gleich gezweifelt habe!
Schau nur Tomire an, dis Opfer iſt nicht klein: —
Doch dich bedroht Gefahr, — wie kan ich wankhaft ſeyn?
Dann ſchallt der Donnerton beſtändig mir im Herzen:
Auf! rette deinen Freund. — Kanſt du mit Liebe ſcherzen?

Weil Iphigenia die Mittel ſeiner Flucht
Beſorgt, und ein Geſpräch mir zu vergönnen ſucht. —
Und ſchon erblick ich ihn. —

Der ſiebente Auftritt.

Pylades. Oreſtes.

Pylades.

Komm, Freund! laß dich umarmen,
Der Himmel klärt ſich auf, und trägt mit uns Erbarmen.
Er hat durch einen Freund dein theures Haupt bedeckt,
Und von den Todten ſelbſt die Schweſter aufgeweckt.
Sie ſetzen beiderſeits des Wütrichs Donnerſchlägen
Der Freundſchaft und Natur vereinte Treu entgegen.
Wenn Thoas ſchlaue Furcht gleich mit verſtärkter Wacht
Der Hülfe Zugang hemmt, die Flucht unmöglich macht;
So mag doch keine Wacht der Liebe Witz verſchränken:
Sie zeigt uns einen Ort, der dir wird Rettung ſchenken,
Im Tempel, nur allein der Prieſterin bekant,
Daſelbſt verbirget dich die ſchweſterliche Hand,
Bis der geſtillte Feind die Flucht nicht weiter wehret,
Und dazu haben wir ſchon Anſtalt vorgekehret.

Oreſtes.

Was nüzt es, daß Oreſt noch wenig Tage lebt,
Die ihm der Parcen Hand aus Qual und Martern webt?
Du weiſt, der Himmel ſezt hier meiner Pein das Ende,
Und Schiffbruch, Sturm und Meer entwaffnen nur die Hände:
Es ſehe Taurika nur meinen Untergang,
Sieht es nicht meinen Sieg und meines Opfers Dank.
Was mir verheiſſen iſt, kan ich nunmehr erraaden,
Im Sterben ſoll ich hier die wahre Ruhe finden.

Pylades.

Laß mich doch, theurer Freund, der Grauſamkeit entgehn,
Dich mir vielleicht im Arm alhier ermordt zu ſehn:
Willſt du, dir Wütrich ſelbſt, gehäſſig deinem Leben,
Dem treuen Pylades hartſinnig widerſtreben?
Um alles Heiligſte — — !

Oreſtes.

Entweicheſt du mit mir? —

Pylades.

Nein! Pflichten höchſter Art verweilen mich noch hier:
Diana hat verlangt, daß einer von uns beiden
Heut bey dem Opfertiſch. — — Genug, wir müſſen ſcheiden.
Nichts weiter forſche du! — Blos deine Sicherheit —

Noch

Noch iſt der Götter Rath ganz Unbegreiflichkeit. —
Trau deinem Freunde nur, der keine Falſchheit kennet,
Sein Herz zerſpaltet ſich, da er ſich von dir trennet.

Oreſtes.

Uns trennen? — Welche Pflicht! — Dein Blick iſt Unruh voll.
Was iſt dir ſo geheim, das ich nicht wiſſen ſoll?
Du ſagſt mir gar zu viel, mein Freund, indem du ſchweigeſt,
Aus mir errath ich dich, ie minder du dich zeigeſt.
Sey nicht aus Gunſt für mich ſogar dein eigner Feind,
Aus Liebe wünſch ich iezt, ſey weniger mein Freund.
Wie billig kanſt du mich dem Tode überlaſſen,
Mich, den die Furien, den Gott und Menſchen haſſen!
Kan auch dein Leben wohl ſo tugendhaft, ſo ſchön
Mit meines Lebens Werth nur in Vergleichung ſtehn?
Als Muttermörder ſchon verabſcheut hier auf Erden,
Solt ich iezt noch an dir zum Brudermörder werden?
Ach Freund! wenn du für mich noch wahre Freundſchaft haſt,
Verdopple nicht in mir der Miſſethaten Laſt!
Wer weiß, wohin den Schluß die Grosmuth könte treiben?
Du bey dem Opfertiſch? — Nein, ich will bey dir bleiben.
Wie wallt das Blut mir auf! – Wo bin ich? – Welche Nacht?
Wer hat mich von der Welt ins Unterreich gebracht?

Du unerbittlichſte von allen Eumeniden,
Laß mein zerrißnes Herz ein wenig nur in Frieden!
Ich ſehe ſie, — ſie kommt, ſie droht, ſie greift mich an: —
Fand ich denn keinen Platz, daß ich entweichen kan?
Wie krümmet ſich ihr Haar! O Abſcheu! — es ſind Schlangen!
Sie ziſchen, und ihr Gift benetzt die dürren Wangen.
Wie hager iſt ihr Arm, der eine Geiſſel ſchwingt,
Die durch erweckte Furcht in Mark und Beine dringt! —
Wilſt du mich lebend ſchon auf deine Folter tragen?
Laß dem Gewiſſen nur die Sorge, mich zu plagen,
Die Reue wird mir mehr als Höllenmarter ſeyn!

Pylades.

Beiammernswürdiger! die Schwermuth nimt ihn ein!
Durch Hülf der Prieſterin ſoll es mir iezt gelingen,
Ihn wider Willen ſelbſt in Sicherheit zu bringen.

Ende des dritten Aufzuges.

Der vierte Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphigenia. Pylades.

Pylades.

So ſetzt die Freundſchaft nun dem Thoas Ziel und Schranken,
Sie bricht von ſeiner Wut die raſenden Gedanken.—
Heil dir, du ſtille Gruft! — zum Segen uns geſtift't,
Sey nimmer durch den Blick der Tyranney vergift't,
Sey eine Freyſtadt ſtets, die Unſchuld zu erretten!
Ihr Götter ſolt es thun. Laß uns ihr Amt vertreten.

Iphigenia.

Noch, noch iſt die Gefahr nicht völlig abgewandt.
Wird deine Freundſchaft auch, wenn ſeine Flucht bekant,
Ihn in der ſtillen Gruft für Thoas Toben ſchützen?

Pylades.

Sind nicht die Götter ſelbſt die Bürgen und die Stützen,
Worauf dis Werk beruht? Das Siegel, das noch fehlt,
Iſt mein begehrtes Blut, das ſich Diana wählt:
Durch dieſes will ich ſie, ihr Wort nicht zu verletzen,
In die Nothwendigkeit, ihn zu erhalten, ſetzen.

Iphigenia.

Wenn deine Treue gleich so hoch sich schwingen kan,
So nimt doch Thoas nicht dergleichen Wechsel an;
Er fürchtet deine Macht: Wie würd er sich bequemen,
Dein Blut zum Lösegeld für ienes anzunehmen?
Dein Bündnis ist ihm werth, von neuem sucht ers iezt.

Pylades.

So wird er gegen mich noch ein Tyrann zulezt
Durch seine Gütigkeit? — Die Freundschaft soll mich lehren,
Sein Wüten von Orest ab, und auf mich zu kehren.
Zum Sterben soll mein Freund mir seinen Namen leihn:
Man kennt uns doch alhier auf unser Wort allein,
Die wir als Fremdlinge aus solcher Ferne kamen:
Wir wechselten das Herz: Warum nicht iezt den Namen?
Selbst das Orakel winkt: Ich folge dieser Spur
Mit fester Zuversicht, und dis betrübt mich nur,
Daß ich nicht öffentlich, durch kühnes Unterfangen,
Nur durch versteckte List, zum Tode kan gelangen.

Iphigenia.

O grosser Pylades! du, Denkmal seiner Treu!
Stehst Freunden in der Noth, wie Gott der Tugend, bey!
Seyd hold der edlen That, die ihr in Himmeln thronet,
Und zeigt der Götter Macht, wenn ihr die Treu belohnet.

Der

Der zweyte Auftritt.

Thoas. Pylades. Temur.

Thoas.

Gesteh es nur, mein Prinz! — Dein Eifer ging zu weit:
Doch grosse Herzen sind voll edler Sprödigkeit,
Und diese hätte bald, aus Schuld von beiden Seiten,
Uns zu Verdrüslichkeit und Zwietracht können leiten. —
Des Pylades Verdienst entschuldigt diesesmal
Von harter Redensart die übereilte Wahl.
Da wir begriffen sind, uns näher zu verbinden,
Mus uns ein hitzig Wort nicht unversöhnlich finden.
Mein Wunsch stimmt iezund noch mit deiner Neigung ein,
Dagegen hoff ich auch, gefällig mir zu seyn,
Wird künftig Pylades sich etwas mehr bestreben,
Und meinem Feinde nicht Gehör und Vorschub geben.

Pylades.

Sind denn die Gaben stets, die uns ein Thoas schenkt,
Durch eine Lasterthat bedingt und eingeschränkt?
Hör auf, das, was du gibst, im Geben zu verneinen,
Du mögtest gütig sonst und ich undankbar scheinen.
Setz meine Sorgen erst für den Orest in Ruh,
So soll, ich schwer es dir bey der Tomire zu,

Kein Unfall, den du fürchtſt, an deine Wohlfahrt reichen,
Nichts meiner Dankbarkeit, nichts meiner Ehrfurcht gleichen:
Doch Welten würden ſich nebſt dir umſonſt bemühn,
Von des Oreſtes Herz das meine abzuziehn.

Thoas.

Ihm iſt vor langer Zeit der Untergang geſchworen;
Du aber, zittre ſelbſt, daß ich dis Wort verloren.

Pylades.

Ich zittern? — Und für dich? — Ich, der vor kurzer Zeit,
Als Thoas zitterte, ihn ſeiner Furcht befreyt?
Dein Herz iſt fähig zwar, die Menſchheit zu verbannen,
Doch ſchreckt die Tugend nicht der Anblick der Tyrannen.
Es wird dein eitles Drohn von mir gering geſchäzt,
Nachdem ſich nur mein Freund in Sicherheit geſezt.

Thoas.

Was ſagſt du —

Pylades.

Er iſt frey. —

Thoas.

Was frey? —

Temmir.

Ich muß es ſagen,
Was man bisher aus Furcht dir noch nicht vorgetragen,
Mein König! und weshalb wir alle Anſtalt ſahen —

Thoas.

Thoas.

Was iſt es? — Fahre fort.

Temur.

Oreſtes iſt entflohn.

Er ſchien, durch die Gewalt der Plageteufelinnen,
Mit Schwermuth überfüllt, entkräft, beraubter Sinnen,
Man hat im Tempel ihm zur Ruhe Plaz gemacht;
Das Zimmer wohl verwahrt, die Pforte wohl bewacht,
Doch wie erſtaunten wir, als man nach wenig Stunden
Ihn nicht, und keine Spur von ſeiner Flucht gefunden!
Der Prieſter Weisheit ſieht dies Werk als göttlich an,
Weil ohne Wunderthat es niemand deuten kan.
Man glaubt —

Thoas.

Verräther ſinds: Dis wird das Wunder heben.
Es haften Wacht und du für ihn mit ihrem Leben.
Eil, ſuche, iage nach, forſch iedes Angeſicht,
Verſchone keinen Stand, und ſpare Foltern nicht.
Wird gleich der Tempel ſelbſt in ſeinem Schutt begraben,
Aus der Dianen Schoos muß ich ihn wieder haben.

(Temur gehet ab.)

Pylades.

Ein falſcher Argwohn iſt des Wütrichs Eigenthum:
Die, ſo dis Werk vollbracht, ſchäzt ſolches ſich zum Ruhm,

Iſt

Iſt eines Tempels werth, voll Grosmuth, kein Verräther,
Sie ahmt der Gottheit nach.

Thoas.

Sprich, wer iſt denn der Thäter?

Pylades.

Die Freundſchaft. — Sie ſverlacht den drohenden Altar,
Die Stüzen deines Throns, der Henker wilde Schaar,
Dein ſüſſes Zeitvertreib die Foltern, deine Ketten:
Sie weis, was ſie beſchüzt, dir im Geſicht zu retten.

Thoas.

Noch rühmſt du dich der That. — Die Duldung ſolcher Wut
Erſtrecht nur deinen Stolz zum höchſten Uebermuth.
Verweguer! durſteſt du das Heiligthum verletzen?

Pylades.

Ein gröſſers Heiligthum aus der Gefahr zu ſetzen. —

Thoas.

Meinſt du, er werde mir ſo ungeſtraft geraubt?
Den flüchtigen Oreſt verbürget mir dein Haupt:
Sofort bring ihn zurück, ſonſt wird dich Stahl und Eiſen
Statt ſeiner —

Pylades.

Es iſt Zeit, Oreſten dir zu weiſen: —
Hier iſt er. — Kenne mich. — Der, welcher dir entflohn,

Iſt

Iſt dir nicht Haſſenswerth, nicht Agamemnons Sohn:
Hier liefert ſich dein Feind: — Kenn ihn an dieſem Zeichen,
Oreſtes iſt zu ſtolz, nur einen Schritt zu weichen.
Tyrann! izt ſättige die Blutbegierge Hand.

Vor dreyen Jahren ſchon kam ich, doch unerkant,
Zum Götteropfer her begleit von wenig Griechen:
Da bin ich deiner Wut, der Liebe nicht entwichen.
Tomire, deren Bild kein Anblick der Gefahr,
Kein Kämpfen, keine Zeit zu tilgen fähig war,
Hat widerſtrebend mich hieher zurück gezogen,
Es ward die Hofnung nicht, nur blos mein Wunſch erwogen.
Aus Sorge, die dein Recht, mich zu verfolgen, kant,
Hab ich mich dir verhelt, mich Pylades genant,
Die Sehnſucht wolte ſich der Blicke Wohlluſt gönnen,
Bis meiner Schiffe Macht zur Hülfe kommen könnten.
Inzwiſchen fand ich hier dein Reich durch Krieg verheert;
Die Liebe trieb mich an, und mein beglücktes Schwerd. —

Thoas.

Mach nur durch deinen Sieg mein Ohr nicht ungeduldig:
Ein Feind, der Dank verdient, wird dadurch härter ſchuldig.
Welch kühnes Ungeheur? — Welch eines Frevels Laſt? —
Weil du mein Blut geliebt, biſt du mir mehr verhaßt.

Glaubſt

Glaubſt du, daß immermehr ich dich verſchonet hätte?
In meines Kindes Arm, in ihrem Ehebette,
Hätt ich in beyder Blut die Rache ausgeübt,
Und ſie mit dir geſtraft, dieweil ſie dich geliebt.
Vergebens haſt du mir den Haß verbergen wollen,
An deinem Undank ſchon hätt ich dich kennen ſollen.

Pylades.

Mehr Gutes hab ich dir, als du verdienſt, erzeigt,
Da ich in deiner Noth, dir meinen Schutz gereicht:
Jezt kanſt du mich, Tyrann, für dieſen Fehler ſtrafen:
Bey meiner Liebe Glut, ließ ich die Feindſchaft ſchlafen,
Wie laut auch dieſe rief, ſo ſtellte iene mir
Dich als den Vater noch von der Tonure für;
Scheint es doch, Wüterich! als ob dein Grimm erblödte,
Hier haſt du meine Bruſt: Hier iſt das Eiſen: tödte!

(Er wirft dem Thoas den Degen vor die Füſſe.)

Der dritte Auftritt.

Thoas. Pylades. Oreſtes.

Pylades

(erſchrickt, da er Oreſten erblicket.)

Wie läſſt du dis geſchehn? — Gerechter Himmel du! —

Oreſtes.

Oreſtes.

Was ſeh ich? —

Pyladeſ.

(faſſet ſich wieder.)

Dieſer Freund führt mir die Hülfe zu:
Wir ſind von Kindheit an aufs feſteſte verbunden,
Und ſeine Freundſchaft hat die treue Liſt erfunden,
Nachdem ſein Schifbruch uns, wie er geglaubt, entdeckt,
Kam er an deinen Hof, für mich allein erſchreckt,
Hat meinen Namen gar beſorgend angenommen,
Damit nur ia auf mich kein Argwohn könte kommen:
Und wenn er ſelber gleich noch ietzund anders ſpricht,
So glaube, Thoas, du nur ſeiner Grosmuth nicht.

Oreſtes.

O Götter! was iſt das? — Was ſoll dis Blendwerk ſagen?
Ich ſolte nur zum Schein Oreſtes Namen tragen?
Betäubung läſſt mich hier ganz unbeweglich ſtehn.
Freund! dieſes heiſt zu weit in deiner Liebe gehn. —
Ein ungewohnter Zug, ein ängſtliches Vermiſſen
Hat mich durch ſtillen Zwang der Ahndung hergeriſſen:
Sey, Vorſicht! ſey gedankt, die mich ihn finden läſt.

Thoas.

Beym Stix! — was ſaget ihr? — Ein doppelter Oreſt? —

Pylades.

Ich bin es!

Oreſtes.

Nein, ich bins!

Pylades.

Mich treffe deine Rache.

Oreſtes.

Nein mich! — Der iſt mein Freund — verſtellt iſt ſeine Sprache.

Pylades.

Hör Thoas! hör mich an, — kenn meinen ganzen Haß,
Dein Anblick machte mich bisher vor Abſcheu blaß.
Du Wüterich! izt beginn ich wieder aufzuleben,
Da ich der Feindſchaft kan den freyen Ausbruch geben.
Dir ins Geſicht zu ſchmähn, auf einer Opferbank,
Scheint mir weit glücklicher, als der verhaßte Zwang,
Wodurch ſo lange mich Verſtellung faſt getödtet,
Ein Laſter, wofür izt Oreſt vor Scham erröthet,
Ich bin es, welcher dir im Herzen ſtets geflucht,
Ob ich, dein Tochtermann zu werden, gleich geſucht:
Der Rache ſolt dis Band zu einem Zucker dienen:
Es ſolt ein Vatermord den Muttermord verſühnen:
Dein Tod ſchien mir gering von einer andern Hand,
Wo du im Sterben nicht den Schwiegerſohn erkant.

Kenſt

Kenſt du Oreſten izt noch nicht an dieſen Zügen?
Und wilſt du länger dich in deinem Irrthum wiegen,
So lerne, wenn dein Blut von meinen Händen flieſſt,
Durch deinen Untergang lern, wer Oreſtes iſt.

Oreſtes.

Er ſucht nur deine Furcht durch Läſtern aufzuſchrecken,
Dir, einem Raſenden, die Wahrheit zu verdecken:
Der Zorn, den er im Schein aus Grosmut vor ſich trägt,
Liegt ihm im Munde nur, mir in das Herz geprägt.
Ich haſſ dich, wie ers ſagt, er ſpricht, was ich empfunden,
Und hat dir Grimm und Wut nicht die Vernunft gebunden.
So merke, wie bey ihm der Fluch erkünſtelt iſt,
Und mir der Wahrheit Kraft erſtaunt den Mund verſchlieſſt,

(zu Pyladen.)

Freund, ſoll denn noch dein Tod mir in die Seele dringen?
Findt noch mein Schickſal Plaz, mehr Wunden anzubringen?
Und willſt du ſelber izt, zu Mehrung meiner Pein,
Dem zürnenden Geſchick, dem Thoas, hülfreich ſeyn?
Ein Schaudern zarter Furcht durchbebt mir alle Glieder,
Gib, theurer Pylades! mir meinen Namen wieder,
Es iſt zum Sterben nur.

Der vierte Auftritt.

Thoas. Pylades. Oreſtes. Iphigenia. Mangone.

Thoas.

Komm, Prieſterin! herbey:

Oreſtes war entflohn, izt ſind ich deren zwey:
Sie beide wollen ſich bey dieſem Namen nennen,
Ich ſehe meinen Feind, und kan ihn nicht erkennen.
Zwey Mörder ſind ich izt, und keinen Schwiegerſohn:
Mein Eydam wählet ſelbſt das Opfer für den Thron,
Jedweder will mit Luſt dem Leben ſich entreiſſen,
Um nur mein Feind zu ſeyn, wo nicht, doch ſo zu heiſſen.
Hilf du mir, Prieſterin! dis Abentheur verſtehn.

Iphigenia.

Kanſt du nicht deine Pflicht aus ſo viel Wundern ſehn?
Hat nicht Diana ſchon uns heut in Götterthaten,
In Donnerſtimmen ſelbſt dis Opfer abgerathen?
Ein neues Wunder hat durch Ehrfurchtvolle Nacht
Die Wahl unmöglich izt und voll Gefahr gemacht.

Thoas.

Wohlan, ich weis die Kunſt, nicht in der Wahl zu fehlen:
Wenn ſie gefährlich iſt, ſo muß man ſicher wählen.
Der eine iſt Oreſt, der andre will es ſeyn,

Verdient nicht ſchon den Tod der angenomne Schein?
An beiden hätt ich längſt die Schmähſucht ſtrafen ſollen:
So büſſe beider Tod, das Seyn und auch das Wollen.
Du aber ordne nur dis groſſe Opfer an.

Iphigenia.

Wer biſt du, daß dein Stolz mir dis gebieten kan?
Geh, lege, Sterblicher! dein Opfer, dein Entſchlieſſen,
Und deine Krone ſelbſt hin zu des Altars Füſſen,
Und denn erwarte erſt mit Furcht und Folgſamkeit,
Was über ſie und dich der Göttin Wink gebeut. —
Nicht ſoll den heilgen Stahl ein edles Blut beflecken,
Das Kronen, Tugenden und Dank der Völker decken:
Es wird aus dieſem Blut ein Rächer auferſtehn:
Wilſt du ganz Griechenland in ſeinen Helden ſchmähn?
Wilſt du, daß Taurika, von ienen tauſend Schiffen,
Wenn einſt Ilium ſein Vater angegriffen,
Durch Krieg und Brand vertilgt, verkehrt in Wüſteney,
Der wohlverdiente Lohn von dieſem Opfer ſey?
Laß von dem Vorſatz ab, dis Blut heut zu verſprützen,
Dir unbekantes Blut, und das die Götter ſchützen.

Thoas.

Du, wenn du weiſe biſt, erträume ein Gedicht,
Das den Befehlen nicht des Fürſten widerſpricht,

Und ſeinen Zorn erweckt. — Unſeliges Regieren!
Wenn Prieſterhände gar des Reiches Zügel führen,
Und der verblendte Thron dem Aberglauben frohnt!
Nein, weil ein Weib geträumt, wird nicht Oreſt verſchont.
Kan ſolch ein Schrecken gleich dich deinem Amt entrücken,
So will ich ſelbſt den Dolch in ihre Herzen drücken:
Es wird das Opferſchwerd durch keine Hand entweiht,
Die einen Zepter führt. Wohlan! die Göttin dräut,
Behülflich deiner Furcht, mir Unglück zu vermeiden,
Es drohen Griechenland und ſeine arme Helden!
Komm! ich erwarte dich, du zankerfüllte Schaar,
Die nur durch Argliſt ſiegt! Noch weit iſt die Gefahr!
Die wichtigſte Gefahr wird mit Oreſt begraben:
Und ich werd Götter auch auf meiner Seite haben: —
Wenn der Olymp ſich theilt, die Griechen Zank verheert,
So thut als Obergott den Ausſpruch dann mein Schwerd.
(zu beiden Prieſterinnen.)
Auf eures Königs Wink, nach Ablauf zwoer Stunden,
Sey alles wohl bereit zum Opferfeſt erfunden.

Der fünfte Auftritt.

Pylades. Oreſtes. Iphigenia. Mangene.

Oreſtes.

(zu Pyladen.)

Du edelmüthger Freund! den mir das Glück beſchert,

Sind meine Tage wol nur deiner Seufzer werth?
O! wie verdank ichs dir? Zu gros iſt dis Verlangen,
Mit deiner eignen Bruſt die Streiche aufzufangen!
Wie ſehr beſchämſt du mich! Mein Unglück und dein Glück
Vergöttern deine Treu. Zum Trutze dem Geſchick
Beſiegſt du zweymal heut mit höchſtem Heldentriebe
Sowol des Vaters Haß als auch der Tochter Liebe.
Iſt ſolche Grosmuth wol für Sterbliche gemacht? —
Laß mir den Tod allein; ich ſehn mich nach der Nacht:
Vergnügt, daß ich an dir ſo einen Freund geſpüret,
Den meines Jammers Stand mehr als die Götter rühret.

Laß ab, durch meinen Fall dich in das Grab zu ziehn:
Der Wütrich haſſt nur mich, mein Blut beſänftigt ihn.
Es wird, wenn er dich kennt, die alte Neigung ſprechen.
Ich ſage noch ein Wort, Freund! lebe, mich zu rächen: —
Ich lebe noch nach mir, in dir, den ich geliebt.
Denk meiner, — doch mit Luſt und männlich unbetrübt,
Und wenn im Anfang gleich noch deine Thränen flieſſen;
So opfre deinen Schmerz zu der Tomire Füſſen.
Bezeuge dich als Held! — Erhabner, als die Qual! —
Dein Wolſtand bleibt mein Troſt, im Grab' mein Ehrenmahl!
Wann wir unſterblich einſt in beſſern Regionen,

(Ihr Weiſen, ſieht es feſt:) nach unſerm Tode wohnen:
So ſey nur heilig ſtets, ſey ewig meine Luſt,
O Freundſchaft! auf der Welt du Himmel meiner Bruſt!
Hat mein getrennter Geiſt dann Wirkungskraft auf Erden,
So ſoll er um dich ſeyn; er ſoll dein Schuzgeiſt werden.

Wenn einſt die ſpäte Welt ſo ſeltner Tugend Preis
Erkennt, und nach Verdienſt ſie zu belohnen weis:
So wird ſie deinem Ruhm den Altar noch erhöhen,
An dem dich der Tyran heiſt als ein Opfer ſtehen.

(zu Iphigenia.)

Du, die der Himmel mir nur wieder ſchenken wolt,
Damit mich dein Verluſt izt zweymal kränken ſolt,
Laß, Schweſter! laß uns zwey unſeliaſte der Erden
An Unempfindlichkeit dem Schikſal ähnlich werden;
Durchbore meine Bruſt beherzt und unerſchreckt,
Die Schweſter werde ſelbſt durch Thränen nicht entdeckt,
Beherrſche dein Geſicht und deiner Wehmuth Triebe:
Gibſt du nur gleich den Tod, ſo gibt ihn doch die Liebe.

Pylades.

Nein, Thoas ſchont mich nicht. Du weiſt, daß ein Tyran,
Wenn er beleidigt hat, nicht mehr vergeben kan:
Und lieber tauſendmal will ich den Tod erwählen,
Als etwas Tage mehr durch ſeine Wohlthat zählen.

Und,

Uns, die den Tod erfleha, und ſeine Güte ſcheun,
Kan die Verachtung izt an ſtatt der Rache ſeyn.
Aus Kleinmuth ſolt ich mich um ſeine Huld bewerben?
Und wenn ich ſie erlangt, müſſt ich vor Kummer ſterben!
Doch, Freund! ich ſage noch nicht aller Hoffnung ab,
Täuſcht aber dieſer Troſt, wie ſanft iſt unſer Grab!
Wo Unzertrennlichkeit den höchſten Preis gewinnet,
Wenn mein vergoſſnes Blut, vermiſcht mit deinem, rinnet,
Wenn iedes Herzens Theil zugleich den Stos empfängt!
Und beider Aſche ſich in eine Urne mengt!
Der Himmel kan ſein Glück bey uns nicht theilend ſcheiden,
Was einem widerfährt, das widerfährt auch beiden.
So köſtlich mir Oreſt mit dir das Leben war,
So freudig biet ich es mit dir dem Tode dar.
Ich weis, auch Pluto ſelbſt, wie grauſam wir ihn nennen,
Wird nicht im Unterreich zwey ſolche Freunde trennen.

Iphigenia.

(zu Oreſten.)

Befürchte nicht von mir ein Klagerfülltes Leid,
Mein Herz hat keinen Raum mehr zu der Traurigkeit:
Die Thränen können nur gemeine Schmerzen nähren:
Verzweiflung ſoll mir izt den lezten Rath gewehren.
Wer weis, Diana zielt vielleicht auf den Tyran.

Er führet auch ein Blut, das man vergiſſen kan:
Die Wolken ſind umher mit Donnerkeilen trächtig,
Ein Schlag iſt, ſeinen Stolz und ihn zu ſtürzen, mächtig.

(zu Pyladen.)

Prinz! den der edle Muth bis an die Sterne hebt,
Durch deine Freundſchaft wird die Schweſtertreu belebt.
Ein ungezähltes Volk ſah ich von vielen Meilen,
Durch Rennier angereizt, nach unſerm Tempel eilen:
Es waffnet Pfeil und Spieß den kriegeriſchen Muth,
Doch mehr des Wütrichs Haß. Noch glimmt im Herzen Glut,
Die zwar noch Furchtſamkeit mit ſtiller Aſche decket,
Doch friſche Nahrung leicht in helle Flammen flecket.
Euch ſcheinet dieſes Volk mit Neigung zugethan,
Mit Eifer hat es izt noch einen Kriegsmann,
Der, von Oreſtes Schiff, dem Untergang entſchwommen,
Zum Tempel hingeführt, in ſeinen Schuz genommen.
Das Volk iſt meiner Noth die lezte Zuverſicht,
Es ehrt das Prieſterthum: Vielleicht, wenn dieſes ſpricht,
Vielleicht gelingt es nur, wenn meine Thränen flieſſen,
Die Wut, die mich beſeelt, tief in ſein Herz zu gieſſen.
Es kennt allen Greul von dieſem Opferſchluß,
Und welch ein Unglückskreis hieraus entſtromen muß,
Wie ſchon vor Abſcheu izt des Tempels Pfeiler zittern,

Und

Und Götter ihren Zorn in Wunderzeichen wittern.
Wie Gaſt und Völkerrecht durch Thoas Wut verlezt,
Das Reich, das Heiligthum, dem Umſturz ausgeſezt:
Es ſoll, wenn man mich hört, ihm alles feind auf Erden,
Und ieder Unterthan ihm zum Oreſten werden.

Der fünfte Aufzug.

Erſter Auftritt.

Tomire. Zarine.

Tomire.

Du, welche meine Qual ſtets unerbittlich findet,
Du, deren Sicherheit ſich nur auf Laſter gründet,
Staatskluge Tyranney! — Der Hölle falſche Brut, —
Armſeliges Gemiſch von Heucheley und Wut! —
Durch dich wird Pylades verdammt und losgezählet!
Da deine falſche Kunſt nach Glück und Wetter wählet.
Bald beut dein Eigennuz ihm Ehre, Tochter, Kron,
Bald aber Schmach und Tod, izt der Verbannung Lohn.

Zarine.

So läſt der König ſich doch ſoweit noch bewegen?

Tomire.

Tomire.

Fusfällig wagt ich es, ein Vorwort einzulegen:
Ja, noch kan Pylades dem Tode ſich entziehn,
Und Thoas wünſchet ſelbſt, er mögte nur entfliehn,
Weil das empörte Volk, das er beſtillen müſſen,
Den Retter dieſes Reichs nicht will geopfert wiſſen.
Die Flucht iſt ihm erlaubt, wenn er mich unterſtüzt
Und dieſen Augenblick von Thoas Gnade nüzt.

Zarine.

Iſt deine Neigung denn noch nicht in Zorn verwandelt?
Da er ſo ſtrafenswerth, ſo treulos an dir handelt:
Da er ſich izt als Feind von unſerm Staate zeigt,
Sich ſelbſt Oreſtes nennt, und iſt es auch vielleicht.

Tomire.

Was ſoll ich? — Pflicht und Herz, die ſtimmen nicht zuſammen! —
Zarine! — kan mein Herz, wie kan es ihn verdammen? —
Und denk ich meine Pflicht, wie kan ich ihm verzeihn? —
Doch ſtimmt auf alle Art mein Unglük überein.
Ich muß, iſt er Oreſt, ihn ſterben ſehn und heiſſen,
Und iſt er Pylades, ſo muß ich ihn verlaſſen. —
Es ſey, wenn er nur lebt: Mein Zwang hat im Verluſt
Den tiefgefühlten Schmerz zu mäſſigen gewuſt:

Doch,

Doch, wenn er ſterben ſoll, wie meint ihrs, — kalte Herzen! —
Den grauſen Opfertod, — wie ſoll ich ihn verſchmerzen?

Zarine.

Prinzeſſin! weiſt du ſchon, daß man auf unſerm Strand
Vom Schiffbruch halb entſeelt den werthen Alten fand,
Den vormals dieſes Reich als ſeinen Schutzgott ſchäzte,
Auf den Tomire ſelbſt ſo viel Vertrauen ſezte,
Der, durch des Königs Zorn gezwungen, von hier wich?
Er kam vor kurzer Zeit zu uns, und ſuchte dich.

Tomire.

Wie? — Hermes, — melde ihm, wie ſehr es mich vergnüge: —
Der würdge Mann iſt hier! — verehrt ſeit meiner Wiege!

Zarine.

Er ſprach: Ein groſſes Werk, ein Werk, das dich betrift,
Hab ihn, nach Taurika zu kommen, angeſtift. —

Tomire.

Ich ſehe Pyladen: — Was werd ich ihm doch ſagen?

Der zweyte Auftritt.

Pylades. Tomire. Zarine.

Pylades.

Es fällt mir izt der Tod viel leichter zu ertragen,
Da man mir noch vergönt, Prinzeſſin! dich zu ſehn:

Wie glücklich kan ich nun ins Reich der Schatten gehn!
Indem ich meinen Freund an meiner Seite führe,
Und meinen lezten Blick vergnüget noch Tomire.

Tomire.

Du, den ich ganz gestört, und Ungewisheit voll,
Nicht weis, wie ich dich sehn, wie ich dich nennen soll,
Der du dich feindlich stellst, zum Tode trotzig eilest,
Und zwischen Zorn und Qual, mein zweifelnd Herz zertheilest:
Du wilst Orestes seyn: Bist du es in der That,
So wisse, daß mein Muth noch starke Kräfte hat,
Erschlichne Zärtlichkeit in Abscheu zu verkehren,
Und mir bey deiner Gruft ein sträflich Leid zu wehren:
Doch bist du Pylades, wie es mein Wunsch noch glaubt,
Alsdenn bleibt wenigstens das Mitleid mir erlaubt,
Und dieses hat für dich zu meines Vaters Füssen
Die lezte Gnadengunst noch seinem Grimm entrissen:
Zeig dich als Pyladen, beweise deinen Stand,
So führt ein fertig Schiff dich heim nach Griechenland,
Nur must du am Altar in Thoas Hände schweren,
Nach diesem Ufer nicht den Fus zurück zu kehren.

Pylades.

Wie wenig kennst du mich? — Hast du es auch gedacht, —
Daß ich das Leben mehr als meine Freundschaft acht'?

Ich

Ich ſolte Ehr und Ruhm, dich und den Freund verlaſſen? —
Ich fliehn? — und lieſſe hier mein Herz in ihm erblaſſen! —
Was acht ich eine Welt, die meinen Freund vermiſt!
Was wart ich, wenn der Weg zum Folgen offen iſt!
Kan ich ihn nicht befreyn, ſo will ich ihn begleiten.
Der König ſpare nur ſo harte Gütigkeiten:
Und du verbittre nicht mein herbes Scheiden mehr,
Und mach durch deinen Zorn mir nicht das Sterben ſchwer.
Ich bin, — begehre nicht, es näher zu ergründen,
Der, welcher ich ſeyn muß, um hier den Tod zu finden.

Tomire.

Ach! daß ich mir zur Qual hieran nicht zweifeln kan,
Die Liebe zeigt es mir und deine Grosmuth an:
Nein, du biſt nicht Oreſt: Dis mehret nur mein Leiden:
O könt euch, ſo wie ich, mein Vater unterſcheiden!
Noch, werther Pylades! ſo nenn ich ſicher dich,
Biſt du dir ſelbſt gleich gram, ſo ſpare noch für mich
Die Tage, ſo du mir als eigen zugeſchrieben,
Auf die auch im Verluſt mein Recht noch feſt geblieben.
Wie feurig ging dein Schwur ſonſt die Verbindung ein,
Mein Wille ſolte dir ſtets eine Richtſchnur ſeyn:
Wenn vormals auch ein Werk unmöglich faſt geſchienen,
So war es dir doch leicht, Tomiren Wink zu dienen:

Izt iſt das erſtemal, daß dich mein Mund erſucht,
Ergreife ungeſäumt die dargebotne Flucht.

Pylades.

Gilt es nicht einerley, wenn ich die Trennung leide,
Ob uns das weite Meer, ob Acheron uns ſcheide?
Wem nüzt mein Ueberreſt beraubter Tage wol,
Wenn ich nebſt dir den Freund zugleich verlieren ſoll?
Laß, laß mich ungetrennt mit ihm alhier erkalten,
So kan ich wenigſtens von beiden eins erhalten,
Und da mein Leben mich gedoppelt ſcheiden läſſt,
So bleibt im Sterben noch dis eine Bündnis feſt.

Tomire.

Ich Aermſte! —

Pylades.

Seufzeſt du? —

Tomire.

Frag, ob ich Urſach habe? –
Dein Unempfindlichſeyn befördert mich zum Grabe.
Zum Unglück haſt du nur, Gemüth, das ſich verſtockt!
Die ſchlecht belohnte Gunſt mir ſchmeichelnd abgelockt.
Welch Anblick wird es ſeyn für eine, die dich liebet,
Wenn dein entſeelter Leib den Flammen Nahrung giebet,

Und wenn die Prieſterin dein Herz zum Opfer trägt,
Dein Herz, das blutig noch, der Bruſt entriſſen, ſchlägt!
Haſt du nur dieſen Lohn für meine Treu geſparet?
Hat meine Liebe ſich nicht gnugſam offenbaret?
Undankbar harter Sinn! — Jedoch du kennſt ſie ſchon,
Du weiſt, wie manches Ach ſchon meiner Bruſt entflohn,
Du weiſt, daß unſer Herz ein gleicher Zug verbunden,
Was du für mich gefühlt, daß ich es auch empfunden;
Wie meine Ungeduld den Vater angeklagt,
Da er nach meinem Wunſch zu langſam Ja geſagt:
Auch ietzund ſcheu ich nicht, noch Thränen zu vergieſſen,
Die meiner Sprödigkeit vielleicht zur Schande flieſſen,
Und die empörte Qual ſieht meinen Ruhm nicht an,
Wenn ich dein Leben nur dadurch erhalten kan.
Bleibſt du noch unbewegt bey allen meinen Schmerzen?
Du ſagſt, du liebeſt mich, und Gift gibſt du dem Herzen.

Pylades.

Wo iſt ein Felſenherz, und würde nicht bewegt,
Wenn ein geliebtes Aug ſich naß von Thränen regt:
Ach ſüſſe Zauberkraft! — für mich geweinte Zähren!
Wie fällt es mir ſo ſchwer, den Eindruck euch zu wehren?

Nun Dank und Zärtlichkeit und tausend Segen an!
Genug, daß die Tugend selbst mein Thun nicht tadeln kan.
Die Liebe rechnet mir die Freundschaft zum Verbrechen,
Doch deine Großmuth lenkt gerecht, mich loszusprechen. —
Bestürme meine Treu mit solchen Kräften nicht;
Jedweder Zweifel ist ein Schimpf für meine Pflicht.
Bewasne nur mit Zorn die Huld der schönen Augen,
Viel leichter werd ich ihm zu widerstreben taugen:
Verkehr die Wehmuth nur in lauter Grausamkeit,
Tomire! glaube nur, ich breche Treu und Eid,
Schau, hasse, straf an mir ein flüchtiges Gemüte,
Das voller Wankelmuth und Misbrauch deiner Güte:
Wie ist es? — Hörst du nicht? — Vergisset es dein Sinn,
Daß ich dein ärgster Feind, daß ich Oreste bin?
O Freundschaft! — mus ich izt, um deinen Sieg zu krönen,
Bey Haß und Feindschaft selbst mir neue Kraft entlehnen?
(Es komt Temur und die Wache.)
Die Stunde ist schon da, — es ruft mich diese Schaar,
Doch stärker Trieb und Ruhm, zum blutigen Altar.
Tomire! — lebe wohl! — Leb immerhin im Glücke!
Mir schenken es noch hier die lezten Augenblicke
Durch die Zufriedenheit, die izt mein Herz erwirbt: —
Ach! weine nicht um den, der für die Freundschaft stirbt.

Tomire.

Tomire.

Verläſt du mich alſo? — Soll das nicht grauſam heiſſen? —

Pylades.

Leb wol! — zum leztenmal, ich mus mich von dir reiſſen.

Tomire.

Er ſieht: O Zärtlichkeit! wenn deine Macht ſo gros,
Haſt du nicht auch ein Grab? – Gibt es die Freundſchaft blos? –
Kan Pylades allein das ſanfte Glück erwerben,
Mit dem, den er geliebt, zuſammen auch zu ſterben?

Der dritte Auftritt.

Tomire. Mangone.

Mangone.

Prinzeſſin! rette dich, — der Aufruhr droht Gefahr:
Die Oberprieſterin ſchickt mich mit einer Schaar
Von treuen Freunden her, dir Vorſicht anzudeuten,
Und dich zur innern Burg des Tempels zu begleiten: —
Dein Leben brauchet Schutz, bis das geſtillte Reich —

Tomire.

Iſt ſchon mein Wunſch erhört, ſo dank ich, Götter, euch! —
Jedoch man will umſonſt mir dieſen Troſt erwecken:
Wer wolte wol die Hand mit meinem Blut beflecken?

Mangone.

Der König ſelbſt vielleicht --

Tomire.

Mein Vater?

Mangone.

Dieſes Blat,
Das Hermes in der Eil beſorgt geſchrieben hat,
Wird von der Sache Stand mehr Unterricht ertheilen.

Tomire.

Ich kenne ſeine Schrift gar wol in dieſen Zeilen.

(ſie lieſet.)

Es warnet Hermes dich für Thoas Grauſamkeit:
Er iſt dein Vater nicht, wie du es falſch geglaubet:
Vertrau dem Prieſterthum nur deine Sicherheit,
Bis man mehr Wichtiges zu ſagen mir erlaubet.

Was ſagt er? – Leſ' ich recht? – Ich ſey nicht Thoas Kind? –
O Tag, wo auf einmal der Wahrheit Licht verſchwindt!
Mein Herz weis, den es liebt, nicht ſicher mehr zu nennen,
Und ietzund hör ich auf, mich ſelber recht zu kennen.
Wer iſt mein Vater denn, daß ichs nicht wiſſen kan?
Fängt denn mein Unglück ſchon mit meinem Leben an?
Ich warte voller Furcht, daß man den Zweifel hebet,
In deſſen Dunkelheit mein Stand und Urſprung ſchwebet.

So trift mich Schlag auf Schlag. – Was haltet ihr mich auf?
Lasst meinem Schicksal nur den ungehemmten Lauf;
Kommt, führet mich vielmehr dem Thoas selbst entgegen!

Der vierte Auftritt.

Tomire. Mangene. Zarine.

Tomire.

Ich seh, den Kummer sich in deinen Augen regen,
Verhele mir nur nichts: — Ist Pylades erblasst?

Zarine.

Nach aller Menschen Schein sinkt nun die Hofnung fast: —
Der Pallast öfnet sich. Ein heiliges Gepränge
Führt sie zum Tempel hin; tönt Lieder und Gesänge.
Wie rührend sah ich sie noch dieses leztemal:
Einstimmig war ihr Wort: Nur du, du machst mir Qual!
Mein Tod betrübt mich nicht, ich fühle nur den deinen; —
Es drückt sich Mund an Mund. — Wir, die es sehen, weinen.
Entschlossen gehn sie hin zum Opfer, Hand in Hand,
Den Blick voll Zärtlichkeit einander zugewandt,
Worin man Freude, Muth und was Erhabnes spüret,
Das gleichsam über Tod und Thoas triumphiret.
So edel, so getrost dem Schicksal widerstehn,
Heist zur Unsterblichkeit und nicht zum Tode gehn. —

Das ganze Volk iſt ſtill: — Vorhin mit Fluch und Dräuen;
Den Schutzgott dieſes Reichs beeifert zu befreien,
Misbilligt es die That, verabſcheut dieſes Blut,
Doch, da ihm Ordnung fehlt, ſo fehlt auch Kraft und Muth:
Des Königs Gegenwart drückt ſeine Kühnheit nieder,
Das halb entblößte Schwerd verbirgt ſich furchtſam wieder;
Und da kein Führer ihn die eigne Stärke lehrt,
So ſieht es wartensvoll, bis ſich ein Haupt erklärt.
Wo nicht annoch ein Gott zur ſchnellen Hülfe eilet,
So wird das Opfer izt den Flammen zugetheilet.

Tomike.

Flieſt, meine Thränen, flieſt! gerechter Wehmuth Zoll!
Ihr flieſt für Pyladen, — und er verdient es wol:
Kan gleich nicht eure Flut das Opferfeur verſchwemmen,
Genug, wenn ihr nur könnt der Geiſter Umlauf hemmen.
Vielleicht iſt er ſchon tod! — Vielleicht ſtirbt er ietzund! —
Macht mir es Liebe nicht durch Sympathien kund!
Was wartet nun auf mich? Thron, Freyheit oder Ketten?
Und könt des Himmels Gunſt noch mein Geliebtes retten;
Wer weis, ob fernerhin ich ſeiner würdig bin?

Der fünfte Auftritt.

Tomire. Pylades. Mangone. Zarine.

Tomire.

O Himmel! —

Pylades.

Wir ſind frey, und du biſt Königin: —
Und was dir hundertfach den Glanz der Krone mehret,
Iſt, daß in dir das Reich des Ukams Tochter ehret.

Tomire.

Des Ukams? —

Pylades.

Nun verlaß ich den entlehnten Schein,
Und kan als Pylades dir izt gehorſam ſeyn.

Tomire.

Welch Gott, welch Wunderwerk wolt dieſes denn entdecken?

Pylades.

Mich ſelbſt verwirret noch Bewundrung, Freude, Schrecken. —
Schon glüht der Opferheerd, ſchon blizt der ſcharfe Stahl,
Das unentſchloßne Volk, der Freunde kleine Zahl,
Seufzt, wünſcht, und traut ſich nicht, dis Blutbad abzuwenden: —
Die Oberprieſterin fängt mit erbebten Händen
Die Opferbräuche an, die ihre Bruſt verflucht,
Und ſchwache Hofnung nur noch zu verzögern ſucht.

Ihr Auge blickt nach uns, und weinet im Erblicken.
Schon ſieht man unſer Haupt die Todtenaſche drücken,
Ein ieder drängt von uns ſich zu dem Opferſtein,
Und will aus Zärtlichkeit das erſte Opfer ſeyn,
Als Hermes, den des Volks bezeigter Widerwillen
Und Gröſſe der Gefahr mit neuem Muth erfüllen,
Voll edler Zuverſicht, mit Hoheitvollem Schritt,
Auf den erhabnen Fus des heil'gen Altars tritt.
So bald er ſich dem Volk, das ihn verehrt, nur zeiget,
Erſchallt ein Jubelton: Er winket, alles ſchweiget,
Da Thoas ſelbſt verſtummt, für ihn die Ehrfurcht hegt,
Die wider Willen man für groſſe Männer trägt.
O frey gebornes Volk! dem Sklaverey zuwider,
Ich komme iezt zu euch, ſpricht Hermes, werthe Brüder!
Mit Zittern macht euch hier der treugeprüfte Mund,
Der ſchon vor Alter blaß, ein ſolch Geheimniß kund,
Woran vom ganzen Reich die höchſte Wohlfahrt hanget,
Die nun von eurem Arm den lezten Schuz verlanget.
Des Landes Wohl erſtarb auf Unkams Todtenbaar;
Er, der eur lezter Fürſt und mehr eur Vater war,
Den nicht ſein Unterthan, nicht ſeine Tugend deckte,
Als Thoas Meuchelſchwerd ihn todt zur Erde ſtreckte

Die

Dis Bild vom Donnergott bewehrt mit Bliz und Beil,
Die Seulen, der Altar, entweiht durch solchen Greul,
Dis waren, so wie ihr, die unbewegten Zeugen:
Hier sahe ihr ihn ermordt zum Götterhimmel steigen,
Der diesmal ihn verlies. Des Fürsten Thron und Land
Fiel seinem Mörder zu, der mit befleckter Hand
Den Zepter an sich riß, daß er ihn eisern mache,
O Blut! o Vaterland! o späte Himmelsrache!
Vier Kinder schickt der Mord dem grossen Vater nach,
Das jüngste Töchterlein, das mir das Herze brach,
Entging dem Todesschwerd!-Durch Gunst beglükter Fälle
Gab ich ihm einen Plaz an Thoas Tochter Stelle.
Es lebt: Und wenn hiebey sich noch ein Zweifel regt,
So hab ich Zeugnisse ins Heiligthum gelegt,
Wo ich hievon Beweis zur höchsten Klarheit führe.
Kennt eure Königin, -- schüzt sie, — es ist Tomire! --

Er sagts. — Ein Wiederschall von tausendfacher Stimm
Ruft diesen Namen nach; und reizt des Wütrichs Grimm:
Für Eifer schäumt sein Mund, sein Angesicht erröthet,
Er ruft et rasend aus: Verräther! greifet! tödtet!
Doch Hermes graues Haar und unerschrockner Blick,
Und die Erstaunung mehr, hält iede Faust zurück,

Da iener ſchnaubt und tobt, ſich länger nicht beſitzet,
Und dieſes Greiſen Blut mit eigner Hand verſprützet.
Der Aufruhr wallt im Volk, — laut brennt in ieder Bruſt
Des Unkams groſſes Lob und kläglicher Verluſt.
Jezt ſieht man den Oreſt ſich Löwen gleich ermannen,
Er faſt das Opferſchwerd, und ſtöſſt es dem Tyrannen
Verwegen in die Bruſt. **Nim, ſpricht er, deinen Lohn,**
Sink in die Höllengruft von dem geraubten Thron!
Er ſtürzt, und hält den Blick uns drohend zugekehret,
Da Geiſt und ſchwarzes Blut ihm aus der Wunde fähret.

Temire.

O Götter! wenn ihr iezt ein ſtrafend Urteil ſprecht,
Des wahren Vaters Mord am falſchen Vater rächt;
So läſt die Traurigkeit nur dieſes von mir leſen,
Daß Thoas zwanzig Jahr mein Vater iſt geweſen.

Pylades.

Und nun wird auf einmal der Schauplaz umgekehrt.
Die Schmeichler ſeines Glücks, die ihn als Gott verehrt,
Verkennen ihn iezund, da ſie ihn ſterbend finden,
Und alle haſſen ihn, da Furcht und Zepter ſchwinden.
Die Wenige der Wacht, ſo noch das Schwerd gezückt,
Aus zweifelhafter Pflicht, ſind leichtlich unterdrückt:

Oreſt entwafnet die, ſo nicht entweichen wollen;
Ich aber wolte dir, eh noch der Ruf erſchollen,
Der erſte Bote ſeyn, ſo wie an Lieb und Treu
Dein erſter Unterthan.

Der lezte Auftritt.

Tomire. Pylades. Oreſtes. Iphigenia. Zarine. Mangone.

Oreſtes.

Mit frohem Luſtgeſchrey
Verlangt das ganze Volk, dich, Königin! zu ſehen: —
Es müſſe Glück und Heil den neuen Thron erhöhen! —
Komm, opfre, Pylades! dem Himmel Dank und Preis,
Den meine Freundſchaft dir nicht abzuſtatten weis.
Jezt iſt die lange Qual in meiner Bruſt geſtillet,
Und des Orakels Spruch in vollem Maas erfüllet.—
O Tag, der aller Welt ein groſſes Beiſpiel ſchenkt,
Wie blos der Götter Rath der Erde Schickſal lenkt!
Denn, auſſer daß ſie ſelbſt vom Himmel niederſteigen,
Wie kan ſich ihre Macht in gröſſerm Glanze zeigen!

Ende des Trauerſpiels.

Papinian.

Ein

Trauerſpiel.

Juſtum, et tenacem propoſiti virum,
Non ciuium ardor praua iubentium,
Non vultus inſtantis tyranni
Mente quatit ſolida.

Horatii Carm. lib. III. Ode III.

Personen des Trauerspiels.

Antoninus Caracalla und

Geta, Söhne des verstorbenen Kaisers Severus und bestellte Mitregenten.

Aemilius Papinianus, Feldherr der Leibwache.

Julia, des Papinians Tochter, eine Vestalin.

Flavia, Drusilla, } Vestalinnen.

Lätus, ein römischer Feldherr.

Alphen, des Papinians Vertrauter.

Lucius, Hauptmann.

Decius, Hauptmann, des Papinians Vertrauter.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Papinian. Alphen.

Alphen.

Der Staat iſt zu verderbt in dieſer argen Zeit,
Von Laſtern gar zu voll, und von Undankbarkeit
Als daß ein groſſer Mann die Laſt gemeiner Sache,
Auf ſeine Schultern nähm, und ſich zum Opfer mache.
Man handle, wie man wil, — es wird kein Fus geſezt,
Der nicht an Reue ſtöſt, und eine Pflicht verlezt.
So dictatoriſch führt kein Feldherr die Soldaten
Nach kriegeriſchem Wink, als Antonin die Staaten. —
Wie tief verſunken wir! — Rom, nach dem Recht noch frey,
Kämpft ſeinen Todeskampf, wund durch die Tyranney.
Es trägt das kranke Reich mit ſtolzen Augenliedern
Ein ungeheures Haupt auf ausgezehrten Gliedern,
Wo iede Nerve ſchmerzt. Laut ſchreit der Völker Noth,
Der Tugend Schmach und Druck, und ihrer Freunde Tod.

Haß,

Haß, Zwietracht, Eiferſucht der zwey gekrönten Brüder
Stürzt noch den lezten Reſt von unſerm Glücke nieder —
Ach welch ein Amt, mein Freund! für einen groſſen Mann,
Der ſeinen Thaten ſelbſt nicht Beyfall geben kan,
Der ſtets an Klippen ſtöſſt, vom Ungeſtüm ergriffen,
An Klippen, leicht zu ſehn, unmöglich zu umſchiffen.
Wer iezt in Cäſars Dienſt mit hohen Aemtern ringt,
Klagt faſt die Gottheit an, die ihn zum Laſter zwingt. —
Welch Donnerwolken drohn, Aemil! dir und dem Staate!

Papinian.

Doch Freund! was ſoll ich thun?

Alphen.

Wenn ich dein Herz errrathe,
So liebt es nicht den Hof, ſein Dienſt beſchimpfet faſt,
Jezt iſt Entzogenheit der Tugend ein Pallaſt. —
Muß ſich der Patriot nun faſt des Hofes ſchämen;
So wird ein Landhaus noch ihn in den Schatten nehmen,
Wo unabhänglich gros, der Edle ſicher lebt
Und die Verbannung ſelbſt mehr ſeinen Ruhm erhebt.

Papinian.

Wär ich allein beglückt, wie müſt ich nicht erröthen,
Wenn Kummer, Gift und Schwerd die beſten Bürger tödten,

Begegnet Unglück uns auf Wegen unſrer Pflicht,
Ein Wütrich, ſelbſt der Tod, — der Weiſe wanket nicht. —
Der Feige ſucht ein Brett, dem Schifbruch zu entſchwimmen,
Läſt ſein vertrautes Schif ſich in den Wellen krümmen.
Ich, Wächter für den Staat, unrömiſch ſollt ich fliehn,
Wann Feinde ringsumher um meinen Poſten ziehn?
Aus Lohnſucht dien ich nicht. — Der Welt, was iſt es nütze,
Das ſchimmernde Inſect, das Kind der Sommerhitze,
Das flatternd um das Licht die bunten Flügel regt,
Und doch des Winters Froſt und Stürme nicht erträgt?
Die Pflicht zu helfen wächſt mit wachſenden Gefahren.

Alphen.

Iſt es denn auch nicht Pflicht, ſein eignes Wohl zu ſparen?
Wie mancher groſſe Mann entzog nicht ſeine Hand
Dem undankbaren Staat, der ſein Verdienſt nicht kant,
Und floh zur Einſamkeit, begleitet von den Muſen,
Verſchlieſſend ſeinen Schmerz und treuen Wunſch im Buſen.

Papinian.

Säh ich auf mich allein, Freund, trau mir dieſes zu!
Froh, wie zum Götterfeſt, begäb ich mich zur Ruh,
Und würde Hof und Amt mit gröſſerm Eifer fliehen,
Als hundert Thoren ſich um Hof und Amt bemühen.
Die Sorge und Gefahr, die um die Aemter ſchwebt,
Iſt weſentlich der Pflicht des Bürgers eingewebt.
Severus, da er ſtarb, gab von der Götter Schwelle
Mir, obwol unverdient, des Vormunds Vaterſtelle.
Solt dieſer Zuverſicht ich izt unwürdig ſeyn?
Kein Stand kan Sterbliche von Sorgen ganz befreyn.

Wo aber kan ein Mann mehr gros und edel ſorgen,
Wo nüzlicher der Welt ſich wahren Ruhm erborgen,
Als in des Landes Dienſt? — Sich ſeines Werths bewuſt,
Hält er die Tugend nicht gefangen in der Bruſt.
Verbrechen iſt es faſt, die uns verliehnen Gaben
Aus Furcht und Weichlichkeit im Dunklen zu vergraben.
Den aber ſegne ich, der in der Stürme Wut
Nach ſeiner Kräfte Maas noch etwas Gutes thut;
Dis Etwas gilt mir mehr als thatenleere Qualen
Und die Entzogenheit bey Wünſchen ohne Zahlen.

Alphen.

Ja! wär der Thron gerecht. —

Papinian.

Genug, wenn ich es bin.

Alphen.

O der Verdienſte Lohn raſt iezt ein Schmeichler hin!
Ein Lätus, den der Thron mit ieder Würde zieret,
Er, der von Tyranney die laute Sprache führet,
In ſeines Fürſten Blick durch niedre Schmeicheley
Stets die Befehle ſucht, was Recht zu nennen ſey,
Von Steuren ohne Maas das Gold der Trübſal mehret,
Sein Glück in Bergen häuft, der Völker Glück zerſtöret;
Und weil er etwas Scher; und feinen Unverſtand
Zu grober Laſter Schmuck beym Schmauſe angewandt,
So darf er Stadt und Land und Recht und Treu mishandeln,
Geſpinſte ſeiner Luſt in ein Geſez verwandeln.

Papinian.

Papinian.

Es sey! So will ich doch der Welt, dem Vaterland,
Treu auf des Himmels Ruf, der mich dem Staat verband,
Zum algemeinen Wohl, das Antheil meiner Pflichten,
Als bürgerliche Schuld, nach meiner Kraft entrichten.
Ich will noch in der Noth, worin der Staat versinkt,
Noth, die ihm beyzustehn den Landessöhnen winkt,
Den Cäsarn als ein Freund und nicht als Sklave dienen,
Mit der Gerechtigkeit den Kaiserthron versöhnen,
Die Brüder unter sich. — Kom mit zum Antonin,
Und hilf das grosse Werk der Einigkeit vollziehn.

Alphen.

Wer sie versöhnen will, der machet sich zwey Feinde.

Papinian.

Gut! was liegt uns daran? Wir sind der Tugend Freunde.

Zweyter Auftritt.

Geta. Lätus.

Lätus.

Ist Geta nicht vergnügt, wenn er den Eifer schaut,
Womit ihn Rom empfängt, und ihm Tropheen baut?

Geta.

Tropheen such ich erst durch Thaten zu verdienen. —
Weg, lärmendes Geräusch! — Der Ruhtag ist erschienen,
Der Feldzug ist vorben. — Nun gönne meiner Brust
Den Trost der Zärtlichkeit. Dir, Lätus, ist bewust,

Was mich im Herzen quält. — Dis Herz, der Freundschaft offen,
Will iezt von deinem Rath und Beyſtand alles hoffen.

Lätus.

Ich weis es. — Julia, die ſchöne Prieſterin, —
Doch ieder Zweifel flieht auf Cäſars Wink dahin.
Der Thron, der gröſte Reiz für das Geſchlecht der Schönen,
Wird ohne Widerſtand bald deine Wünſche krönen.

Geta.

O Freund! wie lieb ich ſie! ſtets mehr und täglich mehr,
Wenn Glück, Senat und Rom mir gleich entgegen wär.
Noch geſtern ſah ich ſie, im feſtlichen Gedränge;
Wie himliſch ſchmückte ſie Severus Leichgepränge!
Sie hob den Schleier auf, an Reiz der Venus gleich.
Entwölket ſtand vor mir der Schönheit Himmelreich.
Mit Anſtand trat ſie vor, die Cäſars zu empfangen,
Ein Aufruhr alter Gunſt erhob ſich in die Wangen,
Und Schamroth blühte auf, das mit ſittſamer Pracht
Noch Zärtlichkeit verrieth, die Schönheit ſchöner macht.
Ich merkte ſtille Qual verdeckt in Thränen ſchmelzen,
Die Berge auf mein Herz mit iedem Tropfen welzen.
Selbſt das Vernichtende im Zwang, der ſie verſchränkt,
Hat meiner Sehnſucht Reiz und friſche Glut geſchenkt.
Noch glaubt ich, etwas Gunſt den Augen abzulauſchen,
In Blicken ſchienen wir die Herzen zu vertauſchen. —
O! hätte Numa nicht mit finſtrer Heiligkeit
Den unnatürlichen gebundnen Stand geweiht;
So küſt ich Julia die Thränen von den Wangen,

Und könte auf dem Thron sie als Gemahl umfangen. —
Doch ist, unmöglich! Freund! bedenke meine Pein!

Lätus.

Unmöglich! — leeres Wort! — Nichts kan unmöglich seyn.

Geta.

Streng ist Papinian. Was hilft es, uns zu schmeicheln?
Dem Throne weis er nicht, dem Freunde nicht zu heucheln,
Er ist, der grosse Mann! stets dem Gesez getreu;
Und glaubt er, daß dis Band dem Recht entgegen sey,
So wirst du Sonnen ehr von ihrer Laufbahn reissen. —

Lätus.

Ein sonderbarer Mann! — Gros kan er wol nicht heissen;
Ein Weiser. — Doch dis Lob ist nur von seltner Art,
Das nicht die benige Welt für ihren Liebling spart.
Ziemt es sich, Schwierigkeit ans Wolken herzuholen,
Wenn Cäsars ernster Wunsch ihm seine Pflicht befohlen?
Macht denn dein Wille nicht das Schicksal von dem Staat?
Und Julia zu sehn, Herr! dazu weis ich Rath;
Verbindet Liebe nur erst eure Herzen beide,
Den Einen lenkt man wol.

Geta.

Schon bin ich lauter Freude!
Ja! sprechen muß ich sie. Du, wirke bey Aemil: —
Mein alles ruht auf dir. – Mein Bruder komt. – Nur still.

Dritter Auftritt.

Caracalla, (in Gedanken, eine geographische Karte von dem römischen Reiche in der Hand haltend.)
Geta. Papinian. Lätus. Alphen.

Geta.

Wie seh ich Antonin mit Sorgen so umfassen? —
Wen kanst du sicherer die Sorgen theilen lassen,
Als mich?

Caracalla.

Ein edler Geist, den Ehrbegierde treibt,
Sorgt stets, was seinem Ruhm zu thun noch übrig bleibt.
Hier forsch ich, wie das Reich die weiten Grenzen streckt,
Dis Land die Sonne brennt, wenn jenes Eis bedecket;
Dis Nacht und Dunkel deckt, wenn dort der Mittag scheint;
Getrennt durch die Natur, durch meinen Thron vereint.

Geta.

O könt ich soviel Land mit Wohlthun stets beglücken!
O könt ich soviel Volk in gutem Flor erblicken!

Caracalla.

Ich ordne schon mit Lust zu frischem Ruhm und Sieg
Den neuen Feldzug an.

Geta.

Schon wieder neuen Krieg?
Kan auch der Staat, erschöpft durch soviel Blutvergiessen,
Wenn ihm der Friede fehlt, wol sonst ein Glück geniessen?
Die Völker sind verarmt, die Schätze schlecht bestellt.

Cara-

Caracalla.

(auf ſeinen Degen zeigend.)

Wem dieſer Stahl nicht fehlt, dem fehlt es nicht an Geld.

Geta.

Dir aber fehlt der Feind, — wo will man uns bekriegen?

Caracalla.

Edeſſa muß ich noch zu meinem Throne fügen.

Lätus.

O edler Götterdurſt! O Ehrſucht, die dich treibt,
Die, wenn ſie Meere trinkt, noch immer durſtig bleibt!

Geta.

Edeſſa? — ſteht es nicht mit Rom im Freundſchaftsbunde?

Caracalla.

Um ſoviel ſicherer verſez ich ihm die Wunde.

Lätus.

Verſtumt, ihr Tempel, izt! Orakel, ſchweigt nur ſtill!
Weil Cäſars Weisheit ſelbſt uns Staatskunſt lehren will.

Geta.

Hemt dich denn keine Treu, ein Bündnis zu verletzen,
Kein Blut, das Götter doch nach Tropfen ſparſam ſchätzen?
Iſt denn Edeſſa wol des Krieges werth geacht?

Caracalla.

Ja! weil es meinem Staat die Grenzen winklicht macht. —
Tribut kans wenig nur in unſre Schätze bringen.

Geta.

Wenn wir mit Menſchenblut erſt ſeine Felder düngen. —
Doch wird auch dieſes Land, — die Beute, die ſo klein,
Zu Gräbern gros genug für die Erſchlagnen ſeyn?

Caracalla.

Die Beute ſchäz ich nicht. Den Ruhm will ich mir wählen.
Die Ehre reizet nur uns grosgeborne Seelen!
Du ſelbſt wirſt ſchamroth ſehn, wie die erſtaunte Welt
Mich Philips groſſem Sohn an Ruhm zur Seite ſtellt.

Geta.

Fürwahr! der ganze Staat dankt dirs mit Ehrenſäulen,
Sein Winſeln, ſeine Qual wird ihnen Stof ertheilen. —
Häuf an der Plagen Meer, bis es die Welt verſchlingt!
Wenn nur ein Dichter bleibt, der dich in Liedern ſingt.

Caracalla.

Iſt dis kein wahrer Ruhm, Triumph und weite Grenzen?

Geta.

Ja freylich glänzet das: — doch wie Kometen glänzen,
Voll Angſt und Bangigkeit, die iede Gegend ſchreckt,
In die dis Meteor ſein falbes Licht erſtreckt.
Iſt denn das römiſche Volk nur da, wie eine Heerde,
Daß es zur Noth verſorgt, und dann geſchlachtet werde?
O! gibt uns Königen der Himmel Volk und Land,
So fodert er zugleich ihr Glük von unſrer Hand.
Und gäbt ihr meinem Thron, ihr Götter, Glanz und Siege,
So macht mich nimmer gros durch ungerechte Kriege!

Cara-

Caracalla.

Mein Volk, mein Unterthan. —

Geta.

Das Volk ist nicht mehr dein,
Sobald du aufgehört, ein Vater ihm zu seyn.

Caracalla.

Nicht wahr, Papinian? das sind Sophisten Lehren;
Die müsse nie der Fürst und seine Krieger hören,
Weil sonst die Weichlichkeit, der wahren Grösse Feind,
Eroberung und Ruhm aus unsern Händen weint?

Papinian.

Seyd ihr denn, Cäsars, stets im bittern Zank erfunden?
Wer mit dem Bruder kämpft, der schlägt sich selber Wunden.
Nicht Siege, Eintracht mag der Himmel uns verleihn!
Ach! Rom ist zu verderbt, der Völker Herr zu seyn.
Es kriegte lange gnug, die Grenzen auszustrecken,
Des Schwerdtes Erbtheil muß der Schuld der Weisheit decken,
Und Ruh bedarf die Welt. — Die wahre Tapferkeit
Ist nur der Tugend Kind, stets von dem Recht begleit.
Jung habt ihr schon gesiegt. Jezt folgt dem sanftern Triebe,
Eur Ruhm sey Völkerglück, eur Wahlspruch Menschenliebe.
Verwünscht sey jedes Schwerd, das nur zum Trotze blizt,
Gesegnet sey es nur, wenn es das Recht beschüzt.
Dann ist es Götterglück, Triumphe zu erwerben,
Und selbst den Heldentod. Dann wünsch ich, ihn zu sterben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. In der Entfernung ſieht Caracalla einige römiſche Bürger mit Bittſchriften.

Caracalla.

Was iſt denn dis Geſchrey, das Winſeln, das man hört,
Das ſo unbändig kühn mich in der Ruhe ſtört?

Papinian.

Ein Volk, ein römiſch Volk, ſiehſt du ſich knieend bücken,
Mit aufgehabner Hand und weinenden Supplicken.
Zu ſeines Cäſars Thron hebt ſich das Klaggeſchrey,
Ihr Jammer tauſendfach, die Quelle einerley. —
Du ſiehſt den Sklavenſtand, die Furcht, womit ſie dienen,
In grämlich ſchüchternen und demuthsvollen Mienen;
Weil Krieg und Hungersnoth und Armut, Hand in Hand,
Das Land mit Geiſſeln quält, dem Fürſten unbekant,
Die halbe Welt verdamt, mit Thränen Brod zu ſuchen,
Und in Verzweiflung faſt ihr Daſeyn zu verfluchen.
Nicht Ruhm, nicht Tapferkeit, ihr Elend wünſcht den Tod.

Geta.

Wie gerne hülf ich dir, o Volk! aus deiner Noth!

Caracalla.

Was? ſoll ich ewig denn des Pöbels Unſinn hören?
Sein bittend Ungeſtüm iſt Aufruhr, iſt Empören.
Dem Schein nach ficht das Volk, und droht doch in der That.
Sie darben? — Armut ſchlieſt ſie feſter an den Staat. —

Hier

Hier, Wache! — fort dann; — laß ſie in Feſſeln ſchlagen,
Die Stürmer vom Pallaſt!

Papinian.

Vernim erſt ihre Klagen.
Erſt muß Senat und du —

Caracalla.

Ja, ich, und kein Senat!
Ich bin der Römer Haupt, und Richter in dem Staat.

Geta.

Ach Bruder! gar zu ſehr dem ihren Zorn ergeben,
Denk nicht, daß Völker nur wie Schatten um dich ſchweben?
Daß Cäſar, ſo wie Zevs, auf ſeinen Unterthan
Nach Luſt bald Sonnenſchein, bald Blitze werfen kan? —
Du ſahſt mit kaltem Blut, vom Jammer hingeriſſen,
Senat, — und Reich, — und Welt gebückt zu deinen Füſſen.

Caracalla.

Die Schwäche iammert mich von deiner Herrſchungskunſt.
Geh hin! erbuhle nur des Volkes ſchnöde Gunſt.
Wer mit dem Pöbel will ſo weichlich Mitleid tragen,
Der mag in früher Zeit der Heldenbahn entſagen,
Wenn ihn die Ehrfurcht zähmt, was acht ich ſeinen Ruhm?
Die Luft ſelbſt, die er haucht, die iſt mein Eigenthum.
Für ſeine Treu und Pflicht iſt es genug zum Lohne,
Daß er ein Mitgenos der Ehre meiner Krone.

Papinian.

Verzeihe, Cäſar, mir, verzeih es meiner Pflicht,
Wenn nicht mein Mund allein, mein Herz auch mit dir ſpricht:

Glaubſt

Glaubſt du im Lager noch Cohorten anzuführen?
Im Staat muß das Geſez der Völker Heil regieren.
Des Thrones Bürger bleibt ſtets edel noch und frey,
Und dich bekrönt die Macht, daß iener glüklich ſey.
Rom lies den Zepter zwar in ſeine Faſces fügen,
Doch wills den Nacken nicht ins Joch der Willkür ſchmiegen.
Die herrſchende Gewalt, die aus der Krone blizt,
Wird von Geſez, Senat, Gerichten unterſtüzt.
Die Ordnung iſt der Geiſt in dieſem Räderwerke,
Geſez gibt Ordnung nur. Durch bloſſe Macht und Stärke,
Die Form und Regeln ſleucht, die nur deſpotiſch ſpricht,
Wälzt ſich die ſchwere Laſt des Regimentes nicht.
Und wenn nur Haß und Furcht den Fürſtenthron umwohnet,
So wird der ſelbſt nur klein, der über Sklaven thronet.
Der ganze Völkerbund, nicht ſein Beherrſcher blos,
Iſt für ein fühlbar Herz an wahrer Hoheit gros.
Ach Fürſt! des Himmels Bild! verhärt nicht dein Empfinden,
Wenn dein getreues Volk die harten Feſſeln binden.
Wer Tugend in ſich fühlt, der Menſchen Herr zu ſeyn,
Der ſchränkt den Bürger nicht in knechtiſche Bande ein.
Soll dann die Götterluſt, die Völker zu beglüken,
Dem Herz, das Gröſſe denkt, mit Wonne nie entzüken?
Doch, Cäſar! zürne nicht, wenn für das Wohl der Welt
Ein Wort, von Eifer heis, nur von der Zunge fällt.

Caracalla.

Mit nichten, alter Freund! komm, laß mich dich umarmen:
Mein gutes Fürſtenherz, mein Zärtliches Erbarmen
Für Rom, iſt dir bekant. — Mir deine Redlichkeit:
Ich weis, wie ſehr dein Rath, bey Stürmen unſrer Zeit,

In

In Staatsgeschäften mir, dein Schwerd im Felde, nütze.
Ach! bleibe, was du bist, — stets meines Thrones Stütze.

Papinian.

Was Pflicht und Dankbarkeit und Treu erwidern mag,
Weiht, Cäsar! dir mein Herz. Heut ist der grosse Tag,
Der eures Zepters Glück in goldnen Schaalen wäget,
Und von der Völker Heil die Hofnung in sich träget.
Heut sey der Friedensbund beglückt zum Schluss gebracht,
Der Brüder an Geblüt gekrönt zu Brüdern macht.
In zweyer Brüder Hand ruht das Geschick der Erden,
Wenn ihr nicht Freunde seyd, kan sie nicht glücklich werden,
Da mehr als Bürgerkrieg und Pest, der Spaltungsgeist
Dem rottenvollen Staat ins Eingeweide reist.
Die Götter, deren Gunst von dem gestirnten Bogen
Aus Millionen euch zum Thron hervor gezogen,
Das edle Römervolk, das weite Kaiserthum,
Beseufzend den Verfall vom angebornen Ruhm,
Severus Asche, izt den Göttern zugezählet,
Der euch im Sterbgesez zu Mitregenten wählet,
Der treuen Mutter Flehn, verstorbner Ahnen Glor,
Die alle rücken euch die bittre Zwietracht vor,
Die von der Wohlfahrt Roms die ganze Hofnung kürzet,
Und aller Zeiten Pracht in einer Stunde stürzet. —
Bey zweyer Könige harmonischen Gewalt
Nahm Lacedemons Thron die glücklichste Gestalt.
Und Rom sah lange Zeit in zweyer Consuls Händen
Die matestätsche Last von ihrer Grösse wenden.
Aurel, der göttlichste Beherrscher von der Welt,
Hat zum Gehülfen sich den Verus zugesellt.

Aus

Aus ſolcher Einung kan der Völker Blüte keimen,
Weil eines Tugenden des andern Laſter zähmen,
Weil edle Eiferſucht bey der vereinten Kraft
Den Fehlern Mäßigung, der Würkung Stärke ſchaft.
Zwey Häupter ſeyd ihr zwar, doch eins iſt eure Würde.
Der Hülfe Wechſeldienſt erleichtert eure Bürde:
Der eine herrſcht im Rath, der andre führt das Heer;
Der Tod ſelbſt läſt den Thron nicht: Ungeſtümen leer. —
O! löſcht auf ewig, löſcht durch freundſchaftliche Hände
Den Neid, den Rottengeiſt, der Zwietracht Feuerbrände. —
Eur Auge ſpricht Gefühl, und die Natur bezeugt
Durch Blick und Seufzer ſchon, daß euer Herz erweicht.

Caracalla.

Fürwahr! ich liebte ihn, thät Geta nur desgleichen.

Geta.

Laß, Bruder, den Verdacht aus deinem Herzen weichen.
Womit beleidigte ich, Bruder! iemals dich?
Was that ich nicht vielmehr, dem Haſſe gegen mich,
Dem ungerechten Haß, die Nahrung zu entſchlagen?
Sogar nicht ungeneigt, dem Throne zu entſagen;
Dem kummervollen Thron, auf Sorgen nur gegründt,
Um ſoviel trauriger, weil er noch Buhler findt.
Wie oft hab ich nicht ſchon in ſtolzer Hofſtadt Mitte,
Den Freuden nachgeſpäht der ſtillern Bürgerhütte,
Und in dem Mittelſtand, mit Tugenden geſchmückt,
Zufriedenheit und Ruh und beſſres Glück erblickt.
Ach! wären Mittel nur, die Wunden auszuheilen!

Vollends,

Vielleicht gefällt es dir, das Reich mit mir zu theilen?
Behalte Rom für dich, den weiten Occident;
Ein Zepter genügt mir im fernen Orient. —
Im Bund sey jeder Thron, verbrüdert, und doch eigen.

Caracalla.

Wohlan! – wir sind versöhnt. – Seyd, Götter, meine Zeugen! –
Heut sey der Eintracht Fest. — Die dargereichte Hand
Sey ewger Harmonie und Freundschaft Unterpfand.
Die treue Mutter wird mit Wonne auf uns blicken,
Wenn wir auf unsern Bund des Eidschwurs Siegel drücken.

Geta.

Kein Eidschwur! kein Verdacht! der allerstärkste Eid
Sey das verwandte Blut und Herzens Redlichkeit.

Papinian.

Beglückt ist dieser Tag, beglückt, die ihn erleben!
Den Völkern wird er Heil, euch wahre Kronen geben.

Fünfter Auftritt.

Caracalla. Lätus.

Lätus.

So theilt denn heut das Reich in zweyen Zeptern sich?

Caracalla.

Viel lieber es zerstört. — Der Plan ist lächerlich,
Durch einen Federzug, in feyerlichen Zeilen,
Bey Hälften, wie ein Tuch, das Kaiserthum zu theilen.

Und

Und ſelbſt des Himmels Thron wär ewig mir verhaßt,
Den Geta mit mir theilt.

Lätus.

Wie du verſprochen haſt,
Soll Friede heut —

Caracalla.

Der Krieg, den ich mit Geta habe,
Fing in der Wiege an, und endet ſich im Grabe.
Mir gab des Thrones Recht die Ordnung der Natur,
Und ihm des Vaters Wahl, des Heeres Beyfall nur.
Zwey Häupter ſind zuviel an dem Regierungsruder.
Selbſt Tugend wird zur Schuld im nachgebornen Bruder. —
Doch darfſt du, falſches Rom! des Jüngern Lob erhöhn?

Lätus.

Dis ſiehſt du. — Willſt du blos zur Schau im Purpur ſtehn? —
Des Geta Säulenbild wird täglich friſch bekränzet,
Das deine von dem Volk verabſäumt und verhöhnet.
Den Geta ſtüzt und hebt Papinianus Rath. —

Caracalla.

Der träumende Sophiſt! der Götze in dem Staat!

Lätus.

Dir ſtets zum Widerſpruch. — Er läſt dir auf dem Throne
Nur eine glänzende von Kraft beraubte Krone;
Der mürriſch alte Mann! der, obwol ſtolz an Geiſt,
Im Staat durch deine Gunſt ein kleines Etwas heiſt.

Cara-

Caracalla.

Könt ich, — ſo ſolt ſein Fall bald meine Augen weiden.
Unmöglich kan mein Herz die ſtolze Tugend leiden,
Die meine Schritte ſtets mit ſtrengem Tadel miſt;
Bey Wohlthun oder Drohn ſtets unbeweglich iſt.

Lätus.

Ihm ſieht das alte Rom und Cato aus den Augen.
Kan dieſer finſire Mann dir, Herr! zum Vormund taugen,
Der Zeit und Herrſchungsart und Sitten alter Welt,
Der unſrigen zum Schimpf, ſtets in Vergleichung ſtellt? —
Du biſt zu gros, den Schmerz in Klagen einzuſchränken,

Caracalla.

O Freund! wie kan ich mir ein beſſer Schickſal denken? —
Aemil lebt, — Geta lebt. —

Lätus.

Unſterblich ſind ſie nicht.

Caracalla.

Dis hängt vom Zufall ab, — Troſt, der von ferne ſpricht!
Zu langſam kriechende, dem Wunſch zu träge Zeiten!

Lätus.

Wär denn kein Mittel nicht, den Punkt heran zu leiten?
Der iſt vom Himmel nicht zum Regiment beſtimt,
Wer von der Furcht den Rath bey hohen Thaten nimt.

Caracalla.

O! dis iſt gros gedacht! mein Heil, mein ganz Verlangen!
Doch, die Natur erſchrickt vor ſolchem Unterfangen.

Lätus.

Die Staatskunſt lächelt nur, und iauchzt dir Beyfall zu,
Im Namen Romulus! — Und dieſem folge du? —
Entſchlies dich! Faſſe Muth, den Zepter ganz zu führen.

Caracalla.

Ich bin entſchloſſen, Freund! ich will allein regieren.

Lätus.

Zum Glück wirkt Liebe ſelbſt verdeckt zu unſerm Ziel;
Er liebet Julia, unbeugſam iſt Aemil.
Der weſentliche Zwang von dieſer Art zu denken,
Wird uns von Zwiſtigkeit erhabne Scenen ſchenken.
Wenn Geta in Verdacht entweihten Altars trit,
Und theilt man dem Verdacht behülflich Flügel mit,
So wird der Völker Haß; die Zwietracht mit dem Alten
Von Getas Rotte bald die groſſe Stärke ſpalten. —
Herr! dieſen Entrachtsbruch erfodert unſer Plan,
Den in der Folge noch die Kunſt verfeinern kan.

Caracalla.

Verdank ich, Lätus, dir die ungetheilte Krone,
So laß ich deinem Wunſch die Auswahl von dem Lohne.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Julia. Druſilla.

Julia.

Ach! endlich läſt denn doch die Einſamkeit und Ruh
Der Wolluſt meines Grams erwünſchte Stille zu.
Ich fühle Traurigkeit, ein ahndungsvolles Bangen,
Den Donnerwolken gleich nur überm Haupte hangen.
Obſchon gebotne Pflicht und Feſttags Frölichkeit
Bey Cäſars Wiederkunft der Göttin Weihrauch ſtreut. —
Die Freude flattert nur von auſſen um die Seele;
Inwendig wohnt und tobt die Qual, die ich verhele.

Druſilla.

Entfalte freundſchaftlich dein zu beklemtes Herz.
Der Zwang zu ſchweigen iſt ein Zuſaz für den Schmerz.
Des Kummers Wunde muß in Thränen ſich verbluten.
Was kan ich anders wol, als Liebe hier vermuthen?
Zwar von der Sprödigkeit erborgeſt du den Schein.
Iſt dis dein wahrer Schluß? Kan Geta troſtlos ſeyn?

Julia.

Der Tempel, der Altar, und dieſe reine Flammen,
Antworten dir genug. — Aus Stolz und Pflicht zuſammen
Hab ich ihm alles ganz, den Zuſpruch ſelbſt vernemt,
Entſchloſſen, ruhig ſchon, und faſt der Hofnung feind.

Druſilla.

Wie kan doch Julia den Prinzen länger quälen?
Kan Geta auf dem Thron die Traut vergebens wählen?
Er, der beglückt zu ſeyn, kein einzig Recht vermißt,
Held, edel, einſt geliebt, izt treu und Cäſar iſt.
Du biſt die einzige, die ſolch ein Glück betrübet,
Die kalt und traurig bleibt, indem ſie Cäſar liebet. —
Das falſche Vorurtheil, der Alterthümer Brauch,
Neid und Verläumdungen mit ihrem Natterhauch,
Die alle werden bald den Ton erniedern müſſen:
Dem Geta liegt die Welt, er aber dir zu Füſſen.

Julia.

Bey Laſtern muß man ſtets die erſte Stuffe fliehn,
Daß ſie uns ſchwindelnd nicht in ihre Wirbeln ziehn.
Mein Stand muß mancher Luſt, die ſchmeichelhaft, entſagen,
Wenn er will ungekränkt den Ruhm der Keuſchheit tragen.
Streng, aber theure Pflicht! die es als Sünde ſchilt,
Wenn Glut, obwol verdeckt, das Herz mit Aſche füllt.
Du, Göttin! haſſeſt ſchon ein zweifelhaftes Wanken
Selbſt in unthätigen entſtehenden Gedanken.
Sey hülfreich meinem Kampf! — Seyd, meine Seufzer, ſtill!
Und facht die Glut nicht an, die ich erſticken will. —
Doch Götter! - Geta hier! - So bin ich denn verrathen!

Druſilla.

Sey ruhig. - Ein Geſpräch! - Wo ſiehſt du Uebelthaten?

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Geta. Julia. Druſilla.

Geta.

Biſt du es, Julia! wie? oder täuſch ich mich?
Vielleicht die Göttin ſelbſt. So himmliſch ſeh ich dich! —
Durch Meere und Gefahr von Julia getrennet,
Mit Qualen, welche nur mein Herz und Liebe kennet,
Iſt Geta dir verhaſt bey ſeiner Wiederkehr?

Julia.

Jezt, Cäſar, iſt für uns die alte Zeit nicht mehr. —
Altäre ſondern mich zu hohen Pflichtbarkeiten,
Durch Seufzer, Wunſch und Blick kan ich ſie überſchreiten.
Mit Zittern halt ich mir kaum dis Geſpräch erlaubt,
Das Geta nur zu frey durch Ueberraſchung raubt.
Verbannt iſt alles dis aus meiner Würde Schranken,
Aus meiner ganzen Bruſt, aus Träumen, aus Gedanken. —
Prinz! blicke mich nicht an, mein Prieſterſtand ſagt, Nein.

Geta.

Heiſt dich denn dieſer Stand undankbar, grauſam ſeyn?
Verbeut denn Schönheit dir, verbeut beblümte Jugend,
Gefühl von Zärtlichkeit, einſtimmig mit der Tugend?
Kränkt dich ein Kaiſerthron, ein Herz, das Cäſar bringt,
Mehr feurig, wenn er kühn mit Schwierigkeiten ringt?
Blos Kronen ſind befugt, dich, Schönſte, anzubeten.
Dis iſt allein der Fall, aus alter Spur zu treten;
Des Schickſals Widerſtand, für Zeptern ohne Kraft,
Macht unſern Sieg ſogar mehr ſchön und ſchmeichelhaft.

Julia.

Laß den verirrten Blick von Tempeln und Altären
Dahin, wo Liebe thront, zum Hofe wiederkehren.
Ich, für die Liebe todt, ich, todt für Zärtlichkeit. —
Am Hofe ſieht dem Wunſch ein ofnes Feld bereit,
Da wähle du mit Luſt und angenehmen Schmerzen
Die ſchönſte Römerin zur Hälfte deinem Herzen.
Viel andre ſchäzten ſich durch Cäſars Liebe reich.

Geta.

Sprich mir von andern nicht, denn keine iſt dir gleich.
Zwar andre dürften wol noch Cäſars Liebe wagen.
Nur du kanſt, wenn ſie dir ſo zärtlich angetragen,
Von ſelbſt erdichter Pflicht der Trennung Vorwand leihn.

Julia.

Kan dieſe Sprache wol des Herzens Ausdruck ſeyn?
Hier, wo ich Andacht nur in meine Wünſche floſſe,
Hier, wo im Heiligthum des Glaubens ganze Gröſſe
Mit himmliſcher Gewalt mein Herz in Feſſeln hält,
Iſt Einſamkeit mein Loos, der Tempel meine Welt.
Zum Vortheil meines Glücks entfernet von Geräuſchen.
Und, Cäſar! wolteſt du hier meine Einfalt täuſchen,
Mit glatter Worte Scherz, mit leichter Seufzer Tand,
An Höfen Artigkeit und Lebensart genant?

Geta.

Grauſame! wilſt du nur mit meinem Unglück ſcherzen?
Jedwedes Wort iſt treu und glühend aus dem Herzen,
Du, ſchöner, als der Thron, mein Glück! mein ganzer Ruhm!
Nun morgen in Beſiz mich und das Kaiſerthum.

Jedwe-

Jedweder Aufſchub zürnt, die Wolluſt zu vermiſſen
Der Reize, die gemacht, daß ſie nur Cäſars küſſen,
Der Gott der Liebe droht, die Rache zu erhöhn,
In meinen Armen will er dich als Opfer ſehn,
Wo von Entzückungen und Wolluſt hundert Arten,
Die kalte Sprödigkeit zu ſtrafen, auf dich warten.

Julia.

Prinz! der Veſtalen Stand, den Tugenden geweiht,
Erheiſcht von Zeptern ſelbſt der Ehrfurcht Achtſamkeit.
Nicht überhebt dein Thron, ja ſelbſt nicht deine Liebe,
Dich ſtrenger Sittſamkeit im Ausdruck deiner Triebe.
Vergiſt du dieſe Pflicht, die ich erfodern muß,
So ſeh ich nimmer dich. — Ein himmelfeſter Schluß. —

(will abgehen.)

Geta.

Ich dich beleidigen? du Einzige von allen,
Der ich beeifert bin, ohn Ende zu gefallen.
Aus Mitleid höre mich. — Welch eine Grauſamkeit,
Die bey der Wiederkunft mir gar den Blick verbeut! —
Nein, niemals haſt du noch auf heiligen Altären,
Der Himmel zeuge mir, zu deiner Veſta Ehren
So reine Glut genährt, du, Göttin meiner Luſt!
Als izt das Himmliſche der Flämmen meiner Bruſt.

Julia.

Doch, Geta! willſt du denn in frevelnden Gedanken
Mit unſerm Sittenbrauch, mit allen Göttern zanken?
Der Veſta Prieſterin auf einen Thron zu ziehn,
Das iſt für Cäſars Macht, für Götter ſelbſt zu kühn.

Wilſt du das Heiligſte von unſerm Glauben brechen?
In mir Gelübdes Kraft und alle Treue ſchwächen?
Mach deine Leidenſchaft dir würdig und auch mir,
Verehre meinen Ruhm, das Kaiſerthum in dir. —
Verhängniß! Harter Zwang! auf ewig uns zu ſcheiden.

Geta.

Unmöglich das zu thun.

Julia.

Unmöglich zu vermeiden.

Geta.

Nim dieſes Wort zurück, ſonſt grām ich mich ins Grab.

Julia.

Es iſt ein feſter Schluß! Leg alle Hofnung ab.

Geta.

Kan ſo ein tödtend Wort aus deinen Lippen brechen?
Kanſt du gnug grauſam ſeyn, ſo ſchnell es auszuſprechen?
Mit Schaudern hör ich dis, — mit mehr als Todesſcheu, —
Ohn dich wird Welt und Thron mir eine Wüſteney.
Schon früh warſt du mir hold in jugendlichen Spielen,
Der Freundſchaft Gegengunſt war unſer erſtes Fühlen.
Ich ſpürte für mein Herz die kommende Gefahr,
Als deiner Anmuth Reiz noch in der Knoſpe war.
Sprich vom Gelübde nicht, das die Natur verläugnet;
Der Himmel hat dich ſelbſt zum Lieben ausgezeichnet.
Die Widmung der Geburt durch deiner Reize Pracht
Zerſtört im erſten Keim Gelübdes Unbedacht.

Nein,

Nein, deiner Schönheit Recht, das Glück von meinem Leben,
Das warst du nicht befugt, den Göttern aufzugeben.
Wer weihte diesen Stand? Tyrannen der Natur!
Bey solchem Götterdienst seufzt Recht und Menschheit nur.
Wenn unsre Herzen sich einst in einander gossen,
Wenn oft aus Zärtlichkeit die stillen Thränen flossen:
Wenn Blick und Mund beschwur die süsse Leidenschaft:
Hat das bey Göttern selbst nicht auch Gelübdes Kraft?
Kein Gott auf dem Olymp hat ienes angenommen,
Längst war der Venus Sohn der Vesta vorgekommen.
Bey allem frohen Glück, das Hymen uns verspricht,
Verwunde doch mein Herz durch so viel Kaltsinn nicht.
Es fodert Anspruch noch, troz allen Hindernissen,
Auf Mitleid, Gegengunst, dein Geta, dir zu Füssen.

Julia.

Steh auf! dis geht zu weit. — Daß Rom es nimmer hört,
Wie Cäsars Fußfall sich zu solchem Zweck entehrt.
Läst dis dein Ehrgeiz zu?

Geta.

Stolz, Thronen zu bezwingen,
Und in der Liebe frey, dich auf den Thron zu bringen,
Das soll mein Ehrgeiz seyn. Du Göttin meiner Wahl,
Und Würdigste der Welt, zu Cäsars Ehgemahl.

Julia.

Du irrest. — Was wird Rom zur Wahl des Geta sagen?
Wird es die Priesterin auf seinem Thron ertragen?

Geta.

Beym Himmel! iſt für Rom denn mein Verdienſt ſo klein,
Daß meiner Freyheit Recht ſein Opfer müſte ſeyn? —
Noch niemals kont der Thron mit deinesgleichen pralen.
Der Meſſalinen trug, beſchimpfen den Veſtalen? —
Jedoch! du liebſt mich nicht. — Ich fühl es gar zu wol
Aus meiner Glut für dich, wie man mich lieben ſoll.
Könt Unglück und Gefahr dich mir zu rauben trachten,
So wolt ich doch für dich Thron und Gefahr verachten.
Wär mir auch dein Beſiz nur einen Tag beſchert,
So hielt ich dieſen Tag ein ganzes Leben werth.

Julia.

Hör auf, mit ſoviel Huld und ſchmeichelhaften Gründen
Der, die dich einſt geliebt, die Waffen auszuwinden.
Erniedre meinen Geiſt nicht bis zur Zärtlichkeit,
Der mehr als Mitleid ſchon, Prinz, deinen Qualen weiht.
Jedweder Seufzer iſt ein Sturm auf meine Seele.
Verhelen iſt umſonſt, da ich es ſchlecht verhele;
Du weiſt es, ſtimmte Pflicht und Neigung überein,
So würden Seufzer dir auf Seufzer Antwort ſeyn.
Doch, ach! was hilft es dir, die alte Gunſt zu wecken,
Selbſt durch Geſtändniß mich mit Schamroth zu bedecken;
Da ich den ſüſſen Wahn nach meines Schickſals Schluß
Streng, unerbittlich ſtreng, im Gram erſticken muß.
Mit Zeptern umzugehn, nach Wunſch beglückt zu lieben,
Iſt von dem Himmel nicht in mein Geſchick geſchrieben.
Das ganze Heiligthum ſezt zwiſchen mir und dir
Zur Trennung eine Kluft. — Du, fodre nicht von mir,

Was

Was die Geſetze nicht, die Götter nicht erlauben!
Ich ſolt ein Werkzeug ſeyn, dir deinen Ruhm zu rauben?
Grosmüthig will ich ſelbſt dich deiner Schuld befreyn,
Des angebotnen Glücks entſagend würdig ſeyn. —
Beklag mich, und vergiß mich ewig. — Eitles Sehnen!
Die Pflicht, — mein Prinz, für dich, — dir flieſſen dieſe Thränen.
O Göttin! nim es an, dis Opfer meiner Qual,
Solch einer Liebe Mord iſt dir ein Ehrenmahl.
Du krönest meinen Sieg und tadelſt nicht die Schmerzen
Zuſammenſtrebender durch Zwang getheilter Herzen. —
Doch weiter hoffe nichts, Prinz! dieſer Thränenlauf
Weint nur die Schwachheit aus, und weckt mir Kräfte auf,
Dich, ſo wie einen Feind, im Herzen zu bekämpfen,
Und ieden Funken Glut in der Geburt zu dämpfen.
Das Kind Papinians, der Ankunft ſtolz bewuſt,
Fühl ich ein römiſch Blut und Hoheit in der Bruſt.
Mein Geiſt veredelt ſich, — kalt ſtürzt mein Herz zurücke,
Wenn auf den Himmel ich und auf den Vater blicke.
Standhaftig werf ich noch, im Abgrund meiner Noth,
Auf Pflicht den erſten Blik, den nächſten auf den Tod.

Geta.

Du ganz Vollkommenſte! Liebwürdig iſt dein Schrecken.
Zu ſtrenge Tugend will dir falſche Furcht erwecken.
Iſt denn iedweder Trieb der reinſten Zärtlichkeit,
Jedwedes holde Wort von Neue gleich beglei?
Iſt das mein ganzer Dank, den Vorzug zu bekrönen,
Vor ſo viel reizende, zum Stolz befugte Schönen?
Für dargebotnen Thron? — Jedoch, was iſt ein Thron?
Iſt es für Liebe wol, für Geta Herz ein Lohn? —

Die

Die Furcht iſt Mißverſtand. Furcht, die ich heilig ſchätze;
Vielleicht behaupt Aemil, der Schuzgott der Geſetze,
Der minder fehlen kan, als ein Orakelſpruch;
Vielleicht behaupt das Recht dem Throne dis Geſuch.

Julia.

Du zauberſt Wolken her! -- Kann es denn Rechte geben,
Des Fürſten Hymensband aus dem Geſez zu heben?
Es wünſchet zwar mein Herz; zum Hoffen doch nicht kühn

Geta.

Ein Wunſch! Was iſt ein Wunſch, wo ſo viel Triebe glühn?

Julia.

Zu viel für meinen Stand! -- Genug, dich zu begnügen! —
Des Vaters Ausſpruch muß den Widerſtand beſiegen.
Sprich, forſche, ab Beweis, bewürke ſeinen Schluß,
Und lis aus meiner Qual, was ich verſchweigen muß. —
Doch nein. — Es hat mein Herz hieran nicht Theil genommen,
Ach Cäſar, wäreſt du doch nimmer hergekommen!

(gehet ab.)

Geta.

Verzweiflung! — O Aemil! Der Hofnung lezte Ruh.
Er komt, — es ſtockt mein Blut, — Furcht drückt die Lippen zu.
Mit Zittern ſeh ich ihn, als tret ich vor Gerichte,
Und ſchuldvoll zum Altar, den Göttern ins Geſichte.

Dritter Auftritt.

Geta. Papinian.

Geta.

Du meiner Qualen Troſt! Mein Freund! Papinian,
Gib Zuflucht meiner Pein! Sprich, ob ich hoffen kan?

Ich

Ich wandle ohne Ruh, herzblutend, krank, erbleichet,
Wie ein gequälter Geist, der aus den Gräbern schleichet.
Die Schüchternheit der Furcht und der versiumte Mund
Macht dir der Seelen Schmerz, und meine Wünsche kund.

Papinian.

Ja, Lätus sprach mir schon, mich in das Herz zu kränken.
So niedrig kont ich nie von meinem Geta denken.
Mein Prinz! Was du verlangst, steht nicht in meiner Hand.
Ich liebe dich, mein Haus; doch mehr das Vaterland,
Und Recht und Cäsars Ruhm. — Dein Herz ist nicht dein eigen,
Ein Fürst muß jeden Wunsch zum Glück der Völker beugen.
Die Wahl, die Cäsars Hand und fast den Thron verschenkt,
Die, wenn sie schimpflich ist, der Erben Nachruhm kränkt,
Ist für dein Regiment, ist für die Nachwelt wichtig.
Zur Rechnung dieser Wahl bist du dem Staate pflichtig.
Für dich, welch eine Wahl! Ohn Beyspiel in der Welt,
Die mit Gesez und Recht und Göttern selbst zerfällt.

Geta.

O meine Liebe ist kein Aufruhr wilder Jugend.
Sie ist geprüft, bewährt, ihr Band ist Ehr und Tugend.
Zu Vesta Priesterthum sind tausende geschickt,
Und blos durch Julia wird Cäsar nur beglückt.
Bedenke, Vater, doch, mit weisen Spizigkeiten
Läst wahre Zärtlichkeit sich nicht zu Grunde streiten.
Du kennst die Gründe nicht, Verliebten nur bewust,
Bey tausend zähl ich sie, so dringend in der Brust,
So überzeugend stark. — Der Thron hat seine Plage.
Was wär das Einerley, im Kreis gewälzter Tage

Der

Der Hoheit Kummerſtand, wo alles ſchmacklos iſt,
Wenn nicht der Schönheit Luſt der Sorgen Gram verſüſt?
Der Fürſten Grosmuth ſelbſt nährt ſich durch ſanfte Triebe,
Und aller Kronen Pracht iſt Armut ohne Liebe.

Papinian.

Die Liebe iſt kein Schimpf. Die Wahl verdamt dich nur.

Geta.

Und dieſe iſt nicht frey. — Es zwingt uns die Natur
Durch ihrer Allmacht Zug, durch ſüſſe Sympathien:
Sie ſtärkt ſich durch den Kampf, und ſpottet, wenn wir fliehen.
Säh ich gleich Rom empört, der Götter Donner nah,
Und Höll und Erde drohn, ſo liebt ich Julia. —
Unglücklich nennt mich —

Papinian.

Unweiſe nur zu nennen.
Wird Geta denn nicht roth, ſo ſchwach ſich zu bekennen?
Die Liebe gnügt dir nicht als ein erlaubtes Gut,
Wenn ſie nicht Laſter würzt. — Blos Thorheit nährt die Glut.
Denk, daß du Cäſar biſt. Wenn ihm die Pflichten winken,
Muß der Privataffekt dem Thron zu Füſſen ſinken.
Laut ruft dir dieſer zu: Schränk die Begierden ein!
Wie wilſt du gros und Held, an Macht der erſte ſeyn,
Wie wilſt du würdig ſeyn, die Völker zu regieren,
Wenn du die Leidenſchaft den Zepter laſſeſt führen?

Geta.

O Liebe! edle Glut! Strahl, der aus Himmeln fährt!
Kraft, die im Blute wallt, das unſer Leben nährt!

Du Trieb, beglückt zu seyn, uns göttlich eingegraben!
Hast du nicht Rechte auch, wenn Kronen Rechte haben?
Und wenn zu eignem Glück ich nur so kraftlos bin,
Gefesselt durch Gebrauch und Römer Eigensinn,
Was hilft die Grosse mir, die mir die Götter geben?
Die mich, nicht leer an Macht, zum Kaiserthron erheben.

Papinian.

Dem Recht ein Schutzgott seyn, ist dein gekröntes Amt,
Die Pflicht, woraus der Glanz von Cäsars Würde stamt.
Glaubst du, daß Fürstenmacht das seltne Vorrecht zähle,
Daß er durch Götterraub sich seine Gattin wähle?
Ein Herrscher läst den Werth der Münzen gangbar seyn;
Doch Recht und Ewigkeit prägt ihn den Thaten ein.

Geta.

Aemil! Ich bin zu schwach, mit dir mich zu vergleichen.
Nein, solche Höhen kan mein Ehrgeiz nicht erreichen.
Natur hat deiner Brust die Weisheit anvertraut,
Die meine sanft und hold zur Zärtlichkeit gebaut.
Kan ich denn dem Geschick, den Sternen Einfluß wehren?
Und Sterblicher an Kraft dem Himmel Krieg erklären?
Sprich, Vater, sage Ja! Sprich doch zu meiner Ruh!
Läst Recht, läst Thronenrecht, nicht eine Ausnahm zu?
Stört dieses Band den Staat? Ist Rom befugt, zu klagen?
Zu allem bin ich stark, den Tod selbst zu ertragen;
Heisch Heldenschweis und Kampf, — dann zeiget Geta sich.
Nur Julia allein, die ist zu stark für mich. —
O meine Seele steht nicht mehr im Bestrungsstande.
Ich bin besiegt, gestürzt, ich kämpfe mir zur Schande,

Krank,

Krank, überwältiget, zu groß iſt mir die Laſt.
Ich kenne meinen Schimpf; das Licht iſt mir verhaſt;
Sie brent, ſie raſt in mir. — Freund! ſteure meim Verderben,
Gewähre meinen Wunſch. — Wo nicht, ſo muß ich ſterben.

Papinian.

So ſtirb. — Stirb als ein Knecht verliebter Sklaverey,
Und gönne mir den Troſt, daß ich dein Freund nicht ſey.
Gros und erlaucht zu ſeyn, für Tauſenden geboren!
O wie viel Hofnung iſt für Thron und Ruhm verloren!
Dann eben, wann die Stadt in Freuden für dich glüht,
Wann Cäſars Wiederkunft die Herzen auf ſich zieht,
Iſt Getas groſſer Geiſt im Wolluſttaumel trunken;
In einer Schwachheit iſt ſein ganzer Glor verſunken.
Noch geſtern ſahe Rom dich ſeiner Sonne gleich,
Hellglänzend, Tugendvoll, die Hofnung von dem Reich;
Und heute ſoll ſchon Rom, umwölkt mit ſchwarzem Trauren,
Den Geta ſchuldvoll ſehn, für ſeinen Zepter ſchauren,
Der kein Geſez mehr kennt und keine Lüſte zämmt,
Wenn fieberhaftes Blut Unmöglichkeiten träumt.

Geta.

Dis, iſt es auszuſtehn? — Kan, kan ich es ertragen? —
So will ich denn nur Rath von der Verzweiflung fragen.
Tod! Hölle! Furien! Erbarmend hört mein Leid
Mehr günſtig meiner Qual als ſolche Froſtigkeit!
Bey Tygern würde ehr der Mitleidstrieb erwachen.
Ein Freund, der durch ein Wort den Freund kan glücklich machen,
Sieht kalt und ruhig mich von Todeskämpfen blaß.
So weiſe Freundſchaft iſt mir tödlicher als Haß.

Doch

Doch ia, du haſſeſt mich.— Gewizt, mich zu verwunden,
Haſt du die Julia durch ein Gelübd gebunden. —
Mit Liſten überraſcht. — Steinherzig, harter Mann!
Und kaum enthalt ich mich. — Schau was Verzweiflung kan.
(Er zücket den Degen auf den Papinian.)

Papinian.

Ein Laſter wäre das. — Das wäre ewig Schande,
Vollſtrecken kanſt dus nicht. Welch Schimpf im ganzen Lande,
Wenn Cäſars eigne Hand, durch ſchnöde Brunſt bethört,
Sich, und mein graues Haar, durch raſchen Mord entehrt!—
Für deinen Unterricht von Kindheit an zu wachen,
Und dich zum künftgen Gott beglückter Welt zu machen,
Dis war mein Amt, mein Fleiß. – Durch Liebe faſt mein Sohn! –
Mein Mörder biſt du iezt: Ach! unerwarter Lohn! —
Ermorde, tödte mich! Die Nachwelt wird es wiſſen,
Daß Geta ſeinen Freund mit Blut ins Grab geriſſen.
Dein Vater, der mich dir zum Vormund hat beſtellt,
Blickt iezt auf dich herab aus ieuer Sternenwelt.
Wo bleibt dein ganzer Ruhm durch manchen Sieg erworben?
Sähſt du mich blutig nur von deiner Hand geſtorben,
Bald würde dich der Schimpf der ſchwarzen That gereun,
Und Hölle ſchreckensvoll dir ſiets vor Augen ſeyn.
Sag! — Welche Furie hat dir das eingegeben — —
Biſt du zu thronen werth?

Geta.

Nein, Vater! — nicht zu leben. –
Voll Abſcheu vor mich ſelbſt, voll Reue und voll Scham,
Verfluch ich dieſe Fauſt! Im Sturm von meinem Gram

Hat berſtende Gewalt dis Feuer angefachet;
Gilt es doch ihre Glut, die Berge ſchüttern machet.
Nein, der Gedanke war mir nicht in der Natur,
Es war ein Höllendampf, der mir zum Haupte fuhr.
Mein Herz, mein ganzes Herz iſt voller Scorpionen.
Wohin verberg ich mich in Nächten, die mich ſchonen,
Ich Mittleidswürdiger!

Papinian.

Dein Zuſtand iammert mich.
Wie blind! wie ungerecht! ich ſchäme mich für dich.
Kont es ſo grauſam denn dem kranken Wunſche ſcheinen,
Wenn ich dich gnug geliebt, ein Unrecht zu verneinen?
Wie? wenn mein ſiecher Freund in ſeines Fiebers Brand
Den blanken Dolch begehrt; ſolt ich ihn ſeiner Hand,
Blos, weil er ihn ergötzt, unſorgſam für ſein Leben,
Für alle Folgen blind, als Thor gefällig geben?
Der Freundſchaft hartes zwar, doch heiligſtes Bemühn
Iſt, den verirten Freund auf rechten Weg zu ziehn. —
Durch keine Schwachheit will ich deine Gunſt erwerben.
Doch, Cäſar! — auf dem Thron — ſo willig zum Verderben,
So zahm zum Untergang, entſagſt du ohne Streit
Der Liebe deines Volks, dem Ruhm der Ewigkeit,
Der Tugend? — Und wofür? Zu der Geliebten Füſſen
Gefangner eines Blicks Liebkoſung zu genieſſen.
Für frohe Phantaſey, für ein vergänglich Bild,
Das ein bezaubert Herz mit Weichlichkeit erfüllt.
Kann denn der Schönheit Reiz dem Reiz der Tugend gleichen?
Soll Ehre, Heldenlob, an Kraft der Liebe weichen?
Enthaltſamkeit der Luſt, im Bürgerſtand gemein,

Muß

Muß nach dem Heldenmaas bey Fürſten fürſtlich ſeyn.
Prinz! wo iſt auf der Welt ein rührender Ergetzen,
Ein Anblick mächtiger, das Herz in Glut zu ſetzen?
Der mehr Gewalt und Reiz und Kraft zum Siegen hat,
Als die Begeiſterung zu einer edlen That?
Gewöhne dein Gefühl zu dieſer Tugendwonne,
So weſentlich in ihr als Klarheit in der Sonne.
Entſchwinge deinen Geiſt dem ſtürmiſchen Affect,
Schwing ihn zum Gipfel auf, der keinen Helden ſchreckt.
Erlern vom Scipio, wie groſſe Seelen lieben.
An Cyrus Beyſpiel laß den Geiſt die Kräfte üben;
Wie männlich dämpften ſie die Grille ihrer Luſt! —
Ach Geta! wäre dir die Seligkeit bewuſt,
Als Vater von dem Staat, Provinzen zu beglücken,
Die Völker ſeguend dich durch dich im Flor zu blicken!
Die Wolluſt, wenn dein Schwerd, der Feinde Anfall ſchreckt,
Wenn du im Schlachtfeld ſiegſt, mit edlem Staub bedeckt. —
Das mit Geſchmack gefühlt, das würde dich beſchämen,
Und bald der Lüſte Wut und frechen Aufruhr zähmen.

Geta.

Ja, Wahrheit ſpricht dein Mund! — O Tugend, du biſt ſchön!

Papinian.

Ich ſehe dich beſtürzt. —

Geta.

Wer kan dir widerſtehn?
Dein Tadel ſtürzet mich mit Donnerſtimmen nieder.
Faſt gibſt du meinem Geiſt die Ueberlegung wieder. —

Kan ohne Laſterthat ich denn nicht glücklich ſeyn? —
Aemil! dein Ernſt im Blick – dis Schwerd, – ſchärft meine Pein.
Doch ſchone meiner Qual, die bis zur Wut verwildert,
Dir iezt ein gräulich Bild von meiner Seele ſchildert.
Wenn, Vater! noch für mich die alte Freundſchaft ſpricht,
So falle nur auf ſie kein ſchwarzer Schatten nicht.

Papinian.

Kent Geta ſeinen Freund? Sein beſſerndes Beſtreben
Läſt keinen Vorwurf mir im Blick und Herzen ſchweben.

Geta.

Nun ich umarme dich. — Ihr Götter, ſteht mir bey,
Macht mich ſo ſtarker Glut, ſie ueber laſterfrey. —
Kein Fehler iſt in ihr, zum Troſt, ſie zu verlieren! —
Laß mich in Einſamkeit den harten Kampf vollführen.

(gehet ab.)

Papinian.

O Laſter! haſt du auch bey Edlen ſolche Kraft!
O Reue! Menſchen ſind durch dich faſt tugendhaft!

Vierter Auftritt.

Caracalla. Papinian. Lätus.

Caracalla.

Hin geht der Wolluſt Knecht, noch ſtolz und ungerochen,
Der mit der Julia die Laſterthat verbrochen,
Die alle Götter ſcheun, Rom ſtets mit Schaudern ſah,
O Veſta! wenn dein Zorn entbrant —

Papi-

Papinian.

Mit Julia?

Caracalla.

Ich ſuchte ihre That dir gerne zu verhelen,
Dem Vater ſuchte ich die herbe Qual zu ſtehlen. —
Doch Eifer iſt hier Pflicht. — Verſezte Heiligkeit
Der Veſta, die dem Staat ein grauſes Unglück dräut,
Des Throns, des ganzen Volks, und ſelbſt des Himmels
Seufzt hier, und fodert laut die ſtrengſte Todesrache.
Mein Glimpf, der die Gewalt der Väter heilig ſchäzt,
Hat dich, wie die Natur, zum Richter hier geſezt.
Auf dein Befinden wird das Ohr des Cäſars merken,
Und was der Vater ſpricht, das ſoll der Thron beſtärken.
(zu Lätus.)
Du ſollſt an meiner Statt mit im Gerichte ſtehn.

Lätus.

Es haben ihren Schimpf zwey Zeugen angeſehn.

Papinian.

Sie! meines Alters Troſt, der Grund von meinem Hoffen! —
Auf dieſer Seite war mein Herz der Furcht nicht offen.
Sie! der die Schmähſucht ſelbſt ſtets Lob und Ehrfurcht gab!
Mein Kind, ach Julia! — Wie bringſt du mich ins Grab! —
Verzeih des Vaters Gram, ſie laſterhaft zu finden. —
Wer kan iezt Zuverſicht auf Menſchen Tugend gründen?

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Papinian. Alphen.

Papinian.

Nein, länger kan ich nicht den Fehltritt mehr verkennen,
Die That hab ich erforſcht, ich muß ſie ſtrafbar nennen.
Zwey Zeugen haben es umſtändlich ausgeſagt,
Und Sklaven, nach dem Recht mit ſcharfer Pein befragt.
Schon aus des Geta Wut hätt ich es folgern ſollen,
Umſonſt war ſein Affect ſo wild nicht angeſchwollen.
Wär Cäſar ſo betrübt, ſo feurig? — Nimmermehr!
Wenn Gegenliebe nicht der Neigung Zunder wär!
Wenn ihn die Groſſe nicht begangnen Laſters ſchreckte,
Das Furchtſamkeit und Scham mit Hymens Wünſchen deckte —
O ungerathne Zucht! Kind, das mich ſelbſt verdamt!
Weil ſolche Laſterthat aus meinem Blute ſtamt.

Alphen.

Zu ſtrenge denkt Aemil! — Kan Cäſar dich verpflichten,
Er, der ſo laſtervoll, dein Kind ſo ſcharf zu richten?
Der Vaterliebe Thron verſanftet dis Gericht.

Papinian.

Wenn ich ihr Vater bin, wo iſt die Kindespflicht?
Es nie geweſen ſeyn, das wäre Himmelsſiegen,
Das Leben gab ich ihr, ſie gibt mir Schimpf dagegen;
O Kind! des Vaters Schmerz!

Alphen.

Alphen.

Der Mutter Ebenbild,
Die sterbend Julia noch in den Armen hielt,
Und weinend dir empfal.

Papinian.

Sie glücklicher im Grabe,
Als ich, der noch ein Kind, das meiner unwerth, habe.
Sie sah im Tode noch die Tochter tugendhaft. —
Ach! gibt das Unterreich ihr hievon Wissenschaft,
Wird ihre Asche nicht in stiller Urne schauern?

Alphen.

Du selbst verdamst dein Kind, um den Verlust zu trauren.

Papinian.

Nicht ich, — nein das Gesez. Sey du versichert nur,
Es blutet in der Brust das Mitleid der Natur.
Jedoch des Glaubens Hohn, der Staat, der Rache fodert,
Der Altar, der mit Zorn entweihte Flammen lodert,
Vertraut Gerechtigkeit und künftgen Sicherstand,
Dem angebornen Bliz der väterlichen Hand.
Hier muß ein Vater selbst bey der Natur Geschwäze,
So unempfindlich seyn, so taub, als die Gesetze.
Der ist kein Patriot, wer weichlich und bewegt,
Gewalt der Obrigkeit in Sklavenhänden trägt.
Ein Römer weiß die Pflicht, mehr als sein Blut zu [illegible],
Und die vertraute Macht selbst gegen sich zu üben.
Dis war die edle That, die Rom im Brutus sah,
August war Vater auch, doch straft er Julia.

Und ihr von Jugend auf im Recht belehrten Jahre,
Stärkt und bekrönet iezt das Silber meiner Haare;
Weiht mich auf dieſen Tag zum römſchen Vater ein.
Das Zittern der Natur muß frey von Schwachheit ſeyn,
Wenn Vaterland gebeut, daß für gemeine Sache
Der einzle Hausverluſt ein heilig Opfer mache.

Zweyter Auftritt.

Lätus. Papinian. Julia,
(mit einer Handkette, von zweyen Veſtalinnen begleitet.)
Zwey Lictors, (mit umgekehrten Gerichtsſtäben.)

Lätus.

Man führt die Prieſterin vor deinen Richtſtuhl vor. —
Ich traure, daß man mich zum Richter mit erkohr.

Papinian.

Wenn du ſchon traurig biſt, wie muß ein Vater ſchmachten?
(Papinian und Lätus ſetzen ſich.)

Papinian,
(indem er Julia kommen ſieht.)

Wer ſollte nach dem Blick ſie nicht unſträflich achten?
Wie ganz der Unſchuld gleich in Mienen ſtellt ſie ſich!
Doch, Vaterliebe du! o du verblendeſt mich!

Lätus.

Veſtalin ohne Zucht! Hier ſoll dein ſündig Leben,
Dem Vater und dem Thron und Göttern Antwort geben.

Die

Die du beklagenswerth, nicht minder strafbar bist,
Weil Geta Mitgenos von deinem Laster ist.
Das abscheuwürdigste, das schauervolle Laster!
Nicht Schande im Geblüt, kein Ehbruch ist verhaster!
Wo Liebe jeden Trieb mit Schrecken von sich stößt,
Und das zum Fall des Reichs, der Rache Geissel lößt.

Julia,

(zum Papinian.)

Du Ursprung meines Seyns! Der Auferziehung Stütze!
Wolthätig erster Grund, von dem, was ich besitze!
Ohn Grenzen, ohne Maas, dem ich verpflichtet bin!
Die Wehmuth reisset mich zu deinen Füssen hin.
Du gabst den Othem mir, den Tod kanst du mir geben,
Dis kont nur Gott und du. Jezt ruht mein zweifelnd Leben,
Ein Loos in deiner Hand. — Mein Vater! o wie sehr —

Papinian.

Ruf die Natur nicht auf. Hier ist kein Vater mehr,
Hier ist dein Richterstuhl. Hier steht das Recht in Waffen,
Dich schuldlos zu befreyn, verschuldet zu bestrafen.

Julia.

Ich Aermste, nicht dein Kind! — Stolz war ich, es zu seyn,
Der Name Vater, schloß den höchsten Reichthum ein.
Der Name, den mit Lust ich schon als Säugling nante,
Dem würdig stets zu seyn mein ganz Bestreben brante.
Bin ich nicht mehr dein Kind? — O Abgrund höchster Noth! —
Beraubung dieses Glücks ist herber als der Tod. —

Wenn die Gewalt mich drückt, mich strafenswerth zu finden,
Feindselig angeklagt, wenn mich schon Fesseln binden,
Wer sollt mir günstig seyn, wär es ein Vater nicht?

Papinian.

Wo ehrte man das Recht, thät es nicht das Gericht?

Julia.

O unerbarmte Qual!

Papinian.

Weg nur mit deinen Klagen,
Dich zu entschuldigen, was hast du vorzutragen?

Julia.

Ich bin, hab ich gefehlt, es zu gestehn, bereit.
Der Tugend Grundgesez ist Herzens Redlichkeit.
Ja, wenn der Götter Zorn der Seelen innre Triebe,
Den Funken, der noch glimt von hoffnungloser Liebe,
Zur strengen Rechnung zieht; So hab ich zwar gekämpft,
Doch süsse Blendungen vielleicht zu schwach gedämpft.
Und war es eine Schuld, dem Geta zu gefallen?
Zur Braut gewählt zu seyn? — So strafe dich vor allen,
So strafe die Natur. Weil Vater und Natur
Mir etwas Neizung gab. — O! mir zum Unglück nur!
Mit jugendlicher Brust zum Altar hingerücket,
Blieb Cäsars Bildnis mir nicht fühllos eingedrücket,

Lätus.

Da sieht man, wie sie schlau der Schande Anmuth giebt,
Mit wie viel Arglist sie die Zauberkunst geübt,
Des Prinzen junges Herz zum Laster zu entbrennen.

Julia.

Julia.

Dis mögte deine Pflicht mit mildern Namen nennen.

Lätus.

O Schimpf für deinen Stand!

Julia.

Er trug den Thron mir an.

Lätus.

Iſt Buhlen ein Verdienſt, das Thronen hoffen kan?

Julia.

Viel andre ohn' Verdienſt ſtehn oft dem Thron zur Seiten.

Papinian.

Schweig! — Solte deinen Wahn ein ſolcher Traum verleiten?
War denn dein Herz ſo frei zum Bündnis, dem die Pflicht,
Gelübde und Geſez und Vater widerſpricht.

Julia.

Dein Beifall ward gehoft.

Papinian.

Die Rechnungsart der Thoren.

Lätus.

Der Thron hat ſie geblendt, und Ehrſucht ſie verloren.

Papinian.

Man klagt dich doppelt an. Die Liebe ſtehſt du ein,
Der zweite Klagepunkt wird ihr verſchwiſtert ſeyn.

Julia.

Julia.

Ihr Götter! blizt ihr nicht auf die Verläumdung Rache?

Lätus.

Den Laſterhaften iſt das die gewohnte Sprache.

Papinian.

Betraf man — läugneſt du, im Tempel ihn und dich?

Julia.

In Unſchuld, im Geſpräch, das er durch Liſt erſchlich.

Lätus.

Von Unſchuld wollen noch die Veſtalinnen ſtamlen,
Wenn ſie mit Buhlern ſich in Heimlichkeit verſamlen.

Julia.

Ja, ich bin laſterfrey.— Kein Unrecht ſchwärze an
Das kalte Leben noch, das ich verlieren kan.
Nicht ſuch ich deine Gunſt als Tochter zu gewinnen,
Kein Vorwurf ſpäter Reu läſt dieſe Thränen rinnen,
Nur wahrer Unſchuld Schmerz. Muß nicht der Tugend Schein
So von Verläumdung frei als von Beſleckung ſeyn?
Kan ſolche Schande ſich mit Cäſars Ehrfurcht gatten,
Der Hymens Wünſche trägt? – Zum Argwohn welch ein Schatten?
Durch ſeine Seufzer ſind zwar Funken angefacht,
Und Triebe ſanfter Art im Herzen aufgewacht;
Bey ſeiner ganzen Glut, bey ſo viel Zärtlichkeiten
Trat meine Tugend doch nie einen Schritt zur Seiten.
Der Neigung ſtiller Hang verlezte nicht die Pflicht,
Sie gab ihr Hoheit nur und keine Wunden nicht.

Und

Und gröſſre Tugend wars, im Kampfe nicht zu wanken.
Kein Blick ward mir zur Schuld, kein Irthum der Gedanken.
Nein, deine Tugend iſt mir gar zu väterlich, —
Zu nahe dem Geblüt. — Die Wehmut tödtet mich.
O! keine Todesart, kein Foltern, keine Flammen,
Sind mich zu gröſſrer Qual vermögend, zu verdammen,
Als dieſer Schuld Verdacht.

Lätus.

Man führe Zeugen ein.

Julia.

Wahrhafte ſcheu ich nicht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Flavia. Druſilla.

Julia,
(zu Druſilla.)

Kauſt du Verräther ſeyn?

Lätus.
(zum Papinian.)

Verräther! ſie geſtehts. —

(zu Julia, auf die Zeugen weiſend.)

Verwirfſt du ſie als Feinde?

Julia.

Nein. Götter! ſchützet mich für ungetreue Freunde!

Lätus,
(zu den Zeugen.)

Wenn Glaubens Ehrfurcht noch in eurem Herzen brennt,
Der Veſta Schmach euch rührt, die das Verborgne kennt,
So ſagt die Wahrheit frey, ohn Furcht und ohn Erbarmen.

Flavia

Flavia und Druſilla.

Wir ſahn die Liebenden einander in den Armen.

Lätus.

Sagt, ob ihr Julia des Laſters ſchuldig ſchätzt?

Flavia und Druſilla.

Ja! ihrer Keuſchheit Pflicht bezeugen wir verletzt.

Papinian.

Du ſchämſt dich! du wirſt roth! du, die der Gram ſolt tödten!
Als du die That begingſt, da ſolteſt du erröthen.
(zu Lätus.)
Iſt der Beweis nicht klar?

Lätus.

Beweis im Ueberfluß,
Wofür das Leugnen ſelbſt beſchämt verſtummen muß.

Julia,

(zu den Zeugen.)

So bin ich doppelt denn der Schmähſucht Opfer worden?
Iſt, Falſche! es nicht gnug, mich einmal zu ermorden?
Erwürgt, vernichtet mich; doch ſchonet meinen Ruhm,
Dis unverletzliche, dis theure Heiligthum. —
Hat denn der Himmel nicht noch Götter, die mich ſchützen?
Komt nur, Verläumder! her mit hundert Dolchenſpitzen,
Durchforſcht mein ganzes Blut, eröfnet meine Bruſt,
Und ſchaut, ob dieſes Herz ſich ſolcher That bewuſt.
Wird noch auf Erden Recht, im Vater Gunſt gefunden. —

Papinian.

Hör auf, durch dieſes Wort mich ferner zu verwunden.

Julia.

Julia.

Der Richter höre mich, hört mich der Vater nicht.

Papinian.

Die Zeugen hör ich an, und wenn Beweisthum spricht.

Julia.

Die Götter zeugen mir, verhin erkannte Sitten,
Und Thränen, die Beweis aus meinen Augen schütten.

Lätus.

Ach leider! daß die Schuld wie Unschuld weinen kan.

Papinian,
(der sich eine kleine Weile mit Lätus stille unterredet.)

Das Recht verurtheilt sie! — Man sage Cäsarn an,
Daß wir verletzter Treu sie überzeuget schätzen,
Die Strafe sey der Tod, bestimt in den Gesetzen.

Lätus.

Der Tod. — Verdienter Tod.

Julia.

Willkommen, mein Geschick!
In meinem Jammer ist das Sterben mir ein Glück. —
Zu solchem herben Loos, im Frühling meiner Jugend,
Zu solcher Seelenpein mit Schimpf befleckter Tugend,
Zu dem Entsetzlichen von meiner Todesart,
Zu diesem macht mich noch der Trost der Unschuld hart.
Doch, Vater! das allein, das ist mein höchstes Grämen,
Des besten Vaters Zorn mit in das Grab zu nehmen.

Recht

Nicht murrend klag ich an dein Urtheil im Gericht,
O tödte mich als Kind! das Leben bitt ich nicht,
Gönn mir den Vaterblick! — Hier lieg ich dir zu Füssen,
So darf ein Vater wol das herbe Recht verfüssen.

Papinian,

(bewegt, und zulezt standhaft.)

Dein Urtheil steht.

Lätus,

(zum Papinian.)

Du seufzst?

Papinian.

Denk, daß ich Vater bin.

Flavia,

(zu Drusilla, zur Seite.)

Fürwahr! sie jammert mich.

Drusilla,

(zur Seite.)

Sie geht zum Tode hin.

Papinian.

Unsterbliche! wenn euch der Erden Schicksal rühret,
Rom, eure Lieblingsstadt, gewohnte Huld noch spüret:
So helft noch einst empor das edle Vaterland,
Und alte Tugenden in römscher Brust verkant.
Und laß die Grösten selbst mit hohem Beyspiel sterben,
Die Sitten und Gesez in unserm Staat verderben.

Lätus.

Was bringt uns des Alphens erschrockne Gegenwart?

Vier-

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Alphen.

Alphen.

O Himmel! Grauſamkeit! mein ganzes Blut erſtarrt.
Tod iſt er — Geta — todt. Ermordet ohn Erbarmen,
Vom Bruder — von ihm ſelbſt — in ſeiner Mutter Armen.

Julia.

Ihr Götter!

Lätus.

Geta todt?

Alphen.

In dem beſtürzten Saal
Sieht er im ſtarren Blick das Licht zum lezten mal.
Kommt, ſchaut ihn, wenn ihr könt, in ſeinem Blute liegen.

Papinian.

Nun hat die Tyranney den höchſten Grad erſtiegen!

Alphen.

Er kam, nur ſchwach begleit, ohn Waffen und Gewehr,
Ganz ſorglos zu dem Feſt der frohen Mutter her,
Mit aller Anmut Reiz und Hoheit, die ihm eigen,
Nur, daß von Schwermuth ſich noch trübe Wolken zeigen,
Durch Zwang nicht ganz verhehlt. — Bey ſeinem erſten Gruß,
Umarmt ihn Antonin, inbrünſtig mit dem Kuß.
Sogleich entſteht Tumult. Es dringen durch die Thüren
Aus Gängen, ungeſehn, die zu dem Pallaſt führen,
Verdeckt Bewafnete, erſt mit des Gaſtmahls Schein,
Bald trotzig mit Geräuſch in das Gemach hinein,
Wo ſie um Geta her im Kreis zuſammen rücken. —

Wir, ſchwach zum Widerſtand! Beſtürzung in den Blicken!
Der Cäſars Mutter weint, ſchleuſt Geta in den Schoos,
Und ſtellt ſich ahndungsvoll ſelbſt den Gefahren blos.
Er ſieht den Bruder an, als ob ſein Auge irrte,
Und ſpricht mit ſanfter Art, die keine Furcht verwirrte:
"Ach Bruder! dieſer Tag ſollt allen Zwiſt entziehn."
"Noch ſicherer das Schwerdt," erwiedert Antonin,
Und drückt es ihm ins Herz. — Es ſtrömt die ofne Wunde.
Er klagt die ſchwarze That mit ſchon erblaſſten Munde
Den Göttern noch hinauf. — Sein lezter Todeslaut
War dieſes: "Lebe wol, mir auserwählte Braut!"
Nicht gnügt dem Raſenden die Wunde zum ertödten,
Von Zornes Wunden muß der Leichnam noch erröthen,
Da von der Mutter Arm mit Klaggeſchrey umfaſt,
Ihm die erſchöpfte Kraft entweicht, und er erblaſt.
Indes iſt Antonin auf ofnen Plaz erſchienen,
Der Bosheit Zuverſicht trozt in den ſtolzen Mienen,
Der Dolch in blutger Hand. "Ich herrſche und er ſtirbt,
"Ruft er; der Wollüſtling, der um Veſtalen wirbt.
"Das Blut, ſezt er hinzu, mit hämiſch bitterm Hohne,
"O dieſe Tropfen ſind die Perlen meiner Krone!
"Mir theures Eiſen du! durch dich herrſch ich allein!
"Altäre will ich dir, dich will ich Göttern weihn!"

Papinian.

Iſt dis der Eintrachtsbund, beſchworner Freundſchaft Ende?
Das Schrecken ſtürzet auf, wohin ich mich auch wende.

Lätus.

Erforſch vorher die That. Was Cäſar hat gethan,
Gibt die Vermuthung uns gerechter Urſach an.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Julia.

Mein Vater iſt erzürnt! und Geta iſt verloren!
Zum Tode ich verdamt! — Ach! wär ich nie geboren!
Und wenn für Geta noch ein Seufzer mir entfährt,
So ſtraft ihr Götter mich! doch bin ich Mitleids werth.

O! lebte Geta noch, ſo könte ich noch hoffen,
Es ſtünde mir vielleicht ein Weg zur Rettung offen!
Der Unſchuld würde er mit Macht ein Zeuge ſeyn,
Wo nicht vom Tode mich, doch von der Schmach befrein.
Jedoch Tyrannen liſt, die Bruders Blut vergoſſen,
Hat beider Schimpf und Tod in einem Rath beſchloſſen.

Ihr Mächte! denen Recht und Strafen anvertraut,
Du Rache! wenn man dir auf Erden Tempeln baut,
Du Veſta! biſt du noch von dem geſtirnten Sitze
Der reinen Keuſchheit hold? gekränkter Unſchuld Stütze?
Ach ſo erſcheinet jetzt im höchſten Punkte der Noth!
Mit Unrecht leide ich. — O Schmach, zehnfacher Tod!
Schmach, für mein Herz ein Dolch! du Würtich in den Qualen!
Ich Abſcheu weiter Welt! ein Fluch für die Veſtalen!

Und wie beſtürzt wird Rom in Gaſſen angehäuft,
Wenn alles, jung und alt zum grauſen Schauſpiel läuft,
Mit allgemeinem Leid die Schuld mir vorzurücken,
Auf die zum Himmel hin geſtreckten Hände blicken:
Womit der Prieſter Schaar, ſchreckbarer Ahndung voll,
Der Erde dunklen Kluft mich überliefern ſoll.

Sind Götter, iſt das Recht und Vater ohn Erbarmen:
So ſind ich, kaltes Grab! noch Troſt in deinen Armen.
Verhauſung ſchwarzer Qual, die lebend mich verſchleuſt! —
Der Unſchuld, o wie hart! — Fleuch, edelmütger Geiſt,
Zu ſtolz, verholen nur in einer Bruſt zu funkeln,
Wo deiner Ehre Glanz Verläumdungen verdunkeln.
Kom bald, verſez mich, Tod! in eine andre Welt,
Wo Tugend, Neid und Schmach verſtumt in Zügel hält.
Dem Geta werd ich da mit Unſchulds Pracht begegnen —
Mein lezter Seufzer ſoll noch meinen Vater ſegnen.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Caracalla. Lätus.

Caracalla.

Schon wieder ſeh ich ihn! die Wunden wie verröthet?
O lebt er? droht er noch, nachdem ich ihn getödtet?
Er winkt! — er ladet mich zur Gegenmahlzeit ein.

Lätus.

Nun, Cäſar, faſſe dich! erlaube dich, groß zu ſeyn.

Caracalla.

Ich ſeh, als einen Geiſt, ihn blutig vor mir ſchweben,
Die Wunden träufeln noch — da ſteht er, wie im Leben,

Blas,

Blak, trotzig - o das Schwerdt! — halt — haltet ihn zurück!
Wie spitzig — o wie scharf! — wie schneidend scharf im Blick!
Das Schwerd — es rauchet noch — die warmen Tropfen fliessen!
Wie blinkt es mir zur Qual, ein Dolch für das Gewissen.

Lätus.

Ist denn die edle Kraft der Seele abgespant?
Und Cäsars Wirksamkeit nach grosser That entmant?
Es mag doch Geta drohn. Kanst du dis Schicksal hassen?
Erscheinen mag er noch, den Thron muß er dir lassen.
Gespenster, blutig Schwerd, Verstorbener Gestalt,
Sind aus den Fabeln nur der Furcht ein Unterhalt.

Caracalla.

Schau! dorten — siehst du nicht? da steht, da droht es immer!

Lätus.

Fürwahr ein Blendwerk nur, vom Licht ein falscher Schimmer,
Ein leichter Krankentraum, wo Muth und Frölichkeit
Im wallenden Geblüt die Dünste bald zerstreut.
Bedenke! was wird Rom wol für ein Urtheil fällen?

Caracalla.

Wie fühl ich mich so schwach in dem Gesicht der Höllen!
Ich bin mir keiner Furcht und Phantasey bewust,
Es drückt, es schlägt ein Gott mir dieses in die Brust.
Der Stachel wohnt in mir! Was bist du denn Gewissen!
Daß wir dem Kampf zum Troz dich sträubend fühlen müssen?

Geh aus den Augen mir! wie lang verführst du mich?
Dein Rath hat ihn ermordt. Und billig sollte sich

Ein Fürſt, der ganze Staat, an ſolchen Dienern rächen,
Sie ſind das Werkzeug ſtets der fürſtlichen Verbrechen. —
Doch warte. — Steh mir bey. — Wie ſchwindelt mir das Haupt!

Lätus.

Verwünſcht ſey dis Geſpenſt, das dir die Krone raubt.
Wenn alles günſtig iſt, wer ſtürmt zu unſerm Falle?
Ein Traum! — Iſt Geta todt, was mehr? Wir ſterben alle.
Jezt labe deinen Wunſch der höchſten Wolluſt ſatt,
Die Menſchen Ehrbegier Macht zu genieſſen hat.

Caracalla.

Wohlan, es iſt geſchehn! Vollbrachter Mordthat Schauren
Sey Wahn, ſey Wirklichkeit! — Ein niederträchtig Trauren
Verdoppelt nur die Schuld! Zu ſpät, ſie zu bereun,
Zu haſſen viel zu ſchön. — Sie ſoll mir nüzlich ſeyn.
Verzeihe! — Steh mir bey, dich kan ich ſchon nicht miſſen,
Hilf mir von deinem Werk die Früchte recht genieſſen.

Lätus.

Nun ehr ich dich als Fürſt, von Vorurtheilen frey,
Zu groß und zu verſchanzt für Schrecknis oder Reu.

Caracalla.

Was bringt uns Lucius vor Nachricht von dem Heere?

Zweyter Auftritt.

Caracalla. Lätus. Lucius.

Lucius.

O daß die Botſchaft nur von beſſrer Ahndung wäre!

Caracalla.

Sag bald! du folterſt mich mit marterndem Verzug.

Lucius.

Die Poſt von Getas Tod, die Fama zu uns trug,
Erweckt im ganzen Heer Beſtürzung, Leid und Klagen,
Und Aufruhr. — Ja, ich muß die Wahrheit treulich ſagen!
Die Liebe mehrt ſein Lob vergröſſert im Verluſt.
Man nent ihn Vater, Held und gütigen Auguſt!
„Gib Cäſar! rufen ſie, gib uns den Geta wieder!
„Nicht blos dem Antonin, dem Paar vereinter Brüder
„Hat Rom gehuldiget. Nur dem verbundnen Zwey
„Gebührt der Kaiſerthron und des Gehorſams Treu,
„Dem Brudermörder Fluch! „ — Und die noch ſtandhaft bleiben
Sind wenig, — ohne Kraft, den Anfall abzutreiben.

Caracalla.

Laß eine Weile mich, erwartend den Endſchluß —

Lätus.

O ſie ſind ſtrafenswerth!

Dritter Auftritt.

Caracalla. Lätus.

Lätus.

Jezt, da man wirken muß,
Iſt nicht zu grübeln Zeit. —

Caracalla.

An welchem Abgrunds-Rande? —
Mein Kaiſerthum iſt aus. – Tod! Hölle! Schmach und Schande! –

Lätus.

Sieh! zeige dich dem Heer als einen tapfern Mann.
Sag gleichſam im Triumph ihm ſelbſt die Bothſchaft an,
Die Nothwehr ſchütze dich. Sey groß, kein Geld zu ſparen.
Herzhafter Ungeſtüm thut Wunder in Gefahren.
Der Schutzgeiſt der für dich und deine Krone wacht,
Wenn Cäſars ofne Hand Beweisthum golden macht,
Wird ihre Lohnſucht bald in andre Töne ſtimmen,
Und jeden ſtarren Sinn nach deinen Gaben krümmen.
Wenn in dergleichen Fall ſelbſt Götter widerſtehn,
Muß über das Geſchick ſich Cäſars Mut erhöhn.

Caracalla.

Bat ich um Weisheit dich? Du Wizling unter Drachen!
Nun ſchickſt du mich zum Heer! dem Tode in den Rachen!
Du biſt ein Höllenkind, und predigſt Heldenmut,
Ein Unterthan, ein Sklav, und ſpottſt mit Cäſars Blut.
Ich ſenkte mich herab, dich Böſewicht zu hören,
Jezt weiſt du keinen Rath, als abgeſchmackte Lehren:

Ey

Sey Cäſar! ſey ein Mann! — Ich bins. — Empfinde dis.
Geh, folge Geta nach zur Höllenfinſterniß,
Daß Folter, Bliz und Schwerdt, die Königsmörder ſchrecke,
Und Getas blaſſer Geiſt den Troſt der Rache ſchmecke.
Hier, Wache! führt ihn fort. — Stirb, fühle deinen Tod.

Vierter Auftritt.

Caracalla.

Wer ſchüzt, wer rettet mich in meiner höchſten Noth? —
Ein einzig Mittel kan mich vor den Fall bewahren!
Aemil! — Er iſt der Troſt, der Abgott römſcher Schaaren!
Dem Alter, Tugend, Amt, mit unerzwungner Kraft,
Mehr als der Kaiſerthron beym Heere Anſehn ſchaft.
O! läſt denn Tugend ſich im Herrſchen nicht entbehren? —
Wohlan! ſo muß ich denn die Larve anders kehren!
Der Aufruhr iſt beſtillt, ſobald Papinian
Gewicht und Beyfall gibt der That, die ich gethan.
Dem Lätus iſt er gram, den Geta muß er haſſen,
Der ſeine Tochter fürzt. — Er wird ſich lenken laſſen.
Er komt. — Auf dieſe Kunſt beruht mein ganzes Glück. —
Der Tochter Todesſpruch umwölkt noch ſeinen Blick.

Fünfter Auftritt.

Caracalla. Papinian. Alphen.

Caracalla.

Gib mir Aemil die Hand zu deiner Freundſchaft Zeichen.

Papinian.

Nach deinem Brudermord?

Caracalla.

Laß dieſen Unmut weichen,
Der Anſchein täuſchet dich. Euch Göttern! iſt bewuſt,
Der Kampf, der harte Schmerz in brüderlicher Bruſt,
Da ein ſo theures Blut zum Opfer muſte flieſſen,
Das die Notwendigkeit des Ruhſtands mir entriſſen.
Du ſahſt den Thron durch Zank und Rottengeiſt verheert:
Wer ihn nicht ganz ſich wünſcht, iſt nicht des Anteils werth.
Bedenk — zwey Tropfen Blut — die Gärung iſt geläutert,
Wie ſich die Luft durch Sturm und Ungeſtüm erheitert.
Vom Throne trente ich ein misgeſtaltes Glied,
Jezt nimt er allen Zank in ſeine Urne mit.
Schau! ſolt ich lebenslang in dieſem Jammer ſtreiten?
Mitherſchende Figur zu eines Bruders Seiten?

Papinian.

Vortreflich! — Freilich war dein Haß, dein bittrer Grol,
Schon angefangner Mord. Und Himmel! dieſes ſol
Die ſchaurende Geſtalt des Brudermords beſchönen?
Darfſt du ſo ungeſcheut Vernunft und Götter höhnen?
Blut, brüderliches Blut, zum Thron geweihtes gar,
Und eines Cäſars Blut, der gros und gütig war,
Das Menſchheit und Natur und alle Götter ſchüzzen,
Dis Blut erkühnſt du dich durch Mordthat zu verſprüzzen?
Wenn noch der Völker Troſt in Geta aufgelebt,
Mit ihm die Hofnung Roms in iedem Auge ſchwebt,
Haſt du dem Glück der Welt den Dolch ins Herz geſtoſſen.
Das Blut des ganzen Staats hat deine Hand vergoſſen.

O Rom! in der Geburt mit Brudermord befleckt,
Schimpf, wovon iezt die Welt ein neues Beyſpiel ſchreckt. —

Caracalla.

Doch höre den Bericht.

Papinian.

Was kanſt du mir berichten?
Nichts, als Verläumdungen, und fälſchliches Erdichten.

Caracalla.

Wär Geta nicht erblaßt, ſo ſtarb das Kaiſerthum:
Alſo beſiegte ich mit Ueberwinders Ruhm
Den Feind. — Wenn gleich Geburt ihn meinen Bruder nante.
Dem Cäſar iſt der Thron der nächſte Blutsverwandte.
Wenn uns im Bürgerſtand ein edles Mitleid rührt,
So geht ein Fürſt den Weg, der ihn zum Nuzzen führt.
Heilſame Liſt erwarb die Wohlfahrt meinem Throne.

Papinian.

Verflucht ſey ſolche Liſt zum Diebſtal einer Krone.
Den Anker hebt ſie auf, der Staaten, Thron und Welt,
Durch die Gerechtigkeit am feſten Grunde hält.

Caracalla.

O hätteſt du, wie ich, des Zepters Laſt zu tragen,
So würde bald dein Recht den kühnern Ausſpruch wagen:
Der Himmel, wenn er uns die Krone zugedacht,
Spricht uns der Laſter frei, die ſie nothwendig macht.

Papinian.

Gibt es denn Götter nicht, die über uns regieren?
Und muß nicht Recht und Pflicht die Welt in Ordnung führen?
Was wäre denn ein Staat, geformt nach deiner Spur?
Blos eine Mördergruft! — Forsch dein Gewiſſen nur;
Das Herz betrügt man nicht. — Elender Wiz der Spötter!
Doch, was iſt dieſer wol im Angeſicht der Götter?

Caracalla,

(beweglich.)

Vielleicht hat dieſes Grund. Ich hab gefehlt. Es ſey.
Noch mehr ich ſchwere dir, ich fühle Qual und Reu,
Den Latus ſtrafte ich: Sein Rath hat mich gelenket.
Jezt weihe deinen Dienſt mir treu und unverſchränket.

Papinian.

So weit als Pflichten gehn. Treu — doch bis zum Altar.

Caracalla.

Aemil! mein beſter Freund! erwäge die Gefahr,
Der Aufruhr wütet ſchon, vielleicht in einer Stunde
Geht Rom, Severus Stam und ich und du zu Grunde.
Wenn du noch etwas Gunſt für iene Aſche haſt,
Und Scheu für Bürgerkrieg und Völker Aufruhr trägſt,
So dämpfe den Tumult! — Ein Wort kan ihn zerſtören.
Laß nur das Heer mein Recht, und bündge Urſach hören.

Papinian.

Recht? Urſach? Götter hört! Nein, keine auf der Welt
Entſchuldigt Brudermord.

Cara-

Caracalla.

Weil er mir nachgeſtelt.
Weil mir Vertheidigung Nothwendigkeit geworden.

Papinian.

Soll die Verläumdung ihn zum zweitenmal ermorden?

Caracalla.

Weil Vorſicht Brüderzank und Völkerglück erwog,
Allein mich auf den Thron, ihn zum Olympus zog.

Papinian.

Sehr artig kanſt du mir die Farbenmiſchung leihen! —
Hier taugen Worte nicht. — Sein Blut würd lauter ſchreien. —

Caracalla.

Was Thronen ſtürzt, iſt groß. Dünkt dieſer Grund dir ſchlecht?
Der Staatskunſt Hauptgeſetz, des Thrones höchſtes Recht.

Papinian.

O Staatskunſt! prahlſt du auch mit Recht und mit Geſetzen,
Die Bande der Natur und Menſchheit zu verletzen?

Caracalla.

Hat Getas ſchwarze That nicht deinen Zorn erweckt?
Er, der auf deinem Haupt des Alters Silber ſteckt,
Er, Urſach deines Grams und väterlicher Qualen,
Der Unzucht ſchnöder Knecht, der Schänder der Veſtalen!
Durch ihn ſtirbt Julia.

Papi-

Papinian.

Du bist sein Richter nicht.
Auch war dein Meuchelmord kein strafendes Gericht.

Caracalla.

Noch kan ich Julia frey von der Strafe sprechen.

Papinian.

Die Strafe kränkt mich nicht. Der Schimpf liegt im Verbrechen.

Caracalla.

Durch Geiz war Geta schon unwürdig für den Thron,
Ihm fehlten Mittel stets zu wackrer Männer Lohn,
Er schlos mir stets die Hand, Freygebigkeit zu üben.
Du selbst bist dürftig nur im Dienst des Staats geblieben.
Bestillst du den Tumult, so heb ich dein Geschick
Zu einem Thronen selbst beneidenswerthen Glück.
Und mehr Talente soll mein Wolthun strömen lassen,
Als deine Rede wird nur Silben in sich fassen.

Papinian.

Kein Römer rechne je den Reichthum für Gewinn,
Den er aus Lastern schöpft. Ob ich gleich dürftig bin;
Wolt ich als Bettler ehr des Cäsars Dienst verlaufen,
Ehr jeden Tropfen Blut für einen Trunk verkaufen,
Als Niederträchtigkeit mein Herz so niederbeugt,
Daß es auf Lasterbahn nach Reichthums Quellen schleicht.

Caracalla.

So stolzer Dienerschaft kan Cäsar leicht entbehren. --

Papi-

Papinian.

Ich nicht der Redlichkeit.

Caracalla.

Laß dich Gehorsam lehren,
Du bist ein Werkzeug nur von deines Fürsten Macht. —
Auf Rechnung des Befehls. — Nun Amt und Pflicht in Acht.

Papinian.

Dir dünkt es groß zu seyn, da du zum Thron erhoben,
Wenn Schrecken jedes Herz verstumt zu Grunde toben;
Wenn jeder Unterthan, Bedienter und Senat
Schon keine Tugend mehr zu üben Freyheit hat.
Ist aber Ehr und Recht den Winden aufgegeben,
Dann mögen Schmeichler nur, dann mögen Knechte leben.
Du schränkst in Sklavendienst des Staates Aemter ein;
Doch laß mein graues Haupt kein Spiel der Falschheit seyn,
Sonst lieber ihm das Schwerd.

Caracalla.

Bald wird es auf dich blitzen.

Papinian.

Gewissensbisse sind so scharf, als Schwerdterspitzen.

Caracalla.

Wenn du dein Leben liebst —

Papinian.

Sein Schutz ist deine Pflicht.
Erbettelt acht ich es als deine Wohlthat nicht.

Cara-

Caracalla.

Geh hin du ehrlichſter, du weiſeſter der Thoren,
Mit deiner Redlichkeit nicht für den Staat geboren.
(zur Seite.)
So ſtürze dann Coloß! und Tauſende mit dir. —
Zum Zaudern keine Zeit! mein Herz, Gedanken, ihr!
Jezt im Entſcheidungspunkt ſeyd würdig einer Krone,
Kühn, blutig, und wo nicht, entſagt dem Kaiſerthrone.

Sechſter Auftritt.

Papinian. Alphen.

Alphen.

Du treibeſt es zu hoch, mein theureſter Aemil!
Die Wunde reizeſt du, die ſich ſchon ſchlieſſen will.
Er fleht, er ſchmeichelt dir. Doch feind dem Hinderniſſe
Will er, daß dem Befehl Gehorſam folgen müſſe.
So lauten Widerſpruch verträgt der Zepter nicht.
Ganz, Freund, ſtellt er allein auf dich die Zuverſicht.
Doch ſtreng auf ſeinen Dienſt. — Da will ſein Stolz nicht beugen.

Papinian.

Sollt ich mich weichlicher im Dienſt der Wahrheit zeigen?

Alphen.

Ja, wenn das Wohl des Staats, er Ruhſtand es befiehlt,
Wenn die Gefälligkeit auf edlen Endzweck zielt.
Freund! hör den treuen Rath. – Wär nicht der Mord geſchehen,
So könteſt du als Fels auf deine Pflicht beſtehen.

Dann

Dann muß ein wackrer Mann bey Drohung, Tod und Pein
Nie einem Laster hold, dem Zwange lenkbar seyn.
Doch Getas blasser Geist komt nicht aus Gräbern wieder.
Mit dir fällt, wenn du stirbst, vom Staat die Stütze nieder.
Wir andre sinken hin, so wie das Laub vom Baum,
Von deinem Fall erbebt so vieler Länder Raum.
Da nur dein Ansehn noch des Cäsars Frechheit zäumet,
Daß sie nicht über Rom in vollen Fluten schäumet.
Es gibt auch Festigkeit, die sich vom Zweck verliert
Und einen grossen Geist jenseit der Wahrheit führt.
Was willst du? viel zu schwach, den vollen Strom zu hemmen,
Zur Unzeit Redlichkeit dem Wütrich gegenstämmen?
Des Weisen sanfter Sinn erträgt Tyrannen Wut
Als Uebel der Natur, als Sturm und Wasserflut.
Wer Fürsten bessern will, und heilen kranke Seelen,
Mag in die Arzeney dem Gaumen schmackhaft wählen.
Ein Staatsmann, so wie du, spricht nach der Klugheit blos
Von schon begangner That, die von Gesetzen los.
So rühmte vormals auch, daß er dem Nero diene,
Ein weiser Seneca, den Mord der Agrippine.

Papinian.

Er? von Gesetzen los? Hat Gott und Ewigkeit
Nicht ein selbständig Recht, das Brudermord verbeut?
Sollt ich nicht solcher Wut frey ins Gesichte fluchen?
Vielmehr mit Höflichkeit aus Todschlag Vortheil suchen?
Selbst in die Theilung gehn? — O Götter, richtet ihr!
Verderbter Lauf der Zeit! die Menschen zweifeln hier!
Geht, windet, krümmet euch, und schmeichelt seinen Lästen,
Forthin kan Tyranney sich ohne Mordthat brüsten.

Nicht wird, da ſchon der Brand ihm Herz und Adern füllt,
Des Wütrichs Laſterdurſt durch einen Trunk beſtillt.
Solt ich dem Brudermord Gefälligkeit erweiſen:
So müſt ich morgen Krieg, Wut, Preſſung, Unzucht preiſen
Und Vaterlandes Mord. Nein, nein die Zeit iſt da,
Die Feſtigkeit erheiſcht, beſchimpft durch Seneca.
Zu mächtig wär ein Thron durch Zwang und Blutgerüſte,
Wenn Tugend ſchüchtern ſeyn, und knechtiſch heucheln müſte.
Es ſey, ich könne nicht dem Strome widerſtehn,
So muß der Tugend doch Ehr und ihr Recht geſchehn.
Sie will nicht baar bezahlt der Pflichten Nutzen wägen,
Sie tritt darüber weg. — Doch iede Pflicht bringt Segen.
Glaubt! es verkettet ſich iedwede edle That
Unſichtbar mit der Welt; Ein Ring, der Folgen hat.

Alphen.

Doch ſahſt du Cäſars Schmerz? Verzeih es ſeiner Reue,
Die Thräne brach hervor zum Zeugnis ihrer Treue,
Den Lätus, ſeinen Freund! von dem der Rathſchlag ſtamt,
Hat er ganz öffentlich zum Tode ſchon verdamt.

Papinian.

Und können Thränen dir noch eine Reue ſcheinen
Für einen Brudermord? Blutstropfen ſolt er weinen!
Blos Furcht der Meuterey treibt ihn zum Heucheln an.
Nein, Antonin iſt nicht zur Hälfte ein Tyran.
Du aber biſt mein Freund, und wilſt mir Laſter rathen?

Alphen.

Die kleinſte wäre dis von allen Laſterthaten.
Das Recht, das ihm Geburt zur halben Krone gab,

Nicht

Wiſcht am geraubten Theil den Flecken wieder ab.
Zur Rettung noch ein Bret im Schifbruch zu erfaſſen,
Muß ſelbſt Gerechtigkeit gewohnte Bahn verlaſſen.

Papinian.

Gib dich der Tugend ganz, ſonſt iſt ſie matt und kalt.
Ich haſſe Redlichkeit mit Schwachheits Vorbehalt.
Kein Fehler iſt mir klein. Den Maaßſtab in den Händen,
Wer ſo nur Laſter ſleucht, wird ſtets die Tugend ſchänden.
Ihr Zeiten ſeyd beſchämt, das Laſter auf dem Thron
Findt Reitzung, Beyſtand, Rath und Schmeichler für den Lohn,
Verſchwendend ihm zum Nutz, Witz und des Geiſtes Gaben.
Sollt denn nicht auch das Recht ſtandhafte Zeugen haben?
O hätte doch ein Mann, der für die Warheit ficht,
Der Miſſethäter Mut, und ihre Zuverſicht.
Sie ſind mit ganzer Bruſt aufrichtig in dem Laſter;
Bey groſſer Aemter Pflicht iſt Schwachheit viel verhaſter.
Die nur mit Furchtſamkeit auf edlen Wegen ſchleicht,
Die Treue bricht zulezt, die ſich ſo ſchmiegend beugt: —
Wenn Tugend alſo ringt mit zweifelndem Gewichte,
Dann ſehn den Göttern wir ausnehmend im Geſichte.
Und das iſt ihre Luſt, wenn ſie nicht unterliegt,
Von groſſen Kämpfen matt, beſtürmt, doch unbeſiegt. —
Nein, keiner Krone Glanz muß in der Menſchen Herzen
Die Pflicht der Ewigkeit, den Glanz der Warheit ſchwärzen.
Und du, Gerechtigkeit! du Gottheit in der Bruſt!
Bedrückter Völker Troſt! des Himmels beſte Luſt!
Selbſtſtändig! ewig! klar! wir ſind nur deine Zeugen;
Mag wol ein Ehrenmann bey deinem Altar ſchweigen? —
Für dich wählt ich den Tod, könt ich, ſo thät ich mehr.

Alphen.

Doch da komt eine Schaar von Kriegesleuten her.

Siebenter Auftritt.

Papinian. Alphen. Lucius. Wache.

Lucius.

Verzeih Papinian!

Papinian.

Sag frey und ungestöret
Dem, der dich ohne Furcht und unerschrocken höret;
Was ist das härteste, das Antonin beschlos?

Lucius.

In deiner eignen Wahl beruht dein Schicksal blos.
Verzeihung trägt er an, besänftigst du die Schaaren.

Papinian.

Verzeihung mag er nur für Missethäter sparen.
Er tauscht mir Gnade an, als wär es Kaufmanns Gut! —
Was ist das zweyte Loos, worauf die Wahl beruht?

Lucius.

Erst Fesseln, dann das Gift.

Papinian.

Gehorche dem Befehle.
Gib Fesseln, bring das Gift, du siehst, wie leicht ich wähle.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Papinian.

Bald wird man mir den Kelch zu meinem Tode bringen!
Komm Weisheit, ſtärke mich, wenn matt ſich aufzuſchwingen
Die Seele körperlich noch an der Erde kreucht,
Und blaſſe Todesfurcht durch meine Glieder ſchleicht.
Je mehr der andern Welt enthüllter Schauplatz nahe,
Um ſo viel klarer wird, was ich einſt dunkel ſahe.
Hier ſoll die Seele ruhn, eh ſie den Abzug nimt;
Wer bin ich? Todes Raub! zu welchem Zweck beſtimt?

Ihr Götter! dieſer Hauch, der meinen Staub belebet,
Der ſich mit ſtolzem Schwung bis zu den Himmeln hebet:
Iſt nicht von eurem Glanz der Funke abgetrent,
Der wirkſam, edel, kühn, beſeelend in mir brent,
Stets groſſe Hofnung wälzt, ſie fähig zu erreichen,
Und Seligkeiten ſchwahnt, die nur den Euren gleichen.

Menſch! wozu wäre dir des Tages Licht geſchenkt,
Berufen aus dem Nichts, am Schluß in Nichts verſenkt?
Die kurze Mitte? — Qual! — Wie räthſelhaft dein Hoffen?
Wozu ſchleuſt dir Verſtand der Weisheit Schätze offen?
Erkenntniß deiner Selbſt zur Mehrung deiner Pein,
Und Tugend ihre Pflicht, beklagenswerth zu ſeyn?

Iſt Lohn und Hofnung aus mit dieſes Körpers Scherben,
Dann iſt es Selbſtmord nur, fürs Vaterland zu ſterben.
Dann ſpottet Deciern und iedem edlen Geiſt,

Auf Koſten eures Glücks, der groſſe Thaten preiſt.
Dann trozt iedweder Pflicht, Natur und Staatsgeſetzen,
Geübet ohne Lohn, oft nüzlich im Verletzen.

Wir Menſchen, wären wir ſo reich an Geiſtes Pracht,
Von Göttern nur ſo groß zum Puppenſpiel gemacht,
Zum kinderhaften Zweck? — Nein, Zukunft beßrer Dinge
Steht ewig feſt: — Der Tod fügt die Verbindungsringe.
Der Keim entwickelt ſich; Sein Wachsthum iſt nicht leer,
Auf Blüte folgt die Frucht. Die bringt die Zukunft her.

Gedanke! reich an Luſt! Annahende Ruinen!
Ihr ſeyd der Stuffentritt zu andern lichtern Bühnen!
Was ſoll ich klagend dann am Ufer zaudernd ſtehn,
In ienes beßre Rom beſtimt zu übergehn?
Wo Antonin nicht tobt; Aurele und Catonen,
Und frey von Tyranney der Tugend Bürger wohnen.

Doch hier — mein Lebensſchluß im Anblick wie betrübt!
Nicht gnug, daß Glück und Thron an mir die Pfeile übt,
Noch thut es mein Geſchlecht, daß ich mich ſterbend quäle. —
Du meiner Liebe Kind! Du Tochter meiner Seele!
Gibſt mir den Herzenſtich. — Dein Fehltritt ohn Verzeihn!
Doch, wenn der Tod ihn wäſcht, ſo darf ich Vater ſeyn. —
Zurückgebeugte Schmach der Kinder auf die Väter,
Senkt mich faſt in das Grab mit Schmerz der Miſſethäter.

Zweyter Auftritt.

Papinian. Alphen.

Papinian.

Wie ſo geſchäftig Freund?

Alphen.

Alphen.

Der Himmel ſey gepreiſt,
Der aus des Todes Schlund die Julia entreiſt.
Das Volk und der Tribun entledigt ſie der Bande.

Papinian.

Todt, lieber ſey ſie todt, als lebend voller Schande.

Alphen.

Nicht Schande, Lob und Ruhm und Unſchuld krönet ſie.

Papinian.

Was ſagſt du? — Julia — unſchuldig — aber wie?

Alphen.

Aus Veſta Tempel kam der ſchwarze Zug gegangen,
Still, ſchreckbar, trauervoll, mit feyerlichem Prangen,
Das in der Römer Blick viel böſer Ahndung hat.
Es ſchweift und breitet ſich ſchnell durch die ganze Stadt
Ein allgemeines Leid, gebrochne ſtumme Klage.
So traurete einſt Rom nach einer Niederlage:
Jedweder ſieht gehäuft die Bilder neuer Noth,
In der Veſtalin Schuld und in des Geta Tod.
Die Mütter ſchlagen ſich mit ausgeſtreuten Haaren,
Die Hände an die Bruſt, das Volk drängt ſich in Schaaren
Nach Tempeln, ſeufzt und kniet vor jedem Götterbild,
Markt, Hof und Straſſen ſtehn mit Weinenden erfüllt,
Und für Betrübnis ſtumm die Edelſten in Haufen. —
Entathmet komt Druſil und Flavia gelaufen,
Lautſchreiend hemmen ſie den leichenhaften Zug,
Der die mit ſchwarz Gewand verhängte Senfte trug.

" Hört Römer! rufen ſie, was wir bekennen müſſen,
" Von allen Furien gefoltert und zerriſſen.
" Wir Ung'ückſeligen! was haben wir gethan?
" Uns reizte Antonin zum falſchen Zeugnis an.
" Doch der Veſtalin Tod, das allgemeine Schrecken,
" Das quält, das treibet uns die Bosheit zu entdecken.
" Und billig leiden wir verdiente Todespein,
" Wär es nur iezt noch Zeit die Unſchuld zu befreyn "
Die Senfte wird ſofort vom ganzen Volk umgeben,
Der Zuruf füllt die Luft: Die Prieſterin ſoll leben!
Man bringt ſie an das Licht aus ſchwarzer Decken Nacht,
Mit aller Schönheit Glanz, den Wehmuth ſchöner macht,
Der Jungfraun Würdigſten, die edelſten Matronen
Stehn ihr mit Hülfe bey, verſamlen Blumenkronen
Und ſchmücken ihr das Haupt. Von vielem Volk begleit
Wird ſie als im Triumph zum Vater hergeleit.

Papinian.

Das Glück komt unerwart, das mir die Götter geben,
Mein Kind noch einſt zu ſehn in Unſchuld und im Leben! —
O Wahrheit! Redlichkeit! wie ſtark iſt eure Kraft,
Die Böſewichter ſelbſt zur Reue hingeraft.

Dritter Auftritt.

Papinian. Alphen. Julia,
(in einem ſchwarzen Schleier und einer Blumenkrone auf dem Haupte.)

Papinian.

Tritt näher her mein Kind! dich hielt ich für verloren,
Die Tugend hat dich mir zum zweytenmal geboren.

Julia.

Julia.

Ich ſelber weiß es nicht, betäubt von Furcht und Gram,
Zum Tode hingeführt, wie ich dem Tod entkam,
Welch Schickſal, welcher Gott mich der Gefahr entriſſen.
Doch Vater! zürne nicht, laß deine Hand mich küſſen,
Ich ſchwere bey dem Blut, das mir in Adern fleuſt,
Bey dir, bey Göttern ſelbſt und bey des Geta Geiſt,
Ich bin, obwohl verdamt, ohn Schuld.

Papinian.

Wir ſind es beyde.
Mein Kind! mein wahres Blut! du Tochter meiner Freude!
Die Unſchuld iſt entdeckt. Faſt ſchämen muß ich mich
Dich iezt gerecht zu ſehn. — Verläumdung ſtürzte dich.
Du zeigteſt im Gericht die Furcht der Uebelthäter
So matt, ſo ſchwach beherzt.

Julia.

O! beſter aller Väter!
Die ausgeſuchteſte betäubungsvolle Pein
Für ſchamhaftes Geſchlecht, der Keuſchheit Schimpf zu ſeyn,
Beklemte mir die Bruſt. Die Angſt hielt mich zurücke,
Da Feſſeln an der Hand, Verdammung in dem Blicke,
Durch Schmach, durch Todesfurcht und Haß des Vaters gar,
Mein thränenwerther Stand mir dreyfach ſchmerzhaft war;
Was half die Warheit mir, wenn falſche Zeugen ſprachen?
Der Macht fällt es nicht ſchwer, die Unſchuld ſtumm zu machen.
Auf ihr Gewiſſen ſtolz, in ihrer Hoheit ſtill,
Wird ſie ein leichter Raub des, der verläumden will,

Doch nie verſäumte ich, als Vater dich zu ehren,
Ob ſchon der Unſchuld hart; Verächter meiner Zähren.
Sie ſtamte aus dem Recht die Härtigkeit der Pflicht.
Der Vater ſprach mich frey, iedoch der Richter nicht.

Papinian.

Verzagte Tyranney! die Bosheit aufzuſchmücken,
Wolt ſie dich im Gericht im Schein des Rechts erdrücken!
Dis ſieht das Auſſenwerk. Der Warheit dunkle Spur
Iſt Göttern nur bekant. — Zwar lies ich die Natur
Mit überlegtem Ernſt, und äuſſern Kaltſinn ſchweigen;
Ich that die ſtrenge Pflicht, und zitterte. -- Ihr Zeugen!
Und die, ſo euch erkauft, auf euch beruht der Fluch.
Der Zeugen Kundſchaft lenkt und zwingt den Richterſpruch.
Solch Ungeheuer glaubt nie ein Geſetz zu finden,
Die frommer Unſchuld Tod mit kaltem Blut begründen.
So täuſchte mich das Recht! betrogues Richteramt!
Doch blutete mein Herz, indem ich dich verdamt.
Im Recht kont deine Schuld dich nicht Geſetzfrey zählen,
Noch in des Vaters Bruſt die Tochter ganz verheelen.
Stets war es noch mein Wunſch, du mögteſt ſchuldlos ſeyn. —
Und warum weineſt du, wenn Götter dich befreyn?
Seitdem ich dich mein Kind und meiner werth, erblickte,
Verſchwand die Felſenlaſt, die mir das Herz bedrückte.

Julia.

O Vater! was iſt dis — was ſeh ich — welch ein Blick?
In Feſſeln? Du — woher? — ach Götter! welch Geſchick?

Papinian.

Papinian.

Mein Kind ſey unbeſorgt. Auch ich muß ohne Schulden
Von Cäſars harter Hand das Todesloos erdulden.

Julia.

O der Unmenſchliche! — O Laſter ohne Zahl!
So häuft er Schuld auf Schuld, mir aber Qual auf Qual. —
Noch ſchwärzer als die Gruft, der Tag, den ich erworben!
Ich lebe, doch beglückt ſind iene, die geſtorben!
Haſt du für Worte Raum, o mein gequältes Herz!
Selbſt für Gedanken Raum?

Papinian.

Bemeiſtre deinen Schmerz.
Nein dieſe Feſſeln ſind dem Vater nicht zur Schande,
O legt ſie in mein Grab, die ehrenwerthen Bande,
Dis ſey mein Todtenſchmuck. Die Gottheit ſey gepreiſt,
Daß ſie mit edler That ein gutes Leben ſchleuſt.
Kind! wer für Tugend kämpft muß keine Wunden ſcheuen.
Mein Unglück iſt nur klein, es ihrem Sieg zu weihen.
Man geht nicht, wie man will, die Wege ſeiner Pflicht.

Alphen.

Du biſt der Tugend treu; dein Schickſal iſt es nicht.
Hier ſeys dem Schmerz vergönt, die Götter anzuklagen. —
Ach gar zu willig nur kan ein Aemil ertragen,
Wenn Caracalla ihn mit feyerlicher Pracht,
Mit Banden, Tod und Schmach zur Schau des Jammers macht.

Papinian.

Papinian.

Die Schmerzen, Rom zu sehn, zerstört von Lasterhänden,
Die würden ohne dis mit Gram mein Leben enden.

Alphen.

Verspar es Röm zum Schuz, durch eine edle That
Die deinem Ruhm noch fehlt. Vernim den treuen Rath. —

Papinian.

Stimt er mit meiner Pflicht? Dann ist hier schwer zu rathen. —
Ihn wissen mag ich nicht, führt er zu Uebelthaten.

Alphen.

Nicht Hunger, Krieg und Pest, die man nicht hindern kan,
Zerstören Völkerglück. Es ist ein einzler Mann,
Ein Wütrich ist so kühn, der Menschheit Recht zu brechen.
Vielleicht erkühnt sich Rom dis Aeuserste zu rächen.
Ich sah ihn, als er iezt durch unsre Gassen ging,
Wie Furcht und Traurigkeit auf den Gesichtern hing.
Kein Blick der Zärtlichkeit, kein Wunsch ist ihm begegnet,
Durch keinen freyen Gruß vom Bürgervolk gesegnet.
Du hast hier Freunde gnug, die Waffen in der Faust
Zum Lager zu entfliehn, wo schon der Aufruhr braust.
Viel Römer leben noch verborgen in dem Heere,
Sie suchen wahren Ruhm, und lasterfreye Ehre,
Die in des Wütrichs Dienst kein Edler hoffen kan.
Man nennt, man fodert dich, man wünscht den Thron dir an,
Und Schwerdter werden bald zu deinem Schutze blitzen.

Papinian.

Papinian.

Nein, meine Unſchuld ſoll mich iezt allein beſchützen.
Ich ehre noch den Thron. — Als Bürger liegt mein Loos
Der rechnungsfreyen Macht des Staates in dem Schoos.
Geſetz und Vaterland verbeut es meinen Händen,
Das Unrecht, das mich drückt, durch Aufruhr abzuwenden,
Der Scepterm ihre Kraft und Heiligkeit entreiſt.
Und ieder Tropfen Blut, der hier mit Murren fleuſt,
Verklagt mich bey dem Staat, bey Göttern als Rebellen.

Julia.

Nicht braucht es Heeres Kraft, und Aufruhr aufzuſchwellen.
Hier iſt ſchon eine Bruſt, wo noch ein Römermut
In ſchwachen Adern quilt, reich von des Vaters Blut.
Gebt Freunde einen Dolch und führt mich zum Tyrannen,
Die Vaterliebe ſoll zum Brutus mich ermannen,
Befürchtet nicht von mir die Schwachheit vom Geſchlecht.
Der Arm iſt gnugſam ſtark, der einen Geta rächt.
Die Rache meines Schimpfs, die treue Vaterliebe,
O dis ſind männliche, dis ſind gerechte Triebe.

Papinian.

Verzweiflung nenn ich das, nicht einen weiſen Rath;
Mehr Haß für Antonin, als Sorge für den Staat,
Als Kentniß eurer Pflicht. Ein Irrgang ſpäter Reue! —
Zwar dank ich dir, mein Freund getäuſcht durch deine Treue,
Doch bilde deinen Geiſt, wenn alles um dich blizt,
Zu einer Feſtigkeit, die ſich auf Weisheit ſtüzt.
Schau, wie bewegliche affectvoll ſchwache Seelen,
Heut durch die Weichlichkeit, durch Kühnheit morgen fehlen.
Noch geſtern ſchmeichelſt du dem Wütrich Antonin,

Heut

Heut gegen Wütriche willſt du zu Felde ziehn.
Der Völker Ehrfurcht ſchüzt die Thronen vor dem Falle,
Wer dieſe Pflicht verlezt, o der verlezt ſie alle.
Mein Handeln ſey auf Recht und Klarheit feſt gegründt,
Zu Brutus Tugenden, daſern es ſolche ſind,
Die grauſam, rottenvoll und zweifelhaft zuſammen,
Wollt ihr o Götter! mich im Zorne nicht verdammen.
Laſt Freunde! mich getroſt mit unbefleckter Hand,
Als Opfer für das Recht, für Pflicht und Vaterland,
Mein Grab der Unſchuld werth zu meinen Vätern graben,
Damit die Bürger ſehn, daß wir noch Tugend haben.

Vierter Auftritt.

Papinian. Julia. Alphen. Decius

Decius.

Ja Tugend haben wir! — Die kriegriſche Gewalt
Verändert auf einmal im Schauplatz die Geſtalt.
Jezt hat ſich Antonin zum Heere hinbegeben.
Er iammert, ficht um Schutz für ſein bedrohtes Leben,
Das Geta, wie er ſagt, durch Mord und Hinterliſt
Beſtürmt, und im Tumult das ſeine eingebüſt.
So darf er öffentlich Rom und das Heer verachten,
Und Männer ungeſcheut, durch Liſt zu täuſchen trachten.
Doch, obwol iederman die falſche Stellung kent,
So ſchmiegt ſich ieder doch lohngierig und verblendt,
An des Tyrannen Glück durch Wohlthat angekoppelt,
Der Würden um ſich wirft, dem Heer den Sold verdoppelt.

Ein

Sein Laſter gibt ihm Muth. — So frech kan nur allein
Ein Meiſter in der Kunſt der Frevelthaten ſeyn. —
Nun wird er als ein Gott zum Capitol getragen.
Für das vergoſſne Blut ihm feſtlich Dank zu ſagen,
Und der Senat beſtärkt mit Lobgepränge ſchon,
Daß Geta rechtlich fiel, dem Antonin den Thron.

Papinian.

O Rom! O Maieſtät! von Göttern ſtets beſchirmet,
Durch Tugend langer Zeit arbeitend aufgetürmet,
Jezt eines Jünglings Spott! — Iſt dis das Capitol,
Wo vormals Cyncas gerechter Ehrfurcht voll
Auf iedes Glied im Rath als einen König gafte;
Wo öfters der Senat Monarchen Hochmuth ſtrafte.
Schon dünkt der Sklavenſtand dem Römer Würdigkeit,
Wenn er den Wütrich krönt, ia ſelbſt zum Gotte weiht.
Der Väter altem Glor unähnliche Quiriten!
In euren Adern tobt die Peſt verderbter Sitten!
Ihr ſelbſt gebt ſolcher Wut den Zepter in die Hand.
Wo ſchlägt dir iezt das Herz, geweſnes Vaterland?
So inwärts ſtirbt der Menſch, ſo ſterben ganze Staaten.

Decius.

Der Günſtling Lätus iſt das Triebrad Cäſars Thaten,
Von neuem ſteigt er auf in ſeines Fürſten Gunſt,
Und was er thut, gelingt durch Ränke ſeiner Kunſt.
Zum Tode längſt verdamt, aus Kerkern aufgerufen.

Papinian.

Ein Thron der Tyranney hat immer ſeine Stuffen!
(zu Alphen.)
Nun ſchau, wie Antonin zum Spott die Larve trägt,
Bald Gunſt, bald Richterzorn, nimt, oder von ſich legt
Mit Dienern, die gewizt das Schmeichellied zu ſingen,
Und, wie Saturnus einſt, die Steine zu verſchlingen.

Alphen,
(zu Decius.)
Doch wird der Tod Aemils nicht Blicke auf ſich ziehn?

Decius.

Der Römer Wankelmut verläſt im Unglück ihn.
Und ſeine Tugend wird mit Tadel nur belohnet.

Papinian.

Ein gröſrer Richter iſt dem Herzen eingethronet!

Decius.

Aemil wär Cäſar iezt. —

Papinian.

Der Ruhm hat mehr Gedeihn
Des Vaterlandes Freund, als ſein Erobrer ſeyn.

Decius.

So denkt der Pöbel nicht: er nent dis falſche Ehre,
Unnütze Redlichkeit, beſtäubter Bücher Lehre,
Wornach ein groſſer Geiſt, der als ein Staatsmann denkt,
Nicht mit furchtſamer Hand das Glück im Zügel lenkt.

Papi-

Papinian.

Was nennt ihr Staatskunſt denn, ihr frevelhaften Spötter!
Hat ſie auch einen Thron, der gröſer, als die Götter?
Sagt, welcher Höllenwitz, hat dieſe Kunſt erdacht,
Die ieder Bosheit ſtets erlauchte Larven macht?
Die Welt verachtet mich! ſie mag die Urſach ſagen,
Ich werde Rechnung nur von meinen Pflichten fragen;
Iſt meiner Handlung Schritt nicht der Verachtung werth,
So ſchätzet ſich mein Ruhm durch Tadel ſelbſt geehrt.
Und bin ich dann dem Pfad der Tugend nachgegangen,
Der Thoren Beyfall blos zum Lohne zu empfangen?
(zur Seite.)
Wie ſchwach iſt unſer Herz! Mich, der ſein Blut nicht ſchont,
Betrübt der Tadel doch, der meine Treu belohnt.

Fünfter Auftritt.

Papinian. Julia. Alphen. Decius. Lucius, mit dem Giftbecher. Wache.

Papinian.

Doch, da komt Lucius, mich länger nicht zu kränken,
Den freundſchaftlichen Trank mir hülfreich einzuſchenken.

Lucius.

Biſt du zum Tod bereit?

Papinian.

Der Tod iſt bald vollbracht,
Wenn das Gewiſſen uns nicht Furcht zu ſterben macht.

Ihr Götter! ich beruh vergnügt auf euren Willen.
Gib hurtig, ſäume nicht, den edlen Durſt zu ſtillen.
An dieſes Bechers Grund liegt die Unſterblichkeit.
Zu aller Götter Preis, die meinen Lauf befreyt,
(Dis ſag dem Antonin) ſey dieſer Trunk genoſſen,
(er trinket.)
Kein Tropfen ſey davon aus Furchtſamkeit vergoſſen.
Wenn dis mich ſtürzen ſoll, ſo irret Cäſar ſich.

Julia,

(welche, als Papinian den Giftbecher genommen, von der Wache zur Seite geführet worden.)

Halt't mich nicht, Mörder, auf. Warum entfernt ihr mich,
Die Scene anzuſehn? Laßt zu des Vaters Füſſen
Dis Schauſpiel höchſter Qual die Tochter ganz genieſſen
Verzweiflung! Zorn und Fluch! Jezt Tugend, Kindespflicht,
Rauſcht frey im Thränenſtrom, wenn laut mein Jammer ſpricht.
Sagt alles Cäſarn an; Seyd gütig, mich zu tödten;
Erkaufte Zeugen ſind ihm ferner nicht vonnöthen.
O Vater, muſt du auch die Bahn des Todes gehn!
Muß Rom die Tugend ſo in dir mishandelt ſehn!
Muß, Aermſte! ich das Licht, dein Auge zuzudrücken,
Ich, kaum der Todtengruft entrißner Schatten, blicken!
Du Sonne! Zeuch aus Scheu dich in die Nacht zurück. —
Mein Vater! Welch ein Lohn? Wenn du durch Muth und Glück
Und ruhmerfüllten Dienſt, und ſoviel edle Wunden,
Den Fürſt, das Vaterland, zur Dankbarkeit verbunden,

Die

Die Heere winkten dir des Reiches Zepter zu,
Was fehlte dir zum Thron? Nicht Muth und Kraft. — Nur du,
Unachtſam für dein Blut, wollt Pflicht das Seine ſchonen,
Er weis es, der Tyrann, dich alſo zu belohnen.
Noch tobſt du kurze Zeit mit Menſchenqual und Mord,
Dann ſchleudert das Geſchick dich von der Erde fort,
Dann rafft Alecto dich herab zum Höllenreiche:
Dis weiſſagt dir ein Kind bey ſeines Vaters Leiche
Aus feyerlichem Schmerz. Ein andrer Feldherr ſey,
Wie Antonin es wünſcht, den Pflichten minder treu.
Er kommt. — Dann zittre du. — Ich ſehe ſchon die Zeiten,
Da Dolche blutig ſich in Wolken vorbereiten.

Papinian.

Ihr Freunde! trauert ihr? dann eben, wenn mein Geiſt
Sich über Sterblichkeit in vollem Siege reißt?
Laßt mich nicht Murren ſehn. Nicht für mich euer Klagen,
Ich will mit Munterkeit den Blick zum Himmel ſchlagen.
Das ganze Leben iſt genug durchwebt mit Qual.
Dis iſt die heiligſte aus meiner Stunden Zahl;
Laßt mir ſie heiter ſeyn. Laßt mich den Troſt nicht miſſen,
Die letzte Pauſe noch des Lebens zu genuſſen.
Ja! was ich Gutes je im Leben ausgericht,
Legt mir jetzt ohne Stolz doch tröſtlich im Geſicht.

Decius.

Beklagenswerther Stand erhabener Verdienſte!
Ruhm, Hoheit, Fürſtengunſt, zerſtörliche Geſpinſte!
Du hätteſt, theurer Freund! im Schuz der Dunkelheit
Der Tage kurzen Reſt beglückter fortgeleit. —

Papinian.

Nur ſtill. Ein Weiſer muß in Unglück und in Qualen
Von ſeiner Menſchlichkeit die Steuer frölich zahlen.
Der Dinge Wechſellauf führt uns dem Ende zu!

Alphen.

So, Freund, verläſt du uns!

Papinian.

(zu Alphen, der ihm weinend die Hand drücket.)

Wie aber, und auch du?
Als ob ein wahrer Freund bey ſeines Freundes Grabe
Nichts gröſeres im Geiſt, als nur die Wehmuth habe.
Was hat die Trennung wohl, das euch ſo ſchreckbar ſcheint?
Nehmt ihr die Larve ab, ſeht, ſo erſcheint ein Freund.
Was iſt es dann? — ein Tod, ein Ausgang aus dem Leben.
Mir legt ihn Cäſar auf, euch wird die Zeit ihn geben.
Acht ich ein Leben wohl, das ieglicher Tyrann
Dem Redlichen entziehn und wieder ſchenken kan?
Der Stein des Siſyphus, den ich gewälzt hienieden,
Ruht hier! Ein rühmlich Grab gibt Zuflucht, gibt den Frieden.
Dünkt euch, mit Mut gerüſt, der Unſchuld Tod nicht ſchön?
Heiſt das nicht im Triumph zum Todes Pallaſt gehn?
Wenn Zufall, Alter, Peſt, zu ſeinen tauſend Thüren
Auf tauſendfacher Bahn gemeine Opfer führen.
Der Welt ein Spott zu ſeyn bin ich nun endlich ſatt,
Die über mich kein Recht, Tyrann zu ſpielen hat.
Dann, Römer! iſt es Zeit, froh aus der Welt zu rücken,
Wenn frevelnde Gewalt mir auf dem Thron erblicken.
Ich ſterbe Unſchuldvoll und ſelbſt in Feſſeln frey,

Um-

Unmächtes Vaterland! du ſinkſt in Sklaverey,
Die du durch Laſter ſelbſt auf edle Schultern leacſt,
Nur dieſe ſchmerzen mich, die Ketten, die du trägeſt.

Alphen.

O Tugend! O Geſchick! er trägt dis als ein Mann,
Den nichts in ſeiner Pflicht vom Ziele wenden kan.
Sein Unglück macht ihn gros und heiligt ſeine Bande.

Papinian.

Schüzt, Götter! noch Geſez und Recht im Vaterlande,
Lehrt Völker, ihr Gedeihn, ſey ihrer Tugend Lohn
Und reiner Sitten Frucht. Lehrt Fürſten auf dem Thron
Durch Wohlthun göttlich ſeyn, der Welt durch Beyſpiel nüzen!

Ihr Freunde! lebet wohl, des Vaterlandes Stüzen!
Mein Name ſteht in Preis ſelbſt in des Todes Nacht,
Wenn mein Gedächtnis euch zur Tugend ſtärker macht,
So liebt mich, wenn ich todt. —

(Er ſinket in Ohnmacht und ermuntert ſich wieder.)

Laßt mich die Geiſter ſamlen,
Ihr Götter! laßt mich noch von eurer Weisheit ſtamlen!
Mit Ehrfurcht ſey für euch des Lebens Schluß begleit,
Da mich von eurem Siz nur noch ein Seufzer ſcheidt.
Ihr Freunde! hab ich euch noch etwas mehr zu ſagen?
Alphen! für Julia heis ich dich Sorge tragen,
Sey du ihr Vater izt. Mein Kind! du, meine Luſt!
Eh ich erkalte, komm, drück dich an meine Bruſt.
Ich fühle Mattigkeit, gleich einem ſanften Schlummer,
Kein Schmerz! und keine Furcht! – Der Geiſt iſt frey von Kummer. –

Alphen.

Jezt bricht ſein edles Herz. O welch ein Lebensſchluß!
Er ſpricht, wie Tugend ſelbſt verurtheilt ſprechen muß.
Du! dem jedweden Lob der echten Römer eigen,
Wem kont es leichter ſeyn, zu Göttern aufzuſteigen!

Julia.

Ich ſterbe mehr, als er. — Muſt ich den Tag noch ſehn,
Den jammervollen Tag, in Thränen zu vergehn!

Ende des Trauerſpiels.

Vermiſchte Gedichte.

Sanctos auſus recludere fontes.

Virg. Georg. 2.

Auf den Sieg bey Hohenfriedberg den 4ten Junii 1745.

Hic dies, vere mihi feſtus, atras
Eximet curas. Ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam, tenente
Caeſare terras.

Horat. Carm. lib. 3. od. 14.

Es ſiegt! es ſiegt mein Friederich!
Der groſe König ſiegt ſchon wieder!
Die Freude, mächtiger als ich,
Befiehlt mir laute Siegeslieder.
Was für ein Zug reißt meinen Sinn
Zu der erfochtnen Wahlſtatt hin,
Auf den mit Blut beſtrömten Wegen?
Was weckt zu ungewohnter Luſt,
Die Harmonien in der Bruſt
Nach Mavors rauhen Donnerſchlägen?

Es iſt der Tag, da Preuſſens Held
Die ſtolze Macht der Feinde ſchläget,
Der Tag, ſo der erſtaunten Welt
Ein drittes Wunder vorgeleget;
Er ſey der Dankbarkeit geweiht,
Da er des Landes Sicherheit
Auf unbewegten Anker gründet.
Tag, wo das Schreckbild unſrer Noth,
Die uns in groſen Wettern droht,
So eilig, als der Feind verſchwindet.

Noch hüllet Finſterniß das Land
In einen Flor von grauen Schatten,
Als beide Heere ſchon die Hand
Zu Streich und Mord bewafnet hatten.
Die Sterne ſehn in ſanfter Ruh
Der groſen Vorbereitung zu
Und blinken noch am ſpäten Morgen,
Ihr Untergang verweilet ſich,
Denn Preuſſens Ruhm und Friederich
Iſt iezt der Inhalt ihrer Sorgen.

Aurora ſieht, und ſieht erſchreckt
Die Wahlſtatt ihrem Purpur gleichen;
Und da den Blick ihr Mantel deckt,
Giebt er der Welt ein blutig Zeichen.
Selbſt Phöbus kürzt den Raum der Nacht,
Und eilt mit feſttäglicher Pracht
Dem Helden reich beſtralt entgegen.
Kaum ſteigt er auf der Wolken Thron,
So ſieht er ſeinen Liebling ſchon
Den Grundſtein zu Trophäen legen.

Zwey Völker, die ſich längſt gehaßt,
Hat der gemeine Neid verbunden.
Es wälzt die ungeheure Laſt,
Die kaum im Ebnen Platz gefunden,
Sich drängend durchs Gebürg her,
Und rauſcht, als wenn ein tobend Meer
Aus voller Tiefe ſich ergieſſet;
Den fürchterlichen Waſſerſchwall
Mit rettungsloſen Ueberfall
Verwüſtend auf die Felder gieſſet.

Und dann den weißbeſchäumten Fluß
Von tauſend angerollten Wellen,
Ein ſchroffer Fels an ſeinem Fuß
Vergebens brauſend läßt zerſchellen;
So deckt mit vorgeworfner Bruſt,
Mein König, ſeiner Völker Luſt,
Das Erbtheil ſeiner Unterthanen.
Wenn ſich ſein Sieggewohntes Schwerd
Zum Schutze ſeiner Grenzen kehrt,
Folgt Heil und Segen ſeinen Fahnen.

Da iezt der Feind die Ebne wählt,
Sieht Er ſchon halbvollbragte Werke,
Er ſchätzt ihn hoch, doch ungezählt,
Und im Gefühl der eignen Stärke.
Nun wünſchet ieder Theil den Streit,
Die Anzahl dort, hier Tapferkeit,
Hofft Sieg und Ruhm davon zu tragen.
Der Feinde Menge iſt zwar groß.
Allein die Preuſſen fragen blos:
Wo iſt der Feind? wann wird man ſchlagen?

Indeß, als weihend ſich dem Glück,
Die Treffen ſchon in Ordnung waren,
Wirft Friedrichs Großmuth einen Blick
Annoch auf die geliebte Schaaren;
Und denkt ſich ſeiner Streiter Grab,
Und wägt den Werth der Stunden ab,
Von dem verkürzten Menſchenleben.
Ihn täuſcht kein eitler Ruhm der Welt,
Mehr Landesvater noch, als Held;
Er ſeufzt, und läßt das Zeichen geben.

Was hör ich! Hat der Hölle Kluft
Den Flammenrachen aufgeriſſen?
Läßt Aetna aus erzürnter Gruft
Die Feuerſtröme zaumlos flieſſen?
Kein Beben, das die Erd bewegt,
Kein Donner, der aus Wolken ſchlägt,
Dient dieſer Wut zu einem Bilde.
So glüht der Grimm der Götter nicht,
Wenn er den Stolz der Rieſen bricht
In dem Theſſaliſchen Gefilde.

Ein holes Erz, das Schwefel füllt,
Steht da, in aufgeführten Reihen,
Wo es mit kurzen Pauſen brüllt,
Mord und Verwüſtung hinzuſpeyen.
Todvole Laſten haucht ſein Mund
Blizt, zündet, dampft und ſchlägt zu Grund,
Die Luft umher wird ſchwarz und dicke,
Es wirft, zerſchmettert Mann und Pferd,
Und rollt, wenn es ſich ausgeleert,
Erſtaunend für ſich ſelbſt zurücke.

Wird deine Luſt, o Held! nicht groß?
Schau, wie dein Heer die Uebung lohnet,
Da du ihm in des Friedens Schooß
Die Kunſt zu ſiegen angewohnet.
Es folgt mit Gleichmaaß Schuß auf Schuß,
Der dichtverbundnen Glieder Schluß
Will keines Anfalls Macht erkennen.
Ja ſelbſt der Tod mit Glut und Stahl
Vermindert zwar der Rotten Zahl,
Und kan die Ordnung doch nicht trennen.

Wie manche That iſt heut der Welt
Im Reichthum ihrer Zahl, verhehlet!
Jedweder Streiter wird ein Held,
Dem nichts, als eine Fama, fehlet.
Die Treu, nach Vaterlandes Art,
Entflammt des Königs Gegenwart
Mit ſeiner Augen kühnem Blitze;
Wer ſcheut hier Kugel und Gefahr?
Es kämpft die tapfre Brennenſchaar
Und ihr Geſalbter an der Spitze.

So, wie ein Löwe aufgebragt
Die jungen Löwen mit ſich führet,
Eh ihnen noch der Mähnen Pracht
Die edle Bruſt mit Locken zieret,
Eh noch die Klaue ausgerüſt,
Der Rachen recht bewafnet iſt,
Führt ſie die Kühnheit ſchon zum Streite:
So gehn mit jungem Heldenmut
Die Prinzen von des Königs Blut
Dem groſen Friedrich an der Seite.

Wo Mord und Tod am meiſten zehrt,
Wo ganze Schaaren niederſchlagen,
Hat ihn ſein Blitzverachtend Pferd
Durch Schwefelwolken hingetragen.
Das Heer wird nur beſeelt durch ihn.
Dort heiſſt er das Geſchütze glühn,
Geſchwader ſich entwickeln, ſchwenken:
Dort ſieht man ihn des Treffens Stand
Nach Regeln, die einſt Mars erfand,
Und er ſich beſſer dachte, lenken.

Die Heiterkeit von ſeinem Geiſt
Stört weder Furcht, noch Zorn, noch Freude:
Die uns ſtets einen König weiſt
Im Harniſch, wie im Purpurkleide.
Er ſiehts, mit kaltem Heldenblut
So ruhig, als er gros an Mut,
Die Laſt der Majeſtät erträget;
So wie der Einſturz einer Welt,
Wenn ſie zertrümmert auf ihn fällt,
Dem Weiſen keine Furcht erreget.*

Dreymal dringt ieuer Flügel ein,
Und dreymal zwingt man ihn zum Weichen,
Die Luft erfüllt ein zitternd Schreyn,
Das Feld trägt Hügel warmer Leichen.
Hier fallen Truchs und Düring hin
Und Maſſau, Kahlbuz und Schwerin;
In ihrer groſen Todesſtunde.
Es trägt der Ruhm, es trägt die Zeit
Und Preuſſens Völker Dankbarkeit
Der Helden Namen laut im Munde.

Noch

* Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.
Horaz. Carm. Lib. 3. Od. 3.

Noch war der Ausschlag nicht bekant,
Noch hielt in einer gleichen Lage
Die Schickung mit umwölkter Hand
Die unentschlossne Kriegeswage.
Des Feindes überlegne Zahl
Kan nicht des schweren Balkens Stahl
Aus seinem Gleichgewicht bewegen.
Was stört der goldnen Schaalen Hang,
Daß iene stieg, die unsre sank?
Hier wiegt das Recht, und Friedrichs Degen.

Welch Licht, das den Olymp umfleust?
Darf ich der Sinnen Blendung trauen,
So sah ich Friedrich Wilhelms Geist
Herab auf dieses Wahlfeld schauen.
Er kennt noch Schaaren, Zug und Mann,
Er frischt das Volk zum Siegen an,
Winkt Beyfall dem gerechten Kriege.
Jezt, da der Feind die Waffen streckt,
Entzeucht er sich, im Glanz verdeckt,
Vergrößert durch des Sohnes Siege.

Die Furcht trennt schon der Glieder Band,
Es sieget schon die gute Sache.
Je trotziger der Widerstand,
Je schärfer trift euch nur die Rache.
Wie, wenn der Herbst sich eingestellt,
Ein Regen welker Blätter fällt,
Weil Boreas die Aeste schläget:
Wie reife Saaten Schritt vor Schritt,
Durch der geschärften Sichel Schnitt
Der Landmann vor sich nieder leget:

So

So ſinkt, was unſer Schwerd nur faßt.
Theils müſſen ihren ſtolzen Rücken,
Zu ſelbſterbetner Ketten Laſt,
Vor ihres Siegers Sanftmuth bücken.
Der Reſt des ſcheuen Haufens ſucht
Die Rettung durch zerſtreute Flucht
In Wäldern und Gebürg zu finden,
Läſt Waffen, Fahnen, Zelt und Stück,
Jezt Hindrung ſeiner Flucht, zurück,
Und alle Luſt zum Fechten ſchwinden.

Nim weg von meiner Schilderey,
O Muſe! dieſes Mordes Schrecken.
Laß Wunden, Winſeln und Geſchrey
Den Vorhang des Triumphs bedecken.
Schon hat mein groſsmutvoller Held
Auf das mit Blut gedüngte Feld
Als Menſchenfreund den Blick gekehret,
Der ſtets den Leidenden erfreut,
Und durch den Sieg der Gütigkeit,
Die Lorbern ſeiner Waffen mehret.

Flieht künftig dieſe Unglücksbahn!
Setzt hier der kühnen Herrſchſucht Zügel!
Die Vorſicht hat den Spruch gethan,
Und Strigau iſt ihr drittes Siegel.
Sie winkt aus ew'ger Zeiten Ruh
Dem Grenzgott unſrer Krone zu,
Des Thrones Markſtein vorzurücken:
Warum? Es ſoll den Oderſtrand
Der Sieger, der ihn überwand,
Mit Flor und Glaubensruh beglücken.

Laß

Laß heute deine Siegespracht
Rom! den Triumphen Friedrichs weichen.
Bragt iemals wol aus einer Schlacht
Dein Feldherr soviel Siegeszeichen?
Wie kriegrisch prangend trägt der Zug
Sie, deren Stolz er niederschlug,
Sie, zähl ichs? — Zwey und sechzig Fahnen.
Es geht im frohen Bürgerchor
Der Beuten prächtigste zuvor,
Die Liebe seiner Unterthanen.

Du siegst, als wenn des Glückes Gunst
Dir, Held! zum Eigenthum gehörte,
Den Pallas selbst die Kriegeskunst
Noch früher, als Erfahrung, lehrte.
Dein Probestück im Feldzugsplan
Hats grauen Helden vorgethan,
Dein erster Krieg ist Sieg gewesen.
Wie, in der Musen Schoos gewiegt,
Lucull und Scipio gesiegt
Weil sie den Xenophon gelesen.

Solch Siegen muß ohn Wechsel seyn!
Drey Schlachten! du gewinst sie alle!
Denn Weisheit ruht auf Quaderstein,
Das Glück schwebt nur auf einem Balle.
Hier herrscht kein blinder Schicksalsfall;
Auch wirfst du nicht, wie Hannibal
Und Pyrrhus *, ohne Vortheil siegen.
Die Wahlstatt ist schon wieder leer:
Man sieht das kühne Adlerheer
Schon neuem Ruhm entgegen fliegen.

A Herr!

* Von dem erstern hies es: Non omnia eidem Dii dederunt, vincere scis Annibal victoria uti nescis. *Livius Lib. XXII. Cap* 51.

Von dem letztern aber saget *Plutarch in Pyrrho.* Comparat eum Antigonus aleatori, qui multa et secunda iacit, sed uti nescit iactu.

Herr! unſer Wunſch begleitet dich
Auf deinen neuen Heldenwegen.
Dein Name, groſer Friederich!
Sey ſtets der Preuſſen eigner Segen.
Dein Bildnuß wird in Erz und Stein
Den ſpäten Enkeln heilig ſeyn,
Und dem Gedächtniß hoher Thaten.
Und dann vereinigt ieder Blick
Den Weiſen, ſeiner Völker Glück,
Und den Erhalter ſeiner Staaten.

Doch ſchweigt! es komt in hellem Licht
Die ew'ge Heroldin der Helden:
Sie komt, was Friedrich ausgericht,
Der ferniſten Nachwelt ſelbſt zu melden,
Ein von dem reinſten Sternenglanz
Durchſtralter grüner Lorberkranz
Wird von der rechten Hand umfangen,
Und der Poſaune lautes Erz
Sieht man ermüdet ſeitenwärts
Von ihrer hohen Schulter hangen.

Sie hält die Schildrung dieſer Schlacht,
Mit Ehrfurcht in der Arme Buſen,
Die Wahrheit hat den Riß gemacht,
Den Rahm vergoldeten die Muſen.
Der Flügel Schwung wird ſanft bewegt,
Der ſie zum Ehrentempel trägt,
Mit dieſem Bild ihn auszuſchmücken;
Und es nach aller Götter Schluß,
Den groſen Thaten Julius
Und Alexanders beyzurücken.

Auf die

zu Emden im Jahr 1751 errichtete

Oſtindiſche Handlungs-Compagnie.

Impiger extremos curris mercator ad Indos
Per mare pauperiem fugiens, per ſaxa, per ignes.
Horat. Epiſt. I.

Auf! folgt mir aufs ſtürmende Meer, ihr Muſen! Und könnt ihr nicht folgen:
So hebt mich von niedriger Flur ein Segel, ſtatt Pegaſus Flügel.
Neptunus, und ſalzigte Flut, ſoll mir ſtatt Apollo und Pindus,
Und Caſtalis ſeyn.

Heut ſtürme die Lyra ein Lied im Tonmaas erborgt von Syrenen,
Nachahmend der Ruder Geräuſch, das Rauſchen der wallenden Wogen:
Heut, da ſich der Preuſſiſche Staat, o Tag der noch nimmer beſungen!
Mit Thetis vermählt.

Was ſaget dies fremde Geräth, der Maſten, der Auker und Ruder?
Woher das geſchäftige Volk, Matroſen, Bewohner der Meere?
Von Handlung beeiſertem Fleiß, welch nimmer erblicktes Getümmel
Am Emdiſchen Strand?

O welch eine Göttin erſcheint! die Ehrfurcht bezähmet das Weltmeer.
Aurora bepurpurt die Luft. Ein Adler, mit ſchattenden Flügeln,
Schwebt über dem ſchiffenden Thron, gezogen von raſchen Delphinen:
Das Ufer erſchallt.

Und nimt ſeine Königin auf. Ihr Gang, der Unſterblichkeit Bürge,
Beblümet den ſandigten Pfad. Du biſt es, o Fürſtin der Handlung,
Da Reichthum und Indiſche Pracht, und Balſamluft duftendes
Hauchen,
Die Göttin verräth.

Der Ocean küßt ihren Fuß, und reicht ihr den Zepter der Meere:
Und Ueberfluß leeret ſein Horn, gefült mit erhandelten Schätzen.
Es breiten auf ſilbernen Strand die Tritons, und tändelnde Nymphen,
Das goldene Vließ.

Ihr zollet das Weltmeer Tribut, durchkreuzt von beladenen Schiffen;
Sie iſt es, die Wohlſtand und Pracht, und Nothdurft und Anmuth
ertheilet,
Begeiſtert die Adern des Staats, unſichtbar erfült ſie die Häuſer
Mit Fülle und Luſt.

Was Ländern, getrennt durch das Meer, und glühenden Fußſteig
der Sonne,
Der Einfluß verſchiedener Luft verſaget, und dorten gegeben:
Dem Eisvollen Norden zur Noth, dem glühenden Süden zur Wolluſt,
Vertauſcht ſie mit Nutz.

Trägt Gottheit, und Wiſſen, und Kunſt, vom glücklichen Nordpol
zum andern.
Sie lohnet den witzigen Fleiß, beſchäftigt unthätige Hände,
Durch Kühnheit mit Klugheit gepaart, Glück, Anſchein und Zufall
berechnend,
Hebt ſie ſich empor.

Sie rüſtet und nähret den Mars: Auch hat ſie wol Thronen
geſtützet.
Der Wechſel kurzſolbigter Styl macht Tonnen von Golde beweglich
In fernſten Theilen der Welt begeiſtern manch kühnes Beginnen
Zwo Zeilen Befehl.

Bald bauet ein Held* ihren Sitz, bald ſcheinen ihn Götter** zu bauen,
Bald läßt ſie, entfeſſelt vom Thron, ein Volk über Könige herrſchen.
So war einſt dein Kaufmann ein Fürſt, *** o Tirus! So warſt du o Sidon!
Die Krone der Welt.

Jezt wendet die Göttin den Blick auf Preuſſens weitgrenzende Staaten.
Ja, ſpricht ſie, wo Friedrich regiert, da blühe auch Schiffart und Handlung.
Auf Erden verehret ihn Mars: Ihn müſſe auch Thetis verehren
Auf brauſender See.

Ihr Staaten! durch Anfluß des Meers zum Reichthum der Welten berechtigt,
Und die euch manch ſchifbarer Strom zuwälzet auf flüſſigen Rädern
Die Götter ertheilen euch Flut: Und Flut iſt das Saatfeld der Schätze:
Auf! fühlt eure Kraft.

Der Friede, durch Waffen beſchützt, die Hofnung zum Frieden verlängert,
Die Rechtsbahn, von Dornen befreyt; Geſetze, des Eigenthums-Hüter,
Verbeſſert; und Münzen, das Pfand und Stempel vom Werthe der Dinge,
Ziehn Handlung herbey.

Schwach, furchtſam, ſo lang nicht der Thron mit ſchmeichlenden Armen ihr buhlet.
Bewohne, beglücke dies Land, durch Friederichs Achtung geadelt!
Wo Sicherheit, Vorſchub und Recht, und Freyheit, die Seele der Handlung,
Sein Zepter verbürgt.

* Alexandria, welches vom Alexander dem Groſſen erbauet worden
** Sanazar ſaget, indem er Rom und Venedig in Vergleichung ſtellet Illam homines dices, hanc poſuiſſe Deos.
*** Jeſaia 23, 8.

So ſagt ſie. Dies Kleinod allein vermißt noch Prutenieus Krone;
Ihr König, der nie was vermißt, verwiſcht ihr den Schlaf. Sie erwachet.
Schon glühen die Anker, es ſeufzt der Amboß, viel Hände ſind wirkſam
Mit Segel und Thau.

Die Bäume, vom Erdreich getrent, erfüllet die Lüfte mit Krachen;
Schon werden ſie Maſten und Schiff, vor kurzem die Zierde der Wälder,
Schon flattern in ſcherzender Luft der Flaggen buntfärbigte Bänder.
Er will. Es geſchieht.

Und Oder, und Pregel und Rhein, breitſtrömende Fürſten der Flüſſe,
Und Elbe, und Weſer, und Ems, die ſchilffichten Häupter erhebend,
Erblicken den ſchäumenden Strom, aus ſilbernen Urnen geſtürzet,
Mit Reichthum beſchwert.

Minerva, die vormals den Riß vom Schiffbau nach Colchis erſonnen,
Minerva, der Handelnden Schutz, nebſt Colbert, Eliſabeth, Friedrich,
Die einſtens die Zimmeraxt ſchliff dem Schöpfer des Ruſſiſchen Staates,
Entwirft ſelbſt den Plan.

Kein ſchmächtiger Impoſt, kein Zwang, verarmet aus Durſt zu bereichern.
Ein Demanten Siegel bedrückt den Segen verheiſſenden Freybrief.
Es gründet vereinigte Kraft, durch weiſe Geſetze verbunden,
Den handelnden Staat.

Mit Blumen umkränzen das Schiff, die ſchwimmenden Töchter der Doris,
Des ianchzenden Zuruf's Geſang bezaubert das Rauſchen der Fluten.
Sie wiegen das waukende Haus, verſuchend mit ſtoſſenden Schultern,
Und klatſchender Hand.

Noch träufelt ihr ſchlichtbearigt Haupt von Meerſalz. Schnell tauchen ſie unter,
Verſcheucht durch den ſchreckenden Knall des Freude bezeichnenden Donners,
Womit das entbrante Geſchütz, aus frohem lautbrüllendem Schlunde,
Den Abſchied begrüßt.

Welch

Welch Wunder! Ein Segel umſpant die dienſtbar gewordenen
Winde.
Die Winde, durch Stricke gelenkt. Es leitet die ſchwimmende Wohnung
Am Rande von Leben und Tod, durch Hauche der Zephyrs beſeelet,
Ein flatterndes Garn.

Kühn ziehen ſie Furchen hindurch im ſchäumenden Felde
Neptunens,
Das richtende Schiffruder hält die Bahn, ſo die Sterne
beſchrieben.
Das Toben der Stürme bezähmt die Klugheit. Die zitternde Nadel
Bezeichnet den Pol.

Sie ziehn triumphirlich dahin: ſie ſegeln, der Beute verſichert,
Gemahlet, vergoldet, geſchmückt, mit tobenden Wellen zu ſtreiten,
Wie Friedrichs ſiegprangendes Heer, am Tage der Schlacht und
des Sieges,
Sich pudert und ficht.'

Ihr Brücken der ſtürmenden See, verbindet entfernete Welten,
Eilt, bringet uns Schätze zurück! Eilt hin mit beflügelten Segeln!
Und ſchützet den Fremdling des Meers, den nimmer getragenen
Brennen,
Für Schiffbruch und Tod.

Verſchönerter Anblick des Staats! Er ſchöpft aus der Quelle des
Reichthums,
Umſchift ſeiner Neider Gebiet und Wohnung der Ethiops Kinder,
Und miſchet ein fremdes Geſchlecht in Sina verwunderte Hafen
Die Märkte der Welt.

Schwimt, ſchuppigte Tritons, voraus, als Herolde tragt
Amphitriten!
Von Preuſſens Beherrſcher, den Ruhm noch weiter hin, als ſeine
Segel,
Erthönet das ſchneckigte Horn, ſagt noch unerfundenen Inſeln,
Wie gros unſer Held.

Zwey höchſte Geſchenke gab ihm der Himmel: Den Thron und die Weisheit.
Held, Vater und Richter des Volks, unſterblich durch Schwerd und Geſetze,
Nachdem er die Länder beſchützt, erweitert, geordnet, gebeſſert;
Setzt er ſie in Flor.

Es trägt ſein belorberter Arm der Glückgöttin goldenen Zepter.
Es wuchert mit Segen ſein Thron, mit Gottheit nachahmendem Wolthun.
Sein Zepter, erkoren zum Heil, das Schiffruder unſerer Wohlfart,
Sey lange beglückt!

Hat Cäſar, bewundert vom Volk, wie Friedrich die Länder beglücket?
War Handlung und Tugend die Frucht, von ſeinen zerſtörenden Siegen?
Nein, Cäſar war einzig nur Held. Mein Held nimt die Krone zum Muſter
Von Salomons Haupt.

Das Vaterland.

Dulce et decorum eſt pro patria mori.
Horat. Carm. lib. 3. od. 2.

Zwey für das Vaterland mit Ruhm entſeelte Brüder*,
Auf unſers harten Glücks durchkämpfter Heldenbahn,
Belebt im Sterben meine Lieder,
Und facht mich zur Begeiſtrung an.
Geſtürzt zu unſerm Schutz in Feindes Degenſpitzen,
Führt, theure Schatten! mir die Hand:
Seyd mir ein Muſter, zu erhitzen
Den Trieb fürs Vaterland.

Geſegnet ſeyd ihr mir auf den umſtralten Höhen,
Wo unſern Schulenburg, Schwerin und Winterfeld,
Zum Ehrentempel nachzugehen,
Sein Schutzgott euch in Ordnung ſtellt.
Der guten Sache Glanz, gedruckt durch ſo viel Thronen,
Erhabner durch die ſeltne Noth,
Verſchönert eure Siegeskronen,
Und adelt euren Tod.

Entfernt, ohn Abſchiedskuß, im Schritt eur Glück zu bähnen,
Zwar freilich viel zu früh den Hofnungen entrückt;
Kein Bruder, der mit Liebesthränen
Eur ſterbend Auge zugedrückt.
Geſtreckt in fremden Sand, vom Tode rauh ergriffen,
Erblaßt ihr, Freunden unbewuſt,
Den Degen in die Fauſt gekniffen
Und Wunden in der Bruſt.

* Auf dem Schlachtfelde bey Kunersdorf und Zorndorf.

Ich kant eur gutes Herz. Fürs Wohl des Vaterlandes
Ein redliches Gefühl durchglühte euer Blut;
Ihr bragt zur Würde eures Standes
Viel Einsicht, einen starken Muth,
Gesezte Denkungsart, die treu in allen Fällen
Den Pflichten reinen Eifer weiht,
Aus standhaften Bewegungsquellen
Zur wahren Tapferkeit.

Doch edel sey der Schmerz, der noch die Wehmut täuschet,
Mit Thränen der Natur in brüderlicher Brust,
Wenn Vaterland eur Leben heischet,
Bewein ich nicht den Hausverlust.
Wie einst die Mütter sich von Spartas Heldensöhnen
Der Hoheit des Geschicks erfreun,
Mit Kränzen ihre Scheuel krönen,
Den Göttern Weihrauch streun.

So preis' ich euren Tod. Rauscht klagende Accenten
Nicht um der Sieger Grab, die unsern Staat beschirmt.
Des Bürgers schönste Monumenten
Sind Hügel, die ein Schlachtfeld thürmt.
Ein Schlachtfeld, das der Wut der ungerechten Schaaren,
Die uns für leichten Raub geschätzt,
Dem Schwall herströmender Barbaren
Im Siegen Ziel gesezt.

Heil sey der frommen That, dem Himmel ein Ergetzen,
Dem Blick, der für die Ruh der Welt und Völker wacht,
Werth, Ehrensäulen ihr zu setzen,
Des Barden Lied, des Jahrbuchs Pracht:
Wenn das gerechte Schwerd, der Feinde Macht zu dämpfen,
In Patrioten Händen blizt,
Und dann in grosen Rettungskämpfen
Ihr edles Blut verspritzt.

Geheiligt

Geheiligt ſey ihr Grab zum Denkmal ſpäter Dauer,
Wenn künftig ihr Geſchlecht mit melankoliſchem Schritt
Und ſtillem Dankerfüllten Schauer
In die Begräbnißauen tritt.
Der Ahnen Schatten wirft alsdenn die Engelblicke
Noch einſt von ihren lichten Höhn
Mit ausdrucksvollem Stolz zurücke:
So, ſo, iſt ſterben ſchön.

Wann träge Herzen einſt durch dieſe Fluren ſchleichen,
Von Preuſſens Söhnen laß dies, Himmel! nie geſchehn,
Dann müſſen ſie bey ihren Leichen,
In ſich gekehrt, betroffen ſtehn.
O daß ihr Beyſpiel dann ſich in der Bruſt empöre!
Des Namens Ueberſchrift: Hier liegt —
Sey dann ein Sporn und Reiz der Ehre,
Der über Trägheit ſiegt.

Bezaubernd blizten einſt vom Heldentod die Reize
Dem Bürger in das Herz von Rom und von Athen,
Er heiſt mit patriotſchem Geize
Durch ſeinen Fall das Reich beſtehn.
Er läßt im Schlachtfeld noch auf Lorberreicher Erde,
Vom edlen Tode hingerückt,
Die Freudelächelnde Geberde
Dem Antlitz eingedrückt.

Geſchaffen für den Staat, zur Arbeit unverdroſſen,
Im Unglück gröſer noch, als die Gefahren ſeyn,
Und wenn es Noth, mit Muth entſchloſſen
Dem Heldentode ſich zu weihn;
Dies war der edle Satz, die Stimme alter Tugend,
Die göttlich in die Seele brach,
Und Latiern in früher Jugend
Der Welten Thron verſprach.

Blut, Ehre, Freyheit, Recht, Gut, Erbtheil und Verwandte,
Dies wird, o Vaterland! in deinem Schooſſe mein,
Was Neigung liebenswürdig nante,
Schließt dieſer ſüſſe Name ein.
Ihr für gemeines Wohl entbrante edle Triebe,
Hold, wie die Tugend ſelber iſt,
So mächtig, als die Eigenliebe,
Seyd mir mit Luſt gegrüßt!

Dir hat die Bürgerpflicht die Treue zugeſchworen,
Da uns Natur und Pflicht an einen Staat verband,
Zu deinem Dienſt sind wir geboren.
Dein Kind, dein Glied, o Vaterland!
Wie prächtig seyd ihr mir, wie heilig dieſe Bande,
Die Samlung wohlvereinter Kraft,
Die zum gemeinen Wolfartsſtande
Der Würkung Nerven ſchaft.

Weh dir, verwayſtes Land, dem Schiffbruch überlaſſen,
Wenn deiner Wohlfart Dienſt nicht Patrioten zählt;
Wenn Händen, die dein Wohl umfaſſen,
Die Stärke dieſer Triebe fehlt!
Der Mietling fleucht in Noth, er träget jedem Käufer,
Der beßern Sold ertheilen kan,
Zum Feinde ſelbſt ein Ueberläufer,
Den Dienſt lohnſüchtig an.

Ich haß dich, kaltes Herz, zum Beyſtand aufgefodert,
Das, taub zu dieſem Ruf, auf ſeidnen Polſtern ruht:
In träger Wolluſt Ruh vermodert,
Entnervter Seelen ſchimpflichs Gut.
Furcht, die den feigen Geiſt mit Seufzern nur durchzittert,
Den Bürger und den Mann entehrt,
Der Staaten feſten Grund zerſplittert,
Fleuch! ewger Schande werth.

Schau hin auf Friederich, umglänzt von seinen Thaten,
Er stützt des Thrones Fall mit königlicher Hand;
Er liebt als Vater seine Staaten,
Wir sehn in ihm das Vaterland.
Auf, Preussen! wo ich noch der Helden Namen zähle,
Berühmt durch tapfrer Ahnen Glor,
Verschwendrisch seiner grosen Seele,
Geht euch der König vor.

Seyd stolz, um kühn zu seyn, seyd stolz, den Feind zu schlagen,
Der hohe Vorwurf: Völker Glück,
Der Werth, für ihn euch hinzuwagen,
Bezaubre mächtig euren Blick.
Fühlt mänlich jenen Ruhm, der im vererbten Blute
Den Ehrgeitz deutschen Adels schwelt;
Das Recht entflamt ihn stets zum Mute,
Die Treu ist seine Welt.

Ich weihe noch den Rest im Dienst erschöpfter Kräfte,
Mit andern Waffen zwar, (auch diesen fehlt nicht Ruhm,)
Des Staates stillerem Geschäfte
In Themis treuem Heiligthum.
Ich, frühes Opfer auch der kriegrischen Gefahren,
Es sey ohn Stolz alhier gedacht;
Ich habe auch bey jüngern Jahren
Für Ruhm den Tod veracht.

Zank-

Zankſucht.

Tobende Zankſucht! Beiſſendes Gezüchte!
Noch läßt du täglich, Geiſſel der Gerichte!
Actengebirge, hoch, wie Pyrenäen,
Wütend entſtehen.

Freunde, Verwandte, eines Vaters Kinder,
Sporneſt du raſend, über Schaf und Rinder,
Oder den Erdklos von ſechs Daumen Breite
Hitzig zum Streite.

Ehrwürdig gramvoll iſt die rauhe Bürde
Der Glanzerfüllten richterlichen Würde,
Wo Zänkerſchwärme unabläſſig quälen
Redliche Seelen.

Mühſelig iſt es, glaubt es Haderköpfe!
Nimmer befriedlich polternde Geſchöpfe!
Aus euren Händeln ſtets geſiebt auf Schrauben,
Wahrheit erklauben.

Mit tief geſuchten prüfenden Gewichten:
Ueber den Unſinn fremder Thorheit richten,
Und den in Wolken ſchleichenden Verbrechen
Urtheile ſprechen.

Gryphiſchen Rätzeln der Tribonianen,
Schickliche Wege zur Anwendung bahnen
Und Labyrinthiſch öftermals verſtrickten
Neuen Edicten.

Mit menſchengünſtlich mitleidvollem Blicke
Täglich bekämpfen Demogorgons Tücke,
Feinde der Ordnung vielfach an Geſtalten
Im Gleiß erhalten.

Sollt-

Sollicitanten, die Empfehlung heuchen,
Durch Schlangenkrümmen Unrecht zu erschleichen,
Tadel der Dumheit und der Neidgluſt Klagen
Ruhig ertragen.

Haupt des Gerichtes, machtlos doch zu hindern,
Daß Friedensſtörer fromme Unſchuld plündern,
Kummer der Wittwen und der Mündel Zähren
Raubvögel nähren.

Wie gerne wolt ich mit den weiſen Schriften
Die Leges ſprudeln, friedſam Stillſtand ſtiften
Und ohne täglich ihren Staub zu ſtören,
Sie noch verehren.

Wenn ich im Amte, wo man Sorgen ſchmelzet,
Siſyphus Laſten lange gnug gewälzet,
So gebt dem Müden Troſt an eurem Buſen
Huldreiche Muſen!

Meine Poeſie.

Cantat vinctus quoque compede foſſor.
Ovid. 4. Triſt. Eleg. 1.

Ihr Gnomen! deren Blick mit Zürnen oder Gnaden,
Fürs zweifelnde Geſchick der Dichterſchriften wacht,
Manch volgereimtes Blat den Kraut und Pfefferladen,
Manch andres günſtiger der Nachwelt heilig macht.

Verhängt, was eurem Wahn und Eigenſin gelüſtet,
Flucht, ſegnet, wie ihr wolt, bey meiner Tändeley,
Lobt, was ihr tadeln ſolt — ſchimpft wo ihr loben müſtet —
Gut! — ſchreibt nur ſelbſt ein Werk, das ohne Tadel ſey.

Denkt einen Muſenfreund in ſeiner Nebenſtunde,
In einer kleinen Stadt, von ſtiller Lebensart,
Geneigt zur Einſamkeit aus mehr als einem Grunde,
Und mindert ſeine Schuld, daß er ein Autor ward.

Freund jeder Wiſſenſchaft, jedweder Kunſt gewogen,
Die ich zwar treu geliebt, doch buhlend nur begrüſt,
Zu jeder Harmonie ſanftfolgend hingezogen,
Hab ich vom Dichterreitz Empfindung nicht vermiſt.

Dir Themis weihte ich der beſten Stunden Eifer,
Da ich mit ganzer Kraft bey deiner Fahne ſtritt,
Zum Zelt der Muſen nur aus Luſt ein Ueberläuffer,
Wenn der volbragte Dienſt den frohen Ausweg litt.

Wenn ich von Sorgen matt aus zankenden Gerichten
Zum liederreichen Hain und bunten Garten schlich,
Vom richterlichen Ernst die Seele frey zu dichten,
Dann gab die Muse Trost, Gedanken reimten sich.

Oft, wenn des Landes Dienst verschwiegne Grillen weckte,
Mein Amt oft dornenvoll und unpoetisch war,
Wenn selbst das Kriegsgeschrey mein Tuseulanum schreckte;
Dann täuschte mein Gesang Müh, Dornen und Gefahr.

Oft gaukelte die Nacht mir schlaflos Dichterträume
In Reimgebährender denkvoller Finsterniß.
Apollo war als Arzt oft Schutzgott meiner Reime,
Wenn er statt Pegasus mein Reitpferd satteln hieß.

Du, der Gedanken Schwung, du, meiner Seele Flügel!
Der dem Alltäglichen der Arbeit mich entrückt,
Gesang! der Qualen stillt, den Geist zum Pindushügel
Aus Nebelwolken hebt, und ihn mit Klarheit schmückt.

Nein, du verdienest nicht der Tadler schwere Ruthe
Getheilter Seele Werk, mein Anspruchloses Lied.
Es tanzte Scipio auch einst bey gutem Muthe;
So sang ich, mir zur Lust; vielleicht ob es gerieth.

Solt ich, wie ihr, mein Seyn durch wüste Tage führen?
Verschwenden bey dem Spiel und Schmause meine Zeit?
Ich rechne Tand vor Tand, und muß ich Zeit verlieren,
So kürzt sie mir ein Lied mit mehr Anständigkeit.

O wie gedankenlos, wie tod bey dem Getümmel,
Schnarcht ihr im leeren Traum die besten Stunden hin.
Wie festlich schwelgt mein Geist bey Warheit, Welt und Himmel,
Ich denk, ich lebe nur, dann, wann ich einsam bin.

Ihr mögt doch im Geräuſch, als wär es Freude, praleu,
Erkünſteln Luſtbarkeit, wobey ihr gähnend lacht,
Und wo die Seele, matt von lächerlichen Qualen,
Zu männlich ernſtem Thun ſich täglich ſtumpfer macht.

Laßt mich das kurze Ziel der Tage zu erreichen,
Als Pilgrim, mit Geſang zum Aufbruch ſtets bereit,
Die Muſen an der Hand, durch meine Laufbahn ſchleichen,
Des Amtes ſtrenger Pflicht und weiſer Luſt geweiht.

An die Geſundheit.

Tochter des Himmels! gütigſte Hygea!
Seele des Lebens! Brunnquell wahrer Freude!
Unter den Schätzen, die den Menſchen ſegnen,
Beſtes Geſchenk!

Jeder Empfindung giebſt du Lebensflammen,
Jeder Verrichtung Geiſt und Federkräfte,
Triebe der Freundſchaft und der ſüſſern Liebe
Athmen durch dich.

Körper und Seele wirkt alsdann geruhig,
Still, wie das Flieſſen ſpiegelglatter Bäche,
Wie ſanfte Töne gleichgeſtimter Saiten,
Ganz Harmonie.

Heiterkeit ſtralet um des Dichters Stirne,
Hell der Gedanke, wie die Frühlingsſonne,
Schön, wie Aurora mit dem Roſenglanze
Wolken bemahlt.

Köſtliche Speiſen würzeſt du dem Comus,
Strömſt dem Lyäus, bey dem vollen Becher
Trinklieder ſingend, Stärke in die Nerven;
Glut ins Geſicht.

Alles

Alles verſchmachtet, wenn du von uns weicheſt,
Scherze entfliehen, iede Schönheit welket,
Herrſcher der Völker auf den goldnen Thronen
Haſſen das Licht.

Wonne des Daſeyns! Segne, ſegne wieder
Mich, der dich miſſend, deinen Werth erkennet.
Lange, ach lange! biſt du, Bach des Lebens!
Von mir geflohn.

Weg mit dem Arzte, der mit weiſen Sprüchen
Künſtliche Gifte zur Geneſung miſchet,
Und aus den Adern das geſchwächte Leben
Blutig verſprüzt.

Salbende Labung düftet iezt mein Landhaus,
Stärkende Würze; iezt, da iede Staude
Heilkräfte keimet, unerkaufter Balſam
Läfte durchſtrömt.

Hier in den Reihen hochgepflanzter Schatten
Grüſſet mit Liedern, und im bunten Schmucke
Des jungen Frühlings buhlendes Erwärmen,
Froh die Natur.

Hier läßt du Faunen und Dryaden ſcherzen,
Krönſt deine Feſte, wo die Schaar der Nymphen
Mit vollem Buſen, der für Freude wallet,
Täuze erhebt.

Reizeſt der Schäfer und der jungen Bräute
Ländliche Unſchuld auf dem ſamtnen Raſen,
Zu ſüſſen Spielen und dem ſchlauen Raube
Schmachtender Luſt.

Nicht viele Tage, nur durch dich begeiſtert,
Bittet dein Dichter, in dem Herbſt des Lebens,
Wo noch die Sonne oft die Frucht der Ceres
Nachreifen läßt.

Tanz.

Munterſte im Muſenchore,
Stets von Grazien begleit,
Schmuck der Feſte! Terpſichore!
Königin der Frölichkeit!
Dir ſey dieſer Tanzſaal eigen,
Hier den ganzen Reiz zu zeigen.

Blitzend funkeln hundert Lichter,
Frohe Gäſte ſtehn geſchmükt,
Luſt erheitert die Geſichter,
Die Muſik iſt angeſchikt,
Mit dem Wolklang ihrer Saiten
Deine Schritte zu begleiten.

Brüder! laßt uns dieſe Stunden
Anſtandvoller Freude weihn:
Und ihr! die ihr nie empfunden,
Hier müßt ihr Gefühlvoll ſeyn.
Fühlt der Töne zauberud klingen,
Fühlt ſie reizen, heben, zwingen.

Schaut dies Paar! in welchem Glanze
Tritt es prangend auf den Platz!
Und verſchwendt in einem Tanze
Aller Charitinnen Schatz.
Alle Liebesgötter ſchweben
Schmeichelnd her, ihm Lob zu geben.

Amor bildet Phyllis Mine,
Cyprens Königin den Gang,
Und die holde Euphroſine
Ihrer Stellung ſanften Hang.
Hat ihr Orpheus Zauberbogen
Jede Anmut zugewogen?

Jede Wendung athmet Freude,
Edel trägt ſich Arm und Bruſt,
Alles iſt hier Augenweide,
Weckt Bewundrung, Sehnſucht, Luſt.
Jeglicher von ihren Schritten
Zwingt ein Herz um Gunſt zu bitten.

Seht dort in Mäandergängen,
Reihenweiſe, raſch im Schwung,
Sich die muntern Paare ſchlängen,
Halb in Tritten, halb im Sprung,
Bald als Winde, bald als Wellen,
Hundert Zirkel darzuſtellen.

Wenn ihr Labyrinthe ſchweiffet,
Lockend, buhlend, zärtlich thut;
Wenn der Fuß ſanftgleitſchend ſtreiffet,
Tactrecht iubelt, zierlich ruht:
Zeigt ihr Künſte in den Füſſen,
Die kaum kluge Köpfe wiſſen.

Der Sarmaten Tactbewegung
Stampft auch mit gelehrtem Tritt
Froh den Boden. Holde Regung
Paart ſich dem gemeßnen Schritt:
Seht, wie ſie die Schönen ſchwenken
Willig folgend ihrem Lenken.

Flüchtge Seelenvolle Tänze,
Nach der Schwaben Schäferart,
Froh, wie die Natur im Lenze,
Sind der Luſt noch aufgeſpart.
Läßt ſie Zephyrs flatternd Heben,
Kaum den Grund berührend, ſchweben.

Sage, Muſe! wenn zu Zeiten
Bey Olympus Freudenfeſt
Götter ſelbſt den Reihen leiten,
Venus ſich bewundern läßt:
Komt, was iezt dein Auge ſahe,
Jenen Feſtlichkeiten nahe?

Muſik.

Kunſtvolle Harmonie melodiſcher Geſänge!
Der Töne Zauberſpiel!
Muſik! du rauſcheſt her mit himliſchen Gepränge;
Mein Geiſt iſt ganz Gefühl.

Die Grazien im Schwung, die Meßkunſt in dem Schritte,
Die Freude in der Bruſt,
Schwebſt du, und trillerſt Reiz noch in des Schwebens Mitte
Und überſtrömſt in Luſt.

Jezt ſingſt du Zärtlichkeit in freundſchaftliche Töne,
Jezt Munterkeit und Scherz,
Jezt traurt des Hirten Rohr, verſchmäht von ſeiner Schöne;
Seufzt, klagt und rührt das Herz.

Die Seele im Affekt empörter Wirbelwinde
Wird lenkbar, ſchmilzt in Ruh:
Die Schwermuth fühlt ſich leicht; du lächelſt ihr gelinde
Die heitre Wonne zu.

Nun lernt die Tuba auch, Triumphe anzumelden,
Erhaben, feurig, kühn.
Belebt des Jünglings Muth, und heißt den muntern Helden
Ins Feld der Ehre ziehn.

Volltönend ſchalt dein Lied in feyerlichen Chören
Den Pſalter Maieſtät,
Strömt Inbrunſt ins Gebet, wenn es zu Gottes Ehren
Im Tempel ſich erhöht.

Einſt flehte Orpheus dich, mit Reiz ihn zu begleiten,
Der ſelbſt die Hölle zwingt;
Sey izt dem Dichter hold, wenn er in Aſſaphs Saiten
Ein Lied der Andacht ſingt.

Sehnſucht nach der Ruhe.

Da ich im Amt nun dreyßig Jahre zähle,
So ſey zum Port mein Segel eingelenkt;
Willkommen mir, das ich zur Ruh erwähle,
Du ländlich Dach! bis nur der Tod ſie ſchenkt.

Mich treibet nicht aus meiner Laufbahn Schranken
Schamvolle Flucht; ich hab mein Ziel erreicht.
Manch redlich Herz winkt noch wol in Gedanken
Dem Beyfall zu, der von der Bühne ſteigt.

O Vaterland! ich weihte deinem Glücke
Den treuſten Wunſch, und ſparte Sorgen nicht.
Doch ſeh ich izt auf ihre Frucht zurücke,
Frag ich betrübt: Was hab ich ausgericht?

Hier wandle ich weit näher bey den Sternen,
Hier ſeh ich, Welt! dein Flitterlicht entfliehn.
Mit dir bekant war ich beglückt zu lernen,
Selbſt deiner Gunſt mich lächlend zu entziehn.

Hier will ich dich mit kleinem Putze ſchmücken,
Mein Blumenfeld! einſiedleriſcher Wald!
Der Unſchuld Luſt wird ſegnend noch beglücken
Von meinem Seyn den lezten Aufenthalt.

Ermuntre mich in der entzognen Stille
O Muſenluſt! der Tugend hochgeſchäzt.
Die ſtets mein Geiſt der Praſſer Freudenfülle,
Und Sklavenpracht, zufrieden vorgeſezt.

Dann werd ich hier die wahre Ruh erwerben,
Wann nie ein Sturm, den Leidenſchaft empört,
Kein falſcher Wunſch, ſelbſt nicht die Furcht zu ſterben,
Die oft durchs Glück geprüfte Seele ſtört.

Lied.

Birget mich ihr, holden Schatten!
Mit vergnügten Träumen ein.
Was der Tag dem Wunſche raubet,
Bleibt mir doch bey Nacht erlaubet,
Schönſte! Ach! bey dir zu ſeyn. W. A.

Dann beut Chloris mir im Schlafe
Weßre Huld und Liebe dar:
Dann darf ich zu ihren Füßen
Freudig Hand und Lippen küſſen;
Himmel, mach mein Traumen wahr! W. A.

Sanft bezauberndes Entzücken!
Mach mich, ihr zum Trutz, erfreut:
Giebt ſie mir gleich wachend Kummer,
Fehlt der Sehnſucht doch im Schlummer
Wenig an der Würklichkeit. W. A.

An Doris.

Ich ſah und liebte dich, Liebwürdigſte der Erden!
Doch nunmehr, da mit ſanftem Zwang,
Der Stimme zauberuder Geſang
Das Herz von mir verlangt, muß ich undankbar werden.
O! klage deine Schönheit an,
Daß ich kein Herz mehr geben kan.

Der Tod und die Liebe.

Als neulich Amor auf der Reiſe
Den Tod in einer Herberg fand:
So haben ſie betrübter Weiſe
Im Scheiden ihr Geſchoß verkant:
Der blaſſe Tod ergrif die Pfeile,
Die ickes Mädgen wünſcht und ſchenk,
Und Venus Sohn nahm in der Eile
Das Mordgewehr der Sterblichkeit.

Myrtill muß dieſen Irthum büſſen,
Denn da der Kleine ihn verwundt;
So öfnet ſich zu ſeinen Füſſen
Des ſchwarzen Grabes dunkler Schlund.
Der Tod erblickt dort einen Greiſen,
Dem er den lezten Kraftſtoß giebt;
Doch ſiehe! ſtatt ins Grab zu reiſen
Lacht er, und küßt und iſt verliebt.

O Liebe! ſchau den Schäfer ſterben!
O Tod! kan dich dies Spiel erfreun?
Soll Irthum eure Macht verderben,
Und ſoll Myrtill das Opfer ſeyn?
Den Alten laß das Leben ſegnen,
Der beyden nichts, als Hohn erwirbt,
Und auf Myrtill die Pfeile regnen,
Durch die man vor Vergnügen ſtirbt.

Doch Doris! da aus deinen Blicken
Der Pfeil Myrtill ins Herze fuhr,
So laß ihn einig Troſt beglücken:
Schalkhafte Doris! Spotte nur!
Gros, äuſſerſt gros iſt dein Verbrechen,
Und wo dich nichts bewegen kan,
So weiß ich, Amor wird ihn rächen,
Und giebt dir noch den Greis zum Mann.

Der Garten.

Freund! wie haſt du die Natur hier ſo prächtig umgekehrt,
Segen, den ſie willig gab, mit ſo ſaurem Fleiß verheert.
Ach! das Saatenreiche Feld prunket izt in Blumenbeten;
Welche Ceres, voller Schmerz, an die Flora abgetreten.
Raſentreppen thürmen ſich, hier zum Schimpf des Ackerbaus.
Wo vorhin ein Schaafſtall war, ſtehet izt ein Vogelhaus.
Wo Pomonen Luſt und Schmuck, Bäume voller Früchte ſtunden,
Wird nunmehr der Venus Sohn, oder ſonſt ein Gott gefunden.
Spargel ſind ich, nur kein Brod, Nelken ſeh ich, nur kein Gras,
Wo der Acker Weizen trug, träget er izt Ananas.
Die mit Klee bedeckte Flur iſt dem magern Vieh geraubet,
Labyrinthiſch durch den Schmuck mancher grünen Wand umlaubet.
Dieſes, ſprichſt du, iſt der Plan, den ich noch erweitern will;
Und der Plan iſt ſchön genug: doch mir ahndet es Neuil!
Wenn du ihn nun ausgeführt, ſo beweinen deine Kinder
Ein verlohrnes Paradies, und den draus vertriebnen Sünder.

Medicinal-Ordnung.

Der Zunft der Aerzte zum Verdruß
Geht izt durch ein Edikt ihr wilder Raub verloren.
Die Themis, mehr beſugt, als Dionyſius,
Hat hier dem Eſculap den goldnen Bart geſchoren.

Das

Das Portrait.

Du kanſt, ſprach Venus Sohn, mir zeigend Daphnis Bild,
Ihr frey mit kaltem Blut hier unter Augen gehen.
Erborgte Aehnlichkeit, die ſich in Farben hält,
Läßt ihrer Schönheit Reiz hier blos im Schatten ſehen.
Schau, wie der Miene Wiz Triumphe vor ſich trägt,
Die Blicke, die mir längſt ſoviel als Pfeile galten,
Den hier der Pinſel ſchlau die Sprache beygelegt,
Daß er den Silberton den Lippen vorenthalten.
Welch ſüßer Leichtſinn wölkt ſich über dem Geſicht?
Würkt dis der Nachriß ſchon, was kan das Urbild hoffen?
Flieh eilend, wenn du kanſt. Doch fliehen hilft dir nicht
Schon ſizt, ſchon ſticht er feſt, der Pfeil, der dich getroffen.

Der Bankerutirer.

Des Strephons ganze Kunſt, um groſen Ruf zu leben,
Und aus der Dunkelheit ſich hoch empor zu heben,
Zu machen, daß ſein Saal ſtets voll Beſucher ſteht;
Daß manch erhabner Mann bey ihm zur Tafel geht,
Daß mancher ſein Geſpräch als eine Gunſt erſchleiche,
Und daß der Wucherer, wenn er ihn ſieht, erbleiche.
Sein Name, daß er laut in ofner Canzeley
In dreyer Herren Land, und mancher Zeitung ſey.
Daß man im Zuſaz gar das Beywort groſer ſezze
Und manche Wittwe noch ſein Grab mit Thränen neze.
Noch mehr: Daß wenn er einſt den lezten Willen ſchreibt,
Sein mildes Teſtament unangefochten bleibt.
Daß er zur Wohlthat ſich der Rechte fähig mache,
Daß endlich gar der Staat ihn ſpeiſe und bewache:
Kennſt du die leichte Kunſt, die ſolche Würkung thut?
Er borgt viel tauſend auf und machet bankerut.

Auf eine verſtorbene Freundin.

Schön, unter denen ſchön, die einſt die Schönſten waren
Und immer tugendhaft; gedoppelt krönt die Zeit
Ihr Lob. Der erſte Ruhm verließ ſie mit den Jahren.
Der andre folget ihr bis in die Ewigkeit.

Der einheimiſche Greis, nach dem Claudian.

Beglückter Ackersmann, den ſeines Vaters Hütte
Einſt in der Wiege ſah, und iezt als Greis erblickt.
Der das ererbte Feld, wo er mit leichtem Schritte
Verhin als Knabe ſprang, im Silberhaupte ſchmückt.
Die Grenzen ſeiner Flur hat er nie überſchritten,
Er hat als Wandersmann kein fremdes Land beſchaut,
Kein Kriegsgeſchrey gehört, um Rechte nie geſtritten,
Noch aus Gewinſucht ſich den Wellen anvertraut.
Kein Fürwitz trieb ihn ie zum nahen Stadtgetümmel.
Er urtheilt von der Zeit, ſo wie der Schatten ſieht:
Umſchaut aus ſeiner Thür den unumſchränkten Himmel,
Woran die Sonn ihm auf und wieder untergeht.
Er merkt ſich anders nicht den Wechſel von den Jahren,
Als wenn den Herbſt die Frucht, den Lenz das Veilchen weiſt.
Sein Alter zählt er nicht. Im Weltlauf unerfahren,
Weis er nicht, wie ſein Fürſt, wie Preuſſens König heiſt.
Mit dunklem Unterſcheid wird Welſchland, oder Sachſen,
Das Weltmeer und ein See ihm im Geſpräch genannt.
In ſeinem Eichenwald, der mit ihm aufgewachſen,
Fällt er den alten Baum, den er als Strauch gekannt.
Von ſpäter Enkelſchaft hört er ſich Vater nennen,
Und fühlt noch Mark im Knie und in den Armen Kraft.
Brauſt, Andre, durch die Welt, lernt ihren Tand erkennen;
Mein Greis vollführt daheim des Lebens Wanderſchaft.

Die alte Lais, nach dem Ausonius.

Nim, Venus, dieſes Glas,
Denn ich bin alt und blaß:
Du kanſt, beſtändig ſchön,
Froh vor den Spiegel gehn;
Mich ſtelt er nicht mehr dar
So blühend, als ich war.
Und wie ich iezund bin . .
nim den Spiegel hin!

Der ſchöne Knabe, nach ebendemſelben.

Als die Natur dich bilden wolte,
Kam ſie mit ſich nicht überein,
Ob dirs ihr theures Kunſtſtück ſolte
Ein Mädgen, oder Knabe ſeyn.
Bey dieſem zweifelhaften Wanken
Hat ſie den Knaben zwar gemacht:
Doch hatte ſie dabey die Pracht
Des ſchönſten Mädgen in Gedanken.

Auf Lucretia.

Si adultera, cur laudata, ſi pudica, cur occiſa.
Auguſtinus.

War dir, Lucretia! der Ehebrecher lieb?
So iſt dein Tod verdient und kan kein Lob erwerben.
Doch that man dir Gewalt, was zwang dich denn zu ſterben?
Dies wäre Raſerey, und nicht der Keuſchheit Trieb.
Vergebens hat dein Tod ſo manchen Ruhm gewonnen,
Du ſtirbeſt laſterhaft, wo nicht, doch unbeſonnen.

Der Zierliche, nach dem Lateiniſchen.

Seht doch den niedlichen Pupeen
Mit ſeiner Braut zur Tranung gehen,
Kaum kennet man in Putz und Kleid
Noch des Geſchlechtes Unterſcheid,
Gleich jungfräulich ſind die Geſtalten,
Er legt den Mund, wie ſie, in Falten.
Sagt! ob ſein ſchön gelokтes Haar,
Nicht ihr zum Trutz gekräuſelt war?
Sagt! ob die Grazien der Mienen
Nicht ihre Kunſt zu ſchimpfen ſchienen?
Ob der mit Zier gedrehte Blick
Von Weiberreiz kein Meiſterſtück?
Der gute Paſtor zupft am Kragen,
Er ſieht das nette Brautpaar an,
Und ſtuzt, und huſtet, um zu fragen:
Wer von euch beyden iſt der Mann?

Der Grübler in Glaubensſachen.

Ihr kleine aufgeblaſne Rieſen!
Ihr glaubt Ubiquität und Conſubſtanz erwieſen;
Ihr meßt Dreyeinigkeit, euch ſelbſt zu kennen blind:
Ihr fraget: Was iſt Gott? — Sagt mir, was Menſchen ſind!

Der Zweifler.

Ob Wahrheit Etwas ſey? ob Gott vielleicht und Teufel
Ein Wahn? — Dis zweifelt Lin und trägt den Zweifel vor;
Nur über dieſen Punkt, erwacht ihm nie ein Zweifel,
Ob er ein Thor!

Das theure Haupt.

Im ſchlechten Lobgedicht, das ledig an Verſtand,
Wird Thoms, der arme Tropf, das theure Haupt genant,
O daß der Dichter ſich die Kehle heiſer ſinge!
Thoms wär ein theures Haupt, als einſt Samaria
In grauſer Hungers-Noth die Preiſe ſteigen ſah,
Da galt ein Eſels-Kopf bis achtzig Silberlinge.

Die Autors.

Euch räuchert man in allen Landen
Ihr Autors aus dem Alterthum!
Der Muſen Säugling ſingt euch Ruhm,
Man lobet euch, auch unverſtanden.
Euch aber ſtäupt der Kritik Beſen,
Ihr armen Autors neurer Zeit!
Euch läſtern heiſt iezt Artigkeit,
Man tadelt euch, auch ungeleſen.

Der Geizige.

Der geizige Markolpf in ſeiner Sterbensnoth
Bedauert nicht ſo ſehr den Tod;
Nur dies bedauert er, ſein Zinſenreiches Leben
Ohn Zins, ach! das iſt hart, dem Tode hinzugeben.

Almoſen.

Als neulich der Paſtor mit reducriſchem Geiſte
Almoſen hoch erhob, und ſie verdienſtlich preiſte;
Sprach Reichard, dem der Geiz nah an die Seele ging,
Almoſen! O fürwahr! Ihr ſeyd ein göttlich Ding!
Mich dauert euren Werth ſo ſpät erſt einzuſehen,
Von nun an will ich ſelbſt . . . Almoſen betlen gehen.

Die Grabſchriften.

Kein Menſch rühmt den Turpil. Nur dieſer Marmorſtein
Will zu des Todten Ruhm der einzge Herold ſeyn:
Sagt Freunde! daß wir uns betrügen,
Damit nicht Kirchenſteine lügen.

Grabſchrift.

Der Mann, den dieſer Stein bedecket,
War eine Geiſſel unſrer Ruh.
Gram hat er Tauſenden erwecket,
Er hatte Luſt und Macht dazu.
O! wenn es mir der Wandrer glaubte,
So flöh er furchtſam dis Gebein,
Das Weſpenneſt in ſeinem Haupte
Mögt noch nicht ganz erſtorben ſeyn.

Grabſchrift eines Dichters.

Ein Dichter lieget hier, der ſtets auf Reime ſann,
Und dieſe weihte er, der groſſe Verſemann,
Dem Nachruhm künftiger Geſchichte;
Doch iezt ein halbes Jahr, von ſeinem Tode an,
Kent niemand mehr den ſelgen Mann,
Noch ſeine ſeligen Gedichte.

Grabſchrift auf Pamphil.

Der Pflanzenähnliche Pamphil
Hört auf zu trinken und zu leben,
Er gab dem Tode nicht ſehr viel,
Da er die Seele aufgegeben.

Grabſchrift eines Bettlers.

Kein Haus hatt' ich in meinem Leben,
Jezt hat es mir der Tod gegeben,
Dort ſuchte ich, hier fand ich Ruh.
Kaum wolten alte Lappen ſtrecken,
Die nackten Glieder zu bedecken,
Jezt deckt die Flur mich räumlich zu.

Neuton, nach dem Pope.

Es kant der Phyſik dunkles Auge die Wunder der Natur noch nicht;
Ihr Schöpfer ſprach: Es werde Neuton. Er ward, und alles wurde Licht.

Leibnitz.

Vom Glanz der höchſten Eigenſchaften, die Gottes Ebenbild uns leiht,
Trug nur des Leibnitz große Seele das Bild der Unermeßlichkeit.

Wolf.

Nicht blos der Warheit Auſſenſeite hat Wolf genau und hell erkant,
Er ſah iedweden Ring der Kette, hinauf bis an des Schöpfers Hand.

Copernicus.

Seyd dankbar, Muſen, denen Deutſchen: Copernicus, ihr edler Sohn,
Befeſtigt in der Welten Mitte des Phöbus wandelbaren Thron.

Opitz.

Bisher verſtand man auf dem Pindus kein einzig Wort, das
Deutſchland ſprach:
Doch Opitz ſang. Und iede Muſe horcht, lernte deutſch, und ſang ihm nach.

Luther.

Jüngſt ſah die Freyheit Brutus Bildniß und Luthers; ſprach: dis
ſey geweiht,
Viel rühmlicher hat Er die Erde von Völkerpeinigern befreyt.

Peter Schäfer.

Schäfer druckt. Die Muſen iauchzen. Pallas ſtützet ſich auf ihn;
Fama reicht ihm ihre Tuba, Ewigkeit die Schlüſſel hin.

Der Reiche und der Arme.

Dem Armen fehlet Brod und Leinwand, dem Reichen Gold und
Edelſtein.
Vom Glücke betteln ſie es beyde; wer mag der gröſte Bettler ſeyn?

Turpilax.

Bey ſeinem ungebrochnen Sinn
Raft ihn, den Turpilax, der ſchnelle Tod dahin;
Und läßt ihn nichts von Gott, nichts von der Buſſe hören.
Tod! warum göuteſt du ihm nicht noch eine Nacht?
Er hatte hundertmal ſchon den Entwurf gemacht,
Er wolle morgen ſich bekehren.

Das Alter.

Was Wunder, daß in meinen Jahren
Des Lebenskräfte mir entfahren,
Da auch die Zeit den Marmor frißt.
Mehr Wunder iſt, daß ich noch lebe,
Und daß dies zärtliche Gewebe,
So manches Jahr beſtanden iſt.

An einen Freund, auf ſein Schlafzimmer.

Bleibt Sorgen vor der Schwelle liegen,
Hier kan dich Götterruhe wiegen;
Faſt einem Zauberpallaſt gleich,
Giebt Freyheit hier ein Königreich,
Der Traum oft ſüßeres Vergnügen.
Die Wolluſt wohnt in dieſem Zelt.
Hier kanſt du alles Glück der Welt
An Doris keuſcher Bruſt verlachen.
Die Liebe kan dich hier zum Held
Ihr Herz dich reich, wie Krösus, machen.

Portrait einer verſtorbenen Freundin.

Schau hier der Dorilis Geſicht,
Beynah ſo ſchön, als ſie, doch ſo vergänglich nicht.
Ihr ſchenkte die Natur nur kurzer Jahre Freude.
Die Liebe meine Lebenszeit;
Der Mahler, mächtiger als beyde,
Faſt die Unſterblichkeit.

Neue Freundſchaft, nach dem Martial.

Wenn noch bey dir, den alle Herzen lieben,
Geliebt zu ſeyn, ein Plätzgen übrig blieben,
So bitt ich zärtlich dich,
Dis Plätzgen ſey für mich.

Die Freunde, die du dir vorhin erleſen,
Sind ia, wie ich, auch ehmals neu geweſen;
Schau nur, ob ich forthin
Werth alter Freundſchaft bin.

Susanna, nach dem Englischen.

Susanna poltert keuscher weise,
Doch sie ist iung. Die Buhler Greise:
Sie sträubet sich, sie flieht, schreyt oder glaubt zu schreyn,
Das mag wol seyn.

O! wär die Jungfrau alt gewesen,
Und ließ uns die Geschichte lesen,
Daß iungen Stutzern sie so hart begegnet wär;
So glaubt ichs schwer.

Die hohen Hauben des Frauenzimmers, aus dem Lateinischen.

Ihr Weiber ziert euch iezt, im Hauptschmuck der Cybele,
An dem, mit Kunst gethürmt, ich manches Stockwerk zähle.
Wie? Auf ein weiblich Haupt sind Thürme aufgericht?
Das Fundament das taugt hier nicht.

Schminke.

Der Spötter irrt sich, wenn er spricht:
Es lasse Phillis sich nach gutem Goldgewicht
Die holden Reize baar bezahlen.
Die Rosen kosten Geld, die ihre Wangen mahlen,
Sie kaufte selber ihr Gesicht.

oder:

Zwey Groschen kosten dir die Rosen deiner Wangen,
Und wenn sie nun mit Kunst von deinem Antlitz prangen
So sage Phillis! selbst: Ist es nicht wucherlich?
Wenn ieder Geck, verliebt in dich,
Um den erkauften Reiz zu küssen,
Ein gutes Goldstück zahlen müssen.

Auf ein schönes Bild eines geschminkten Frauenzimmers.

Da Chloris an sich treulos handelt,
Und ihre Schönheit selbst mit Schminke überklebt;
Da sie durch Farben sich in Schilderey verwandelt:
So hat der Pinsel sie aufs neue hier belebt:
Sie selbst hat der Natur das Leben abgesprochen,
Die Mahlerkunst hat die Natur gerochen.

Geschminktes Frauenzimmer, nach le Brun.

Es wolten jüngst sich umzuschauen
Zwo weiß und roth geschminkte Frauen
Der Predigt eine Stunde weihn.
Der Küster an der Kirchenthüre
Rief: Halt! Daß euch der Henker führe,
Hier kommen Masken nicht hinein.

Der Belesene.

Umsonst schwizt Pansophus, liest alles, was man schreibt,
Da der belesne Mann doch leer an Weisheit bleibt.
Der Speisen Menge nicht, blos nährendes Verdauen,
Wirkt jenes runde Kinn, das wir an Pröbsten schauen.
Sein Haupt ist Wissensvoll, ohn Gründlichkeit und Wahl,
Ein ungeordneter zerstörter Büchersaal.

Das Hündchen, nach du Bellai.

Die Räuber bellt ich an, dies ist des Hausherrn Sinn,
Doch kam ein junger Herr, mit unsrer Frau zu scherzen,
Dann wedelt' ich den Schwanz und gab die Poten hin:
Und so erwarb ich mir die Gunst von beyder Herzen.

Götzenbilder.

Ihr Thoren laßt euch Götzen schnitzen,
Ehrt einen Gott, der hölzern ist;
Laßt seine Hand den Donner blitzen,
Den inwerts schon der Holzwurm frißt;
Ihr glaubt die Heiligkeit dem Klotze einzuhacken,
Die eine Hälfte ist ein Gott,
Die andre dient euch Brod* zu backen.
Ei.. Ungeziefer ist euch Gott.

Wenn ihr für Kälber Knie beuget,
Wenn euch der Stier die Götter zeuget;
So ist nicht ungerecht der Spott:
Daß der Verehrer Schaar, die solchen Gott erlesen,
Nur selbst ein dummes Vieh gewesen.

* Esai 44, 15.

Der Lügner.

Dem Windtus trau ich nicht. Ihm, der in seinen Reden
Die Warheit, und so gar den Schein der Warheit flieht.
Und, wie die Spinne ihre Fäden,
Die Lügen aus sich selber zieht.

Jüngst meldte seinen Tod ein fliegendes Gerüchte
Doch kam er unversehn mir wieder zu Gesichte.
Die langgewohnte Furcht von ihm getäuscht zu seyn,
Gab mir, betroffen ihn zu schauen,
Den überraschten Zweifel ein:
O Windtus! darf ich auch wohl deinem Daseyn trauen?

Maaßſtab der Geiſter.

Wie ſind die Geiſter doch von ſo verſchiednem Range,
Daß zwiſchen Seelen faſt kein Maaß der Gleichheit iſt?
O daß ein Pamphilus, ein Star mit Wiſſen prange!
Kaum iſt es Größe nur, das Bisgen, was ihr wißt
Bey Leibnitz, dem ihr euch ſtolz an die Seite ſchließt.

Den Waldgott denk ich mir, geſchildert von Timanth,
Der trotzig noch mit ſeiner langen Stange,
Wie unbedeutlich klein! Den Daumen an die Hand
Dem ſchlafenden Cyklopen mißt.

Kraft der Muſik.

Füllt dort aus goldner Tuba Rohr
Ein Streitlied Alexanders Ohr;
So merkt der Held ſein Blut ſich regen
Er brent, und greiffet nach dem Degen,
O dis iſt gut für Hammons Sohn!
Ich merke, daß der Zauberton
Nicht minder feurig in mich dringet,
Wenn Doris holde Munterkeit
Ein Lied, den Grazien geweiht,
Harmoniſch mit den Fingern ſinget.
Doch werd ich blos dahin geriſſen,
Die holde Sängerin zu küſſen.

Die Ehre.

Der Tugend Schatten iſt die Ehre,
Du tapſt nach ihm: doch er entflieht;
Getäuſcht ergreiffeſt du das Leere,
Das dem Erhaſchen ſich entzieht.

Will deine Hand den Schatten halten,
Daß er dir nicht entſchlüpfen kan;
So taſte nicht die Scheingeſtalten,
Nein, greiffe feſt den Körper an.

Der muthloſe Schäfer.

Pamphil, der dem Olymp die Steuren abgepachtet
Und keines Landmanns Kummer achtet,
Nimt einem Schäfer Mitleidlos
Im Namen Jupiters, Beſchützers ſeiner Heerde,
Das liebſte Schäfgen aus dem Schoos,
Zum Ruhm des Donnergotts, daß es geopfert werde.

Der Arme Schäfer grämet ſich,
„Spricht: Schäflein, weidet ohne mich,
„Was hilfts, daß ich euch ſorgſam nähre?
„Da ich euch nicht behalten kan.
„Was liegt mir Armen wol daran,
„Ob euch ein Jupiter, ob euch ein Wolf verzehre?„

Der Stoikus.

Es lag ein Stoikus, vom Podagra geplaget,
Der ſtolz bey ſeiner Pein die ſtummen Lippen naget.
Sein Weib erhebt den Ruhm des Weiſen, welcher krank
Den Becher tödtend Gift im Ernſte ſtoiſch trank.
Ein Beyſpiel hat die Kraft der Weiſen Mut zu ſtärken,
Schon läßt der Philoſoph entſchloßnen Vorſatz merken.
Echt! Ruft er: daß Vernunft der Schmerzen Meiſter ſey!
Auf! Gebt mir! Gebt mir! Was? Er ſtutzet — — Arzeney.

Der Tintenfiſch.

Es zält der Kenner der Natur
Zum Schuppenreichen Volk in weiter Meere Tiefen
Auch einen Tintenfiſch. Der ſtets im Streit begriffen,
Wenn ihm der Raubfiſch droht, das klare Waſſer trübt,
Indem er ſchwarzes Naß in Fluten von ſich giebt,
Bey ſolcher Dunkelheit dem Angrif zu entwiſchen.

O! unſer Scribrifax, Held der Advocatur,
Weiß durch die Tintenflut, das Trübe ſo zu miſchen
Und in der Dunkelheit dem Rechte zu entwiſchen. —
Sagt mir! ihr Forſcher der Natur!
Gehört er zum Geſchlecht von euren Tintenfiſchen?

Der Käfer.

Dich hat, du ſchwarz Inſekt, der Welt nur zum Verdruß
Ein Sonnenſtral aus Koth geboren,
Einſt quetſchte dich der Pferde Fus,
Jezt brauſt du Menſchen um die Ohren.

So ſagte Liſidas, indem er Runzeln zog,
Zum Käfer, der nicht ſanft ihm ins Geſichte flog;
Die Stacheln kant ich ſchon, die ihm die Laune weckten:
Nur lächlend ſezte ich hinzu:
Mein Freund! wir wiſſens, ich und du,
Auch unter Menſchen giebt es ähnliche Inſekten.

An meine Gedichte.

Kinder flüchtger Poeſie! ſolte ich euch zu den Flammen,
Oder als Zigeunervolk, wild umher zu ziehn verdammen?
Ich erzog euch. Es iſt hart, euch zu tödten, zu enterben;
Geht nur hin, und ſeyd gedruckt; dann mögt ihr natürlich ſterben.

Geiſtliche Gedichte.

Quanto potius Deorum opera celebrare, quam Philippi aut Alexandri latrocinia.

Seneca Nat. Quaeſt. Lib. III.

Die letzten Schickſale der Welt.

Erſter Geſang.

Die Auferſtehung.

Der Welten Ende will ich ſingen,
Mein Blick ſoll in die Zukunft dringen;
Mein Lied, das keine Kunſt geſtimt,
Das nur den Schwung der Andacht nimt,
Wird durch ſein Thema Kraft erſchwingen.
Singt, eitle Muſen! ſingt die Werke
Der Ehrſucht und der Heldenſtärke,
Und was die Welt ſonſt ſchätzen mag;
Den Schimmer, oder mehr die Plage
In Eitelkeit durchlebter Tage;
Mein Dichten ſey der letzte Tag.

Hört

Hört, Völker! taumelnd im Gepränge,
Hört, Völker! die im Kriegsgedränge
Das blutge Schwerd zur Schlachtbank raubt!
Hört, alle! die ihr Gottheit glaubt,
Den groſſen Inhalt der Geſänge.
Wenn mich der Erden Weltgetümmel
Nicht hört, ſo höret mich, ihr Himmel!
Hört mich ihr Sonnenwirbel! an;
Hört euer Schickſal zu vergehen,
Wenn kein Geſang vom Auferſtehen
Die kalten Herzen reizen kan.

Ich ſchwing mich auf vom Stern zu Sternen,
Ich denk hinweg durch weite Fernen
Der Vorſicht wundervolle Bahn,
Der Welten hohen Ordnungsplan,
Zweck und Beſtimmung zu erlernen.
Tief in dem Kreis gezählter Wochen
Seh ich das Schickſal freygeſprochen
Vom Tadel blinder Sterblichkeit.
Die Stralen, die mir hier begegnen,
Will ich auch in den Wolken ſegnen
Der maieſtätſchen Dunkelheit.

Zu trüben mitternächtgen Schatten
Seh ich ſchon iezt ſich Dämrung gatten,
Selbſt in dem Dunkel der Natur,
Auf mancher Lichterfüllten Spur
Den [illegible] zu [illegible].
Doch, König dieſer neuen Zeiten!
Mein Hymnus folget deinem Leiten,
Des Troſtes Grund! ſey du mein Licht,
Du, Weisheit! die der Welt verborgen,
Allein nur würdig meiner Sorgen,
Begeiſtre mich und mein Gedicht.

Unſterblichkeit! Zu dreiſtes Hoffen!
Wie ſtündeſt du dem Wunſche offen
Des Wurms, der nur Minuten lebt?
Wärſt du dem Geiſt nicht eingewebt,
Weiſſagend in ihm angetroffen.
Gedanke! vom Begrif entlegen,
Wärſt du nicht in der Bruſt zugegen,
Wärſt du ein Traum des Dünkels nur:
Wie könteſt du ſo kühn dich ſchwingen?
Den Glauben aller Völker zwingen?
Du fühlſt dich ſelbſt! du biſt Natur!

Merk an, in dunkelen Gefühlen
In dir, erhabne Zukunft, wühlen
Mein Geiſt! und Engelfähigkeit;
Mißſtimmig dieſer Pilgrimszeit
Auf großer Folgen Zwecke zielen.
Nicht paßt der Adel meiner Seele
Auf dieſe Zeit, auf dieſe Höle;
Die Ewigkeit nur ſättigt mich.
Muß ich den Weg des Fleiſches ziehen,
Troſt! durch den Tod ſelbſt aufzublühen,
In meinem Buſen leſ' ich dich.

Mein Leib, mit ſo viel Kunſt gewebet!
Welch göttlich hoher Ausdruck ſtrebet
In königlicher Glieder Pracht?
Dem Geiſt zum Paradeis gemacht
Durch Harmonien ſanft belebet!
Solt dieſes Bündniß aufgeriſſen,
Mein Leib, das Glück der Hälfte miſſen?
Band, das ſo weſentlich und ſchön!
Mein, Leib und Seel, das edle Ganze,
Beſtimter Hoheit ſchon die Pflanze,
Trägt die Unſterblichkeit zu Lohn.

Ein Wahn, der längſt die Welt durchſtürmet,
Der Todte mit Verehrung ſchirmet,
Und bald der blaſſen Leichen Reſt
In ſtolze Urnen ſamlen läßt;
Bald ihm ein ewig Grabmal thürmet.
Geheimniſſe von dunklen Sprüchen,
Die durch der Heiden Tempel ſchlichen;
Und ſich bey Völkern ausgebreit,
Verſprachen längſt in Schattenbildern,
Wenn ſie Elyſium uns ſchildern,
Den Körpern die Unſterblichkeit.

Der Ahndung ſchmeichelhafte Bruten!
Weg, grundlos hoffendes Vermuten!
Ich, den von Zweifeln ungeſtört
Die Weisheit von dem Kreuze lehrt,
Ich ankre feſt in dieſen Fluten.
Dis Kleinod zähl ich nicht zum Raube,
Ich ſchaue faſt, indem ich glaube.
Mir iſt die Zukunft aufgehellt,
Kreuz des Erlöſers! Glaubensſonne!
Aus dir entſtralet Licht und Wonne
Und wahrer Troſt der künftgen Welt.

Theilhaft der menſchlichen Beſchwerden
Sohn des Geſchlechts! Kamſt du auf Erden,
Der Hofnung feſtes Unterpfand,
Daß ich durch der Verbrüdrung Band,
Dir iezt verklärt ſoll ähnlich werden.
Mit gleichem Recht des Mitgenoſſen
In dieſen Bund mit eingeſchloſſen,
Mitwerkzeug in des Bundes Bruch,
Mein Leib, ein Gliedmas von dem Deinen,
Durch Blut erlöſt, verwand dem Meinen,
Verſinkt nicht in den Todesfluch.

Gefehrten in der Tugend leiden,
Mitschuldig in der Sünde Freuden,
Geschaffen beiderseits zur Pflicht,
Wird Leib und Geist das Schicksal nicht
Am Tage der Vollendung scheiden.
Zwey Wesen fügte Gott zusammen
Zum Grundstof unsrer Lebensflammen,
Wie trente er in Zukunft sie?
So glänzet bey des Glaubens Lichte
In Gottes Waltung und Gerichte,
Verhältniß, Weisheit, Harmonie.

Ich sah die Erde sich bewegen,
Die Engel kamen dir entgegen;
Erstandner! Dir, des Lebens Gott,
Dir! Sieger über Grab und Tod
Das grosse Zeugniß beyzulegen.
Kein Stein, der deine Gruft verriegelt,
Kein Siegel, das dein Grab versiegelt;
Verschloß für dich des Lebens Thor.
Gestorbne, so die Gräber decken,
Und künftig Sterbende zu wecken,
Hebst du dich aus der Gruft hervor.

Zerstäubt in Lüften meine Glieder!
Es schlinge sie der Abgrund nieder;
Es fresse sie der Flammen Schlund,
So steht dennoch der Hofnung Grund:
Das Grab gibt seine Todten wieder.
Ich weis, Er komt, Er wird nicht fehlen,
Das Leben wieder zu vermählen
Der Asche, die in Zweifel schwebt.
Mein Goel macht den Durchbruch offen,
Du Todes Sieger! bist mein Hoffen:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Sezt, Zweifler, ſeiner Allmacht Grenzen!
Wenn nie geweſne Weſen glänzen,
So zeugt, Geſchöpfe! zeuget ein;
Solt es zu viel der Gottheit ſeyn,
Das, was geweſen, zu ergänzen?
O kennt ihr die verborgnen Räder,
Wodurch des Körpers zart Geäder
Im Wunder der Geburt entſteht?
Wer lehrt euch trotzig Urtheil fällen,
Daß Allkraft, Menſchen darzuſtellen,
Nur ſtets auf einem Wege geht?

Wer reißt mich auf die ſtolze Höhe,
Hoch, wo ich über Wolken ſtehe,
Licht um mich her, aus feſtem Stand,
Die Offenbarung an der Hand,
Der Zeiten leztes Ufer ſehe?
Almälich ſchleicht die groſſe Stunde,
Der Welten Grab im ofnem Munde,
Aus grauer Zeiten Schooß heraus.
Noch taumeln, die auf Erden leben,
In Zukunft ſchwangerem Beſtreben,
Ein Nun, und dann iſt alles aus.

Ja du verſengſt, du Strom von Jahren!
Da Staubbewohner trotzig waren;
Da ſtets ein Bild das andre drang,
So mancher Thron in Trümmern ſank,
Manch andrer glänzend aufgefahren;
Da ſtets die Zeit durch falſche Wahne,
Durch unvollendte Freudenplane
Und Sünden, flüchtig ſich ergoß:
Indeß mit beſſerndem Verlangen
Von ihren Runzelvollen Wangen
Des Mitleids zarte Thräne floß.

Der Menſch, den ieder Othem ſegnet,
Dem iede Welke Wolthat regnet,
Der ied.n Tritt, im hellen Schein
Erlöſer, Himmel, Höllenpein
Als Warnungsherolde begegnet:
Der Menſch verkoppelt ſich in Rotten,
Die nur des Richters Zögern ſpotten,
Wird ſatt von Frevel, fälſcht das Recht.
Rebelliſch, der Geſchöpfe Pflichten,
Das höchſte Weſen zu vernichten,
Sogar zum Göttermord erfrecht!

Vergebens bebt der Erden Veſte,
Und ſchlingt zerſtörter Völker Reſte
In ihren dunklen Schooß herab,
Forthin ein feſt verſchloßnes Grab
Prachtvoller Städte und Palläſte.
Umſonſt läßt Gott in Feuerwettern
Manch neues Sodoma zerſchmettern;
Vergebens läßt des Krieges Schwerd
Die Staaten bis zur Ohnmacht bluten;
Vergebens, daß in Waſſerfluten
Der Sündflut Schrecken wiederkehrt.

Die Thoren! Felſen an Gewiſſen,
Bebt gleich der Grund zu ihren Füſſen,
So zittern ſie nur körperlich;
Der Bosheit Stärke härtet ſich,
Wenn Elemente ſchon zerflieſſen!
Bey ſchon entbrantem Scheiterhaufen
Beeifern ſie ſich, Tand zu kaufen.
Das Ende? O das iſt zu früh!
Urplötzlich, wie des Fallſtriks Würgen,
Wälzt von der Ewigkeit Gebürgen
Der Tag der Rache ſich auf ſie.

Verlöſcht, verlöſcht, des Himmels Kerzen!
Erſt muß den Schauplatz Dunkel ſchwärzen,
Den Glanz der Folgen zu erhöhn:
Die Schöpfung ſieht ihr Uhrwerk ſtehn,
Verſteint und wirklos alle Herzen.
Der Mond läßt falbes Halblicht flieſſen,
Die Sonne webt aus Finſterniſſen
Der Erdenkörper Leichentuch;
Natur und iede Kraft erſtarren,
In Pauſen, die auf Wechſel harren,
Bewegung fühlt der Ordnung Bruch.

Poſaunen, die aus Wolken ragen,
Vom Vortrupp ſeines Heers getragen,
Erſchallen ſeiner Ankunft Zeit
Mit Schmettern, das den Umſturz dräut,
Der Erden Ruhpunkt anzuſagen.
Aus klangerfüllter Mündung Hölen
Geußt ſich ein himliſches Beſeelen
Im Ton begeiſternd in die Luft,
Schall! der gewiß, gehört zu werden
Im ganzen Inbegriff der Erden:
Steht Todten auf! Gebietriſch ruft.

Aus Himmeln rolt das Machtwort nieder:
Ihr Menſchenkinder, kommet wieder,
Durch eigne Schuld des Todes Raub!
Verweſung, hör! zerſtreuter Staub
Geſtorbner Menſchen! Komme wieder!
Staub, du ſolſt deinen Schöpfer fühlen,
Zum zweytenmale ſolſt du fühlen
Sein lebenathmendes Gebot!
So ſprechen nicht die Majeſtäten
Der Erde, die den Leib nur tödten;
So ſpricht allein Gott Zebaoth.

Er-

Erweckung brauſt in allen Lüften,
Gefühlter Ton in Felſenklüften,
Die ganze Stille horcht dir zu,
Dein Hall wird hörbar in der Ruh
Von tauſend Jahr verſchwiegnen Grüften.
Könt ich ein Antheil Kraft entlehnen
Von dieſen ſchöpferiſchen Tönen;
So hörten izt ihn Sünder ſchon!
Umſonſt! — Sie bleiben unerſchüttert.
Sie hörten ſelbſt den Ton geſplittert,
Doch fühllos, einſt bey Nains Sohn.

Ein Cherub, Schutz der Grabeshügel,
Trägt ſeinen Schlüſſel und das Siegel
Von der erſtarrten Leichenkluft,
Und öfnet der belebten Gruft
Zum Ausgang die verſchloßnen Riegel.
Die Erde fühlt ihr Eingeweide,
Mit Fruchterfüllter Mutterfreude
Zu neuen Kindern aufgelebt.
Es kreißt Natur in Feld und Meeren,
Den zweiten Erdklos zu gebären,
Der in den Stand der Menſchheit ſtrebt.

Das Erdgrab aller Zeitgenoſſen,
Mit Saat bedekt, mit Flut umfloſſen,
Wo iedes Nun den Zugang fült,
Inwendig die Verweſung ſchwilt;
Bald durch Vergeſſenheit verſchloſſen.
Wo tauſend in dem kalten Schlummer
Verſchlieſen das Gewirr von Kummer,
Das über ihrem Aſchhauf raſt;
Dis Weltgrab öfnet ſeine Pforten,
Entſchüttend ſich an tauſend Orten
Der ekeln zugemiſchten Laſt.

Atomen, die ſeit vielen Jahren
Vom Menſchenkörper Urſtoff waren,
Durch keinen Wechſel angetaſt,
Weil Gottes Schutz ſie in ſich faßt,
Ihr edles Weſen aufzuſparen:
Verſamlen ſich, ſo ſchnell ich denke,
Erforſchen Nerven und Gelenke
Und ſchweben zu dem Punkt der Ruh.
So zittert ein magnetiſch Eiſen,
Gedrängt in unſichtbaren Gleiſen,
Dem freundſchaftlichen Pole zu.

Und ſo wie einſt in Chaos Tiefen
Monaden, die noch formlos ſchliefen,
Entbranten, und dann auf ein Wort
Der Schöpfung, zum beſtimten Ort,
Vermählend ſich, zur Ordnung liefen:
So zeucht erwachte Bündnißliebe
Nach Regeln neuer Wirkungstriebe
Den Staub verwandter Glieder an.
Natur, in ſo viel Wundern prächtig,
Stets zum beſtimten Endzweck mächtig,
Fehlt nie zu ihrem Ziel die Bahn.

Vielleicht, daß iezt auch die Geſtalten,
Die ein verſciuter Keim enthalten,
Der ieder Seele weſentlich,
Bey aufgeblühter Reife ſich
Zum neuverklärten Leib entfalten;
Und aus verweſtem Saamenkorne
Erhöhter Gattung, Neugeborne,
Aus wahrem Selbſt, entwickelt ſtehn.
Menſch, wolteſt du in Gottes Thaten
Der Kräfte Möglichkeit errathen,
Und ieder Würkung Triebrad ſehn?

Die Seele, die im Wittwenſtande,
Zu treuer Freundſchaft Unterpfande,
Die Munterkeit im Flor verhält,
Noch Seele, wo das Denken quilt,
Erneut harmoniſch ihre Bande.
Umarmend küſſet ſie den Gatten,
Der in dem Moder ſtiller Schatten
Das Leben wiederkommend grüßt:
Bringt Puls und Nerven zum Bewegen,
Und reizt das Herz zu neuen Schlägen;
Da warmes Blut begeiſternd fließt.

Wie groß iſt dein Triumph, o Leben!
Heut ſiehſt du deinen Thron ſich heben!
Nur träufelnd kamſt du in die Welt,
Vom Tode eins bey eins gefält,
In Fluten jezt zurückgegeben.
O Leben! Strahl der ewgen Sonne!
Der ganzen Schöpfung beſte Wonne,
Heut iſt dein großer Siegestag.
Gott iſt kein Gott der todten Scherben,
In ſeinem Königreich kein Sterben,
Kein Tod, der ewig feſſeln mag.

Schon ſprudeln Menſchen, wie aus Quellen,
Aus Kirchen und Begräbnißſtellen,
Wo ſchichtenweiſe, Welten lang,
Ein Volk auf Volk, das Grab verſchlang,
In Völkerfluten aufzuſchwellen.
Gewaltig ſträuben die Gebeine
Durch abgewälzte Leichenſteine,
Und durch zerborſtner Mauren Graus.
Dort wachſen ausgeſproßte Leichen
Auf Aeckern, gleich den einzeln Sträuchen,
Wie dichtes Gras im Schlachtfeld, aus.

Im Athmen ungewohnter Lüfte
Fliehn ſie die Peſt der Leichendüfte,
Das leer zu ſeyn erſtaunte Grab,
Und ſchlüpfen ſo, wie Hülſen, ab
Den kalten Moder finſtrer Klüfte.
Der Greis, dem oft gewälzte Stunden
Des Lebens Uhrwerk abgewunden,
Fühlt es von neuem aufgeſpant.
Der Säugling, welcher kaum geboren,
Des Lebens Blüte iung verloren,
Schmekt Wolluſt, die er nie gekant.

Der Körper, heil von alten Schaden,
Des angeerbten Gifts entladen
Noch Fremdling der Unſterblichkeit,
Fühlt ſich, erforſcht den Unterſcheid,
Und mißt, und übt der Kräfte Graden.
Ein beſſers Leben, wahres Leben,
Fühlt er in neuen Gliedern ſtreben,
Der Jugend alterloſe Pracht;
Im Tod hat Tod ſein Recht verloren,
Er preiſt das Grab, das ihn geboren,
Geburt, die ihn zum Engel macht.

Wohl euch, der Auferſtehung Söhne!
Verhimliſcht iſt des Körpers Schöne,
Der neuen Herrlichkeit Geſtalt
Von Cherubähnlichem Gehalt;
Werth, daß Unſterblichkeit ihn kröne.
Der Schmuck iſt Licht, der Stoff iſt Freude
Von dieſem neuen Feyerkleide,
Der höchſte Stolz im Körperreich.
Aetheriſch, reich an Macht und Ehre,
Gemäß dem Zweck der beſſern Sphäre,
Dem auferſtandnen Heiland gleich.

Nicht

Nicht ſo, von Sündern das Erwachen,
Die Ahndung von der Höllen Rachen,
Stößt der Beſeelung Hauch zurück:
Und flieht den ſchwarzen Augenblick,
Der Lebensdämrung Platz zu machen.
Mit Läſtern athmen ihre Zungen
Den Othem, ihnen aufgedrungen,
Hartnäckig weigernd abgekehrt;
Dreymal drückt Bosheit ſie zur Erde.
Bewußter Schuld iſt die Geberde
Und vorempfundner Strafe werth.

Seht iene Schaar beſondrer Alten
Vom Todesſchlummer früh entkalten;
Die Tugend, die ihr Herz erfült,
Hat ſie ſich ähnlich ausgebildt
In Ehrfurcht würdigen Geſtalten.
Die Seher, die der Welt bekunden,
Was ſie prophetiſch vorempfunden,
Mit Himmels Bothſchaften beehrt.
Apoſtel, die in Schmach und Blöſſe,
Den Chriſten ihre wahre Gröſſe,
Und ſelger Hofnung Troſt gelehrt.

In Zion, welche groſſe Namen!
Die Moſes und die Abrahamen,
Ein David, oder Amoz Sohn,
Johannes oder Simeon,
Die Weiſen, die zur Krippe kamen!
Groß im Triumph, der ſie erhöhte,
Gekleidet in die Morgenröthe,
Der Seligkeit ſeh ich ſie ſtehn.
Als Führer iedem Blick geſegnet,
Der voll Bewundrung ſie begegnet
Froh, mit in ihren Kreis zu gehn.

Der Nachwelt weiten Raum durchdrungen,
Hoch über Sonnen aufgeſchwungen,
Hat oft, vom Himmel unterricht't,
Entzükt im glänzenden Geſicht,
Ihr Lied die Zukunft laut beſungen.
In göttlich kühnen Epopeen
Bewährten ſie das Auferſtehen,
In Hofnung einſt, iezt im Genuß.
Die Freude ihrer Sterbelieder
Schalt iezt noch von den Lippen wieder:
Gott iſt wahrhaftig! Zum Beſchluß.

Durch beybehaltner Wunden Zeichen,
Stolz, ihrem Heilande zu gleichen:
Entſchläft mit Vorzugvoller Ehr
Die Schaar der Glaubensmärtyrer.
Vom Blut des Lammes helle Leichen!
Zerſtümmelte, verbraute Leiber,
Die ehmals ihres Lebens Räuber
Verascht den Winden ausgeſtreut,
Sind iezt umſtralt mit neuem Lichte,
Zum Trutz dem Wütrich im Geſichte,
In neue Körper eingekleidet.

Als Fürſten, mitten im Gedränge,
Wo Blick und Stirne, Gang und Länge,
Voll Hoheit, wie ſein Urſprung war,
Erwacht das erſte Menſchenpaar,
Bewundernd ſeines Saamens Menge.
Thränt Wehmuth auf der Enkel Heere,
Denkt ſich die Zahl wie Sand am Meere;
Und alle Sündenvoll für Gott.
Denkt einem glücklichen Geſchlechte
Durch ſeine Schuld verſcherzte Rechte;
Und alle Opfer für den Tod

Kaum kenn ich ich euch, ihr Pharaonen!
Ihr Bürden ungerechter Thronen:
Geblöht vom Schweiß der Dienſtbarkeit:
Aus goldnen Gräbern hingeſpeyt,
Dem Recht, das Tirannen wird lohnen.
Ihr Ehrgeizvollen Weltbeſtürmer,
Erwacht, wie andre Menſchenwürmer;
Vermengt im weiten Pöbelſtand,
Nur kennbar an der Völker Thränen,
Die um euch große Seufzer ſtöhnen;
Und an mit Blut befleckter Hand.

Ihr, dieſer Wunder Zeitgenoſſen,
Des erſten Lebens letzte Sproſſen!
Als Zeugen dieſem Tag geſpart,
Faſt todlos iſt die Todesart,
Die über euch wird ausgegoſſen.
Die Tödtungs- und Erweckungsmächte
Behaupten beyderſeits die Rechte
In eurer ungeſtorbnen Bruſt.
Es ſchmelzen weg und ſinken nieder
Die Schuppenkleider eurer Glieder.
Jezt der Verklärung ſich bewußt.

Nun ſteigt aus ſchwarzen Leichendecken
Der Tod, der König grauſer Schrecken,
Der bis ietzund der Völker Schaar
Ins Grab, das unerſättlich war,
Als Sieger pflegte hinzuſtrecken.
Er ſieht ſein ſtummes Reich vergehen,
Und Gräber, ſeines Siegs Trophäen,
Entleert, den Stachel ihm entrükt.
So ſteunt auf dem geraubten Throne,
Ein Wüterich, der im Königsſohne
Des rechten Erben Ankunft blikt.

Groß ſteht er in des Schlachtfelds Mitte,
Und hat nach letztem Sichelſchnitte
In dürrer mitleidloſer Hand
Die ſcharfe Sichel umgewandt,
Mit müdem Stolz und trotzgem Tritte.
Ihn ſchrekt ſein eignes Mordgeräthe;
Schon wird ihm von der Schädelſtäte
Das Bild des Siegers dargeſtelt.
Da er zulezt mit leerem Grimme
In ſeine eigne Sichelkrümme,
Des Kreuzes groſſes Opfer, fält.

Du, beſter Theil von meinem Wiſſen!
Du Ruhe meiner Sterbekiſſen!
O Hofnung, wieder aufzuſtehn!
Wie dünkt durch dich der Tod mir ſchön!
Troſt! der ihm allen Gift entriſſen.
Wenn Helden falſche Großmut ſammeln,
Die ſtarken Geiſter Zweifel ſtammeln,
Der Weiſe, ſterbend, Weisheit mißt:
So ſchlaf ich ein, zu neuer Stärke,
Nach wol vollbragtem Tageswerke,
Den Tod anlächelnd, als ein Chriſt.

Zweyter Gesang.

Das Gericht.

Den Tag so vieler Seelenqualen,
Des Zornes ausgegoßne Schalen,
Das grosse Loos, vom Richterspruch,
Der Frommen Lohn, der Sünder Fluch,
Solt du mir izt o Andacht! mahlen,
Den schrecklichsten von ienen Tagen,
Die Cherubs in ihr Jahrbuch tragen,
Wo nur der Schöpfungstag der Welt,
Die Nacht, die ihr den Heiland bragte,
Der Tag, der ihn zum Opfer machte,
Nebst der, in die Berechnung fält.

Furchtbarer Gott! Der Tugend Fülle!
Selbständig Recht! Hochheil'ger Wille!
Gesetzes Quell! Der Ordnung Thron!
Dein Zepter ist gerecht im Lohn,
Und Warheit schaust du ohne Hülle.
Herr! Schöpfer! Richter! welch ein Schauer
Durchbebt mein denkend Herz mit Trauer?
O welche Pflicht, dir gleich zu seyn!
Kein Heiliger ist ohne Tadel,
Nicht ist vor dir der Seraphs Adel,
Vor dir sind nicht die Himmel rein.

Gehorſam forderndes Befehlen,
Verſenkte tief in unſre Seelen
Den Abglanz deiner Heiligkeit,
Geſetze, die mit Unterſcheid
Das Thun und Laſſen richtig wählen.
Geſchöpf! Das Gott nach Regeln lenkte,
Der dir Vernunft und Freyheit ſchenkte,
Der ſchuf dich auch zur Rechenſchaft.
Vergebens trägt er nicht die Blitze,
Gericht iſt ſeines Thrones Stütze!
Gerechter Herrſchung Seel und Kraft.

Tag! den die Langmut Gottes zählte,
Den Aufſchub, der ſein Recht verhehlte,
Das ohne dich im Dunkeln lag,
Rechtfertigſt du, o groſſer Tag!
Es wär kein Gott, wenn dieſer fehlte.
Nein, unvergoltner Tugend Harren
Kanſt du o Grab! nicht ganz verſcharren.
Gekröntes Laſter! trotze nicht,
Die Wiederbringung von den Todten
Löſt ſeiner Weltregierung Knoten,
Wart Verweſ! Es iſt ein Gericht.

Schon öfnen ſich mit ſtarken Schlägen
(Nur Allmachtshand kan ſie bewegen,)
Die Thore von dem Himmelsſaal;
Ich ſeh in ausſpruchloſer Zahl
Der Cherubs Heer ſein Lager regen,
Entwickelnd ſeine Heldenfahnen
Entweichen Sterne ihren Bahnen,
Die Luft wird Glanz- und Engelvoll.
Den Weg bekränzend mit Gepränge,
Und Jubeln himliſcher Geſänge,
Dem Richter, der erſcheinen ſoll.

Verblaßter Sterne ängſtlich Blinken!
Des Lichtſtrals mattes Niederſinken!
Weit aufgerißner Himmels Plan!
O Schlünde, die den Ocean,
Durch Furcht gepreſſet, in ſich trinken!
Der Sturmwind ſtum in ſeinen Hölen,
Schwerkeichend ſchmachten alle Seelen;
Todſtill, ſündhafter Schöpfung Schooß.
Gott, maieſtätiſch niederſteigend!
Natur empfängt ihn ſtarrend, ſchweigend,
Bewegung, Sprach, und Athemlos.

Herab, herab von euren Zinnen,
Ihr Götzenbilder unſrer Sinnen!
Ihr Fürſten, zitternd, wie das Laub,
Nebſt der Verehrer Sklavenſtaub,
Ja Urſprungs Gleichheit zu zerrinnen.
Großmächtig einſt: izt Erdenklöſſe!
Nichts iſt hier groß, weil alle Gröſſe
In Gott, der Gröſſe Ruhpunkt, ſteht.
Es iſt der Tag des Herrn der Heere,
Tag, der allein des Sohnes Ehre
Im Wehen des Geſchöpfs erhöht.

Sagt, dieſes Glänzen, dieſe Sonne,
Sagt, dieſe ausdruckloſe Wonne,
Dis Weſen, das kein Bild vergleicht,
Dis Groſſe, das kein Sinn erreicht,
Iſt es die Gottheit? Welche Wonne!
Sagt, iſt die Angſt die mich erſchüttert,
Die Furcht, die mein Gebein durchzittert,
Von Gottes Nahheit das Gefühl?
Ich bin vernichtet im Erkennen,
Zu ſehr nur Staub, Ihn groß zu nennen.
Wie bebt mir Herz und Saitenſpiel!

Weitglänzend naht sein Siegeswagen,
Das Richtschwerd flammend vorgetragen,
Aus dem bestralten Aufgang her.
Wen schrecket nicht der Blitze Meer,
Die Feuerwellen um ihn schlagen.
Sein Haupt bedeckt die Kron der Kronen,
Er führt, der Welt nicht mehr zu schonen,
Die scharfe Sichel in der Hand.
Ich hör der Vorsicht Tempel schallen;
Der Erndte Zeit ist eingefallen;
Wirf deine Sichel in das Land!

Nicht der, den arm die Krippe zeiget,
Der vor Pilatus Richtstul schweiget;
Nicht der, der an des Kreuzes Pfahl
Die Adern ausgedehnt durch Qual,
Das blutge Haupt zur Brust geneiget.
Nein, Sieger! Ehrfurcht zu erwecken,
Des Vaters Glanz, umstralt mit Schrecken,
Zum Glaubenstrost der Menschheit Sohn.
Sichtbarer Gott! Der Herr der Welten,
Als Richter göttlich zu vergelten,
Der Hofnung Fels, der Leiden Lohn.

O Schmach, genug zurück gewogen!
Seht den iezt auf dem Siegesbogen,
Heul Erde! Heul! Geschlechte zagt!
Dem du die Herberg einst versagt.
Ihr Speere! durch die Brust gezogen,
Die Wunden, der durchgrabne Rücken,
Die liessen kaum die Gottheit blicken,
Als er zum Heil der Sünder kam.
Jezt hält bey seines Richtstuls Prangen,
Der Gott die Menschheit fast gefangen,
Die er, als Mittler an sich nahm.

Fleuch Erde! Da er wieder nahet,
Bleibt Menſchen! Daß ihr Recht empfahet;
Fleuch Erde! Unwerth zum Beſuch;
Ihr Himmel! wo ihr unterm Fluch,
Des Mittlers Blut vergoſſen ſahet!
Der Menſch bleibt, Rechenſchaft zu geben,
In tragenden Gewolken ſchweben,
Verebnet in ein flaches Feld.
Indeß, daß den erſtaunten Füſſen
Der Erdball einſam fortgeriſſen,
In Meilentiefes Dunkel fält.

Zehnmal zehn tauſend Cherubinen,
Als Zeugen des Triumphs erſchienen,
Umſchweben nun des Menſchen Sohn,
Aufwärter ſeinem Richterthron;
Ihm, König izt der Welt, zu dienen.
Seht Fürſtenthümer, ſeht die Thronen!
Der Kräfte geiſtge Legionen!
Sich überblitzend Amt und Rang.
Auf himmelblauen Aethers Wogen,
Im bunten Schmuck der Regenbogen
Strekt ſich ihr flammend Lager lang.

Gezelte, die wie Sonnen glimmen,
Poſaunen Gottes! Engelſtimmen!
Des Siegs vereintes Feldgeſchrey,
Des ganzen Himmels Melodey,
Erzengel, die in Gloren ſchwimmen!
Die Eil, von den beglänzten Läufern,
Die, gottlichen Befehl zu eifern,
Von Pol zu Pol in Wettern ſchwebt.
Schwerd, Rüſtung und Panier in Flammen!
O! wie durchſchüttert das zuſammen,
Den Schauer, den die Ehrfurcht bebt.

Im Licht, worin die Gottheit wohnet,
Im Dunkel, das der Schwachheit schonet,
Im Feuereifer für die Schuld,
Gemildert durch die höchste Huld,
Echt Christi Richtsiul eingethronet.
Dort drohn die doppeln Felsenflächen,
Von dem Gesetz und Donner brechen,
Mit Sinaischer Furcht hervor.
Dort strahlt im majestätischem Reize
Das Siegeszeichen von dem Kreuze,
Mit Tabors ausdruckloſem Glor.

Der Rechnung grossen Schluß zu prüfen
Rollt sich, aus himlischen Archiven,
Minutenklein vom Lebenslauf
Das quälende Gedächtniß auf,
In feyerlichen Urkundsbriefen.
Die Bücher liegen aufgeschlagen,
Wo Schuld und Namen eingetragen.
Der Herold, der vor Christo stund,
Macht, hallend laut, als in Gewittern,
Mit allgemeinem Herzerschüttern,
Komt vor Gericht! den Menschen kund.

Nun samlen sich in grossen Scharen,
Geschlufne Völker und Barbaren,
Der Säugling, zu dem Greis gepaart,
Wo Sitten, Glaube, Denkensart
Vorhin so abgesondert waren.
Geburten aller Nationen!
Aus allen Zeiten, allen Zonen,
So weit des Erdbais Fluren gehn;
Jezt bükt euch zu des Richters Füssen,
Bestürzt, gepeinigt im Gewissen,
Jezt nicht mehr frey, ihn zu verschmähn.

Gerechte! Durch des Herrn Wunden,
Die in betrübten Lebensſtunden
Als Würme in der Erde Sand,
Des ſtolzen Frevels ſchwere Hand
Der Spötter Tadelſucht empfunden.
Der Sonnenzeiger eurer Tage
Bezeichnete mit Qual und Plage
Schwarz, wie die Nacht, den Stundenſtrich.
Erheitert eure Angeſichter,
Nun herrſchet der gerechte Richter,
Die lichte Seite zeiget ſich.

Nicht ſoll der Sünden Angedenken
Den Freund verſöhnter Gottheit kränken,
Anklagend kein Verdammungsſpruch
Im aufgeſchlagnen Zeugnißbuch
Erlöſte! euch, in Schamroth ſenken.
Noch Demutvoll im Weltgerichte
Verhehlt der Ausdruck im Geſichte
Den Schmerz begangner Sünde nicht.
Doch überglänzt ihn Troſt und Wonne;
So wie mit Heiterkeit die Sonne
Durch ausgeträufte Wolken bricht.

Ihr, ofner Raub dem Schreck und Trauren,
(Mein Herz durchſtrömt ein kaltes Schauren)
Ihr, die zum Leben aus der Gruft
Des Richters Stimme wieder ruft,
Den Zorn der Allmacht auszudauren!
Der Aengſte Kampf, der Hände Ringen,
Die Seufzer, ſo die Bruſt durchdringen,
Sind Recht und Henker vor der Zeit.
O daß doch Berge, daß doch Welten
Sich zwiſchen dieſen Vortritt ſtellten,
O deckte euch Vergeſſenheit!

O wäre doch in dieſe Stunden,
Das Daſeyn ausgetilgt erfunden!
O hielte doch des Todes Nacht,
Das Leben ewig in der Nicht
Für loſer Finſterniß gebunden!
So wünſcht der Schuldige. Woher die Zagen?
Ihr könt den Anblick nicht ertragen,
Des, der mehr als die Engel ſchön,
Sein Mittlerblut, für euch vergoſſen,
Das Blut, für euch umſonſt gefloſſen,
Das ſeyd ihr Mörder anzuſehn.

Flieht, kein Gruft kan euch verhehlen!
Verläugnet! Wer an Zeugen fehlen?
Rechtfertigt euch! O wer beſteht?
Fleht Gnade! Jetzund iſts zu ſpät;
Hofft! Eure Schuld iſt nicht zu zählen,
Die Luft, vergebens! Das Gewiſſen
Schleppt ſie halsſtarrig fortgeriſſen
Aus ihrer Gräber Schachten her.
Hier nun das göttliche Erbarmen
Das ihm verwandte Recht umarmen,
Hier iſt nicht Raum zur Gnade mehr.

Auch du! Empörtes Heer der Höllen
In Ketten komm dich darzuſtellen,
Vollbring ein Werk, das aus dir ſtamt;
Und zum Triumph dem Richteramt
Hör an das Urtheil der Rebellen!
Sie zittern. Höllische Gewalten!
In deren trotzigen Geſtalten
Noch Gram verlohrner Hoheit liegt.
Und nun bekent der Allmacht Spötter,
Du haſt geſiegt! Du Gott der Götter,
Du Menſchgeborner haſt geſiegt!

Ihr ehmals göttliche Geſandten,
Jezt ſeiner Herrlichkeit Verwandten,
Apoſtel! Seher! Märtyrer!
Wie glänzend pranget ihr einher,
Geleit von himliſchen Trabanten.
Nehmt ein im weiten Zirkelbogen,
Der den Gerichtplatz hell umzogen,
Die Richterſtühle zweyter Art!
Einſt Thränenzeugen ſeiner Lehre,
Erhöht iezt zu des Verſizs Ehre
Mitrichterlicher Gegenwart!

Da ſteht der Schauplatz zum Gerichte,
Durchſchaut vom allerhellſten Lichte,
Das iedes Auge niederblendt,
Von aller Ausflucht abgetrent,
Dem ſtrengen Richter im Geſichte.
Von allem leer bis auf die Sünden,
Mit Gott allein euch zu befinden,
Welch Oedes! welche Wüſteney!
Mit eures ganzen Elends Staube
Bedekt, dem ſchärfſten Blick zum Raube,
Fuhlt, was der Menſch, was Gottheit ſey!

Orkane von Bekümmerniſſen,
Tumulte von Gewiſſensbiſſen,
Von Seelenangſt der ganze Schwall!
Ohn Nachlaß iſt der Ueberfall,
Das Herz mit Pfeilen zu durchſpieſſen.
Entehrter Adel vom Geſchlechte,
Verſcherzter Schatz der Erbſchaftsrechte,
Ein Gott, der zu uns niederſtieg!
Verſtoſſung dargebotner Liebe!
Ermordung ſo viel frommer Triebe!
O Schande im verfehlten Sieg!

Gewiſſen, das mit Fluch und Segen
Die Pflichten dringend auszuprägen,
Der Vater der Natur herab
Dem Menſch zum Buſenfreunde gab,
Ihm Warnung an das Herz zu legen.
Ein GOtt, dem Herzen eingeſchaffen,
Dem Laſter ſchreckbar, ſtets in Waffen,
Das ſelbſtverdammende Gericht:
Geſetz! entſtrömt aus unſerm Weſen,
Das niemand ſchrieb, und alle leſen,
Dis ſprüht umher ein zehnfach Licht.

Sie, die uns Rettung auszuſpenden
Aus Himmeln, an der Engel Händen,
Ward ſtufenweis herabgeleit
Von allen Tugenden begleit,
Und Wundern, Beyfall zu verpfänden.
Durch Gottes Finger hell bezeichnet,
Bald blind geglaubt, bald blind geläugnet,
Ein Mißklang in des Spötters Ohr.
Die Offenbarung, Heil der Erden,
Legt, ſeufzend mächtige Beſchwerden,
Der Aufnahm groſſen Undank vor.

Das Thun, das in der Torheit Krümmen
Verholen hofte durchzuſchwimmen,
Entdecket ſich durch eigne Reu,
Jedwede Sünde wird Geſchrey,
Jedwede Thaten werden Stimmen.
Die Stunden häufen zum Verdammen
Beweis und Zeugniſſe zuſammen,
Gedanken kommen nakt vor Ihn.
Zertheilet ſind die Finſterniſſe,
Die um die Bahn der Heuchler Füſſe
Hier undurchforſchte Wolken ziehn.

So mancher Sünden Mißgeſtalten
Der Thoren Wahn für ſchön gehalten,
Der Tag beſchien, die Nacht verhült,
Die müſſen iezt ihr gräßlich Bild
Im Licht der Heiligkeit entfalten.
Der Bosheit Schlangen, Drachen, Hydern
Erſcheinen mißgeformt an Gliedern,
Die Rieſenhäupter Larvenlos,
Welch Ungeheuer hier erfunden,
Selbſt unverſöhnt durch iene Wunden,
Woraus der Welt Verſöhnung floß.

Viel Glanzerfülte Frevelthaten,
Die Beyſpielſünden ganzer Staaten,
Die oft ein niederträchtig Lob
Der Schmeichler bis zum Himmel hob,
Verklagen iezt die Potentaten.
Durch ſchnöder Streitſucht tobend Schäumen
Vertilgte Nach[illegible] den Keimen,
Seh ich zu Gott um Rache ſchreyn.
Erzittert, ihr gekrönten Würger!
Ihr Geiſſeln armer Erdenbürger!
Auch ihr müßt hier zugegen ſeyn.

Jedoch, mit welchen Tiefſinns Schlüſſen,
Mit welcher Inbrunſt Thränengüſſen
Kan Menſchen Vater! iezt dein Blick
Den Wiederbringer von dem Glück,
Den zweyten Adam Sohn begrüſſen!
Anſtändig groß naht er zum Throne,
Und ſinket vor des Menſchen Sohne
Voll Edens alter Regung hin.
Die Enkel ſtaunen in der Ferne,
Es ſchallen Seraphs und die Sterne,
Groß der Verluſt! Mehr der Gewinn!

Dir, den aus holer Zeiten Weite,
Der Ewigkeiten ſtandhaft Heute,
Für Sünde, ſo die Menſchheit kränkt,
In dir geſtraft, in uns geſchenkt,
Zur Sühne, willig Opfer! weihte.
Dir! Dem, die Menſchen zu erlöſen,
Der ganze Himmel feil geweſen,
Mehr Wunder, als die Schöpfung war;
Dir ſtelt mit edlem Stolz ſein Glaube
Die ſchwachen Kinder von dem Staube
Im Werthe deiner Leiden dar.

O Tröſter! Mund der Unberedten,
Du Lehrer vom erhörten Beten,
Der Freuden Geiſt! Mein Schild, mein Licht!
Sey unſer Vorſprach im Gericht
Mit unausſprechlichem Vertreten.
Er komt, er wägt in goldnen Schalen
Der Sünden Werth, den Werth der Qualen,
Im göttlichen Erlöſungskauf.
Zur Antwort den Geſetzes Flüchen,
Zeigt er die Handſchrift, die durchſtrichen,
Der Gnade rothes Siegel auf.

Sey heilig mir du Quell der Freuden,
Verſöhnungstroſt! Lohn ſeiner Leiden,
Ich Staub, ich Sünder, doch ein Chriſt;
Darf noch: mein Bruder ſey gegrüßt,
Die zitternde Empfindung weiden.
Gerecht durch meines Bürgen Zahlen,
Darf bebend ich mit Freyheit prahlen,
Die mir ſein Löſegeld erwarb.
O göttlich groſſe Zuverſichten!
Ich bin ſein Kind! der wird mich richten,
Der ſelbſt für meine Sünden ſtarb.

Aus Wolken hängt, in ebner Lage,
Die schreckliche gerechte Wage,
Die einst erlauchte Seraphs wog;
Empörte aus den Himmeln zog:
Entscheiderin von diesem Tage.
Die Schalen tragen Fluch und Segen,
Den Menschgeschlechtern Lohn zu wagen,
Im Ausschlag, den die Tugend lenkt;
Bey solchen Weltverwandelungen,
Wird ihr Geschick empor geschwungen,
In Graben, oder auch versenkt.

Die Schalen zittern, steigen, fallen,
Ansagende Posaunen schallen.
Der Rechtsbank Herold tritt herbey,
Und krachend bricht sein Stab entzwey,
Und Gottes eigne Donner knallen.
Die Aeltesten der Richterthronen,
Knien nieder, legen ihre Kronen,
Zum Kreuze hin. Gerechtigkeit.
Hör ich die bange Schöpfung stönen,
Und aus den Himmeln wiedertönen
Versöhnung und Gerechtigkeit!

Ich höre sie, die Schreckaccenten,
Die sich in Fluch und Segen trenten,
Wo iede Sylbe ein Gewicht
Mit Umsturz aller Herzen spricht;
Des größten Urtheils Monumenten:
Geht ein zu meines Vaters Rechte,
Empfaht den Lohn, getreue Knechte!
Vom Blut des Mittlers den Gewinn.
Nehmt, schwarze Lasier! eure Benten!
Nach frech versäumten Bessrungszeiten,
In euren Pful, zur Knechtschaft hin.

Jedwedes Herz muß Beyfall ſpiegeln,
Die Cherubs inbeln mit den Flügeln,
Es komt die graue Ewigkeit,
Mit feyerlichem Unterſcheid,
Den doppeln Rechtſpruch zu beſiegeln.
Der ſcharfe Stachel vom Gewiſſen,
Gräbt ihn ins Herz mit hellen Riſſen,
Die keine Zeit verändern kan:
Und der Natur entwölkte Stärke
Knüpft durchs Gefühl bewußter Werke,
Ein dauerhaftes Zeugniß an.

Die Helden ſchweben auf, und eilen,
An Schnellheit gleich den Sonnenpfeilen
Zur rechten und zur linken Hand
Durch Felſenfeſte Zwiſchenwand,
Die groſſe Heerde abzutheilen.
In Haufen ſchleudern ſie, wie Sprener,
Die Sünder zum beſtimten Feuer,
Für Gottes Gnadenantlitz fort.
Und da ſie den Befehl vollſtrecken,
Wird ſelbſt durch ein bedauernd Schrecken,
Die ernſte Engelbruſt durchbohrt.

Den Knoten in dem Reich der Sitten,
Den Menſchentadel oft beſtritten,
Der Tugend und des Jammers Band
Gemäß für einen Prüfungsſtand
Hat dieſes Richtſchwerd aufgeſchnitten.
Jezt, da die Folgen ſich verklären,
Steht Himmels Rath bekrönt mit Ehren;
Jezt hat die Ordnung ganz den Thron,
Hier nimt ohn alle Glückwurfsfälle
Jedwedes Weſen ſeine Stelle,
Jedwede Handlung rechten Lohn.

Unforſchbar groß in deinem Lichte
Furchtbarer Gott in dem Gerichte!
Geuß mir der Sünden Angſt und Schmerz
Und heilgen Schauer in das Herz,
Wenn ich von deinem Richtſtul dichte:
Zwar muß ich, Gott iſt ſchrecklich! rufen,
Doch ſeh ich an des Thrones Stufen
Das Kreuz, der Freyheit Altar, ſtehn.
Laß mich, der Buſſe Troſt zu reichen,
Beſchattet durch dis Gnadenzeichen,
Im Richter ſelbſt den Mittler ſehn.

Dritter Gesang.

Das Ende der Welt.

Du Meister der gelehrten Zungen!
Ist iemals mir ein Lied gelungen,
Das dieser Eitelkeit entklebt,
Sich auf der Andacht Flügel hebt:
So sey durch dich das Werk besungen.
Wie durch des Richters zornig Schelten
Die Prachtgebäude stolzer Welten
In Asch und Graus verwandelt sind;
Den Stof für Seraphs Heldenlieder,
Wie Gott die neue Schöpfung wieder
Auf Trümmern der Zerstörung gründt.

Dir weyh' ich noch die letzten Ehren,
Du letzte Ordnung von den Sphären!
Laß mich vor deinem Untergehn,
Der Sonne letzte Stralen sehn,
Des Weltmeers leztes Brausen hören.
Nehmt ewig hin die Abschiedgrüsse,
Ihr Häyne, Wiesen, Berge, Flüsse;
Ihr Allmachtszeugen der Natur!
Ich seh zum Tod euch vorbereiten,
Ihr göttliche Vergänglichkeiten;
Noch Augenblicke lebt ihr nur.

Geiſtvolle Wunder vom Verſtande,
Verwandt der Hoheit und dem Lande,
Gehofter Ewigkeiten Braut!
Ihr Wunder, ſo die Kunſt erbaut,
Dem ſpätem Ruhm zum Unterpfande!
Ihr Thaten, Wunder der Geſchichte,
Die groß im Ruf und im Gedichte
Der Nachwelt Fleiß erforſchend ſah;
Ihr Schauſpielhelden unſrer Bühnen,
Ihr Cäſars und ihr Antoninen
Schaut euer Lob dem Ende nah!

Hier wechſeln Zeit und Ewigkeiten,
Das Weſen und das Vorbereiten,
Empfängniß und das wahre Seyn.
Der Menſch ſah jenes nur allein;
Der Chriſt ſah dieſes ſtets von weiten.
Zwo Reihen ganz verſchiedner Dinge,
Die heute das Verband der Ringe
Zum abſichtvollen Ganzen fügt:
Seh ich aus dieſem Stand zurücke,
O wie verändert meinem Blicke
Sich unſre Welt, die rückwärts liegt.

Welt unterm Fluch! Du Haus der Schmerzen,
Uns, die wir Edens Heil verſcherzen,
Für Züchtlinge ein Trauerſaal,
Erleuchtet durch der Hofnung Stral,
In ſparſam aufgeſteckten Kerzen.
Ihr blaſſen Bürger dieſer Klüfte,
Wie athmet ihr ſo grobe Lüfte?
Wie rauh iſt euer Saiten Klang?
Und eure Thaten wie vergebens,
Ihr Groſſen dieſes kleinen Lebens!
Des Jammers Spiel, Minuten lang?

Die Saat der Herrlichkeit im Keime,
Ein Weltgebäu im erſten Keime;
Zur ganzen Schöpfung ein Fragment,
Doch dunkel zwar und unvollendt
Der Zukunft voll, durch ſüſſe Träume.
Enträtzelt durch der Folgen Strecke;
Beſtmöglich gut, nach deinem Zwecke,
Zum Vaterlande nicht erbaut.
Es wäre, könſt du ewig dauren,
Dein Plan voll Mängel, Qual und Trauren,
Schön, wenn man dich als Vorhof ſchaut.

Das Wort, das einſt aus ſel'ger Höhe
Wolthätig ſprach: Die Erde ſtehe!
Dem aufs Gebot die Erde ſtund,
Spricht iezt Vertilgung in dem Mund,
"Die Zeit iſt da: Die Welt vergehe!"
Den ew'gen Sabbat zu umwonnen,
Erheiſcht der Feſttag neue Sonnen;
Das ausgediente Schauſpielhaus
Löſcht nach vollbragtem erſten Feſte,
Zu dunkel für die neuen Gäſte,
Die lichterſchöpften Fackeln aus.

Auf der gerechten Rache Wagen,
Komt furchtbarglänzend hergetragen
Das Heer der Engel ſeiner Kraft
Im Todsgewand. Die Heldenſchaft,
Die einſt die Erſtgeburt geſchlagen.
Vorher, der Ungeſtüme Brauſen,
Zur Seite Grauſen, hinter Grauſen,
Furcht neben Furcht, Tod hinter Tod;
Gewalten, mächtig zu verwüſten;
Die ſich mit Gottes Eifer rüſten,
Wenn ſein Gericht Verderben droht.

Echt,

Seht, nun die Herrlichkeit der Zeiten;
Zum Abzug schon die Flügel breiten;
Verhränte Augen weggewandt.
Und nun der Todesengel Hand
Blutfahnen in die Lüfte spreiten.
Sie stehn bereit. Es winkt der Richter!
Laut stammen ihre Angesichter
Den Tod aus, den die Welt erwart.
Mensch! stets bemüht mit kleinen Sorgen,
Geh in dich! Heute oder morgen
Bist du dis anzuschaun gespart.

Ihr Amt, vertheilt nach Regionen,
Verströmen sie in Feuerzonen,
Begleit von Weh und Zeterschall,
Bestürmer des erschafnen All,
Gefolgt von ihren Legionen.
Wie fürchterliche Meteoren
Mit Schrecken iede Brust durchboren,
So schaurend dräut ihr flammend Schwerd;
Das aller Tödtungskräfte Wunder,
Mit Donners Macht, mit Blitzes Zunder,
Zermalmend in sein Opfer fährt.

Hineilen sie auf Sturmwindsflügeln,
Die Elemente aufzuwiegeln,
Wie Gottes Zorn so fürchterlich
Im allgemeinen Aufruhr sich
Von den Gesetzen zu entzügeln.
Zum Himmel wirbeln sich im Rauche,
Gebrochne letzte Lebenshauche
Der überwundnen Creatur.
O wie erschrecklich anzuhören
Der grause Anfall vom Zerstören
Das Röchelu sterbender Natur!

Brecht los ihr Rächer unſrer Sünde,
Zerberſtet, unterirdſche Schlünde;
Ihr! Zeughaus längſtverhaltner Glut!
Strömt Wolken eine Feuerflut!
Blaſt in die Funken Sturm und Winde!
Entſchleudert euch Kometenballen
Der Bahn, die Welten anzuprallen,
Stürzt fremden Zunder mit herab!
Hauch Erd und Aether alle Flammen
In allgemeinen Brand zuſammen;
Und legt die Schöpfung in das Grab!

Da ſieht von lichten Flammenzungen
Der weite Horizont umſchlungen,
Gefräſſig lodernd um ſich her;
Es kocht das ungeheure Meer,
In Wellen ſiedend aufgedrungen.
Seht Rieſenberge, die zerſchmelzen,
Im Brand ſich die Ruinen wälzen,
Den Meilenlang entzündten Hain,
Durch Menſchenſtolz bethürmte Erde,
Schlingt glühend, müde der Beſchwerde,
Palläſte, Königsſtädte, ein.

Nicht du, in deiner ſtolzen Lage,
Frolockender Monarch der Tage!
Nicht du, in deiner Silberpracht,
Beglänzte Königin der Nacht!
Entfliehſt dem Jammer, den ich klage!
Auch ihr! befreundte Wandelſterne,
Durchblitzend aus der weiten Ferne
Der blauen Wüſte ödes Feld!
Uns ähnlich, doch verſchiedne Welten!
Auch ihr erblaßt für Gottes Schelten;
Der Flammen Prüfung dargeſtellt!

Doch wie in feurigen Meandern
Die flammende Geſandten wandern,
Die Rieſenarme voller Glut,
Verpflanzend die Vertilgungswut
Von einem Weltgebäu zum andern;
Wie Sterne in das Dunkel ſunken,
Als unterm Fuß verlöſchte Funken;
Der Kreiſe Gleis den Bund zerriß;
Wie mit entſetzlichem Zerſprengen
Sich fremder Welten Trümmer mengen;
Wie Zions Muſe! Sing ich dis.

Der Himmel kracht, die Lüfte heulen,
Das Firmament beraubt von Säulen,
Läßt ſtürzend die zerbrochne Welt,
Die ſtückweis auseinander fält,
Sich zwiſchen Nichts und Chaos theilen.
Zerſtörung herſcht mit eiſern Hammer,
O Scheiterhauf! O Aſch voll Jammer!
O flammenvolle Sündenflut!
Ihr Klumpen von zerrißnen Sonnen!
Weltkörper, die wie Wachs zerronnen.
Welch Anblick! Eine Welt in Glut!

Geſchöpfe, einſt aus Gott entſproſſen,
Ins alte Nichts zurückgefloſſen.
Durch ſeine abgezogne Hand!
Schon hat ſich über eurem Stand
Der Vorſicht Auge zugeſchloſſen.
Vergangner Zeiten öde Träume!
Zerhauchtes Daſeyn, leere Räume!
Welch Schauer, der mich überfält!
Pracht, Herrlichkeiten, die geweſen,
Geſtäupt durch der Verwüſtung Beſen!
Verweſte Leiche einer Welt!

Betrübt verſtummten im Zerſtören
Die Harmonien von den Sphären.
Der Morgenſterne Lobgeſang,
Läßt nicht mehr ſeiner Pſalter Klang
In feurigen Accorden hören.
Es ſchweigt des ganzen Himmels Fülle.
Es ſchweigt in ſchreckenvoller Stille
Der frohen Jubel Silberton,
Die ſonſt in allen Himmelszelten
Zu den Bewegungen der Welten
Wetteifernd von den Harfen flohn.

Was ſeh ich, ſchrecklich anzuſehen,
Als ein Geſpenſt da vor mir ſtehen?
Ein majeſtätiſch Schattenbild,
In Leichentüchern eingehüllt;
Das Haupt ſteigt zu der Sterne Höhen.
Es iſt ein Geiſt, ſo ich nicht fehle,
Der abgeſtorbnen Welten Seele,
Die iezt entkörperte Natur.
Sie blikt auf der Verwüſtung Scenen
Mit kinderloſer Mutter Thränen;
Rung ihre Hände, ſeufzt und ſchwur:

Gott weiß, die Welt, die ich belebte,
War anfangs gut, (der Aſchklump bebte)
Ich zeugte den verborgnen Gott,
Entwolkte Pflichten und Gebot
Dem Fleiſche, das ihm wiederſtrebte.
Ich lenkte durch Vernunft und Triebe
Zur Sittlichkeit und Tugendliebe
Das mir entwichne Adamskind.
Sie beugt ſich, Gottes Thron zu grüſſen,
Ihr Schleyer wird entzwey geriſſen;
Sie ſinket nieder, und verſchwindt.

Gott! wirſt du auf Ruinen thronen?
In unermeßnen leeren Zonen;
Soll kalte ſchwarze Dunkelheit
In undankbarer Einſamkeit
Den Sitz der Gütigſten umwohnen?
O Gott des Wolthuns! Gott des Lebens!
War dein Geſchöpf denn ſo vergebens?
Vernichten, iſt es Götterruhm?
War es ein Tand, die Welt zu bauen?
Ein Zweck? Die Trümmer anzuſchauen
Von deines Zepters Eigenthum.

Nein, nein. Es ſtarb, es ſank ins Wüſte
Die Welt, entſtelt durch unſre Lüſte,
Das Grabmal von dem Paradies;
Die nur ein erſter Auftritt hieß,
Vom wahren Weltbau das Gerüſte.
Er, Schöpfer, ſelbſt, wenn er zerſtöret,
Umſchaft, was ſcheinbar aufgehöret,
In Tod zerflößt, zum beſſern Stand.
Die Maſſen werden umgeſchmelzet,
Form und Geſtalten umgewälzet;
Doch nichts vergeht in Gottes Hand.

Wie wird mir? Schnell mit Glanz umgeben,
Ich ſeh den ſchwarzen Vorhang heben;
Das Wort der zwoten Schöpfung ruft,
Und Welten ſteigen aus der Gruft;
Und alles haucht ein neues Leben.
Ich ſeh verherrlicht an Geſtalten,
Der alten Dinge Stoff entfalten,
Des Todes und Verderbens frey.
Ich ſeh in neubeglänzter Ferne
Den neuen Himmel, neue Sterne,
Da ſteht die Welt, und alles neu.

Die Schöpfung ſtrebt nach neuen Höhen,
Veredelt durch das Auferſtehen,
Die Weſen, keimend ausgebildt,
Läßt Gott, da izt ihr Kreis erfüllt,
Den groſſen Schritt im Wachsthum gehen.
Der Dinge unzählbare Reyhen
Im Glückes Fortgang ſtets gedeyhen,
Genähert ſtets an Gottes Thron.
Die Erden glänzen mehr, als Sonnen,
Die Menſchen ſtehn in Seraphswonnen,
Die Engel doppeln ihre Kron.

Jenſeit der irdiſchen Ruinen
Eröfnen ſich die prächtgen Bühnen,
Wo die durchs Kreuz erlöſte Welt
Der Weisheit Schauplatz offen ſtelt,
Wenn Gottes Werk vollendt erſchienen.
In Satans öden Platz berufen,
Hebt Adams Volk ſich izt in Stufen,
Zu ſeinem Ziel, und feſten Stand.
Da es durch väterliches Schonen,
Sein Recht auf die enterbte Thronen,
Im Welterlöſer wiederfand.

Mein Geiſt! Jezt horch! Aus neuen Sphären
Das myſtiſche Concert zu hören,
Und hör es wie ein himliſch Ohr.
Bezaubernd rauſchet es hervor
Dem neuen Schöpfungstag zu ehren;
Wo nie ein Klang den Mislaut kennet,
Das ganze Lied in Andacht brennet;
Den Schwung auf Engelflügel nimt.
Dis ſind der Tugend Harmonien,
Die in des Himmels Freuden glühen,
Durch Menſchen Unart nie verſtimt.

Nim Ewigkeit! Zum Thron geboren,
Jezt zur Monarchenſchaft erkoren,
Den Zepter hin, den einſt die Zeit
In deiner Minderjährigkeit
Als Vormund trug und iezt verloren.
Nim an die Krone reich an Stralen
Der Dauer, ſpottend allen Zahlen,
Die Phantaſey erthürmen kan.
Den Sitz der Gottheit in der Mitte,
Mißt deinem herſchenden Gebiete,
Selbſt Gottes Blick nicht Grenzen an.

Du kennſt nicht, Königin der Zeiten!
Das Grab, Looß der Vergänglichkeiten;
Wahrhaftes Glück währt ewiglich.
Was wären Cherubs ohne dich?
Was Himmel, die mit Endſchaft ſtreiten?
Kein Tod, kein Abſcheu aufzuhören,
Kan dieſer Wonne Feſttag ſtören.
O uferloſes Zeitenmeer!
Quell von unendlichem Ergieſſen!
In welche Weiten wirſt du flieſſen?
Aus welchem Abgrund ſtrömſt du her?

Wie groß iſt Gott an allen Enden!
Ihm rollen Welten aus den Händen;
Er ſchilt, und läßt, wenn ſie vergehn,
Im Wechſel Macht und Weisheit ſehn,
Und Reichthumsfülle im Verſchwenden.
Bewundrung den erhabnen Planen!
Wo ſtets auf unerforſchten Bahnen
Das Räzel ſeinen Aufſchluß findt!
Wie groß ſind Sterbliche zu achten!
Für die ſo groſſer Scenen Prachten
Geſtift und iezt verändert ſind!

Wer nennt mir die verborgnen Zahlen
Vor Adams Seyn, zu wie viel Mahlen
Die Weltſyſtemen als ein Kleid,
Verwandelt ſind mit Herrlichkeit,
Und Sonnen neu beglänzet ſtralen?
Wie oft ſchon einer neuen Erde
Gott einſt, das groſſe Wort, Es werde!
Mit ſchaffender Ergieſſung ſprach?
Wie vielmal mit verdecktem Winke
Erhöhte Ordnung neuer Dinge
Aus alter Welten Trümmern brach?

Du erſtes Eins! ſelbſtändig Leben!
Mit Ewigkeit aus Dir umgeben!
Groß, durch die Gröſſe eigner Macht!
Dich ſeh ich hier die volle Pracht
In iegliches Geſchöpf verweben.
Wie wird aus dieſer Klarheit Quelle
Die Gegend unausſprechlich helle:
O reines Gottes Angeſicht!
Tag ohne Dampf! Ihr heitern Lüfte!
Die Sonnen ſind für unſre Klüfte,
Dort iſt die Gottheit ſelbſt das Licht.

O Tugend! heilger Werth der Seelen!
Verbanter Flüchtling unſrer Hölen!
Zeuch in dein königliches Haus;
Das Recht theilt iezt die Kronen aus,
Dich mit dem Glücke zu vermählen.
Ihr Sterbliche! Welch groſſes Hoffen!
Looß! Nur von Engeln übertroffen,
Wie mannigfalt'ger Schönheit reich,
In Stufen, in Verhältnißmaaßen,
Wie herrlich in den niedern Klaſſen!
Wie hoch noch Klaſſen über euch!

Von Seligkeiten, welch Ergieſſen!
Euch an der Schöpfung Brunn zu ſchlieſſen,
Der neuen Himmel Lüſternheit,
Bewuſtſeyn der Unſterblichkeit,
Die ganze Gottheit, zu genieſſen.
Den Gott, der hier der Gottheit Glänzen,
Die Allmacht, denklos aller Grenzen,
Von Heiligkeit das hellſte Bild,
Der Weisheit nie erklärte Siegel,
Gerechtigkeit im ofnen Spiegel,
Die volle Maieſtät enthält.

Der Weſen ganzer Stoff geläutert!
Der Geiſter Feurigkeit erheitert!
Umſtrömt von reinem Aetherfluß
Empfindniß fühlbar zum Genuß,
Mit neuer Sinnen Reiz erweitert!
Begriffe, die den Geiſt ermüden,
Von Furcht und Qualen, die hienieden
Der Sünden Thränenſprache ſpricht!
Ganz unzugänglich den Gedanken!
Unfähig iemals abzuwanken
Von Gott, und von der Tugend Pflicht!

Kein Donner tobt hier in den Lüften;
Kein Zephyr haucht von Tod und Giften
Den Zunder in die Glieder ein;
Kein Held darf hier berechtigt ſeyn,
Das Unglück der Natur zu ſtiften.
Entirdiſcht ſind des Körpers Kräfte,
Wo kein Tumult erhizter Säfte,
Den Aufruhr in die Seele trägt,
Jezt mit ihr feurig fortzuſtreben,
In groſſen Schwüngen ſie zu heben,
Durch beſſre Lebensglut bewegt.

Die durch den Tod getrente Liebe,
Beſtändig dem erhabnen Triebe,
Sucht ihrer Neigung Gegenſtand,
Und inbelt, da ſie ihn erkant,
Beglükt im Wiederſehn der Liebe.
Harmoniſch ſchweben ſie zuſammen,
Und brennen noch mit Seelenflammen
In der verklärten Lichtgeſtalt.
Hinfort zum Wolthun auserwählet
Den Freundſchaftsengeln zugezählet,
Dort, in der Liebe Aufenthalt.

Stets in Gefühlen von Entzücken
Durch lichtere Epochen rücken!
Auf Stufen, ſo die Vorſicht böhnt,
Im Glanz, den ſtetes Wachsthum dehnt,
Vollkommenheit mit Zuſatz ſchmücken!
Mit himliſcher Regentſchaft Händen
Befehle Gottes auszuſpenden;
Welch Oceane reiner Luſt!
Stets voll, die Adern zu verbreiten
Von Namenloſen Seligkeiten,
Jezt der Empfindung unbewußt.

Trinkt ein die Ströme von Ergetzen,
An ienen preisgegebnen Schätzen
Der Weltgebäude neuer Art,
Im Glanz von Gottes Gegenwart,
Die Forſchung ſteigend fortzuſetzen!
Schaut in der ganzen Schöpfung Fluren
Der Vorſicht aufgedeckte Spuren;
Der Wunderwerke Nacht enthüllt.
Hier darf der Wißbegierde Sehnen
Sich in der Weisheit Zirkeln dehnen
Bis zur Entzückung ſtets beſtilt.

Mich dünkt: ich ſeh in ſolchem Lichte,
Des neuen Königreichs Geſchichte,
Seh Helden, werth der Ewigkeit
In unbefleckten Sieg gekleidt
Mit Sonnenhellem Angeſichte.
Seh Staaten, die auf Tugend gründen,
Seh keinen Zwang die Freyheit binden;
Der Seligen Geſellſchaft Kreis;
Dem Himmel würd'ge Salomonen,
Seraphiſch denkende Platonen,
Pindare, werth zu Gottes Preis.

Nichts muß hier ſterbliches erklingen,
Von dieſer Welt die Pracht zu ſingen;
Wo Myriaden Seraphim's
Dem Eins der groſſen Elohims
Erhabner Hymnen Weyhrauch bringen.
Nie iſt ins Menſchen Herz gekommen,
Was Gottes Reichthum für den Frommen,
Des Himmels Liebling, aufgeſpart.
Die Phantaſey mit Adlers Flügeln,
Kühn, ſich im vollen Licht zu ſpiegeln,
Kreucht niedrig hier, verſtimmt, erſtarrt.

Gott, überſchwenglich im Belohnen!
Verſchwendung unſchätzbarer Kronen!
Lohn, der nicht mehr Vergeltung heiſt,
Wo ſich ein Gnadenmeer ergeußt,
Glor über Glor, Thron über Thronen!
Die Warheit wird hier ihre Sonne,
Das Anſchaun Gottes ihre Wonne,
Genuß der Freuden ihr Geſchick!
Der Allmacht unerſchöpfte Fülle,
Des Wolthuns grenzenloſer Wille,
Wird blos das Maaß von ihrem Glück.

Schaut Sünder an, was ihr verloren!
Schaut an des Abgrunds ofne Thoren,
Den Zorn, den Gottes Antlitz blizt;
Die Reue, die euch Dolche spizt,
O ihr, beglückt zu seyn geboren!
Die Hölle zieht euch zu verschlingen,
Der Himmel stößt euch zu verdringen,
Der Heiland hört das Klagen nicht.
Zehnfache Nacht verdekt euch Armen
Von Gottes Güte und Erbarmen
Das abgekehrte Angesicht.

Nicht darfs der Flammen des Cocyten,
Daß Furien und Geissein wüten,
Die Hölle wohnt in eurer Brust;
Wo Triebe ungestillter Lust
Stets neuer Sünden Marter brüten.
Gehaßte Wahrheit hell ergründen,
Erkennen fruchtloß eigne Sünden,
Sich selbst bewust ein Scheusal seyn,
Voll Sehnsucht darbend stets erbittern,
Nur sklavisch für den Schöpfer zittern;
Eur Herz kennt diese Höllenpein.

Doch wird die Hölle ewig währen?
Entbrant sie künftig aufzuhören?
Wird eine späte Gnadenzeit
Von der Natur und Sittlichkeit
Besiegtes Uebel gar zerstören?
Wird frey von Rückfall, frey von Tadel
Der ganzen Schöpfung reiner Adel? — —
Noch weiter, weiter, sieht mein Blick.
Versenkt im unermeßnen Lichte
Entflieht der Vorwurf dem Gesichte,
Und scheucht den Forschungstrieb zurück.

Die Kirchen, Christi Bundsgenossen,
Die, welche einst mit Nacht umflossen,
Ihr Heil im dunkeln Vorbild sah,
Und die, der auf dem Golgatha
Der ganze Himmel aufgeschlossen:
Versamlet von der Welten Enden,
Umschlängt mit brüderlichen Händen,
Vorhin zerstreut, oft ungesehn,
Umgeben nun ihr Haupt mit Segen,
Ihr Herz und Lob fliegt ihm entgegen,
Jezt in sein Freudenreich zu gehn.

Siegprangend öfnen tausend Thüren
Den Zugang zu den Lustrevieren,
Und Himmel brausen von der Pracht,
Die der beglänzte Heerzug macht,
Euch Ueberwinder! einzuführen.
Geleitet von der Engel Fahnen,
Zieht ihr auf tausend lichten Bahnen
Zur seligen Vaterstadt der Ruh.
So wälzen Ströme ihre Wogen,
Durch sanften Hang herabgezogen,
Dem Schoos des weiten Weltmeers zu.

Triumph in allen Himmelssaalen!
Verbreitend eine Flut von Stralen,
Tritt der Geopferte zum Thron
Der Herrlichkeit. So spricht der Sohn:
Dis ist die Beute meiner Qualen,
Mein Mittleramt ist nun geendet,
Jezt Vater, da der Sieg vollendet
Kanst alles du in allem seyn!
Das Blutgeheimniß deines Bundes,
Die Kraft und Warheit deines Mundes
Steht jezt verklärt, im vollen Schein.

Von Menſchen und von Engelzungen,
Harmoniſch in ein Lied gedrungen,
Hebt ſich der Hymnen Schwung empor;
Unzählbar iſt der Jubel Chor,
Die ihm das Halleluia ſungen.
Wie Heilig ſind des Höchſten Werke,
Preis, Ehre, Weisheit, Kraft und Stärke
Dem Lamm, erwürget in der Zeit!
Zur Antwort ſchallen neue Chöre
Kraft, Stärke, Weisheit, Preis und Ehre
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Ich haſſe zögerndes Verweilen,
Laß, träge Menſchheit! Laß mich eilen;
Sey willkom mir des Lebens Schluß!
Der Hofnung ſeligen Genuß
Mit Engeln, ſelbſt mit Gott zu theilen.
Im Taumel ſchnöder Erdenſöhne,
Hör ich zugleich der Sehnſucht Töne,
Die das erwählte Zion ſchalt;
Getroſt durch der Verſöhnung Segen,
Seufzt es dem Kommenden entgegen,
Komm doch! Herr Jeſu, komme bald!

Betrachtung
bey der
Krippe des Erlösers.

Der Väter Troſt, der Wunſch der Zeit,
Der ſchon Jahrtauſende fern aus den Wolken blitzte;
Des Glaubens ganzen Altar ſtützte,
Der, den Propheten prophezeiht,
So manches Vorbild vorgeſtellt,
So manches heilige Verlangen
Mit Sehnſucht hofte zu umfangen:
Das uns verheißne Kind komt endlich in die Welt.

Es wirkt die kreiſſende Natur
Den allerglücklichſten der Tage zu gebähren;
Des ganzen Heiligtums Begehren
Iſt dieſer Stunde Anbruch nur.
So groſſer Vorbereitung Pracht
Legt der Entwürfe Hoheit offen.
O Kind! Du unſers Glaubens Hoffen,
Komm! zu den Herzen ſind die Wege breit gemacht.

Der Schauplatz ändert die Geſtalt,
Die Welt bereitet ſich, den Heiland aufzunehmen;
Entfernte Völker zu bezähmen,
Herrſcht Rom mit ſiegender Gewalt.
Kunſt, Handlung, Wiſſen ſteigt empor;
Warum? Es ſoll ihr ſchneller Wagen
Die Lehre durch die Länder tragen,
Und Gott vereinigt ſie zu dieſem Zweck zuvor.

Und, hör ich nicht die Ahndung schon
Selbst in der Finsterniß von diesem Wunder singen?
Welch grosser Ruf * heist iezt entspringen
Aus Canaan der Erden Thron?
Was sagt uns schweigend Delphos Haus?
Wer lehrt, Cumäa, dich die Lieder: **
"Jetzt steigt ein neu Geschlecht hernieder,
Bringt uns die goldne Zeit, und tilgt die Schulden aus?"

Kent Sion, sein erwähltes Loos,
Kent es den Schilo nicht, ihm hülfreich auserkoren?
Hat Ihn nicht Betlehem geboren?
Empfing Ihn nicht der Jungfraun Schooß?
Ist er im Fleisch nicht Davids Sohn?
Ist Juda Zepter nicht entwendet?
Der siebzig Wochen Zahl vollendet?
Kent es nicht dieses Kind aus seinen Wundern schon?

Welch eine Blindheit dekt die Welt!
Dort hat ein Zimmermann ein wurmicht Holz geschnitzet:
Ein selbst gemachter Donner blitzet;
Schaut, wie sie davor niederfält.
Dort kniet sie vor dem Gott von Stein,
Heißt Krokodille göttlich ehren,
Fleht Wesen an, die sie verzehren,
Pflanzt in ein Gartenbeet den Gott, die Zwiebel, ein.

D

* Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse fatis, vt Judaea profecti rerum potirentur. *Suetonius L. VIII. cap. 1. in Tito Flav. Vespasiano. Tacitus Lib. Histor. cap. 13.*

** Virg. Eclog. 4.

Des Heiden banges Herz erſchrikt,
Fühlt die Notwendigkeit, die Gottheit zu verſöhnen.
Welch Gnadenmittel wird ihm dienen,
Wenn des Gewiſſens Laſt ihn drückt?
Er beut ſein Kind zum Opfer dar,
Läßt, Gottverſöhnend, Menſchen ſchlachten,
Greul, der verdamlicher zu achten,
Als ſelbſt die Uebelthat, die zu verſühnen war.

Die Zeit iſt da. Beglückte Nacht!
Laß deinen Sendungsſtern das Mittagslicht verdunkeln;
Weit mehr, als tauſend Sonnen funkeln,
Glänzt dieſes Boten Heroldspracht.
Geburtstag von der Erden Heil!
O Anfang ungemeiner Dinge!
Auf, Zion Gottes! auf, lobſinge!
Nun, Herz, das Othem hat! an dieſen Freuden Theil!

In unſre tiefſte Niedrigkeit
Gehüllte Maieſtät, der Himmel und der Erden!
Der iſt, und war; fängt an zu werden!
Der Ewige zählt ſeine Zeit!
Der Schöpfungs Herr ſteigt in die Welt!
Wer zittert nicht bei dieſem Schritte?
Geheimnisvoller Punkt! O Mitte!
Wo Schöpfer und Geſchöpf in Eins zuſammen fält!

Welch Tiefe, für den ſchwachen Geiſt!
Wo ſpähender Verſtand ſein Senkgewicht verlieret!
Werk, dem der Ehrfurcht Preis gebühret,
Werk, das mich zum Erſtaunen reißt!
Der Allmacht Kron! Der Weisheit Zier!
Groß, wunderbar, unauszuſprechen:
Kein Menſch kan deine Siegel brechen,
Hoch über die Vernunft, harmoniſch doch mit ihr.

Hier

Hier ſchwindelt der Gedanken Kraft.
Verſtumte Rednerkunſt, läßt Schwung und Ausdruck fallen.
Hört Redner! in der Krippe lallen
Das Wort, wodurch Gott alles ſchaft.
Das Wort, das Lebensworte ſpricht,
Gibt ſprachlos uns des Schweigens Lehre.
Und ſelbſt der reinen Engel Chöre
Durchforſchen dieſes Wort, und ſie erlernens nicht.

Fürwahr! hier täuſcht der Weisheit Schein,
Wenn ſie dis Wundermeer will ohne Abgrund finden,
Wer Gottes Weſen wolt ergründen,
Der müſte mehr als Gott noch ſeyn.
Flieht, flieht von Jeſu Krippen, flieht
Ihr Thoren! kühner Weisheit Meiſter!
Verblendtes Auge kleiner Geiſter,
Das hier ein Aergerniß und eine Thorheit ſieht!

Einſt kante Weisheit ihre Pflicht,
Sehr Weiſe für den Stall, ſich ihres Throns berauben:
Ein Stern entflammte ihren Glauben,
Ihr zweifelt noch beym Sonnenlicht.
Sehr ſie den ächten Forſchungsblick
Mit Troſt, mit Wallen, mit Entzücken
Vom Stern auf die Verheiſſung ſchicken,
Von den Verheiſſungen auf ihre Pflicht zurück.

Die Blitze ſeiner Göttlichkeit
Die ſchwache Sterbliche nicht anzuſchauen taugen,
Verdekt er leichtgeblendten Augen,
Aus Wolthat mit der Menſchheit Kleid.
Wer könte ſonſt ſein Antlitz ſehn?
Iſt doch von der erſchaffnen Sonne
Für uns zu hell die Stralenwonne:
Sie muß, beſchaut zu ſeyn, im Flor der Wolken ſtehn.

O heilges Dunkel! ſelges Licht!
Hier komt das Heil der Welt zum ſegenreichen Schluſſe.
Hervisch tilgt des Heilands Buſſe
Der Gottheit ſtrenges Nachgericht.
Es flamt aus dieſer Dunkelheit
Ein ganzer Himmel von Erbarmen
Und weiſer Gnade für uns Armen.
Es ſchildert dieſes Werk die ganze Göttlichkeit.

Er nimt hier nicht den Schauplatz ein,
Als Stifter eines Throns für ſtolze Erdenkinder;
Er komt, ein Beyſpiel für den Sünder,
Ein Opfer für die Schuld zu ſeyn.
Seit der Geburt ein Opferlamm:
Dem Vater opfert er ſein Leiden,
Uns opfert er der Hoheit Freuden:
Die Kripp iſt ein Altar, ſo wie des Kreuzes Stamm.

Erhabnes Beiſpiel, das er gibt!
Menſch! Staub! erhebe dich, wenn Himmel niederſteigen.
Elender Stolz! wird dich nicht beugen
Dein Heiland, wenn er Demut übt?
Wie klein wird izt der Erde Pracht,
Jezt mag ſich ſchnöder Hochmut brüſten!
Sohn Gottes! dreizig Jahres Friſten
Haſt du in Niedrigkeit und Blöſſe zugebracht.

Der Schatz und Reichtum dieſer Welt,
Der Cherubinen Glanz, der Seraphinen Kronen,
Gewalt und Fürſtentum und Thronen,
Was Erd und Himmel in ſich hält,
Dis iſt ganz eigenthümlich Sein:
Drum will er, herrlicher zu werden,
Mit g'ringgeſchäzter Pracht der Erden,
Durch die Erniedrigung mehr reich an Wundern ſeyn.

Wenn an der Spitze von dem Heer
Ihr einen Cato* ſeht zu Fuß die Waffen tragen,
Dem Vorzug ſeines Stands entſagen,
Als wenn er nicht ein Führer wär:
Wenn Philips** Sohn Enthaltung übt,
Den Thron zum Beyſpiel pflichtbar achtet,
Der Halbgott mit dem Krieger ſchmachtet,
Den eitlen kühlen Trunk heißdurſtig von ſich giebt:

So dünket das Verehrungswerth;
O ſchnöder Widerſpruch der menſchlichen Gedanken!
Kan, Richter! hier dein Urteil wanken,
Wenn Gott auf gleiche Art verfährt?
Wie kommt es, daß dein Seelenhirt,
Der größer, als der Held und Weiſe,
Statt aller Zungen Dank und Preiſe,
Durch Selbſterniedrigung der nur zum Anſtos wird?

Schon hier iſt ſeiner Krippe Dach
Die Zuflucht meiner Qual, die Freyſtadt meiner Leiden,
Schon hier krönt er mit Himmelsfreuden
Den Theilgenoſſen ſeiner Schmach.
Doch welches Glück wird künftig mein,
Wenn er nach wenigem Verweilen
Mit mir wird ſeinen Reichtum theilen,
Da ich ſo ſelig kan durch ſeine Armut ſeyn!

Zwar niedrig, doch zugleich auch groß:
Im Stall, doch glänzet auch der Schimmer neuer Sterne:
Ihm frohnen Fürſten aus der Ferne,
Ihm, Davids Sohn! izt nakt und bloß.
Geld, Weihrauch miſcht ſich in das Heu;
Zwar Schäfer ſind's, die Ihn bewirthen,
Doch ſind auch Engel bey den Hirten,
Es tönt ein himliſch Lied zu einer Feldſchalmey.

Ein

* Lucan. Pharſ. l. 9. v. 387. ** Curt. L. VII.

Sein Wandel iſt ohn Pracht und Schein,
Doch wird Er Wunder thun und Todte auferwecken,
Das ſtolze Babel muß erſchrecken,
Iſt gleich Sein Anhang ſchwach und klein.
Seht dieſes zarten Armes Macht
Die Höllenpforten dort zertrümmern!
Der ſchwachen Stimme kindlich Wimmern
Beſchließt ſich mit Geſchrei, Er ruft: Es iſt vollbracht.

Blikt von der Krippe auf Sein Grab.
Welch groſſer Unterſcheid! Die Wonne eitler Dinge
Scheint da ſo, wie ſie iſt, geringe,
Und legt erborgte Kronen ab.
Elende Hoheit dieſer Welt!
Dis Kind trägt lebend Schmach und Blöſſe;
Sein Grab, die Probe wahrer Gröſſe,
Entdekt Ihn, was Er iſt, Gott, Heiland, König, Held.

Schon ſteigt ein unbewegter Thron
Hinauf zur Ewigkeit, aus ſeiner morſchen Klippen.
Von tauſend andachtvollen Lippen
Schallt der Triumphe Jubel ſchon.
Sein Zion wird nach kurzer Friſt,
Die Glaubensfahne ſiegend ſchwingen.
Sieg, der bey ſo viel Wunderdingen
Das unbegreiflichſte von allen Wundern iſt.

Heilvolle Gleichheit an Geſchlechte!
Der Menſch mit Gott vereint, dem alten Gott der Zeiten,
Erlangt itzt zu den Ewigkeiten
Ein unverwandtes Erbſchaftsrecht.
Jezt bleibt mein moderndes Gebein,
Der Zweifel wacht, kein Raub der Erden:
Da Gottes Sohn kan ſterblich werden,
Kan auch der Erden Sohn durch ihn unſterblich ſeyn.

Beneidet uns, ihr Engel! nicht,
Für euch nicht, nur für uns wird Jesus Mensch geboren:
Der Seraph fält, und ist verloren,
Kein Mittler ist, der für ihn spricht.
Huld, die der Heiland uns erzeigt!
Wie soll ich dein Verhältniß nennen?
Soll ich, für Demut stumm, bekennen,
Daß die Gerechtigkeit hier fast der Liebe weicht?

Doch seht, so weit das Auge trägt,
Der höchsten Weisheit Hand dis Werk zusammen ketten,
Die, so im Strafen, als Erretten,
Recht und Verhältniß offen legt.
Es drückte fremde Schuld die Welt;
Der Engel Greul war Widersetzen.
Drum zahlet aus der Weisheit Schätzen
Die Gnade auch für uns ein fremdes Lösegeld.

Komt, laßt uns Ihm entgegen gehn,
Dis ungemeine Kind, im Glauben zu umfassen!
Wer wolt für ihn die Welt nicht lassen?
Er laßt für uns den Himmel stehn,
Uns, uns blüht diese Gnadenzeit,
Komt, opfert mit entbranntem Triebe
Der Menschgebornen Mitterliebe
Ein überwallend Herz, von Lieb und Dankbarkeit.

Komt, Menschen! die in Sünden blind,
Der Wollust Sklaven seyd, nach Ruhm und Schätzen laufet.
Und Thorheit, Wind und Staub erkaufet
Für Seelen, die unsterblich sind:
Schaut an den Thron, wovon Er steigt,
Komt, aus dem Abstand von den Sternen
Und aus dem Werth des Opfers lernen,
Wie schätzbar ihm der Preis von euren Seelen deucht.

Weint,

Weint, Sünder! weint, das Gottkind weint:
Laßt dieſes Waſſer uns bis an die Seele reichen.
Dis Zähreneräufeln muß erweichen
Ein Herz, und wär es auch verſteint.
Der ſchnöden Welt Verdorbenheit
Macht unſern Heiland winſeln, ſichuen.
Uns überſchwemt in dieſen Thränen
Zwar eine Sündflut auch, doch der Barmherzigkeit.

Fühlt über euren Jammer Schmerz,
Von ſeinem Gnadenbund getrennte Mitgenoſſen!
Und öfnet willig dem das Herz,
Dem Davids Stadt den Raum verſchloſſen.
Fühlt für die Sünde Reu und Leid.
Dis ruft der Stall, dis ruft die Krippe,
Dis ruft das Kind mit ſchwacher Lippe,
Dis ruft die Thränenflut, die euch Erbarmung beut.

Mein Gott! o wie verdank ichs Dir,
Daß mir Dein Schöpfungswort die Wirklichkeit gegeben!
Doch jämmerlich verwirktes Leben!
Was hülfe dieſe Wolthat mir?
Ich bete Dein Erbarmen an,
Daß Du, da ich mich ſelbſt verloren,
Zur Rettung biſt ein Menſch geboren,
Huld, die ich ewiglich nicht gnug erheben kan.

Weicht, Eitelkeiten, Wolluſt, Pracht,
Weicht ſelbſt, ihr Muſen, weicht, ihr Sorgen, flieht von hinnen,
Stört nicht den Vorwurf meiner Sinnen,
Das Wunderbare dieſer Nacht!
Mein Auge hat den Troſt geſehn.
Ich will, verſenkt in Sein Erbarmen,
Den Weltverſöner in den Armen,
Mit dir, o Simeon! zur ſtillen Ruhe gehn.

Ein Einfall bey den Königlichen Gräbern.

Hört an ihr Sterbliche! Ihr Groſſen dieſer Erden!
Der Weiſe, der gekrönt, ſoll izt mein Führer werden,
Bis in das Heiligthum der Eitelkeit zu gehn:
Er heißt den kühnen Blick, ihm unſer Nichts zu zeigen,
Bis auf des Thrones Gipfel ſteigen,
Und läſſet ihn von hier des Grabes Tiefe ſehn.

So iſts! der Krone Glanz, der Ueberfluß an Gütern,
Der Wink, vor dem mit Furcht entfernte Länder zittern,
Ein ſchmeichelnd Sklavenvolk, das Weihrauchkörner ſtreut,
Das feſtgeheftete Glück, die Ströme von Ergötzen,
Und was ihr ſonſt pflegt groß zu ſchätzen,
Iſt Kummer des Gemüts, iſt Rauch und Eitelkeit.

Komt, ſeht, hier liegt der Reſt der Hoheit eurer Väter,
Beherrſcher dieſer Welt! Ihr Grab iſt der Verräther,
Wie groſſe Richtigkeit im Purpurmantel ſteckt:
Die Larve, die bisher mit falſcher Pracht betrogen,
Wird von dem Tode weggezogen,
Dann ſchwindt der Königsſohn! Dann wird der Menſch entdekt.

Verſtokt euch, wenn ihr könt, auch hier euch nicht zu kennen,
Am Rande dieſer Gruft laßt euch unſterblich nennen,
Liebt hier den Götterruhm, der euch geſchmeichelt iſt.
Fragt Alexanders Stolz, ob er die Gottheit fühlte,
Als ihm das Gift die Bruſt durchwühlte,
Und ob ein ſolches Blut in Götteradern fließt?

Es dringt der blasse Tod mit Ueberwinders Schritten,
In die verschanzte Burg sowol, als ofne Hütten,
Und bis zu eurem Thron durch hundert Wachten ein.
Erröthet, Fürsten! nicht, euch Menschen zuzuzählen:
Der Vorzug, ihnen zu befehlen,
Gibt euch das Vorrecht nicht, von bessern Stoff zu seyn.

Der Ursprung ebnet Euch, das Grab ist beiden eigen.
Wir müssen künftig uns auch einem Richter zeigen,
Bey dem der Hirtenstab den Werth des Zepters gilt,
Die Schwachheit, die uns drükt, drükt euch auch auf dem Throne;
Indem das Gold der schönsten Krone
Nicht einst den kleinsten Schmerz von euren Häuptern stilt.

Ihr! deren Ankunft uns geschweifte Sterne melden,
Bezwingt die halbe Welt, zerstörerische Helden!
Seyd groß in diesem Nichts, übt eure Raserey,
Ihr stampft mit frechem Fuß der Erde müden Rüken,
Sie wird euch bald im Grabe drücken,
Und endlich spricht der Tod des Himmels Langmut frey.

Wie plözlich legen sich alsdenn die stolzen Wellen,
Ein kleines Fieber kan den hohen Vorsaz fällen,
Den man unausgeführt mit euch zugleich begräbt.
So wird ein Cedernbaum, der lange wachsen müssen,
Doch unversehens hingerissen,
Wenn der erboste Nord ihn aus der Wurzel hebt.

Des Hochmuths Phantasey findt hier verhaßte Schranken:
Wie manch erhabnes Spiel ehrgeiziger Gedanken
Hat nicht ein Leichentuch vergeßlich eingehüllt?
Wie manchem war vorhin der Luftbahn weite Länge
Zum Athemholen fast zu enge,
Der nun mit Todtenstaub nicht ganz die Urne füllt!

Erſtürmet Sieg und Ruhm auf rauhen Heldenwegen,
Um einen Lorbeerkranz ſtürzt ein in bloſſe Degen,
Vergießt ein göttlich Blut zu einer Wahlſtatt Zier.
Der Landmann unbemerkt, der ſich am Pflug bücket,
Den harten Kummer niederdrücket,
Ruht eben ſo vergnügt, und iſt ſo todt, als ihr.

Vergeſſenheit zerſtäubt das ſtolze Lobgepränge,
Sobald die Krone fält, verſtumt der Schmeichler Menge,
Und ob der Grabſchrift Tand ſo manches Prachtwort ſagt,
Kan doch dem Undank nichts der künftgen Zeiten wehren,
Mit Luſt die Tadelſucht zu nahren,
Die an den löblichſten von euren Thaten nagt.

Dort ſucht Egyptens Stolz ein Denkmal aufzutürmen;
O weit verfehlter Zweck, den Nachruhm zu beſchirmen!
Es ſteht: doch keiner weiß, wer es erbauen ließ.
Auch, Cäſar! glaube nicht, daß wir dich würklich kennen,
Wenn wir gleich deinen Namen nennen,
Man weiß: einſt war ein Mann, der ſiegt, und Cäſar hieß.

Geſetzt, daß ihr den Dank der ſpätſten Zeit empfahet,
Wie eitel iſt ein Ruhm, der ſchon dem Ende nahet,
Ein Ruhm, der länger nicht, als dieſe Welt kan ſtehn.
Traian! wie wankhaft war dein Lob der Ewigkeiten?
Leicht kont durch Barbarey der Zeiten
Der Herold, der dich ſchwingt, dem Plumps, verwehn.

Euch, Groſſe! blende nicht der Schimmer kurzer Tage,
Nehmt aus dem Heiligthum die unverfälſchte Wage,
Die Zepter, Kron und Welt ſo leicht als Spreu benennt.
Uns aber, laßt uns ſtets der echten Klugheit Lehren
Aus der beredten Grube hören,
Die wir auf Erden klein und dennoch ſterblich ſind.

Andacht der Buſſe, über Röm. 7, 15.

— — — Si poſſem ſanior eſſem,
Sed trahit invitum nova vis, aliudque cupido
Mens aliud ſuader. Video meliora proboque
Deteriora ſequor.

Ovid. Metam. Lib. 7, 17.

Herr! der du durch die Marterkrone
Die Sünde und den Tod beſiegt;
Stärk mich von deinem Siegesthrone,
Wenn meine Kraft danieder liegt.
Es kehrt ein Theil von meinem Weſen,
Den du zum Gatten mir erleſen,
Die eignen Waffen wieder mich.
Ich ſelbſt muß mit mir ſelber kämpfen:
Mein Geiſt ſoll Blut und Regung dämpfen,
Es ſtreitet mein entzweytes Ich.

Du gabſt dem Geiſt Verſtand und Willen,
Und durch ein ſchweſterliches Band
Solt meiner Glieder Dienſt erfüllen,
Was ihr Beherrſcher nützlich fand;
Der Wille, der mich ſolte leiten,
Iſt Schuldner ſtets der Sinnlichkeiten,
Durch jede Leidenſchaft gebeugt.
Ein leerer Wunſch, ein ſchwacher Zügel;
Und das Erkentniß blos ein Spiegel,
Der nur der Sünde Flecken zeigt.

Mit Schaam erſtaun ich und mit Schmerzen
Für meines Weſens Dunkelheit.
Wie viel Erhabnes in dem Herzen,
Wie groß die Niederträchtigkeit!
Kühn hebt mein Geiſt oft ſein Gefieder,
Tief, ſchändlich tief, verſinkt er wieder:

Es wiederſtreben ſtets in mir
Zwey Freunde, die ſich immer haſſen,
Zwey Feinde, die ſich nie verlaſſen,
Der halbe Seraph und das Thier.

Zwar iſt mir nicht verdekt geblieben,
Was dein Geſetz uns kund gemacht;
Auch hab ich mit entſchloßnen Trieben
Der Tugend öfters nachgetracht.
Dem Willen fehlen blos die Werke,
Des Guten wolerkante Stärke
Wird zwar gelobt, beachtet, geliebt,
Da ich das Thun doch unterlaſſe;
Hingegen wird das, was ich haſſe,
Das Böſe von mir ausgeübt.

Wie niedrig ſchwach zum Kampf und Ringen
Verläßt die Kraft mich in dem Streit!
Wie wird bey meinem Opferbringen
So oft, Herr, dem Altar entweiht!
Ich ſuch den Eifer zu erwecken,
Und bin mit Ehrfurchtvollem Schrecken
Zum Kreuz des Mittlers hingeeilt.
Ich zähle noch die theuren Wunden,
Wenn ſelbſt in dieſen Andachtsſtunden
Die Sünde die Gedanken theilt.

Der Tag, da Gott die Welt wird richten,
Der nahe Tod, das ofne Grab,
Erinnert mich zwar meiner Pflichten,
Und hält mich nicht vom Böſen ab.
Such ich bey ſündlichem Ergetzen
Mir gleich mit heiligem Entſetzen
Die Strafe jener finſtern Nacht,
Die Höllenmarter vorzuſtellen:
Thu ich doch im Geſicht der Höllen,
Was mich derſelben würdig macht.

Sohn Gottes! Tröſter der Elenden!
Kraft, die allein mir helfen kan!
Dich flehe ich mit gefaltnen Händen
Um deiner Gnade Beyſtand an!
Du kanſt es blos, du Heil der Sünder!
Der du für ſchwache Menſchenkinder
Als Gottverſöhner blutig ſtarbſt,
Und im Verderbniß unſrer Sitten,
Da du an Leib und Seel gelitten,
Mit Gott den Frieden uns erwarbſt.

Der Sündlichkeit Bekümmerniſſe,
Der Beßrungswünſche Ungeduld,
Selbſtmordende Gewiſſensbiſſe,
Sind Zärtlichkeiten deiner Huld.
O! Wenn ich trotzig mich empöre,
Sprich laut, daß dich mein Hartſinn höre,
Und donnre Zorn herab auf mich,
Dich fürchten, Weſen höchſter Güte!
Gibt heilge Stille dem Gemüte,
Und Harmonie entſteht durch dich.

Wie dort, als Sturm und Wetter ſchreckte,
Des Meeres Wut, der Blize Stral,
Das Schiff mit Todeswolken deckte,
Ein Wort den Winden Ruh befahl;
So ſprich ein Wort in meine Seele,
Eröfne mir der Wunden Höle,
Wo meine Qual den Hafen findt.
Vergebens tobt ihr Schwermutswellen!
Hier kan ſich Schwachheit ſicher ſtellen,
Wenn Buß und Glaube Anker ſind.

Troſt der Religion.

Heb ich die Augen auf von meinem Krankenküſſen,
So drükt der Gottheit Blick mir zitternd Ehrfurcht ein.
Der Sündlichkeit Gefühl zermalmet mein Gebein,
Ich ſeufze zwar zu Gott; doch ſchrekt mich mein Gewiſſen,
Mich, der im Sündenkampf ſo oft erliegen müſſen.
Vor ihm, dem Heiligſten, ſind nicht die Himmel rein.
Menſch! Kanſt du, Gott im Blick, mit dir zufrieden ſeyn?
Durch welche Foltern wird mein brechend Herz zerriſſen!
Zeig mir, Religion! o zeig mir den Erretter!
Ohn ihn verzagt die Furcht; Fluch iedem Uebertreter;
Kein Anker, kein Kompas führt ihn zur Ewigkeit.
Schön wär die Körperwelt! blos in den Sittlichkeiten,
Nicht Troſt, nicht Harmonie: Nur graufe Dunkelheiten,
Wenn nicht des Mittlers Kreuz die Finſterniß zerſtreut.

Das Abendmahl.

Die Kirche, die im Glanz der Himmel triumphirt,
Und die, ſo noch im Kampf des Glaubens Fahne führt,
Die laſſen beyderſeits entbrannte Sehnſucht blezen,
Den auferſtandnen Leib des Heylands zu beſizen.
Wenn ſeiner Herrlichkeit ein Himmelreich gebührt,
So braucht die Welt doch Troſt aus ſeiner Wunden Ritzen,
Und will der Hofnung Grund auf die Verheiſſung ſtüzen,
Daß bis ans Ende ſie den Heiland nicht verliert.
Wohin wirſt du dich nun, gebeugter Gottmenſch, wenden?
Wie wirſt du, Jeſu, doch dis heilge Streiten enden?
Er, mehr als Salomo, macht iedes Theil erfreut,
Er theilt Geheimnißvoll die ungetheilten Gaben,
Er richt: Zion ſoll mich zwar verklärt in Würklichkeit,
Die Welt doch würklich auch im Sakramente haben.

Der Erloſer am Kreuze.

O! dis gebeugte Haupt, dis übermenſchlich Leiden,
Dis Opfer, dieſes Blut, und dieſe Seelenpein
Hält mich von Sünden ab, vergält die eitlen Freuden,
Und läßt als Sünder mich nicht mehr verdamlich ſeyn.

oder:

Fließt, reine Thränen, fließt, wo Chriſti Blut gefloſſen,
Fluch oder Segen bringt dis Blut, o Sünder! dir.
Wenn du in Laſtern lebſt, haſt du es ſelbſt vergoſſen;
Wenn dich die Sünde reut, ſo ſtrömt dem Heil alhier.

Chriſti Tod.

Der Welt Erlöſer ſtirbt, ſchau ſein erblaßtes Bild,
Mein Herz! Wie, ſolteſt du in Thränen nicht zerfließen?
Und wär es auch zu viel bey ſeinem Blutvergießen,
Wenn eine ſchmelzende mitleidge Zähre quilt?
Die Schaar der Engel ſelbſt, die ſich in Trauer hüllt.
Die Sonne, die erbleicht, der Fels, der ſpalten müſſen,
Das Wehen der Natur, das deine Trägheit ſchilt,
Läßt deine ſtärkre Pflicht aus ihrem Beyſpiel ſchlüſſen.
Jedoch der Heiland ruft: "Beweinet mich nur nicht,
Spart eure Zärtlichkeit zu mehr gerechter Pflicht."
Was kann ihm in der Welt beklammernswürdiger ſcheinen?
Kan wol ein Vorwurf ſeyn, der herber als ſein Tod?
Ja wahrlich! kenne Menſch! empfinde deine Noth:
Du ſolſt blos über dich und deine Sünden weinen.

Lied.

Mel. Ich bin in Herr in deiner Macht.

Dir opfert meine Seele Dank,
Es fluht zu dir mein Lobesang
Du erstes Seyn! Du höchstes Wesen!
Allmächtiger Vater der Natur!
Den wir, obwol mit Schwachheit nur,
In Wundern deiner Wolthat lesen.
Zwar in Geheimniß ganz verhüllt,
Doch ganz mit Majestät erfüllt.

Herr, deine Werke preisen dich;
Du herrschest ewig und ewiglich,
Du forschest aller Herzen Gründe.
Du hast den Himmel ausgespannt,
Das Gute strömt aus deiner Hand,
Mein war das Rechts, mein ist die Sünde.
Dir hohen Ruhm und Preis zu weihn,
Stimmt Erde mit den Sternen ein.

Du Funke seines Lichts, mein Geist!
Nimm, was in dir noch göttlich heißt,
Zu deines Schöpfers Lob zusammen;
Laß der Verehrung edlen Schwung
Voll Liebe und Bewunderung
Empor zu seinem Throne flammen,
Zu Gott, der dich als Vater liebt
Und deiner Brust den Othem giebt.

Sein Wink beflügelt das Geſchick,
Kein Staub zu niedrig ſeinem Blick,
Auf ihn will ich die Hofnung ſtellen.
Herr! wenn du deine Welt regierſt,
Wenn du vom Schiff das Ruder führſt,
So fürcht ich keine Wut der Wellen.
Getroſt, wenn ſich ein Sturm erhebt
Weil höchſte Vorſicht um mich ſchwebt.

Beſeelter Staub, was bin ich wol,
Daß Gott ſo ſehr Erbarmensvoll
Mit Segenswonne auf mich blicket?
Daß er mich in das Leben zog,
Mein Loos in goldnen Schaalen wog,
Durch den Erlöſer mich beglücket,
Unſterblichkeit und Himmelspracht
Mir Erdenkind zum Erbtheil macht!

Wenn ich bey Gott in Gnaden bin,
Wie tief, wie niedrig ſinkt dahin
Der Tand, den ſich die Welt erleſen?
Nur Gottheit, und mein Geiſt allein
Kan meiner Sorgen würdig ſeyn,
Nur dieſe ſind nur wahre Weſen:
Hoch über jeden Wunſch der Zeit,
Und Schatze der Vergänglichkeit.

Zu dir, dem lebendigen Gott,
Zu dir, dem Helfer in der Noth,
Zu dir darf ich um Hülfe ſchreyen.
In dich ergoſſen, wenn mein Geiſt
Voll Demut den Erbarmer preiſt,
So darf ſich meine Seele freuen:
Die ſtille Thräne in dem Blick
Veracht ich dann der Erde Glück.

Muß ich hier Qualen überſtehn,
Muß ich in die Verweſung gehn,
So will ich dennoch auf dich hoffen.
Dis, dis gibt mir erhobnen Muth,
Mir ſteht durch des Verſöhners Blut
Erwartung groſſer Zukunft offen.
Wie dünkt das Irdiſche mir klein!
Mein Recht iſt, ewig glücklich ſein.

Dein Gnadenantlitz leuchte mir,
So lange mich dein Wille hier
Noch durch vermiſchte Scenen leitet.
Ich weiß, dein Troſt verläßt mich nicht,
Wenn über meiner Augen Licht
Der Tod die finſtre Decke breitet.
Dann ſchimmert mir im letzten Streit
Ein Vorblick deiner Herrlichkeit.

Lied.

Mel. Straf mich nicht in deinem Zorn.

Seele, ſuche du dein Glück
Da, wo es zu finden,
Edelmüthig reiß den Blick
Los von Welt und Sünden.
Suche du
Wahre Ruh;
Segnendes Ergetzen
In des Himmels Schätzen.

Mache

Mache dich des Erbtheils werth,
Das mit beſſern Kronen
Dir die Ewigkeit beſchert,
Denen Kampf zu lohnen.
Unſre Pracht
Iſt nur Nacht,
Finſter unſre Sonne
Gegen jene Wonne.

Schau, wie dieſer Erde Tand
Schatten gleich verſchwindet.
Dir vertrau ich, deſſen Hand
Tauſend Welten gründet.
Auſſer dir
Find ich hier
Keinen Raum, in Wellen
Sichern Fuß zu ſtellen.

Preiſt, ihr Sterne! ſeine Ehr,
Sey du, Himmel! Zeuge,
Heilig! Heilig iſt der Herr!
Er iſt Gott: Ich ſchweige.
Ewig, es wacht
Höchſte Macht,
Unermeßne Gnade,
Ueber meine Pfade.

Geiſt des Troſtes! leuchte nur,
Stärke meine Stimme,
Wenn ich Aſch und Staub zu dir
In Gebeten glimme.
Wenn mein Nichts,
Quell des Lichts!
Sich zum Himmel ſchwinget,
Deine Gröſſe ſinget.

Dann ſtellt deine Gnade mich
Auf die ſtolze Höhe,
Wo ich, Chriſte! ſtark durch dich,
Ueber Wolken ſtehe;
Wo die Noth
Und der Tod
Unter meinen Füſſen
Machtlos toben müſſen.

Dann kan kein vergänglich Leid
Meine Seele kränken,
Dann darf ich die Ewigkeit
Ohne Schaudern denken.
Seliger Tag!
Da ich mag,
Voll von ſolchen Freuden,
Von der Erde ſcheiden.

Gebet.

Monarch des Daſeyns aller Weſen!
Den die Natur, des Himmels Sprache,
Im Bau der Welt, dem hellen Spiegel
Von deiner unkennbaren Gröſſe,
Sowol im Blitz der Sonnenſtralen,
Sowol im Kelch geſchmückter Blumen,
Sowol im Behemot der Meere,
Als in der kleinſten Mücke, prediget:
Du, der du dich als Gott der Wolthat,
Von dem Verſtande unerreichet,
Dem Herzen fühlbar offenbareſt:
Sey du, Erhabner! meinem Geiſte,
Durchſtrömt von tiefgerührter Liebe
Und heilger Ehrfurcht, gegenwärtig;
Daß iede Regung meiner Seele

Von

Von deinem reinen Feuer brenne.
O Heiligster! Du höchste Tugend!
Laß, weil ich athme, mich die Pflichten,
Die du mit Klarheit ohne Wolken
Gebietrisch in mein Herz geschrieben,
Wohlmeingedenk der grossen Rechnung,
Mit treuem Eifer stets erfüllen.
Laß mich zu meiner Schwachheit Stütze
Die Symmetrie der Sittlichkeiten,
Den hohen Werth der Welterlösung
Und der Unsterblichkeit der Seele
In ihrer ganzen Wonne kennen,
Damit ich nicht, in Tand verstricket,
Zu spät an meines Grabes Ufer
Der Dinge wahre Schätzung lerne.
Verborgner Gott! Gott meines Herzens!
Ich bete an, wenn ich dich denke,
Der höchsten Eigenschaften Fülle,
In hellster Majestät verbunden.
O wie entzückt mich deine Güte!
Wie zufluchtvoll ist deine Allmacht!
Wie trostreich unermeßne Weisheit!
Wenn du unsichtbar aus der Höhe
Auf tausend Welten Segen winkest,
Wenn du das Ganze, wie die Theile,
Bis auf die letzte der Monaden,
Die an das grosse Weltgeschicke
Mit unerkanten Ring verkettet,
In Schaalen deiner Vorsicht wägest:
Jedoch mit Vorzug auf den Menschen,
Den edlen Liebling deiner Schöpfung,
Der Gnade liebreich Auge öffnest:
So lehre mich, es sey, ich wandle
Durch Blumen oder Dornenpfade,
Dir mit heroischem Vertrauen

Frey, fröhlich, unbedinglich folgen.
Und wenn vielleicht die herbe Wohlthat,
Schmerz, Unglük, Noth, der Tugend Wetzstein,
Im Leben mir zum Loos beschieden;
So müsse auch alsdenn mein Loblied
In den erpreßten Thränen schwimmen,
Und kein verzagtes maukhaft Murren,
Mit dem Geschenke unzufrieden,
Die Milde meines Gebers lästern:
Mein Daseyn ist auch in den Qualen
Ein Gut, das Seligkeit erwuchert.
Und glücklich ist, wer hier auf Erden
Den Ruhpunkt seines Glüks nicht suchet.
Bis nähre meine Seelengrösse,
Bis nach dem Kreis bestimter Tage
Die letzte Stunde der Verwandlung
Auch meinen Geist, von deinem Lichtmeer
Den abgetrenten schwachen Funken
Zur hellen Flamme angehauchet,
In die beglänzte Sphäre saulet,
Wo alles steht und nichts vergehet.